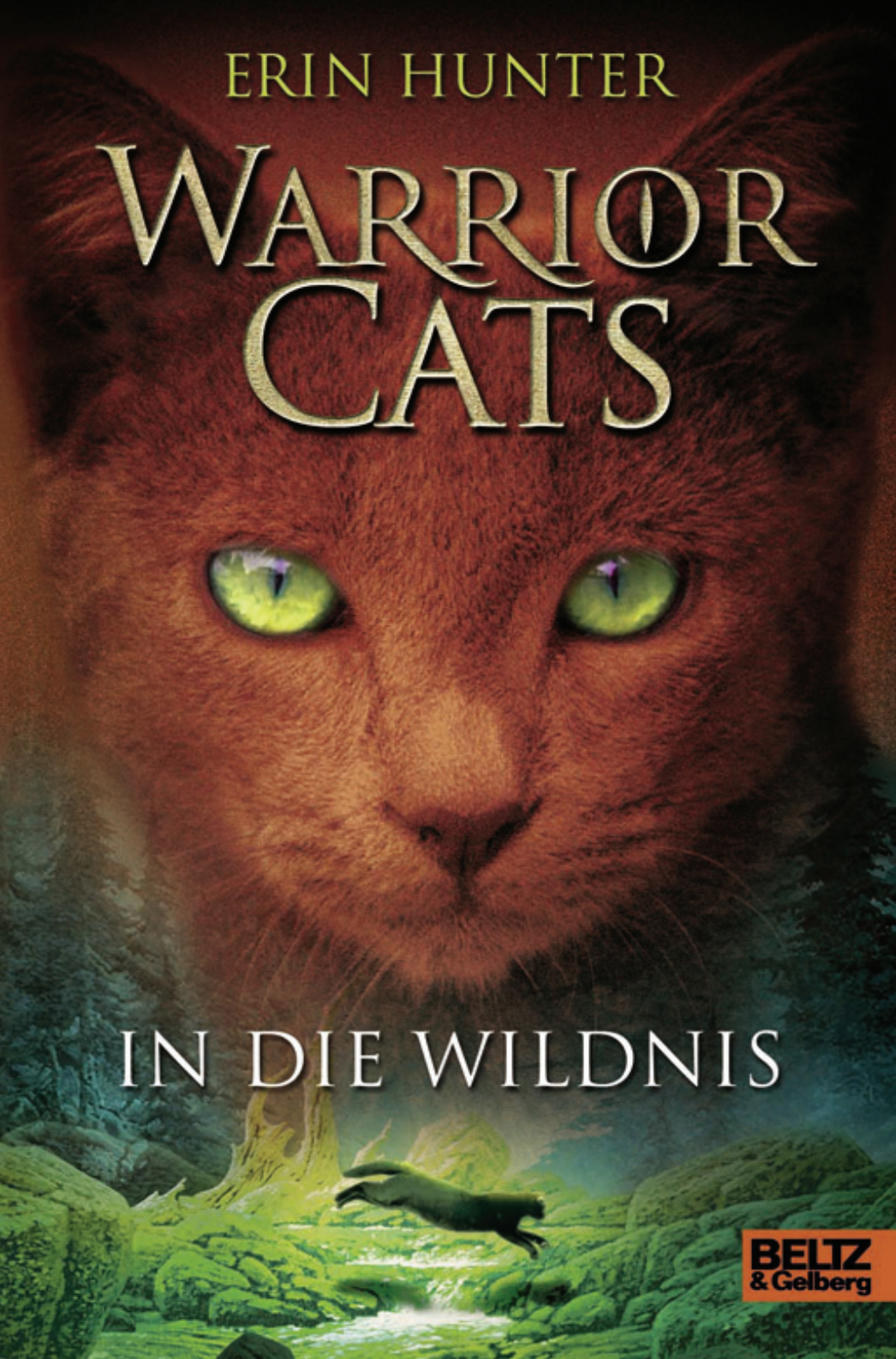




ERIN HUNTER

WARRIOR CATS

IN DIE WILDNIS

BELTZ
& Gelberg

Erin Hunter

Warrior Cats

In die Wildnis

Aus dem Englischen von Klaus Weimann

www.beltz.de

© 2008 Beltz & Gelberg
in der Verlagsgruppe Beltz · Weinheim Basel

Alle deutschsprachigen Rechte vorbehalten
© Working Partners Ltd.

Die Originalausgabe erschien 2003
unter dem Titel
Warrior Cats - Into the Wild
bei Harper Collins Children's Books,
London

Lektorat: Susanne Härtel
Neue Rechtschreibung
Umschlaggestaltung/Artwork:
Hauptmann und Kompanie
Werbeagentur, München-Zürich, Hanna Hörl

ebook: Druckhaus »Thomas Müntzer«,
Bad Langensalza

ISBN 978-3-407-74136-3

Hinter dem Namen *Erin Hunter* verbergen sich gleich drei Autorinnen. Während Victoria Holmes meistens die Ideen für die Geschichten hat und das gesamte Geschehen im Auge behält, bringen Cherith Baldry und Kate Cary die Abenteuer der KatzenClans zu Papier. Alle drei mögen Katzen und haben großen Spaß daran, neue und spannende Geschichten rund um die KatzenClans zu erfinden. Mittlerweile schreiben sie schon an der dritten Staffel der WARRIOR CATS.

Die WARRIOR CATS erscheinen auch als Hörbücher
bei Beltz & Gelberg.

Mehr Informationen unter www.warriorcats.de

Für **Billy**, der unser Zweibeinerheim verlassen hat,
um ein Krieger zu werden.
Wir vermissen ihn noch sehr.

Und für **Benjamin**, seinen Bruder,
der jetzt mit ihm im SternenClan weilt.

Besonderen Dank an **Kate Cary**

Karte



Die Hierarchie der Katzen

DonnerClan



Anführer	Blaustern – blaugraue Kätzin mit einer Spur Silber um die Schnauze
Zweiter Anführer	Rotschweif – kleiner, schildpattfarbener Kater mit auffällig rotem Schwanz; Mentor von Borkenpfote
Heilerin	Tüpfelblatt – schöne, dunkle, schildpattfarbene Kätzin mit ungewöhnlich geschecktem Fell
Krieger	(Kater und Kätzinnen ohne Junge)
	Löwenherz – prachtvoller, golden gestreifter Kater mit dichtem Fell wie eine Löwenmähne; Mentor von Graupfote
	Tigerkralle – großer, dunkelbraun getigelter Kater mit ungewöhnlich langen Vorderkrallen; Mentor von Rabenpfote
	Weißpelz – großer, weißer Kater; Mentor von Sandpfote
	Dunkelstreif – schlanker, schwarzgrau getigelter Kater; Mentor von Borkenpfote
	Langschweif – Kater mit hellem Fell und schwarzen

	Streifen
	Sturmwind – schnellfüßiger, gescheckter Kater
	Glanzfell – sehr hellgraue Kätzin mit ungewöhnlich blauen Augen
	Mausefell – kleine, schwarzbraune Kätzin
Schüler	(über sechs Monde alt, in der Ausbildung zum Krieger)
	Borkenpfote – dunkelbraun getigter Kater
	Graupfote – langhaariger, rein grauer Kater
	Rabempfote – kleiner, magerer, schwarzer Kater mit winzigem weißem Fleck auf der Brust und weißer Schwanzspitze
	Sandpfote – helle, gelbbraune Kätzin
	Feuerpfote – hübscher Kater mit rotem Fell
Königinnen	(Kätzinnen, die Junge erwarten oder aufziehen)
	Frostfell – schönes, weißes Fell und blaue Augen
	Buntgesicht – hübsch gescheckt
	Goldblüte – helles, gelbbraunes Fell
	Fleckenschweif – hell gescheckt, die älteste Königin in der Kinderstube
Älteste	(ehemalige Krieger und Königinnen, jetzt im Ruhestand)
	Kurzschweif – großer, dunkelbraun getigter Kater,

	dem ein Teil des Schwanzes fehlt
	Kleinohr – grauer Kater mit sehr kleinen Ohren. Ältester Kater im DonnerClan
	Flickenpelz – kleiner, schwarz-weißer Kater
	Einauge – älteste Kätzin im DonnerClan mit hellem Fell. Fast ganz blind und taub
	Tupfenschweif – einst hübsche, schildpattfarbene Kätzin mit einem wunderbar gefleckten Fell

SchattenClan



Anführer	Braunstern – langhaariger, dunkelbraun getigelter Kater
Zweiter Anführer	Schwarzfuß – großer, weißer Kater mit riesigen, pechschwarzen Pfoten
Heiler	Triefnase – kleiner, grau-weißer Kater
Krieger	Stummelschweif – brauner, gescheckter Kater; Mentor von Erdfote
	Kieselstein – silbern getigelter Kater; Mentor von Nasspfote

	Narbengesicht – brauner Kater voller Kampfnarben; Mentor von Zwergpfote
	Nachtpelz – schwarzer Kater
Königinnen	Dämmerwolke – kleine, gescheckte Kätzin
	Glanzblüte – schwarz-weiße Kätzin
Ältester	Aschenfell – magerer, grauer Kater

WindClan



Anführer	Riesenstern – schwarz-weißer Kater mit einem sehr langen Schwanz

FlussClan



Anführer	Streifenstern – riesiger, hell getigter Kater mit einem schiefen Kiefer
Zweiter Anführer	Eichenherz – rotbrauner Kater

Katzen außerhalb der Clans

	Gelbzahn – alte, dunkelgraue Kätzin mit einem breiten, flachen Gesicht
	Wulle – pummeliges, zutrauliches, schwarz-weißes Kätzchen, das in einem Haus am Waldrand lebt
	Mikus – schwarz-weißer Kater, lebt auf einem Bauernhof nahe am Wald

Prolog



Das Licht des halben Mondes glänzte auf den Granitfelsen und verwandelte sie in Silber. Die Stille wurde nur durch das Plätschern des rasch fließenden, schwarzen Flusses unterbrochen und das Flüstern der Bäume im dahinterliegenden Wald.

In den Schatten rührte sich etwas und von überall her krochen geschmeidige, dunkle Gestalten verstohlen über das Gestein. Ausgestreckte Krallen funkelten im Mondlicht. Wachsame Augen blitzten wie Bernstein. Und dann, wie auf ein stilles Kommando, sprangen die Tiere aufeinander los, und plötzlich wimmelten die Felsen von kämpfenden, kreischenden Katzen.

Mitten in dem wilden Getümmel aus Fell und Krallen presste eine massige, dunkle Tigerkatze einen rotbraunen Kater zu Boden und reckte triumphierend den Kopf.

»Eichenherz«, knurrte der getigerte Kater. »Wie kannst du es wagen, auf unserem Territorium zu jagen? Die Sonnenfelsen gehören dem DonnerClan!«

»Nach heute Nacht, Tigerkralle, wird dies ein weiteres Jagdgebiet des FlussClans sein!«, fauchte der rotbraune Kater.

Ein Warnschrei ertönte vom Ufer, schrill und voller Angst. »Passt auf! Da kommen noch mehr FlussClan-Krieger!«

Tigerkralle wandte sich um und sah schlanke, nasse Leiber aus dem Wasser unterhalb der Felsen gleiten. Die fremden Krieger sprangen lautlos das Ufer hinauf und stürzten sich in die Schlacht, ohne auch nur das Wasser aus dem Fell zu schütteln.

Der getigerte Kater warf Eichenherz einen funkelnden Blick zu. »Ihr mögt schwimmen wie die Otter, aber du und deine Krieger haben nichts in diesem Wald verloren!« Er zog die Lippen zurück und bleckte die Zähne, während sich sein Gegner unter ihm zu befreien suchte.

Der verzweifelte Schrei einer Kätzin aus dem Donner-Clan erhob sich über den Lärm. Ein drahtiger Kater aus dem Fluss-Clan hatte die braune Kriegerin flach auf den Bauch gedrückt und schnappte nach ihrem Genick. Aus seinem Maul troff noch das Wasser des Flusses, den er soeben durchquert hatte.

Tigerkralle hörte den Schrei und ließ von Eichenherz ab. Mit einem gewaltigen Sprung stieß er den feindlichen Krieger von der Kätzin weg. »Schnell, Mausefell, lauf!«, befahl er ihr, bevor er sich dem Kater zuwandte, der sie bedroht hatte. Mausefell rappelte sich auf, zuckte vor Schmerz zusammen und stürmte trotz der tief klaffenden Wunde in ihrer Schulter davon.

Tigerkralle fauchte vor Wut, als der Kater aus dem Fluss-Clan ihm die Nase aufriss. Blut nahm ihm für einen Augenblick die Sicht, aber ohne darauf zu achten, warf er sich nach vorne und schlug die Zähne in das Hinterbein seines Gegners. Der kreischte auf und kämpfte sich frei.

»Tigerkralle!« Der Ruf kam von einem Krieger, dessen Schwanz rot wie das Fell eines Fuchses war. »Es ist zwecklos! Es sind zu viele Gegner!«

»Nein, Rotschweif. Der DonnerClan gibt sich niemals geschlagen!«, heulte Tigerkralle zurück und sprang an die Seite von Rotschweif. »Dies ist unser Territorium!« Über seiner breiten, schwarzen Schnauze quoll noch immer Blut hervor. Er schüttelte unwillig den Kopf und rote Tropfen spritzten auf die Felsen.

»Der DonnerClan wird deinen Mut zu würdigen wissen, Tigerkralle, aber wir können es uns nicht leisten, noch mehr Krieger zu verlieren«, drängte Rotschweif. »Blau- stern würde niemals ihre Krieger gegen eine derartig gewaltige Übermacht kämpfen lassen. Wir werden eine andere Gelegenheit bekommen, uns für diese Niederlage zu rächen.« Unbeirrt erwiderte er den Blick aus Tigerkralles bernsteinfarbenen Augen, dann wandte er sich um und sprang auf einen Felsen am Rande des Waldes.

»Rückzug, DonnerClan! Rückzug!«, schrie er. Sofort kämpften sich seine Krieger von ihren Gegnern frei und zogen sich fauchend und knurrend zu Rotschweif zurück. Einen Herzschlag lang wirkten die Katzen des FlussClans verwirrt. War diese Schlacht so leicht gewonnen? Dann stieß Eichenherz einen Triumphschrei aus und seine Krieger schlossen sich dem Siegesgeheul ihres Zweiten Anführers an.

Rotschweif blickte hinab auf seine Krieger. Mit einem Zucken des Schwanzes gab er das Signal und die DonnerClan-Katzen stürmten die flussabgewandte Seite der Sonnenfelsen hinunter und verschwanden zwischen den Bäumen.

Tigerkralle folgte ihnen als Letzter. Am Rande des Waldes zögerte er und warf einen Blick zurück auf das blutgetränkte Schlachtfeld. Sein Gesichtsausdruck wirkte grimmig, die Augen waren zu wütenden Schlitzen zusammengekniffen. Dann folgte er seinem Clan und entschwand in den schweigenden Wald.

Auf einer verlassenem Lichtung saß allein eine alte, graue Kätzin mit blauen Augen und starrte hinauf zum klaren Nachthimmel. Um sie herum in den Schatten waren das Atmen und die trägen Bewegungen schlafender Katzen zu hören.

Aus einer dunklen Ecke trat eine kleine, schildpattfarbene Kätzin auf flinken, leisen Pfoten hervor.

Die graue Katze senkte grüßend den Kopf. »Wie geht es Mausefell?«, fragte sie.

»Ihre Wunden sind tief, Blaustern«, antwortete die Schildpattfarbene und ließ sich auf dem nachtkühlen Gras nieder. »Aber sie ist jung und stark, sie wird rasch wieder gesund werden.«

»Und die anderen?«

»Auch die werden sich alle erholen.«

Blaustern seufzte. »Welch ein Glück, dass wir diesmal keinen unserer Krieger verloren haben. Du bist eine begabte Heilerin, Tüpfelblatt.« Erneut legte sie den Kopf in den Nacken und betrachtete die Sterne. »Ich bin sehr beunruhigt wegen der Niederlage heute Nacht. Noch nie, seit ich den DonnerClan führe, ist er auf seinem eigenen Territorium geschlagen worden«, murmelte sie. »Es sind schwierige Zeiten. Die Blattfrische verspätet sich dieses

Jahr und es hat weniger Junge gegeben. Der DonnerClan braucht mehr Krieger, wenn er überleben will.«

»Aber das Jahr hat doch gerade erst angefangen«, erwiderte Tüpfelblatt ruhig. »Es wird mehr Junge geben, wenn die Blattfrische kommt.«

Die Graue zuckte mit ihren breiten Schultern. »Vielleicht hast du ja Recht. Aber die Ausbildung unserer Jungen zu Kriegern dauert ihre Zeit. Wenn unser Clan sein Territorium verteidigen will, braucht er neue Krieger, so bald wie möglich.«

»Suchst du nach Antworten beim SternenClan?«, fragte Tüpfelblatt sanft und folgte Blausterns Blicken hinauf zum funkelnden Sternenband am dunklen Himmel.

»In diesen Zeiten brauchen wir die Worte der alten Krieger, damit sie uns helfen. Hat der SternenClan zu dir gesprochen?«, fragte Blaustern.

»Nicht in den letzten Monden.«

Plötzlich leuchtete eine Sternschnuppe über den Baumwipfeln auf. Tüpfelblatts Schwanz zuckte und auf ihrem Rücken sträubte sich das Fell.

Blausterns Ohren stellten sich auf, doch sie blieb still, während Tüpfelblatt weiter hinauf in die Sterne sah.

Ein paar Augenblicke später senkte Tüpfelblatt den Kopf und murmelte: »Das war eine Botschaft vom SternenClan.« Ein abwesender Blick trat in ihre Augen. »Nur Feuer kann unseren Clan retten.«

»Feuer?«, wiederholte Blaustern. »Aber alle Clans fürchten das Feuer! Wie kann es uns retten?«

Tüpfelblatt schüttelte den Kopf. »Ich weiß es nicht«, gab sie zu. »Aber das ist die Botschaft, die der SternenClan mir mitgeteilt hat.«

Blaustern richtete ihre klaren, blauen Augen auf die Heilerin. »Du hast dich noch nie geirrt, Tüpfelblatt«, sagte sie. »Wenn der SternenClan gesprochen hat, dann muss es so sein. Feuer wird unseren Clan retten.«

1. Kapitel



Es herrschte tiefe Dunkelheit. Sammy spürte, dass irgendetwas in der Nähe war. Mit weit geöffneten Augen suchte der junge Kater das dichte Unterholz ab. Dieser Ort war ihm fremd, aber die seltsamen Gerüche zogen ihn an, weiter, tiefer hinein in die Schatten. Ihm knurrte der Magen, er war hungrig. Er öffnete das Maul ein wenig, um die warmen Düfte des Waldes besser riechen zu können. Der dumpfe Geruch moderner Blätter mischte sich mit dem verführerischen Duft eines kleinen, pelzigen Tieres.

Plötzlich flitzte etwas Graues an ihm vorbei. Sammy verharrte still. Das Tier verbarg sich in den Blättern, weniger als zwei Schwanzlängen von ihm entfernt. Er wusste, es war eine Maus – er konnte den schnellen Schlag des winzigen Herzens deutlich spüren. Er schluckte und unterdrückte das Grummeln im Magen. Schon bald würde sein Hunger gestillt sein.

Langsam senkte er seinen Körper und brachte sich in Angriffsstellung. Der Wind wehte von der Maus in seine Richtung, deshalb hatte sie ihn noch nicht bemerkt. Noch einmal überprüfte er, wo genau sich sein Opfer befand, dann ging er noch tiefer in die Hocke und sprang kraftvoll ab. Trockene Blätter wirbelten vom Waldboden auf.

Die Maus suchte Deckung und flitzte zu einem Loch im Boden. Aber Sammy war schon über ihr, schleuderte sie in die Luft, bohrte seine dornscharfen Krallen in das hilflose Tier und warf es in hohem Bogen auf die laubbedeckte Erde. Die Maus war benommen, lebte aber noch. Sie versuchte zu fliehen, doch Sammy packte sie wieder, schleuderte sie erneut in die Luft, diesmal ein wenig weiter weg. Es gelangen der Maus ein paar unsichere Schritte, bevor der Kater sie endgültig schnappte.

Plötzlich ertönte ein lautes Geräusch. Sammy schaute sich um und schnell befreite sich die Maus aus seinen Krallen. Der Kater sah nur noch, wie sie in die Dunkelheit zwischen den verschlungenen Wurzeln eines Baumes huschte.

Wütend gab Sammy die Jagd auf. Seine grünen Augen funkelten, als er sich auf der Suche nach dem Geräusch, das ihn um sein Jagdglück gebracht hatte, wieder umdrehte. Das Klappern war immer noch zu hören und klang jetzt vertrauter. Blinzelnd öffnete Sammy die Augen.

Der Wald war verschwunden. Er lag in einer heißen, stickigen Küche zusammengerollt in seinem Körbchen. Durch das Fenster schien der Mond und warf Schatten auf den glatten Fußboden. Das Geräusch war das Klappern harter, trockener Futterbröckchen gewesen, die in seinen Napf geschüttet wurden. Sammy hatte geträumt.

Er hob den Kopf und legte das Kinn auf den Rand seines Körbchens. Am Hals scheuerte sein Halsband unangenehm. In seinem Traum hatte frische Luft das Fell gestreichelt, wo sonst das Halsband zwickte. Sammy rollte sich auf den Rücken und genoss für ein paar weitere Minuten seinen Traum. Noch immer hatte er den Geruch der

Maus in der Nase. Zum dritten Mal seit Vollmond hatte er diesen Traum gehabt und jedes Mal war die Maus seinem Angriff entkommen.

Er leckte sich die Lippen, doch von seinem Körbchen aus stieg ihm nur der staubige Geruch des Futters in die Nase und verjagte die warmen Düfte seines Traums. Seine Besitzer füllten immer seinen Napf auf, bevor sie zu Bett gingen. Aber weiterhin knurrte der Hunger in seinem Magen, und so streckte sich Sammy träge und trottete über den Küchenboden zu seinem Abendessen. Das Futter schmeckte trocken und fad. Widerstrebend schluckte er noch ein weiteres Maulvoll hinunter, dann wandte er sich vom Futternapf ab und schob sich durch die Katzenklappe hinaus ins Freie. Er hoffte, der Duft des Gartens würde ihm das Gefühl aus seinem Traum zurückbringen.

Draußen schien ein heller Mond. Es regnete leicht. Sammy stolzierte durch den gepflegten Garten und folgte dem sternenbeschiedenen Kiesweg, wobei er die Steinchen kalt und scharf unter den Pfoten spürte. Er erledigte sein Geschäft unter einem großen Busch mit glänzenden, grünen Blättern und schweren, purpurnen Blüten. Ihr ekelhaft süßer Duft sättigte die feuchte Luft um ihn herum, und er kräuselte die Lippen, um den Geruch aus der Nase zu vertreiben.

Dann ließ Sammy sich oben auf einem der Pfosten im Zaun nieder, der die Grenzen seines Gartens markierte. Das war einer seiner Lieblingsplätze, denn von dort konnte er direkt in die Nachbargärten blicken und auch in den dichten, grünen Wald auf der anderen Seite des Zauns.

Es hatte aufgehört zu regnen. Hinter ihm lag der kurz geschorene Rasen im Mondlicht, aber jenseits des Zauns

war der Wald voller Schatten. Sammy streckte den Kopf vor, um die feuchte Luft einzuschnuppern. Seine Haut war warm und trocken unter dem dichten Haar, doch noch immer spürte er das Gewicht der Regentropfen auf seinem rötlichen Fell.

Er hörte, wie seine Besitzer zum letzten Mal von der Hintertür nach ihm riefen. Wenn er jetzt zu ihnen ginge, würden sie ihn mit liebevollen Worten und Zärtlichkeiten begrüßen und ihn in ihr Bett einladen, wo er sich schnurrend zusammenrollen und sich warm in eine Kniekehle schmiegen würde.

Diesmal jedoch beachtete Sammy die Stimmen seiner Besitzer nicht, sondern wandte den Blick wieder dem Wald zu. Der scharfe Geruch der Bäume war nach dem Regen frischer geworden.

Plötzlich stellten sich die Haare auf seinem Rücken auf. Bewegte sich dort etwas? Beobachtete ihn jemand? Sammy starrte geradeaus, aber es war unmöglich, etwas zu erkennen oder zu riechen in der dunklen, nach Bäumen duftenden Luft. Kühn hob er das Kinn, stand auf und dehnte sich, streckte die Beine und krümmte den Rücken, wobei er sich am Zaunpfahl festkrallte. Er schloss die Augen und atmete tief den Duft des Waldes ein, so verheißungsvoll, als wollte er ihn in die wispernden Schatten locken.

Er spannte seine Muskeln an und duckte sich kurz. Dann sprang er auf leichten Pfoten hinab in das harte Gras auf der anderen Seite des Gartenzauns. Als er landete, tönte das Glöckchen an seinem Halsband durch die stille Nachtluft.

»Wohin gehst du, Sammy?«, miaute eine vertraute Stimme hinter ihm.

Er blickte auf. Ein schwarz-weißer Kater balancierte ungelenken auf dem Zaun.

»Hallo, Wulle«, sagte Sammy.

»Du willst doch nicht etwa in den Wald, oder?« Wulle riss seine bernsteinfarbenen Augen weit auf.

»Will mich nur mal umsehen«, beteuerte Sammy und trat verlegen von einer Pfote auf die andere.

»Mich würdest du da nicht hinbekommen. Es ist gefährlich!« Wulle kräuselte voller Abwehr die Nase. »Henry sagt, er ist einmal in den Wald gegangen.« Das Kätzchen hob den Kopf und deutete mit der Nase über die Zaunreihen hinweg auf den Garten, wo Henry lebte.

»Dieser fette, alte Kater ist nie im Leben in den Wald gegangen!«, meinte Sammy verächtlich. »Er ist kaum über den eigenen Garten hinausgekommen seit seinem Besuch beim Tierarzt. Der will doch nichts anderes mehr als essen und schlafen.«

»Nein, das ist nicht wahr. Er hat dort ein Rotkehlchen gefangen!«, beharrte Wulle.

»Nun, wenn das stimmt, dann war das vor dem Tierarzt. Jetzt beklagt er sich nur noch über die Vögel, weil sie seinen Schlaf stören.«

»Nun, jedenfalls«, fuhr Wulle fort und beachtete die Verachtung in Sammys Stimme nicht weiter, »Henry hat mir erzählt, dass es da alle möglichen gefährlichen Tiere gibt. Riesige Wildkatzen, die lebendige Kaninchen zum Frühstück fressen und ihre Krallen an alten Knochen wetzen!«

»Ich will mich ja nur umschauen«, wiederholte Sammy.
»Ich bleibe nicht lange.«

»Sag nur nicht, dass ich dich nicht gewarnt hätte!«, schnurrte Wulle und ließ sich vom Zaun zurück in seinen eigenen Garten fallen.

Sammy setzte sich in das Gras hinter dem Gartenzaun. Nervös leckte er sich die Schulter und fragte sich, wie viel von Wulles Gerede wohl der Wahrheit entsprach.

Plötzlich bemerkte er die Bewegung eines kleinen Tieres, und er beobachtete, wie es unter ein paar Brombeere Zweige huschte.

Unwillkürlich duckte Sammy sich und schob sich langsam, eine Pfote vor die andere setzend, durchs Gestrüpp. Mit gespitzten Ohren, weit geöffneten Nasenlöchern und starren Augen bewegte er sich auf das Tier zu. Er konnte es klar erkennen, wie es sich zwischen den dornigen Zweigen aufsetzte und an einem großen Samenkorn nagte, das es zwischen den Pfoten hielt. Es war eine Maus.

Sammy wiegte sich auf den Hinterbeinen hin und her, bereit zum Sprung. Er hielt den Atem an, damit sein Glöckchen nicht wieder klingelte. Sein ganzer Körper war angespannt und sein Herz hämmerte. Das war sogar noch besser als in seinen Träumen! Dann zuckte er zusammen, als er plötzlich ein Geräusch von knackenden Zweigen und raschelnden Blättern hörte. Sein Glöckchen klingelte verräterisch und die Maus verschwand im dichten Geflecht des Brombeergebüschs.

Sammy stand nun vollkommen still und blickte sich um. Er konnte die weiße Spitze eines roten, buschigen Schwanzes sehen, der vor ihm durch einen Haufen hoher Farnwedel glitt, und er nahm einen starken, fremdartigen Geruch wahr, der eindeutig einem Fleischfresser gehörte, aber weder einer Katze noch einem Hund. Durch das

fremde Tier abgelenkt, vergaß Sammy die Maus und beobachtete neugierig den roten Schweif. Er wollte wissen, was da war.

Er schlich sich näher heran, dabei waren alle seine Sinne angespannt und nach vorn gerichtet. Dann hörte er ein weiteres Geräusch. Es ertönte hinter seinem Rücken, klang aber gedämpft und war weiter entfernt. Er stellte die Ohren nach hinten, um es besser zu hören. *Pfotenschritte?*, fragte er sich, hielt aber den Blick fest auf das fremdartige rote Fell vor sich gerichtet und schlich weiter darauf zu. Erst als das schwache Knistern hinter ihm zu einem lauten und sich schnell nähernden Blätterrascheln anschwellte, wurde Sammy klar, dass er sich in Gefahr befand.

Das Wesen traf ihn wie eine Explosion und er wurde seitlich in einen Haufen Brennesseln geworfen. Sich windend und jaulend versuchte er, den Angreifer abzuschütteln, doch der hatte sich auf seinem Rücken festgekrallt und hielt ihn mit unglaublich scharfen Krallen fest. Sammy spürte, wie spitze Zähne in seinen Nacken drangen. Er drehte und krümmte sich von den Schnurrhaaren bis zum Schwanz, konnte sich aber nicht befreien. Einen Augenblick lang fühlte er sich hilflos. Dann erstarrte er und warf sich nach einem Augenblick blitzschnell auf den Rücken. Instinktiv wusste er zwar, wie gefährlich es war, seinen Bauch ungeschützt darzubieten, aber darin lag seine einzige Chance.

Er hatte Glück – der Trick schien zu funktionieren. Er hörte ein »Hhuufff«, als die Luft aus dem Gegner unter ihm gepresst wurde. Wild um sich schlagend konnte

Sammy sich nun befreien. Ohne einen Blick zurück rannte er in Richtung Haus.

In seinem Rücken verrieten ihm raschelnde Pfotenschritte, dass sein Angreifer die Verfolgung aufgenommen hatte. Trotz der schmerzenden Kratzer unter seinem Fell beschloss Sammy, sich lieber umzudrehen und zu kämpfen, als sich noch einmal einem Sprung von hinten auszusetzen. Er hielt abrupt an, wirbelte herum und stand nun seinem Verfolger gegenüber.

Es war ebenfalls ein Katzenjunges mit zerzaustem, grauem Fell, kräftigen Beinen und einem breiten Gesicht. Augenblicklich roch Sammy, dass es ein Kater war, und er ahnte die Kraft unter dem weichen Fell der stämmigen Schultern. Überrumpelt von Sammys Kehrtwende krachte das Katzenjunge ungebremst in ihn hinein und fiel in sich zusammen wie ein benommenes Häufchen.

Der Zusammenstoß nahm Sammy kurz den Atem und er wankte. Rasch stand er jedoch wieder auf festen Pfoten und krümmte den Rücken, plusterte das orangefarbene Fell auf, bereit, sich auf das fremde Katzenjunge zu stürzen. Aber sein Angreifer setzte sich einfach auf und begann, seine Vorderpfote zu lecken. Alle Anzeichen von Angriffslust waren verflogen.

Sammy war merkwürdig enttäuscht. Sein ganzer Körper war angespannt und kampfbereit.

»Hallo, Hauskätzchen!«, miaute der graue Kater fröhlich. »Du hast dich ja ziemlich gut zur Wehr gesetzt für ein zahmes Kätzchen!«

Einen Augenblick lang blieb Sammy noch wachsam und überlegte, ob er nicht trotzdem angreifen sollte. Dann erinnerte er sich an die Kraft in den Pfoten des jungen Ka-

ters, als der ihn zu Boden gedrückt hatte. Er entspannte sich, lockerte die Muskulatur und streckte den Rücken. »Und ich werde wieder mit dir kämpfen, wenn es nötig ist«, knurrte er.

»Ich heiße übrigens Graupfote«, fuhr der junge Kater fort, ohne Sammys Drohung zu beachten. »Ich werde als Krieger des DonnerClans ausgebildet.«

Sammy schwieg. Er verstand nicht, wovon dieser Grau-Irgendwas da sprach, aber er spürte, dass die Bedrohung vorüber war. Er verbarg seine Verwirrung, indem er den Kopf senkte, um sich das zerzauste Brustfell zu lecken.

»Was hat ein Hauskätzchen wie du draußen im Wald verloren? Weißt du nicht, dass es da gefährlich ist?«, fragte Graupfote.

»Wenn du das Gefährlichste bist, was der Wald zu bieten hat, dann werde ich damit schon fertig«, gab Sammy zurück.

Für einen Augenblick schaute Graupfote ihn an und kniff die großen, gelben Augen zusammen. »Oh, ich bin bei Weitem nicht das Gefährlichste. Wenn ich nur schon ein halber Krieger wäre, hätte ich einem Eindringling wie dir ein paar wirkliche Verletzungen verpasst.«

Sammy verspürte einen Anflug von Angst bei diesen bedrohlichen Worten. Was meinte diese Katze mit »Eindringling«?

»Jedenfalls«, sagte Graupfote, während er seine scharfen Zähne nutzte, um ein Grasbüschel zwischen seinen Krallen herauszuziehen, »warst du es mir nicht wert, dich richtig anzugreifen. Offensichtlich gehörst du zu keinem der anderen Clans.«

»Andere Clans?«, wiederholte Sammy verwirrt.

Graupfote stieß einen ungeduldigen Zischlaut aus. »Du musst doch von den vier Clans gehört haben, die in dieser Gegend jagen! Ich gehöre zum DonnerClan. Die anderen Clans versuchen immer wieder, Beute von unserem Territorium zu stehlen, besonders der SchattenClan. Die sind so wild, die hätten dich gleich in Fetzen gerissen, ohne überhaupt auch nur eine Frage zu stellen.«

Graupfote fauchte wütend und fuhr dann fort: »Sie kommen und machen Beute, die von Rechts wegen uns gehört. Es ist die Aufgaben der DonnerClan-Krieger, sie von unserem Territorium fernzuhalten. Wenn ich mit meiner Ausbildung fertig bin, dann werde ich so gefährlich sein, dass die anderen Clans in ihren flohverseuchten Häuten nur noch vor mir zittern. Dann wagen sie nicht mehr, in unsere Nähe zu kommen!«

Sammy kniff die Augen zusammen. Dies musste eine der Wildkatzen sein, vor denen Wulle ihn gewarnt hatte! Die ein gefährliches Leben in den Wäldern führten, jagten und sich um jedes bisschen Nahrung bekriegten. Trotzdem hatte Sammy keine Angst. Irgendwie bewunderte er diesen selbstbewussten jungen Kater.

»Du bist also noch kein Krieger?«, fragte er.

»Warum? Hast du geglaubt, ich wäre einer?«, schnurrte Graupfote stolz. Dann schüttelte er den breiten, pelzigen Kopf. »Ich werde noch ewig lange kein Krieger sein. Erst muss ich noch die ganze Ausbildung machen. Junge Katzen müssen sechs Monde alt sein, bevor sie überhaupt anfangen können mit dem Training. Heute bin ich zum ersten Mal nachts als Schüler draußen.«

»Warum suchst du dir nicht lieber einen Besitzer mit einem hübschen, bequemen Haus? Dein Leben wäre dann

viel einfacher«, miaute Sammy. »Es gibt viele Hausbewohner, die ein Katzenjunges wie dich aufnehmen würden. Du musst dich nur irgendwo hinsetzen, wo du ihnen auffällst, und ein paar Tage lang hungrig aussehen ...«

»Und sie würden mich mit Bröckchen füttern, die wie Kaninchenköttel aussehen, und mit weichem Schlabber!«, unterbrach ihn Graupfote. »Auf keinen Fall! Ich kann mir nichts Schlimmeres vorstellen, als ein Hauskätzchen zu sein! Sie sind nichts anderes als Spielzeuge für die Zweibeiner! Einen Fraß essen, der nicht mal wie Nahrung aussieht, ihr Geschäft in einer Kiste mit Splitt machen, die Nase nur rausstrecken, wenn die Zweibeiner es ihnen erlauben? Das ist doch kein Leben! Hier draußen ist es wild und es ist frei. Wir kommen und gehen, wie es uns gefällt.« Er schloss seine Rede, indem er stolz ausspuckte, dann sagte er frech: »Bevor du nicht eine frisch getötete Maus gegessen hast, bist du nicht lebendig gewesen. Hast du jemals eine Maus gekostet?«

»Nein«, gab Sammy ein wenig kleinlaut zu. »Noch nicht.«

»Ich denke, du wirst es nie verstehen«, seufzte Graupfote. »Du bist nicht in der Wildnis geboren. Das ist entscheidend. Du musst mit Kriegerblut in den Adern geboren sein und mit dem Gefühl von Wind in deinen Schnurrhaaren. Schmusekätzchen, die in ein Zweibeinernest hineingeboren wurden, können nie auf die gleiche Weise empfinden wie wir.«

Sammy erinnerte sich daran, was er in seinem Traum gefühlt hatte. »Das stimmt nicht«, widersprach er verärgert.

Graupfote antwortete nicht. Er erstarrte plötzlich mitten beim Lecken der Pfoten und prüfte mit der Nase die Luft. »Ich rieche Katzen aus meinem Clan«, zischte er. »Du solltest verschwinden. Sie werden nicht begeistert sein, wenn sie dich bei der Jagd auf unserem Territorium finden!«

Sammy sah sich um und wunderte sich, wie Graupfote wissen konnte, dass sich eine Katze näherte. Er selbst konnte in der laubduftenden Brise keine Veränderung riechen. Aber sein Fell stellte sich auf angesichts der Dringlichkeit in Graupfotes Stimme.

»Schnell!«, zischte Graupfote. »Lauf!«

Sammy wollte gerade in die Büsche springen und sich in Sicherheit bringen, doch es war zu spät. Eine Stimme ertönte hinter ihm, streng und drohend: »Was geht hier vor?«

Sammy drehte sich um und sah eine große, graue Kätzin majestätisch aus dem Unterholz treten. Sie war prachtvoll. Weiße Haare umgaben ihre Schnauze, und eine böse Narbe teilte das Haar auf ihren Schultern, doch im Mondschein glänzte ihr glattes, graues Fell wie Silber.

»Blaustern!« Graupfote kauerte sich neben Sammy nieder und verengte die Augen. Noch tiefer duckte er sich, als eine zweite Katze, ein schöner, golden gestreifter Kater, der grauen Kätzin auf die Lichtung folgte.

»Du solltest nicht so nahe zum Zweibeinerort gehen, Graupfote!«, knurrte der golden Gestreifte ärgerlich und kniff die grünen Augen zusammen.

»Ich weiß, Löwenherz, es tut mir leid.« Graupfote senkte die Augen.

Sammy ahmte ihn nach und drückte sich tief auf den Waldboden. Seine Ohren zuckten nervös. Die beiden Katzen vermittelten einen Eindruck von Kraft, wie er ihn von seinen Gartenfreunden nicht kannte. Vielleicht stimmte das ja, wovor Wulle ihn gewarnt hatte.

»Wer ist das?«, fragte die Kätzin.

Sammy zuckte zusammen, als sie ihn anblickte. Ihre durchdringend blauen Augen bewirkten, dass er sich noch verletzlicher vorkam.

»Er ist ungefährlich«, miaute Graupfote rasch. »Er ist kein Krieger aus einem anderen Clan, nur ein Zweibeinerkätzchen, das hinter den Zaun gehört.«

Nur ein Zweibeinerkätzchen! Die Worte empörten Sammy, aber er hielt den Mund. Der warnende Ausdruck in Blausterns Augen zeigte ihm, dass sie den Ärger in seinen Augen gesehen hatte, und er wandte den Blick ab.

»Das ist Blaustern, die Anführerin meines Clans!«, zischte Graupfote ihm leise zu. »Und Löwenherz. Er ist mein Mentor, das bedeutet, er bildet mich zum Krieger aus.«

»Danke für die Vorstellung, Graupfote«, miaute Löwenherz kühl.

Blaustern starrte immer noch Sammy an. »Du kämpfst gut für ein Zweibeinerkätzchen«, sagte sie.

Sammy und Graupfote tauschten verwirrte Blicke. Woher konnte sie das wissen?

»Wir haben euch beide beobachtet«, fuhr Blaustern fort, als hätte sie ihre Gedanken gelesen. »Wir hatten uns gefragt, wie du mit einem Eindringling fertig werden würdest, Graupfote. Du hast ihn mutig angegriffen.«

Graupfote schien sich über Blausterns Lob zu freuen.

»Setzt euch jetzt auf, beide!« Blaustern blickte Sammy an. »Du auch, Hauskätzchen.« Sofort setzte er sich auf und hielt Blausterns Blick stand, während sie mit ihm sprach.

»Du hast auf den Angriff gut reagiert, Hauskätzchen. Graupfote ist kräftiger als du, aber du hast deinen Verstand gebraucht, um dich zu verteidigen. Und du hast dich ihm gestellt, als er dich verfolgte. Ich habe noch nie ein Hauskätzchen gesehen, das sich so verhalten hat.«

Sammy brachte ein dankbares Nicken zustande, beeindruckt von so viel unerwartetem Lob. Blausterns nächste Worte überraschten ihn noch mehr.

»Ich habe mich gefragt, wie du dich hier draußen machen würdest, außerhalb deines Zweibeinergebiets. Wir patrouillieren häufig an dieser Grenze, da habe ich dich oft auf deinem Grenzpfosten sitzen und in den Wald hinausstarren sehen. Und jetzt hast du es endlich gewagt, deine Pfoten in fremdes Gebiet zu setzen.« Blaustern blickte Sammy nachdenklich an. »Du hast anscheinend eine natürliche Jagdbegabung. Scharfe Augen. Du hättest diese Maus gefangen, wenn du nicht so lange gezögert hättest.«

»Wirklich?«, stammelte Sammy.

Jetzt sprach Löwenherz. Sein tiefes Miauen war respektvoll, aber eindringlich. »Blaustern, das ist ein Hauskätzchen! Er sollte nicht auf DonnerClan-Territorium jagen. Schick ihn nach Hause zu seinen Zweibeinern!«

Sammys Fell kribbelte bei diesen abschätzigen Worten.

»Mich nach Hause schicken?«, miaute er unwillig. Blausterns Worte hatten ihn mit Stolz erfüllt. Sie hatte ihn bemerkt, sie war von ihm beeindruckt gewesen. »Aber ich

wollte doch nur eine oder zwei Mäuse jagen. Sicherlich gibt es genug davon für alle.«

Blaustern hatte den Kopf Löwenherz zugewandt, um seine Worte zu würdigen. Nun fuhr ihr Blick zurück zu Sammy. Ihre blauen Augen funkelten vor Zorn. »Es gibt nie genug für alle«, fauchte sie. »Wenn du nicht so ein verwöhntes, überfüttertes Leben führen würdest, wüsstest du das!«

Sammy war verwirrt von Blausterns plötzlicher Wut, aber Graupfotes entsetztes Gesicht machte ihm klar, dass er zu offenherzig gesprochen hatte. Löwenherz trat an die Seite seiner Anführerin und beide Krieger ragten nun einschüchternd über ihm auf. Sammy blickte Blaustern in die drohenden Augen und sein Stolz schmolz dahin. Das waren keine gemütlichen Katzen vor dem Kaminfeuer, mit denen er es hier zu tun hatte, das waren wilde, hungrige Katzen, die wahrscheinlich zu Ende führen würden, was Graupfote angefangen hatte.

2. Kapitel



»Nun?«, zischte **Blaustern**. Ihr Gesicht war nur eine Mauslänge von seiner Nase entfernt. Der vor ihm aufragende Löwenherz betrachtete ihn schweigend.

Sammy legte die Ohren an und duckte sich unter dem kalten Blick des goldenen Kriegers. Sein Fell kribbelte.

»Ich bin keine Bedrohung für euren Clan«, sagte er, die Augen auf seine zitternden Pfoten gesenkt.

»Du bedrohst unseren Clan, wenn du uns die Nahrung wegnimmst«, fauchte Blaustern. »Du hast schon genug Futter in deinem Zweibeinernest. Du kommst nur hierher und jagst zum Vergnügen. Wir aber jagen, um zu überleben.«

Wie ein Schwarzdornstachel durchbohrte Sammy die Wahrheit dessen, was die Kriegerkönigin gesagt hatte, und plötzlich verstand er ihre Wut. Sein Körper zitterte nicht mehr, er setzte sich auf und stellte die Ohren gerade. Er hob den Blick und sah ihr in die Augen. »So habe ich das bisher nicht gesehen. Es tut mir leid«, beteuerte er ernsthaft. »Ich werde hier nicht wieder jagen.«

Blausterns gesträubte Nackenhaare legten sich, und sie gab Löwenherz ein Zeichen, zurückzutreten.

»Du bist ein ungewöhnliches Hauskätzchen«, miaute sie.

Sammys Ohren zuckten, als er Graupfote erleichtert seufzen hörte. Er bemerkte auch die Zustimmung in Blausterns Stimme und sah, wie sie einen vielsagenden Blick mit Löwenherz tauschte. Das machte ihn neugierig. Was blitzte da auf zwischen den beiden Kriegern?

Ruhig fragte er: »Ist das Überleben hier wirklich so schwer?«

»Unser Territorium umfasst nur einen Teil des Waldes«, erklärte Blaustern. »Wir kämpfen mit anderen Clans um das, was wir haben. Und dieses Jahr bedeutet die späte Blattfrische magere Beute.«

»Ist euer Clan sehr groß?«, wollte Sammy mit weit aufgerissenen Augen wissen.

»Groß genug«, antwortete Blaustern. »Unser Territorium kann uns ernähren, aber es bleibt keinerlei Beute übrig.«

»Seid ihr also alle Krieger?«, fragte Sammy begierig. Blausterns zurückhaltende Antworten machten ihn nur noch neugieriger.

Löwenherz erwiderte: »Einige sind Krieger. Andere sind zum Jagen zu jung oder zu alt oder müssen sich um die Jungen kümmern.«

»Und ihr lebt alle zusammen und teilt euch die Beute?«, murmelte Sammy ehrfürchtig und dachte ein wenig schuldbewusst an sein eigenes leichtes, egoistisches Leben.

Wieder sah Blaustern Löwenherz an und der golden gestreifte Kater erwiderte fest ihren Blick.

Schließlich wandte sie sich erneut Sammy zu: »Vielleicht solltest du diese Dinge selbst herausfinden. Würdest du dich gern dem DonnerClan anschließen?«

Sammy war so überrascht, dass er nicht antworten konnte.

Blaustern fuhr fort: »Wenn ja, dann würdest du zusammen mit Graupfote trainieren, um ein Clan-Krieger zu werden.«

»Aber Hauskätzchen können keine Krieger werden«, platzte Graupfote heraus. »Sie haben kein Kriegerblut!«

Ein trauriger Blick verdüsterte Blausterns Augen. »Kriegerblut«, sagte sie seufzend. »Zu viel davon ist in letzter Zeit vergossen worden.«

Sie verfiel in tiefes Schweigen, doch Löwenherz fuhr fort: »Blaustern bietet dir nur eine Ausbildung an, junges Kätzchen. Es gibt keine Garantie, dass du auch ein richtiger Krieger wirst. Es könnte sich als zu schwierig für dich erweisen. Schließlich bist du an ein bequemes Leben gewöhnt.«

Die Worte von Löwenherz reizten Sammy. Er wandte den Kopf und blickte den goldgestreiften Kater an. »Warum bietet ihr mir dann überhaupt die Gelegenheit?«

Es war jedoch Blaustern, die ihm antwortete: »Du hast recht, dass du nach unseren Beweggründen fragst, junger Kater. Der Grund ist, dass der DonnerClan mehr Krieger braucht.«

»Dir muss klar sein, dass Blaustern dieses Angebot nicht leichtfertig macht«, sagte Löwenherz warnend. »Wenn du von uns ausgebildet werden willst, müssen wir dich in unseren Clan aufnehmen. Du musst entweder mit uns leben und unsere Lebensweise respektieren oder für immer in dein Zweibeinerheim zurückkehren. Du kannst nicht mit einer Pfote in deiner Welt und mit der anderen in unserer Welt leben.«

Eine kühle Brise kam im Unterholz auf und zauste Sammys Fell. Er schauderte, aber nicht vor Kälte, sondern vor Aufregung wegen der unglaublichen Möglichkeiten, die sich vor ihm auftaten.

»Fragst du dich, ob es sich lohnt, dein bequemes Hauskatzendasein aufzugeben?«, fragte Blaustern freundlich. »Aber kennst du auch den Preis, den du für deine Wärme und das Futter zahlen musst?«

Sammy sah sie unsicher an. Es stimmte schon, sein Zusammentreffen mit diesen Katzen hatte ihm gezeigt, wie einfach und luxuriös sein Leben eigentlich war.

»Ich sehe, dass du noch ein Kater bist«, fuhr Blaustern fort, »trotz des Zweibeinergestanks, der in deinem Fell hängt.«

»Wie meinst du das: noch ein Kater?«

»Du bist von den Zweibeinern noch nicht zum Abschnaider gebracht worden«, sagte Blaustern ernst. »Denn dann wärest du ganz anders. Sicherlich nicht mehr so wild darauf, mit einer Clan-Katze zu kämpfen.«

Sammy war verwirrt. Doch plötzlich musste er an Henry denken, der seit seinem Besuch beim Tierarzt fett und faul geworden war. War es das, was Blaustern mit dem Abschnaider meinte?

»Der Clan mag nicht in der Lage sein, dir so leicht Nahrung oder Wärme zu bieten«, fuhr Blaustern fort. »In der Zeit der Blattleere können die Nächte im Wald grausam sein. Der Clan wird von dir große Treue und harte Arbeit verlangen. Man wird von dir erwarten, dass du den Clan, wenn nötig, mit deinem eigenen Leben beschützt. Und es gibt viele Mäuler zu füttern. Aber der Lohn ist groß. Du wirst ein Kater bleiben. Du wirst in den Lebensweisen der

Wildnis ausgebildet werden. Du wirst lernen, was es bedeutet, eine richtige Katze zu sein. Die Stärke und die Gemeinschaft des Clans werden immer mit dir sein, selbst wenn du allein auf Jagd gehst.«

Sammy schwirrte der Kopf. Blaustern schien ihm das Leben anzubieten, das er in seinen Träumen so oft geführt hatte und das so verlockend schien, aber konnte er auch in der Wirklichkeit so leben?

Löwenherz unterbrach seine Überlegungen: »Wir sollten gehen, Blaustern. Lass uns hier nicht weiter unsere Zeit vergeuden. Wir müssen rechtzeitig zu Mondhoch die andere Patrouille treffen. Tigerkralle wird sich schon fragen, was aus uns geworden ist.«

»Wartet«, miaute Sammy. »Kann ich mir euer Angebot überlegen?«

Blaustern blickte ihn eine lange Weile an und nickte dann. »Löwenherz wird morgen bei Sonnenhoch hier sein«, sagte sie. »Gib ihm dann deine Antwort.«

Blaustern murmelte leise ein Signal und wie in einer einzigen Bewegung drehten sich die drei Katzen um und verschwanden im Unterholz.

Sammy blinzelte. Aufgewühlt und verunsichert starrte er durch das Laubdach über sich hinauf zu den Sternen, die am klaren Himmel funkelten. Der Geruch der Clan-Katzen hing noch schwer in der Abendluft. Und als er sich umwandte und auf den Weg nach Hause machte, spürte er ein merkwürdiges Gefühl in seinem Inneren, das ihn zurück in die Tiefen des Waldes zog. Sein Fell prickelte angenehm in dem leichten Wind und die raschelnden Blätter schienen seinen Namen hinein in die Schatten zu flüstern.

3. Kapitel



Als Sammy am nächsten Morgen ausschließ, kehrte der Mäusetraum noch lebhafter zurück als zuvor. Von seinem Halsband befreit, pirschte er sich im Mondlicht an das furchtsame Tier heran. Aber diesmal wusste er, dass er beobachtet wurde. Aus dem Schatten des Waldes sah er Dutzende von gelben Augen leuchten. Die Clan-Katzen waren in seine Traumwelt eingedrungen.

Sammy erwachte und blinzelte im hellen Sonnenschein, der über den Küchenfußboden strömte. Sein Fell fühlte sich in der Wärme schwer und dicht an. Sein Futternapf war aufgefüllt, in seiner ausgespülten Wasserschüssel befand sich bitter schmeckendes Zweibeinerwasser. Sammy zog es vor, draußen aus Pfützen zu trinken, aber wenn es heiß oder er sehr durstig war, musste er zugeben, dass es einfacher war, drinnen Wasser zu schlabbern. Konnte er wirklich dieses bequeme Leben aufgeben?

Er aß, dann zwängte er sich durch die Katzenklappe hinaus in den Garten. Es versprach ein warmer Tag zu werden und der Garten war voller Blütenduft.

»Hallo, Sammy!«, miaute eine Stimme vom Zaun herab. »Du hättest vor einer Stunde auf sein müssen. Die Spatzenbabys waren unterwegs und haben ihre Flügel gestreckt.«

»Hast du welche gefangen?«, fragte Sammy.

Wulle gähnte und leckte sich die Nase. »Hatte keine Lust. Ich war noch satt von zu Hause. Trotzdem, warum bist du nicht früher rausgekommen? Gestern hast du dich noch beklagt, dass Henry seine Tage verschläft, und heute verhältst du dich nicht viel besser.«

Sammy setzte sich auf die kühle Erde neben dem Zaun und legte seinen Schwanz ordentlich über die Vorderpfoten. »Ich war doch gestern Abend im Wald«, erinnerte er seinen Freund. Sofort spürte er, wie das Blut durch seine Adern schoss und sich sein Fell sträubte.

Wulle sah ihn mit großen Augen an. »Ach ja, hatte ich ganz vergessen! Wie war's denn? Hast du was gefangen? Oder hat dich was gefangen?«

Sammy zögerte. Er wusste nicht so recht, wie er seinem alten Freund erzählen sollte, was passiert war.

»Ich habe ein paar Wildkatzen getroffen«, fing er an.

»Was?«, rief Wulle erschrocken. »Und, hat es einen Kampf gegeben?«

»So ähnlich.« Sammy spürte, wie wieder diese Energie durch seinen Körper strömte, als er an die Kraft und die Stärke der Clan-Katzen dachte.

»Bist du verletzt worden? Was ist passiert?«, drängte ihn Wulle.

»Es waren drei und sie waren größer und stärker als wir beide.«

»Und du hast gegen alle drei gekämpft!«, unterbrach ihn Wulle und sein Schwanz zuckte vor Aufregung.

»Nein!«, erklärte Sammy eilig. »Nur gegen den Jüngsten. Die beiden anderen sind erst später aufgetaucht.«

»Und wieso haben sie dich nicht in der Luft zerrissen?«

»Sie haben mich nur aufgefordert, ihr Territorium zu verlassen. Aber dann ...« Sammy zögerte.

»Was denn?«, miaute Wulle ungeduldig.

»Sie haben mir angeboten, mich ihrem Clan anzuschließen.«

Wulles Schnurrhaare zitterten ungläubig.

»Haben sie wirklich!«, betonte Sammy.

»Warum sollten sie das tun?«

»Ich weiß nicht«, gestand Sammy. »Ich glaube, sie brauchen zusätzliche Pfoten in ihrem Clan.«

»Klingt ein bisschen merkwürdig, wenn du mich fragst«, miaute Wulle skeptisch. »Ich an deiner Stelle würde ihnen nicht trauen.«

Sammy betrachtete Wulle. Sein schwarz-weißer Freund hatte niemals Lust gezeigt, sich in den Wald zu wagen. Er war mit dem Leben bei seinen Hausleuten vollkommen zufrieden. Er würde nie das ruhelose Verlangen verstehen, das Sammys Träume Nacht für Nacht in ihm weckten.

»Aber ich traue ihnen trotzdem«, schnurrte Sammy leise. »Und ich habe mich entschieden: Ich werde mich ihnen anschließen.«

Wulle kletterte vom Zaun herab und baute sich vor seinem Freund auf. »Bitte, geh nicht, Sammy«, miaute er voller Sorge. »Sonst sehen wir uns vielleicht nie wieder.«

Sammy stupste ihn freundschaftlich mit dem Kopf an. »Mach dir keine Sorgen. Meine Hausleute schaffen sich bestimmt eine neue Katze an. Mit der wirst du dich anfreunden. Du freundest dich mit allen an!«

»Aber das ist nicht das Gleiche!«, jammerte Wulle.

Sammy zuckte ungeduldig mit dem Schwanz. »Genau darum geht es. Wenn ich hierbliebe, bis sie mich zum Ab-

schneider bringen, werde ich auch nicht mehr der Gleiche sein.«

Wulle sah verwirrt aus. »Zum Abschneider?«, wiederholte er unsicher.

»Zum Tierarzt«, erklärte Sammy. »Damit sie mich ändern, so wie Henry.«

Wulle zuckte die Achseln und starrte auf seine Pfoten. »Aber Henry geht's doch gut«, murmelte er. »Ich meine, ich weiß, er ist jetzt ein bisschen träge, aber er ist nicht unglücklich. Wir könnten trotzdem noch unseren Spaß haben.«

Bei dem Gedanken, seinen Freund zu verlassen, wurde es Sammy schwer ums Herz. »Es tut mir leid, Wulle. Ich werde dich vermissen, aber ich muss gehen.«

Wulle antwortete nicht, sondern berührte sanft Sammys Nase mit der seinen. »Ist schon in Ordnung. Ich verstehe, dass ich dich nicht zurückhalten kann, aber lass uns wenigstens noch einen letzten Morgen zusammen verbringen.«

Sammy genoss den Morgen noch mehr als gewöhnlich. Er suchte die alten Orte auf, an denen er oft mit Wulle gespielt hatte, und unterhielt sich mit den Katzen, mit denen er aufgewachsen war. Sein ganzer Körper war angespannt, als würde er zu einem gewaltigen Sprung ansetzen.

Als Sonnenhoch näher rückte, wurde Sammy immer ungeduldiger. Ob Löwenherz wirklich auf ihn wartete? Das hohle Miauen seiner alten Freunde schien immer mehr in den Hintergrund zu rücken, als sich alle seine Sinne auf das wilde Leben dort draußen konzentrierten.

Sammy sprang zum letzten Mal von seinem Gartenzaun und schlich hinüber zu den Bäumen. Er hatte sich von Wulle verabschiedet, und nun waren alle seine Gedanken auf den Wald gerichtet und auf die Katzen, die darin lebten.

Als er die Stelle erreichte, an der er in der vergangenen Nacht die Clan-Katzen getroffen hatte, setzte er sich hin und prüfte die Luft. Hohe Bäume schützten die Erde vor der Mittagssonne und machten sie angenehm kühl. Hier und da leuchtete ein Fleckchen Sonnenschein durch eine Lücke im Laub und hellte den Waldboden auf. Sammy konnte den gleichen Katzenduft riechen wie letzte Nacht, aber er wusste nicht, ob er alt oder frisch war. Er hob den Kopf und schnüffelte unsicher.

»Du musst noch eine Menge lernen«, miaute eine tiefe Stimme. »Selbst das kleinste Clan-Junge weiß, ob eine andere Katze in der Nähe ist.«

Sammy sah ein Paar grüne Augen unter einem Brombeerbusch hervorfunkeln. Und nun erkannte er auch den Geruch: Es war Löwenherz.

»Kannst du herausfinden, ob ich allein bin?«, fragte der golden gestreifte Kater und trat heraus ins Licht.

Eilig schnüffelte Sammy erneut. Der Geruch von Blaustern und Graupfote war noch da, aber nicht so kräftig wie in der vergangenen Nacht.

Zögernd sagte er: »Blaustern und Graupfote sind diesmal nicht dabei.«

»Stimmt«, miaute Löwenherz. »Aber jemand anderes ist bei mir.«

Sammy erstarrte, als eine zweite Clan-Katze auf die Lichtung trat.

»Das ist Weißpelz«, schnurrte Löwenherz. »Einer der älteren Krieger des DonnerClans.«

Sammy betrachtete den Kater und sein Rücken zitterte vor kalter Angst. War dies ein Hinterhalt? Mit seinem langen, muskulösen Körper stand Weißpelz dicht vor Sammy und blickte auf ihn herab. Sein weißes Fell war dicht und ohne Musterung und seine Augen hatten die Farbe von sonnenbeschienenem Sand. Sammy legte vorsichtig die Ohren an und straffte in Erwartung eines Kampfes die Muskeln.

»Entspann dich, bevor dein Angstgeruch unerwünschte Aufmerksamkeit erregt«, knurrte Löwenherz. »Wir sind nur hier, um dich zu unserem Lager zu bringen.«

Sammy saß sehr still und wagte kaum zu atmen, als Weißpelz die Nase vorreckte und ihn neugierig beschnüffelte.

»Hallo, Junges«, murmelte der weiße Kater. »Ich habe schon viel von dir gehört.«

Sammy senkte grüßend den Kopf.

»Kommt, wir können uns weiter unterhalten, wenn wir erst im Lager sind«, befahl Löwenherz, und ohne zu zögern, stürmten er und Weißpelz davon ins Unterholz. Sammy sprang auf die Pfoten und folgte ihnen, so schnell er konnte.

Die beiden Krieger nahmen bei dem Lauf durch den Wald keine Rücksicht auf Sammy, und schon bald musste er sich abmühen, um mithalten zu können. Sie drosselten kaum das Tempo, wenn gefallene Bäume ihnen den Weg versperrten, die sie in einem einzigen Satz überwandten, über die Sammy jedoch mühsam Pfote für Pfote klettern musste. Sie preschten zwischen scharf duftenden Kiefern

hindurch, sprangen über tiefe Bodenrillen, die von einem Baumfresser der Zweibeiner aufgewühlt worden waren. Von der Sicherheit seines Gartenzauns aus hatte Sammy ihn oft brüllen und kreischen gehört. Einer dieser Gräben war zum Überspringen zu breit und zur Hälfte mit schleimigem, übel riechendem Wasser angefüllt. Ohne zu zögern, wateten die Clan-Katzen hindurch.

Sammy hatte noch nie eine Pfote ins Wasser gestreckt, aber er war entschlossen, keine Schwäche zu zeigen, kniff die Augen zusammen und folgte den beiden. Dabei versuchte er, die unangenehme Nässe zu ignorieren, die er am Bauch spürte.

Endlich hielten Löwenherz und Weißpelz an und Sammy kam hinter ihnen rutschend und heftig keuchend zum Stehen. Die beiden Krieger traten auf einen Felsen am Rand einer kleinen Schlucht.

»Wir sind jetzt ganz in der Nähe unseres Lagers«, sagte Löwenherz.

Sammy bemühte sich, irgendwelche Anzeichen von Leben zu entdecken, eine Bewegung im Laub, einen Zipfel Fell dort unten zwischen den Büschen, aber er sah nichts außer dem Unterholz, das überall den Waldboden bedeckte.

»Benutze deine Nase. Du solltest sie inzwischen riechen«, zischte Weißpelz ungeduldig.

Sammy schloss die Augen und schnüffelte. Weißpelz hatte recht. Die Gerüche hier waren ganz anders als der Katzengeruch, den er bisher kannte. Die Luft roch stärker, erzählte von vielen, vielen Katzen.

Er nickte nachdenklich und erklärte: »Ich kann Katzen riechen.«

Löwenherz und Weißpelz tauschten amüsierte Blicke.

»Es wird eine Zeit kommen – falls du in den Clan aufgenommen wirst –, in der du jeden einzelnen Katzengeruch erkennen und benennen kannst«, sagte Löwenherz. »Komm mit!« Geschmeidig ging er voran, zwischen den Felsbrocken hinab zum Grund der Schlucht, und schob sich dort durch ein dichtes Ginstergebüsch. Sammy folgte ihm und Weißpelz bildete den Schluss. Der stachelige Ginster strich an Sammys Flanken entlang und das Gras unter seinen Pfoten war zu einem breiten, stark riechenden Pfad niedergetrampelt. Das muss der Haupteingang zum Lager sein, überlegte er.

Hinter dem Ginster öffnete sich eine Lichtung. Der Boden in der Mitte bestand aus nackter, harter Erde, festgetreten durch viele Generationen von Pfotenschritten. Das Lager musste hier schon lange Zeit bestehen. Sonnenflecken erfüllten die Lichtung und die Luft war warm und windstill.

Sammy sah sich mit großen Augen um. Überall waren Katzen. Sie saßen allein oder in Gruppen beisammen, teilten sich eine Mahlzeit oder pflegten sich schnurrend gegenseitig das Fell.

»Unmittelbar nach Sonnenhoch, wenn der Tag am heißesten ist, ist die Zeit des Zungengebens«, erklärte Löwenherz.

»Zungengebens?«, wiederholte Sammy.

»Clan-Katzen verbringen immer einige Zeit damit, sich gegenseitig das Fell zu pflegen und Neuigkeiten des Tages auszutauschen«, sagte Weißpelz. »Wir nennen das ›die Zunge geben‹. Es ist ein Brauch, der die Mitglieder eines Clans aneinander bindet.«

Die Katzen hatten offenbar Sammys fremden Geruch wahrgenommen, denn neugierige Köpfe wandten sich ihm zu und starrten in seine Richtung.

Sammy war mit einem Mal zu schüchtern, den Blick der Katzen direkt zu erwidern, und sah sich auf der Lichtung um. Sie war von kräftigem Gras umgeben, dazwischen lagen Baumstümpfe und ein umgestürzter Baum. Ein dichter Wall von Farn und Ginster grenzte das Lager gegen den Rest des Waldes ab.

»Da drüben«, sagte Löwenherz und schnippte mit dem Schwanz zu einem undurchdringlich scheinenden Gewirr von Brombeerranken hinüber, »ist die Kinderstube, wo die Königinnen sich um die Jungen kümmern.«

Sammy drehte die Ohren in Richtung des Gebüschs. Er konnte nicht durch das Gewirr der stacheligen Ranken blicken, aber aus dem Inneren hörte er das Miauen mehrerer Kätzchen. Eine gelblich braune Kätzin zwängte sich durch einen schmalen Spalt auf der Vorderseite. *Das muss eine der Königinnen sein*, dachte Sammy.

Eine andere, gescheckte Katze mit deutlich schwarzer Zeichnung tauchte hinter dem Brombeergebüsch auf. Die beiden leckten sich freundschaftlich zwischen den Ohren, bevor die Gescheckte in die Kinderstube glitt und beruhigend auf die maunzenden Jungen einsprach.

»Unsere Jungen werden von allen Königinnen gemeinsam betreut«, erklärte Löwenherz. »Alle Katzen dienen dem Clan. Die Treue zum Clan ist das oberste Gebot im Gesetz der Krieger. Diese Lektion musst du schnell lernen, wenn du bei uns bleiben willst.«

»Da kommt Blaustern«, miaute Weißpelz und sog schnüffelnd die Luft ein.

Auch Sammy prüfte die Luft und freute sich, dass er den Duft der grauen Kätzin schon erkannte, ehe sie einen Augenblick später neben ihnen aus dem Schatten eines großen Felsens auf die Lichtung trat.

»Er ist also gekommen«, schnurrte Blaustern ihren Kriegern zu.

Weißpelz antwortete: »Löwenherz war vom Gegenteil überzeugt.«

Blausterns Schwanzspitze zuckte ungeduldig. »Nun, was hältst du von ihm?«, fragte sie.

»Er hat auf dem Rückweg trotz seiner Winzigkeit gut mitgehalten«, gab Weißpelz zu. »Für ein Hauskätzchen scheint er jedenfalls sehr kräftig zu sein.«

»Also sind wir uns einig?« Blaustern blickte Löwenherz und Weißpelz fragend an. Beide nickten. »Dann werde ich sein Kommen dem Clan mitteilen.«

Blaustern sprang auf den Felsen und rief: »Ich fordere alle Katzen auf, die alt genug sind zum Beutemachen, sich hier unter dem Hochstein zu einem Clan-Treffen zu versammeln.«

Auf ihren hellen Ruf hin kamen die Katzen herbeigelaufen, lösten sich wie flüssige Schatten aus den Rändern der Lichtung.

Sammy blieb, wo er war, flankiert von Löwenherz und Weißpelz. Die anderen Katzen ließen sich unterhalb des Hochsteins nieder und blickten erwartungsvoll zu ihrer Anführerin hinauf.

Sammy war erleichtert, als er unter den Katzen plötzlich das dichte, graue Fell von Graupfote erkannte. Neben ihm saß eine junge, schildpattfarbene Königin. Den Schwanz mit der schwarzen Spitze hatte sie ordentlich über ihre

kleinen, weißen Pfoten gelegt. Ein großer, dunkel getigelter Kater kauerte hinter ihnen. Seine schwarzen Streifen im Fell sahen aus wie Schatten auf einem vom Mondlicht beschienenen Waldboden.

Als die Katzen zur Ruhe gekommen waren, ergriff Blaustern das Wort: »Der DonnerClan braucht mehr Krieger. Nie zuvor haben wir so wenige Schüler in der Ausbildung gehabt. Daher haben wir beschlossen, dass der DonnerClan einen Außenseiter aufnimmt, um ihn zum Krieger auszubilden ...«

Sammy hörte, wie unwilliges Gemurmel unter den Katzen des Clans aufkam, aber Blaustern brachte sie mit einem kräftigen Ruf zum Schweigen. »Ich habe einen Kater gefunden, der bereit ist, sich als Schüler des DonnerClans ausbilden zu lassen.«

»Der eher das *Glück* hat, sich als Schüler ausbilden zu lassen«, übertönte eine laut jaulende Stimme die aufgebrauchte Reaktion der anderen Katzen.

Sammy reckte den Hals und sah einen hellen Kater mit schwarzen Streifen, der aufstand und die Anführerin trotzig anstarrte.

Blaustern beachtete ihn nicht und wandte sich erneut an den ganzen Clan: »Löwenherz und Weißpelz haben diesen jungen Kater getroffen und stimmen mir darin zu, dass wir ihn zusammen mit unseren anderen Schülern ausbilden sollten.«

Sammy blickte zu Löwenherz auf, dann wieder auf den Clan. Alle Augen waren jetzt auf ihn gerichtet. Sein Fell juckte und er schluckte nervös. Einen Augenblick lang herrschte Schweigen. Sammy war überzeugt, dass alle

seinen Herzschlag hören und seinen Angstgeruch riechen könnten.

Dann erhob sich immer lauter werdendes Geheul aus der Menge.

»Woher kommt er?«

»Zu welchem Clan gehört er?«

»Was für einen merkwürdigen Geruch er hat! Das ist kein Geruch von einem Clan, den ich kenne!«

Dann hob sich eine einzelne Stimme aus dem übrigen Geheul hervor: »Schaut euch sein Halsband an! Es ist ein Hauskätzchen!« Wieder war es der Schwarzgestreifte. »Einmal Hauskätzchen, immer Hauskätzchen! Unser Clan braucht wild geborene Krieger zu seiner Verteidigung und nicht ein weiteres Weichmäulchen, das gefüttert werden muss!«

Löwenherz beugte sich zu Sammy hinab und flüsterte ihm ins Ohr: »Das ist Langschweif. Er riecht deine Angst. Alle tun das. Du musst ihm und den anderen beweisen, dass deine Angst dich nicht lähmt.«

Aber Sammy war unfähig, sich zu rühren. Wie sollte er jemals diesen grimmigen Katzen beweisen, dass er nicht einfach ein Hauskätzchen war?

Der gestreifte Kater fuhr fort, ihn zu verhöhnen: »Dein Halsband ist ein Zeichen der Zweibeiner und das laute Klingeln wird dich im günstigsten Fall zu einem schlechten Jäger machen. Im schlimmsten Fall wird es die Zweibeiner in unser Territorium locken, die nach dem armen, verloren gegangenen Hauskätzchen suchen, das den Wald mit seinem mitleiderregenden Gebimmel füllt.«

Alle Katzen heulten zustimmend auf.

Langschweif fuhr fort in dem Bewusstsein, dass seine Zuhörer ihn unterstützten. »Das Geräusch deiner verräterischen Glocke wird die Aufmerksamkeit unserer Feinde erregen, selbst wenn es dein Zweibeinergestank nicht tut!«

Löwenherz zischte Sammy noch einmal ins Ohr: »Willst du dich dieser Herausforderung nicht stellen?«

Sammy bewegte sich noch immer nicht. Aber jetzt versuchte er die Stelle zu bestimmen, wo genau sich Langschweif befand. Da war er, direkt hinter einer dunkelbraunen Königin. Sammy legte die Ohren an, kniff die Augen zusammen, sprang fauchend zwischen den überraschten Katzen hindurch und stürzte sich auf seinen Peiniger.

Sein Angriff traf Langschweif völlig unvorbereitet. Er taumelte zur Seite und seine Pfoten verloren den Halt auf der festgetretenen Erde. Voller Wut und verzweifelt entschlossen, sich zu beweisen, grub Sammy seine Krallen tief in das Fell des gestreiften Katers und biss zu. Keines der üblichen Rituale mit Schlagen und Boxen waren diesem Kampf vorausgegangen. Die beiden Katzen hielten sich kreischend und windend umklammert und wälzten sich über die gesamte Lichtung, wobei die anderen Katzen Mühe hatten, dem keifenden, fauchenden Wirbelwind aus Fell auszuweichen.

Während Sammy kratzte und kämpfte, wurde ihm plötzlich bewusst, dass er keine Angst spürte, sondern nur freudige Erregung empfand. Obwohl in seinen Ohren das Blut rauschte, hörte er die Katzen um sich herum vor Aufregung heulen.

Doch dann zog sich das Halsband um sein Genick zusammen. Langschweif hatte es mit den Zähnen gepackt und zerrte kräftig daran, bis Sammy einen schrecklichen

Druck auf seiner Kehle fühlte. Er konnte nicht mehr atmen, Panik überkam ihn. Er krümmte und wand sich, aber jede Bewegung verstärkte den Druck nur noch. Keuchend und nach Luft schnappend, nahm er seine ganze Kraft zusammen und versuchte, sich aus Langschweifs Griff loszureißen. Plötzlich ein lautes Krachen – und er war frei.

Langschweif taumelte durch die Luft, Sammy kam auf die Pfoten und sah sich um. Sein Gegner kauerte drei Schwanzlängen von ihm entfernt am Boden und das zerrissene Halsband baumelte aus seinem Maul.

Sofort sprang Blaustern vom Hochstein herab und brachte die geräuschvolle Menge mit einem gewaltigen Heulen zum Schweigen. Sammy und Langschweif verharrten an Ort und Stelle und schnappten nach Luft. Fellfetzen hingen an ihnen herab. Sammy fühlte eine brennende Wunde über dem Auge, Langschweifs linkes Ohr war böse zerfetzt und von seinen mageren Schultern tropfte Blut auf den staubigen Boden. Sie starrten sich an, die Feindseligkeit war noch nicht verflogen.

Blaustern trat vor und nahm Langschweif das Halsband ab. Sie legte es vor sich auf den Boden und verkündete: »Der Neuling hat sein Zweibeinerhalsband in einem Kampf um seine Ehre verloren. Der SternenClan hat seine Zustimmung gegeben – somit ist diese Katze aus der Gewalt der Zweibeiner erlöst und frei, sich dem DonnerClan als Schüler anzuschließen.«

Sammy blickte Blaustern an und gab feierlich nickend sein Einverständnis. Dann stand er auf und trat in einen Streifen Sonnenlicht, dessen wohltuende Wärme den Schmerz seiner Muskeln linderte. Das Licht leuchtete hell auf in seinem orangefarbenen Fell, als würde es glühen.

Stolz hob Sammy den Kopf und schaute die Katzen um sich herum an. Diesmal gab es keine Widerrede mehr und keinen Spott. Er hatte sich als würdiger Gegner im Kampf erwiesen.

Blaustern trat heran und legte das zerrissene Halsband vor ihm auf die Erde. Sanft berührte sie sein Ohr mit der Nase. »In diesem Sonnenlicht siehst du aus wie ein Feuerbrand«, murmelte sie. Ihre Augen blitzten kurz auf, als hätten ihre Worte mehr Bedeutung für sie, als Sammy wissen konnte. »Du hast gut gekämpft.« Dann wandte sie sich zum Clan und verkündete: »Von diesem Tag an, bis er sich seinen Kriegernamen verdient hat, heißt dieser Schüler Feuerpfote, zu Ehren seines flammenfarbenen Fells.«

Sie trat zurück und wartete zusammen mit den anderen Katzen schweigend auf seinen nächsten Zug. Ohne zu zögern, drehte Sammy sich um und warf mit den Pfoten Erde und Gras auf sein Halsband, als würde er seinen Kot begraben.

Langschweif knurrte und humpelte von der Lichtung in eine von Farn beschattete Ecke. Die Katzen teilten sich in Gruppen auf und murmelten aufgeregt untereinander.

»Hallo, Feuerpfote!«

Sammy hörte Graupfotes freundliche Stimme hinter sich. *Feuerpfote!* Ein Gefühl von Stolz durchströmte ihn beim Klang seines neuen Namens.

Er drehte sich um und begrüßte den grauen Schüler mit einem freundschaftlichen Stups.

»Großartiger Kampf!«, sagte Graupfote. »Besonders für ein Hauskätzchen! Langschweif ist ein Krieger, auch wenn er seine Ausbildung erst vor zwei Monden abge-

geschlossen hat. Die Narbe, die du ihm am Ohr hinterlassen hast, wird dafür sorgen, dass er dich nicht so schnell vergisst. Du hast sein gutes Aussehen ruiniert, das ist mal sicher.«

»Danke«, erwiderte Feuerpfote. »Er hat mir aber auch einen ganz schönen Kampf geliefert!« Er leckte sich die Vorderpfote und wischte sich den tiefen Kratzer sauber, der über seinem Auge brannte.

Beim Waschen hörte er immer wieder seinen Namen aus dem Miauen der Katzen heraus.

»Feuerpfote!«

»Hallo, Feuerpfote!«

»Willkommen, junger Feuerpfote!«

Für einen Augenblick schloss er die Augen und badete im Klang der Stimmen.

»Ein guter Name!«, sagte Graupfote zustimmend und riss ihn damit aus seinen Gedanken.

Feuerpfote blickte sich um. »Wohin hat Langschweif sich denn verkrochen?«

»Ich glaube, er hat sich zu Tüpfelblatts Bau aufgemacht.« Graupfote deutete mit dem Kopf auf die von Farnkraut umschlossene Ecke, in der Langschweif verschwunden war. »Sie ist unsere Heilerin. Sieht übrigens nicht übel aus. Jünger und viel hübscher als die meisten ...«

Ein tiefes Maunzen hinter den beiden Katzen unterbrach ihre Unterhaltung. Es war der mächtige, grau getigerte Kater, der vorher hinter Graupfote gesessen hatte.

»Dunkelstreif«, erklärte Graupfote und neigte respektvoll den Kopf.

»Du hast Glück gehabt, dass dein Halsband im richtigen Augenblick gerissen ist. Langschweif ist zwar ein junger Krieger, aber dass er sonst von einem Hauskätzchen besiegt worden wäre, kann ich mir nicht vorstellen!« Das Wort »Hauskätzchen« sprach er verächtlich fauchend aus, dann drehte er sich um und stolzierte davon.

»Also dieser Dunkelstreif«, zischte Graupfote leise, »der ist weder jung noch hübsch ...«

Feuerpfote wollte seinem neuen Freund gerade zustimmen, als er durch ein warnendes Maunzen einer alten, grauen Katze am Rande der Lichtung unterbrochen wurde.

»Kleinohr riecht Ärger!«, sagte Graupfote sofort wachsam.

Feuerpfote hatte kaum die Zeit, sich umzusehen, als ein junger Kater durch das Gebüsch ins Lager gebrochen kam. Er war mager und pechschwarz vom Kopf bis zu den Zehen, abgesehen von der weißen Spitze seines langen, dünnen Schwanzes und einem kleinen, weißen Fleck auf der Brust.

Graupfote schnappte nach Luft. »Das ist Rabenpfote! Warum ist er allein? Wo ist Tigerkralle?«

Rabenpfote stolperte über die Lichtung. Er atmete schwer. Sein Fell war zerzaust, seine Augen waren wild vor Angst.

»Wer sind Rabenpfote und Tigerkralle?«, flüsterte Feuerpfote, als mehrere Katzen an ihm vorbeiflitzten und den Ankömmling begrüßten.

»Rabenpfote ist ein Schüler, Tigerkralle sein Mentor«, erklärte Graupfote schnell. »Rabenpfote, dieser Glückspilz, ist mit Tigerkralle und Rotschweif bei Sonnenaufgang losgezogen, zu einem Kampf gegen den FlussClan!«

»Rotschweif?«, wiederholte Feuerpfote, der durch all diese Namen völlig durcheinandergeraten war.

»Blausterns Stellvertreter«, lautete die Antwort. »Aber warum ist Rabenpfote allein zurückgekommen?«, sagte er weiter zu sich selbst. Als Blaustern erschien, hob er den Kopf, um alles mitzukriegen.

»Rabenpfote?« Die Kätzin sprach mit ruhiger Stimme, aber ein sorgenvoller Blick überschattete ihre blauen Augen. Die anderen Katzen traten ängstlich zurück.

»Was ist geschehen?« Blaustern sprang auf den Hochstein und blickte auf den zitternden Kater hinab. »Sprich, Rabenpfote!«

Der rang noch immer nach Luft, und seine Flanken bebten heftig, während sich der Staub neben ihm blutrot färbte. Trotzdem gelang es ihm, auf den Hochstein hinaufzuklettern und sich neben Blaustern zu stellen. Er wandte sich den begierigen Gesichtern unter sich zu und sammelte genug Atem, um zu verkünden: »Rotschweif ist tot!«

4. Kapitel



Entsetzt heulten die Katzen auf und ihre Schreie hallten durch den Wald.

Rabepfote schwankte leicht. Sein rechtes Vorderbein glänzte vom Blut, das aus einer tiefen Wunde in der Schulter floss. »Wir sind auf f-f-fünf Krieger vom FlussClan gestoßen, am Bach, nicht weit von den Sonnenfelsen«, fuhr er mit zittriger Stimme fort. »Eichenherz war darunter.«

»Eichenherz!« Graupfote hielt entsetzt die Luft an. »Er ist der Zweite Anführer des FlussClans«, erklärte er Feuerpfote. »Einer der größten Krieger im ganzen Wald. Was hatte Rabepfote doch für ein Glück! Ich wünschte, ich wäre an seiner Stelle gewesen. Ich hätte ...« Der durchdringende Blick eines alten, grauen Katers brachte Graupfote zum Schweigen.

Feuerpfote wandte seine Aufmerksamkeit wieder Rabepfote zu.

»Rotschweif hat Eichenherz aufgefordert, seine Jäger vom DonnerClan-Territorium fernzuhalten. Er hat gedroht, dass der nächste Krieger des FlussClans, der auf unserem Territorium erwischt wird, getötet würde, a-aber Eichenherz wollte nicht nachgeben. Er meinte, sein Clan brauche Nahrung, egal, womit wir drohten.« Rabepfote

holte keuchend Atem. Seine Wunde blutete stark, und er stand völlig schief da, um seine Schulter zu entlasten.

»In dem Augenblick haben die vom FlussClan angegriffen. Es war schwer zu erkennen, was genau passiert ist. Es war ein bössartiger Kampf. Ich habe gesehen, wie Eichenherz Rotschweif zu Boden drückte, aber dann ist Rotschweif ...«

Plötzlich verdrehten sich Rabenpfotes Augen und er kippte zur Seite. Halb kriechend, halb fallend, glitt er vom Hochstein und brach unten auf dem Boden zusammen.

Eine Königin mit gelbbraunem Fell stürzte herbei und kauerte sich neben ihn nieder. Kurz leckte sie seine Wange und rief dann laut: »Tüpfelblatt!«

Aus der vom Farn beschatteten Ecke des Lagers kam die hübsche, schildpattfarbene Kätzin gelaufen, die Feuerpfote vorher neben Graupfote hatte sitzen sehen. Sie eilte zu dem Ohnmächtigen und rollte mit ihrer kleinen, rosa Nase den Schöler auf die Seite, um die Wunde besser betrachten zu können. Nach einer Weile blickte sie auf und sagte: »Es ist schon gut, Goldblüte, er ist nicht lebensgefährlich verletzt. Aber ich muss ein paar Spinnweben holen, damit ich die Blutung stillen kann.«

Als Tüpfelblatt zu ihrem Bau zurückrannte, wurde das betretene Schweigen auf der Lichtung von lautem Trauergeheul unterbrochen. Ein kräftiger, dunkelbraun getigter Kater taumelte durch den Ginstertunnel auf die Katzen zu. Zwischen den scharfen Zähnen hielt der Krieger nicht etwa Beute, sondern den leblosen Körper einer anderen Katze. Mitten auf die Lichtung zerrte er das zerfetzte Tier.

Feuerpfote reckte seinen Hals und erhaschte einen Blick auf einen leuchtend roten Schwanz, der schlaff auf den Boden hing.

Entsetzen erfasste den Clan, umwehte die Tiere wie ein eisiger Wind. Von Trauer überwältigt kauerte sich Graupfote neben Feuerpfote nieder. »Rotschweif!«

»Wie ist das passiert, Tigerkralle?«, wollte Blaustern von ihrem Platz auf dem Hochstein wissen.

Tigerkralle ließ das Nackenfell des Toten los. Fest blickte er Blaustern in die Augen.

»Rotschweif ist eines ehrenvollen Todes gestorben, niedergestreckt von Eichenherz. Ich konnte ihn nicht retten, aber es ist mir gelungen, Eichenherz zu töten, während er sich noch hämisch über seinen Sieg freute.« Tigerkralles Stimme war kräftig und tief. »Rotschweif ist nicht vergeblich gestorben, denn ich glaube nicht, dass wir weitere Jäger aus dem FlussClan auf unserem Territorium sehen werden.«

Feuerpfote warf einen Blick auf Graupfote. Die Augen des Schülers waren dunkel vor Trauer.

Nach einer kurzen Pause traten einige Katzen vor, um das blutdurchtränkte Fell von Rotschweif zu lecken. Während sie ihn wuschen, widmeten sie dem toten Krieger schnurrend leise Worte.

Feuerpfote flüsterte Graupfote ins Ohr: »Was tun sie da?«

Ohne seine Blicke von dem toten Kater zu wenden, erwiderte er: »Seine Seele mag ihn verlassen haben, um sich dem SternenClan anzuschließen, aber unser Clan möchte Rotschweif zum letzten Mal die Ehre erweisen.«

»SternenClan?«, wiederholte Feuerpfote.

»Das ist der Stamm der himmlischen Krieger, der über alle Clan-Katzen wacht. Du kannst sie im Silbervlies sehen.«

Feuerpfote schaute verwirrt drein, daher erklärte ihm Graupfote: »Silbervlies ist das dichte Sternenband, das du jede Nacht sehen kannst, wenn es sich quer über den Himmel erstreckt. Rotschweif wird heute Nacht unter diesen Sternen sein.«

Blaustern hatte geschwiegen, während die ersten Katzen Rotschweif ihren Respekt bezeugt hatten. Jetzt sprang sie vom Hochstein herab und schritt langsam auf den toten Körper zu. Die anderen Katzen zogen sich zurück und sahen zu, wie sich ihre Anführerin niederkauerte, um zum letzten Mal ihrem alten Kameraden die Zunge zu geben.

Nach einer Weile schaute sie auf und sprach mit leiser und vor Kummer belegter Stimme und der Clan hörte schweigend zu: »Rotschweif war ein tapferer Krieger. Seine Treue gegenüber dem DonnerClan stand nie in Zweifel. Ich konnte mich immer auf sein Urteil verlassen, weil es die Bedürfnisse des Clans berücksichtigte und niemals von eigenen Interessen oder Stolz beeinträchtigt wurde. Er wäre ein guter Anführer geworden.«

Dann ließ sie sich auf dem Bauch nieder und neigte den Kopf, die Pfoten nebeneinander nach vorn ausgestreckt. Schweigend trauerte sie um den verlorenen Freund. Andere Katzen kamen und legten sich neben sie. Ihre gesenkten Köpfe und gekrümmten Rücken ahmten Blausterns Haltung nach.

Feuerpfote beobachtete das alles. Er hatte Rotschweif selbst nicht gekannt, aber er war doch bewegt, als er den Clan um ihn trauern sah.

»Borkenpfote wird traurig sein«, bemerkte Graupfote.

»Borkenpfote?«

»Rotschweif's Schüler. Der dunkelbraun getigerte Kater dort drüben. Ich möchte wissen, wer nun sein neuer Mentor wird.«

Feuerpfote sah zu dem kleinen Kater hinüber, der neben Rotschweif's Leiche kauerte und mit leerem Blick auf den Boden starrte. »Wie lange wird Blaustern bei dem Toten bleiben?«, fragte er schließlich seinen neuen Freund.

»Wahrscheinlich die ganze Nacht. Rotschweif ist viele Jahre lang ihr Stellvertreter gewesen. Sie möchte ihn sicherlich nicht zu schnell gehen lassen. Er war einer der besten Krieger. Nicht so groß und kräftig wie Tigerkralle oder Löwenherz, aber schnell und schlau.«

Feuerpfote betrachtete Tigerkralle, bewunderte die Kraft in seinen mächtigen Muskeln und den breiten Kopf. Sein massiger Körper trug Spuren seines Kriegerlebens. Eines seiner Ohren war wie zu einem tiefen V gespalten und eine dicke Narbe durchschnitt seinen Nasenrücken.

Plötzlich erhob sich Tigerkralle und ging langsam hinüber zu Rabenpfote, seinem verwundeten Schüler. Tüpfelblatt kauerte an seiner Seite und presste mit den Vorderpfoten Spinnwebbäusche auf die Schulterwunde.

Feuerpfote beugte sich zu Graupfote hinüber und fragte: »Was macht Tüpfelblatt da?«

»Sie stillt die Blutung. Das Ganze sieht nach einer bösen Verletzung aus. Und Rabenpfote hat ziemlich verwirrt gewirkt. Er war schon immer ein wenig schreckhaft, aber so schlimm habe ich ihn noch nie erlebt. Lass uns rübergehen und nachschauen, ob er wieder zu sich gekommen ist.«

Sie drängten sich durch die trauernden Katzen zu Rabenpfote vor und ließen sich in respektvollem Abstand nieder, bis Tigerkralle sich wieder zurückziehen würde.

»Nun, Tüpfelblatt«, sprach Tigerkralle mit selbstbewusstem Miauen zu der Heilerin. »Wie geht es ihm? Glaubst du, dass du ihn retten kannst? Ich habe viel Zeit auf seine Ausbildung verwandt, und es wäre schade, wenn meine Mühen schon beim ersten Kampf verschwendet sein sollten.«

Ohne aufzublicken, erwiderte Tüpfelblatt: »Ja, was für ein Jammer, wenn er nach all deiner wertvollen Ausbildung in seinem ersten Kampf stirbt, was?« Feuerpfote konnte in ihrer leisen Stimme einen ironisch schnurrenden Unterton entdecken.

»Bleibt er am Leben?«, wollte Tigerkralle wissen.

»Natürlich. Er braucht nur Ruhe.«

Tigerkralle schnaubte verächtlich und blickte auf die reglose Gestalt hinab. Mit einer seiner Vorderkrallen stieß er Rabenpfote an. »Also, mach schon! Steh auf!«

Rabenpfote rührte sich nicht.

»Schau dir nur die Länge dieser Kralle an!«, zischte Feuerpfote.

»Wie wahr!«, erwiderte Graupfote mit Überzeugung. »Ich weiß jedenfalls, dass ich in keinen Kampf mit ihm geraten möchte!«

»Nicht so schnell, Tigerkralle!« Tüpfelblatt legte ihre Pfote auf seine scharfe Kralle und schob sie vorsichtig beiseite. »Dieser Jungkater muss sich so still wie möglich verhalten, bis seine Wunde verheilt ist. Wir wollen nicht, dass sie wieder aufplatzt, weil er dir zu Gefallen herumspringt. Lass ihn in Ruhe.«

Feuerpfote hielt den Atem an, während er auf Tigerkralles Reaktion wartete. Er vermutete, dass wenige Katzen es wagen würden, dem Krieger solche Anweisungen zu geben. Der große getigerte Kater erstarrte und schien etwas erwidern zu wollen, als Tüpfelblatt neckend miaute: »Sogardu, Tigerkralle, solltest dich lieber nicht mit einer Heilerin anlegen.«

Tigerkralles Augen funkelten bei den Worten der kleinen, schildpattfarbenen Katze. »Ich würde es nie wagen, mich mit dir anzulegen, liebe Tüpfelblatt«, schnurrte er. Dann wandte er sich ab und erblickte Graupfote und Feuerpfote. »Wer ist das?«, fragte er Graupfote. Hoch ragte er über den beiden auf.

»Das ist der neue Schüler.«

»Er riecht wie ein Hauskätzchen!«, schnaubte der Krieger.

»Ich *war* eine Hauskatze«, sagte Feuerpfote kühn, »aber ich werde trainieren und ein Clan-Krieger werden.«

Tigerkralle betrachtete ihn mit erwachtem Interesse. »Ah ja! Ich erinnere mich. Blaustern hat erwähnt, dass sie über irgendein herumstreunendes Hauskätzchen gestolpert ist. Also will sie es tatsächlich mit dir probieren, was?«

Feuerpfote setzte sich kerzengerade auf, bemüht, diesen herausragenden Krieger zu beeindrucken. »Ganz recht«, miaute er respektvoll.

Tigerkralle betrachtete ihn nachdenklich. »Dann werde ich deine Fortschritte mit Interesse beobachten.«

Feuerpfote blähte stolz die Brust, als Tigerkralle davonstakste. »Glaubst du, er mag mich?«

»Ich glaube nicht, dass Tigerkralle irgendeinen Schüler mag«, flüsterte Graupfote.

Im gleichen Augenblick bewegte sich Rabenpfote und zuckte mit den Ohren. »Ist er weg?«, murmelte er.

»Wer? Tigerkralle?«, fragte Graupfote und trottete zu ihm hin. »Jawohl, er ist weg.«

»Hallo ...«, hob Feuerpfote an und wollte sich vorstellen.

»Verschwindet, alle beide!«, protestierte Tüpfelblatt. »Wie soll ich diesem jungen Kater helfen, wenn ich ständig gestört werde?« Ungeduldig schnippte sie mit dem Schwanz und drängte sich zwischen die beiden Schüler und ihren Patienten.

Feuerpfote merkte, dass es ihr trotz des lebhaften Glänzens in ihren warmen, bernsteinfarbenen Augen ernst war.

»Komm mit, Feuerpfote«, schnurrte sein Freund. »Ich führe dich ein bisschen herum und zeige dir alles. Bis später, Rabenpfote.«

Die beiden ließen den Verwundeten mit Tüpfelblatt allein und spazierten über die Lichtung.

Graupfote wirkte nachdenklich und nahm seine Pflichten als Führer offenbar sehr ernst. »Den Hochstein kennst du bereits«, begann er und schnippte mit dem Schweif zu dem großen, glatten Felsblock hinüber. »Von dort oben spricht Blaustern immer zum Clan. Ihr Bau ist da unten.« Er deutete mit der Nase auf eine Aushöhlung in der Seite des Felsens. »Er ist vor vielen Monden von einem uralten Bach ausgehöhlt worden.« Herabhängende Flechten bedeckten den Eingang und schützten so den Schlafplatz der Anführerin vor Wind und Regen.

»Die Krieger schlafen dort drüben«, fuhr Graupfote fort.

Feuerpfote folgte ihm zu einem großen Gebüsch, ein paar Schritte vom Hochstein entfernt. Von hier aus hatte man einen ungehinderten Blick direkt hinunter zum farnumwachsenen Lagereingang. Die Zweige des Gebüschs hingen tief herab, aber Feuerpfote konnte den geschützten Ort sehen, wo die Krieger ihre Schlafnester gebaut hatten.

»Die älteren schlafen am weitesten in der Mitte, wo es am wärmsten ist«, erklärte Graupfote, »und sie essen gewöhnlich gemeinsam ihre Frischbeute bei diesem Brennesselgebüsch. Die jüngeren Krieger essen irgendwo in der Nähe. Manchmal werden sie von den älteren Kriegern zu einer Mahlzeit eingeladen. Das ist dann eine große Ehre.«

»Und was ist mit den anderen Clan-Katzen?«, fragte Feuerpfote fasziniert, aber auch ziemlich überwältigt von all den Traditionen und Ritualen des Clan-Lebens.

»Also, die Königinnen leben im Quartier der Krieger, wenn sie selbst als Krieger tätig sind. Aber wenn sie Junge erwarten oder sich um die Jungen kümmern, dann bleiben sie in einem Bau in der Nähe der Kinderstube. Die Ältesten haben ihren eigenen Platz auf der anderen Seite der Lichtung. Komm mit, ich zeig ihn dir.«

Feuerpfote trottete hinter Graupfote her, quer über die Lichtung und vorbei an der schattigen Ecke, in der Tüpfelblatt ihren Bau hatte. Sie blieben neben einem umgestürzten Baum stehen, in dessen Schutz saftiges Gras wuchs. Zwischen den weichen Grasbüscheln duckten sich vier ältere Katzen und fraßen mit Genuss ein fettes, junges Kaninchen.

»Borkenpfote und Sandpfote haben ihnen das wahrscheinlich gebracht«, flüsterte Graupfote. »Eine der

Pflichten der Schüler ist es, für die Ältesten Frischbeute zu fangen.«

»Hallo, Junges«, begrüßte einer der Ältesten Graupfote.

»Hallo, Kleinohr«, miaute der und nickte höflich.

»Das muss unser neuer Schüler sein. Feuerpfote, nicht wahr?«, sagte ein zweiter Kater. Sein struppiges Fell war dunkelbraun getigert, und er hatte nur einen Stummel, wo sein Schwanz hätte sein sollen.

»Ja, das bin ich«, erwiderte Feuerpfote und ahmte Graupfotes höfliches Nicken nach.

»Ich heiße Kurzschweif«, schnurrte der braune Kater.

»Willkommen im Clan.«

»Habt ihr beiden gegessen?«, fragte Kleinohr. Die beiden Freunde schüttelten den Kopf.

»Nun, es ist genug da. Borkenpfote und Sandpfote entwickeln sich zu guten Jägern. Macht es dir etwas aus, wenn diese Jungen da sich eine Maus teilen, Einauge?«

Die neben ihm liegende hellgraue Königin schüttelte den Kopf. Feuerpfote stellte fest, dass eines ihrer Augen getrübt und blicklos war.

»Und was meinst du, Tupfenschweif?«

Die andere Älteste, eine schildpattfarbene Kätzin mit grauer Schnauze, krächzte: »Natürlich, esst nur.«

»Danke«, mauzte Graupfote erfreut. Er trat vor, nahm eine große Maus von dem Haufen Jagdbeute und legte sie Feuerpfote zu Füßen. »Hast du immer noch keine Maus probiert?«, fragte er.

»Nein«, musste Feuerpfote zugeben. Plötzlich erregte ihn der warme Geruch, der von diesem Stück Frischbeute aufstieg, und er zitterte am ganzen Körper. Endlich würde

er seine erste richtige Mahlzeit als Mitglied des Clans einnehmen.

»In dem Fall darfst du den ersten Bissen haben. Lass mir nur etwas übrig!« Graupfote senkte den Kopf und machte dem Neuen Platz.

Feuerpfote legte sich flach auf den Boden und riss einen großen Bissen aus der Maus. Sie war saftig und zart und voll von den Düften des Waldes.

»Nun, wie findest du sie?«, fragte Graupfote.

»Fantastisch!«, murmelte Feuerpfote mit vollem Mund.

»Dann rück zur Seite«, maunzte sein Freund und senkte nun ebenfalls den Kopf, um einen Bissen zu nehmen.

Während sich die beiden die Maus teilten, hörten sie dem Gespräch der Ältesten zu.

»Wie lange wird es wohl dauern, bis Blaustern den Zweiten Anführer ernennt?«, fragte Kleinohr.

»Was hast du gesagt, Kleinohr?«, miaute Einauge.

»Mir scheint fast, dein Gehör ist so schlecht geworden wie dein Augenlicht!«, fauchte Kleinohr ungeduldig. »Ich habe gesagt: Wie lange wird es wohl dauern, bis Blaustern den Zweiten Anführer ernennt?«

Einauge reagierte nicht auf Kleinohrs Gereiztheit und wandte sich stattdessen an die schildpattfarbene Kätzin: »Tupfenschweif, erinnerst du dich noch an den Tag vor vielen Monden, als Blaustern selbst zur Stellvertreterin ernannt wurde?«

Tupfenschweif nickte mit ernstem Gesicht. »Oh ja! Es war nicht lange, nachdem sie ihre Jungen verloren hatte.«

»Sie wird nicht glücklich darüber sein, dass sie nun einen neuen Stellvertreter ernennen muss«, meinte Kleinohr. »Rotschweif hat ihr lange und treu gedient. Aber sie

muss sich schnell entscheiden. Nach den Bräuchen des Clans muss die Wahl vor dem Vollmond, der nach dem Tod des alten Stellvertreters folgt, gefallen sein.«

»Wenigstens ist die Wahl in diesem Falle klar«, sagte Kurzschweif.

Feuerpfote hob den Kopf und sah sich auf der Lichtung um. Wen konnte Kurzschweif meinen? Für Feuerpfote sahen alle Krieger aus, als verdienten sie Zweiter Anführer zu werden. Vielleicht meinte er Tigerkralle, schließlich hatte der Rotschweifs Tod gerächt.

Der mächtige Krieger saß ganz still nicht weit von ihnen entfernt und hatte die Ohren auf das Gespräch der Ältesten gerichtet.

Als Feuerpfote sich reckte, um mit der Zunge die letzten Spuren von Mäuseblut von den Schnurrhaaren zu lecken, ertönte Blausterns Stimme vom Hochstein herab. Rotschweifs toter Körper lag noch immer unten auf der Lichtung, hellgrau im verblassenden Licht des Tages.

»Ein neuer Stellvertreter muss ernannt werden«, rief Blaustern. »Aber vorher wollen wir dem SternenClan für das Leben von Rotschweif danken. Heute Nacht wird er bei seinen Kriegerfreunden im Sternenvlies sitzen.«

Schweigen legte sich über die Lichtung, und alle blickten empor zum Himmel, der immer dunkler wurde, während sich der Abend auf den Wald senkte.

»Und nun werde ich den Zweiten Anführer des DonnerClans ernennen«, fuhr Blaustern fort. »Ich sage dies vor Rotschweifs Leichnam, damit seine Seele es hören und meine Wahl billigen kann.«

Feuerpfote blickte auf Tigerkralle und bemerkte die Gier in den bernsteinfarbenen Augen des großen Katers, die zum Hochstein hinaufstarrten.

»Löwenherz«, miaute Blaustern, »wird der Zweite Anführer des DonnerClans sein.«

Feuerpfote war neugierig auf Tigerkralles Reaktion. Aber das Gesicht des dunklen Kriegers verriet nichts, als er sich zu Löwenherz begab, um ihm mit einem so herzhaften Stups zu gratulieren, dass er den golden gestreiften Kater fast aus dem Gleichgewicht gebracht hätte.

»Warum hat sie nicht Tigerkralle zu ihrem Stellvertreter gemacht?«, wollte Feuerpfote leise von Graupfote wissen.

»Wahrscheinlich, weil Löwenherz schon länger Krieger ist und viel mehr Erfahrung hat«, murmelte Graupfote, der immer noch hinauf zu Blaustern blickte.

Die Anführerin sprach weiter: »Da Rotschweif außerdem Borkenpfotes Mentor war und es keine Unterbrechung in der Ausbildung unserer Schüler geben darf, will ich sofort den neuen Mentor für Borkenpfote ernennen. Dunkelstreif, du bist inzwischen bereit für deinen ersten Schüler, daher wirst du seine weitere Ausbildung übernehmen. Du hast einen guten Mentor in Tigerkralle gehabt, und ich erwarte, dass du einige der hervorragenden Fähigkeiten weitergibst, die man dir beigebracht hat.«

Stolzgeschwellt gab der getigerte Krieger mit einem feierlichen Nicken seine Zustimmung. Er ging hinüber zu Borkenpfote, senkte den Kopf und berührte ziemlich unbeholfen mit der Nase die seines neuen Schülers. Höflich schnippte Borkenpfote mit dem Schwanz, aber seine Augen waren noch dunkel vor Schmerz über den Verlust seines früheren Mentors.

Blaustern hob erneut die Stimme: »Ich werde bei Rotschweifs Leichnam die Totenwache halten, bevor wir ihn bei Sonnenaufgang begraben.« Sie sprang vom Hochstein herab und legte sich neben Rotschweif. Viele andere Katzen schlossen sich ihr an, darunter auch Borkenpfote und Kleinohr.

»Sollten wir uns nicht auch beteiligen?«, schlug Feuerpfote vor. Er musste allerdings zugeben, dass ihm diese Vorstellung nicht besonders gefiel. Es war ein anstrengender Tag gewesen und er wurde allmählich müde. Er wollte nur noch irgendein warmes, trockenes Plätzchen finden, wo er sich zusammenrollen und schlafen konnte.

Graupfote schüttelte den Kopf. »Nein, das tun nur diejenigen, die Rotschweif besonders nahegestanden haben. Sie werden mit ihm seine letzte Nacht verbringen. Ich zeige dir jetzt, wo wir schlafen. Der Bau der Schüler ist da drüben.«

Feuerpfote folgte ihm zu einem dichten Farngebüsch hinter einem bemoosten Baumstumpf.

»Alle Schüler essen hier gemeinsam ihre Frischbeute«, erklärte ihm Graupfote.

»Wie viele Schüler gibt es denn?«

»Nicht so viele wie sonst ... nur mich, dich, Rabenpfote, Borkenpfote und Sandpfote.«

Als sich die beiden neben dem Baumstumpf niederließen, kroch eine junge Katze unter dem Farn hervor. Ihr Fell war goldbraun wie das von Feuerpfote, nur viel heller und mit kaum sichtbaren dunklen Streifen.

»Hier kommt also der neue Schüler!«, sagte sie mit zusammengekniffenen Augen.

»Hallo«, miaute Feuerpfote.

Die junge Katze schnüffelte auffällig. »Er riecht wie ein Hauskätzchen! Sagt bloß nicht, dass ich mein Nest mit diesem widerlichen Gestank teilen muss!«

Feuerpfote schaute sie überrascht an. Seit seinem Kampf mit Langschweif waren alle ziemlich freundlich zu ihm gewesen. Vielleicht waren sie aber auch nur durch Rabenpfotes Bericht abgelenkt gewesen, dachte er jetzt.

»Du musst Sandpfote schon entschuldigen«, versuchte Graupfote zu vermitteln. »Ich glaube, ihr ist irgendwo ein Knäuel Haare stecken geblieben. Normalerweise ist sie nicht so schlecht gelaunt.«

»Pfft!«, fauchte Sandpfote ärgerlich.

»Benehmt euch, ihr Jungen.« Hinter den Schülern ertönte die tiefe Stimme von Weißpelz. »Sandpfote! Ich hatte von dir als meiner Schülerin erwartet, dass du ein bisschen freundlicher zu diesem Neuling bist.«

Sandpfote warf den Kopf hoch und schaute trotzig in die Luft. »Tut mir leid, Weißpelz«, schnurrte sie, sah allerdings gar nicht so aus, als ob es ihr wirklich leid täte. »Ich hatte nur nicht erwartet, dass ich zusammen mit einem Hauskätzchen trainieren muss, das ist alles!«

»Du wirst dich schon daran gewöhnen, Sandpfote«, wies Weißpelz sie gelassen zurecht. »Es wird schon spät und die Ausbildung beginnt früh am Morgen. Ihr drei solltet jetzt schlafen.« Er warf Sandpfote noch einen strengen Blick zu und sie nickte gehorsam. Nachdem er abgezogen war, wirbelte sie herum und verschwand in dem Farnesträuch, wobei sie noch einmal schnüffelte, als sie an Feuerpfote vorbeistrich.

Mit einem Schwanzschnippen forderte Graupfote seinen Freund auf, ihm zu folgen, und ging hinter Sandpfote her.

Im Inneren der Schlafstelle war der Boden mit weichem Moos ausgepolstert und das bleiche Mondlicht tauchte alles in ein zartes Grün. Die Luft duftete nach Farn und war wärmer als draußen.

»Wo soll ich schlafen?«, fragte Feuerpfote.

»Wo du willst, solange es nicht in meiner Nähe ist!«, knurrte Sandpfote, die für sich mit einer Vordertatze etwas Moos zusammenscharfte.

Die beiden Freunde tauschten Blicke, sagten aber nichts. Feuerpfote schob nun auch mit den Krallen weiches Moos zusammen, und nachdem er daraus die Unterlage für ein gemütliches Nest geformt hatte, drehte er sich so lange um die eigene Achse, bis es bequem war, dann legte er sich hin. Er fühlte sich wunderbar schläfrig und zufrieden. Dies war nun sein Zuhause. Er war ein Mitglied des DonnerClans.

5. Kapitel



»**He, wach auf!**« Das Miauen von Graupfote unterbrach Feuerpfotes Traum. Er hatte gerade ein Eichhörnchen hoch hinauf in die obersten Äste einer großen Eiche gejagt.

»Das Training beginnt bei Sonnenaufgang. Borkenpfote und Sandpfote sind schon auf«, drängte sein Freund.

Schlafrunken reckte sich Feuerpfote, dann fiel es ihm ein: Heute war der erste Tag seiner Ausbildung. Er sprang auf die Pfoten. Freudige Erregung schoss ihm durch die Adern und seine Benommenheit löste sich auf.

Graupfote wusch sich hastig und berichtete, während er sich leckte: »Ich habe gerade mit Löwenherz gesprochen. Rabenpfote wird nicht mit uns trainieren, bis seine Wunde geheilt ist. Er wird wahrscheinlich noch einen oder zwei Tage in Tüpfelblatts Bau bleiben. Borkenpfote und Sandpfote haben Jagddienst. Daher meinte Löwenherz, dass du und ich heute Morgen mit ihm und Tigerkralle trainieren könnten. Aber wir müssen uns beeilen«, fügte er hinzu. »Sie warten sicher schon auf uns!«

Graupfote führte den Freund eilig durch den Ginsteringang aus dem Lager und den Rand des felsigen Tals hinauf. Sie kletterten über den Kamm der Schlucht und eine kühle Brise zerzauste ihr Fell. Dicke, weiße Wolken fegten über den blauen Himmel. Wilde Freude durch-

strömte Feuerpfote, als er Graupfote einen Abhang mit Schatten spendenden Bäumen hinab in eine sandige Kuhle folgte.

Tigerkralle und Löwenherz warteten tatsächlich schon auf sie. Sie saßen eine Schwanzlänge voneinander entfernt auf dem sonnenwarmen Sand.

»In Zukunft erwarte ich, dass ihr beiden pünktlich seid«, knurrte Tigerkralle.

»Sei nicht zu streng mit ihnen. Gestern war ein anstrengender Abend. Ich nehme an, sie waren müde«, beschwichtigte Löwenherz. »Für dich ist noch kein Mentor ernannt worden, Feuerpfote«, fuhr er fort. »Vorerst werden Tigerkralle und ich uns deine Ausbildung teilen.«

Feuerpfote nickte begeistert mit hoherhobenem Schwanz und konnte seine Freude darüber nicht verbergen, dass er zwei so hervorragende Krieger als Mentoren bekam.

»Komm mit«, miaute Tigerkralle ungeduldig. »Heute zeigen wir dir die Grenzen unseres Territoriums, damit du weißt, wo du jagen wirst und welche Grenzen du schützen musst. Graupfote, auch dir kann es nicht schaden, dir noch einmal die Außengrenzen unseres Clans einzuprägen.«

Ohne ein weiteres Wort sprang Tigerkralle auf und stürmte aus der Sandkuhle. Löwenherz nickte Graupfote zu und die beiden setzten ihm mit gleicher Geschwindigkeit nach. Feuerpfote stolperte eilig hinter ihnen her, wobei er auf dem weichen Sand immer wieder ausglitt.

In diesem Teil des Waldes standen die Bäume dicht beieinander, Birken und Eschen, überragt von mächtigen Eichen. Der Boden war übersät mit einem Teppich aus braunen, trockenen Blättern, die unter ihren Pfoten ra-

schelten. Tigerkralle hielt an, um seine Duftmarkierung auf ein dichtes Farngesträuch zu spritzen. Die anderen Katzen blieben neben ihm stehen.

»Es gibt hier einen Zweibeinerweg«, murmelte Löwenherz. »Benutze deine Nase, Feuerpfote. Kannst du etwas riechen?«

Feuerpfote schnüffelte. Der schwache Geruch eines Zweibeiners und der stärkere eines Hundes stiegen ihm in die Nase. Sie waren ihm von seinem alten Zuhause her vertraut. »Ein Zweibeiner hat hier seinen Hund ausgeführt, aber sie sind jetzt weg«, verkündete er.

»Gut«, antwortete Löwenherz. »Glaubst du, es ist sicher, den Weg zu überqueren?«

Feuerpfote schnüffelte noch einmal. Die Gerüche waren schwach und überlagert von frischeren Walddüften.

»Ja«, antwortete er.

Tigerkralle nickte, und die vier Katzen schlichen unter dem Farn hervor und liefen über den schmalen Zweibeinerweg aus scharfen Steinen.

Auf der anderen Seite erhoben sich Kiefern. Sie wuchsen hoch und gerade, eine Reihe hinter der anderen. Hier war es einfach, geräuschlos zu gehen, denn den Boden bedeckte eine dicke Schicht trockener Nadeln, die unter den Ballen kitzelten, aber federnd nachgaben. Hier wuchs kein Unterholz, in dem man sich verstecken konnte, und Feuerpfote spürte die Anspannung der Katzen, als sie sich schutzlos zwischen den Baumstämmen voranpirschten.

»Zweibeiner haben diese Bäume hier gepflanzt«, sagte Tigerkralle. »Sie sägen sie ab mit übel riechenden Kreaturen, die genug Dämpfe ausspucken, dass ein Katzenjunges

davon blind werden kann. Dann bringen sie die gefälltten Bäume zum Baumsägeort hier in der Nähe.«

Feuerpfote blieb stehen und lauschte nach dem Brüllen des Baumfressers, das er früher schon gehört hatte.

»Am Baumsägeort wird noch ein paar Monde Ruhe herrschen, bis zur Zeit der Blattgrüne«, erklärte Graupfote.

Die Katzen wanderten weiter durch den Kiefernwald.

»Der Zweibeinerort liegt in dieser Richtung«, sagte Tigerkralle und wedelte mit seinem dicken Schwanz zu einer Seite. »Du kannst ihn sicherlich riechen, Feuerpfote. Heute gehen wir aber in die andere Richtung.«

Schließlich erreichten sie einen anderen Zweibeinerweg am Rand der Kiefernanzpflanzung. Rasch überquerten sie ihn und sprangen hinein in die sicheren Büsche des Eichenwaldes auf der anderen Seite. Doch immer noch spürte Feuerpfote eine Anspannung bei den anderen Katzen.

»Wir nähern uns dem Territorium des FlussClans«, flüsterte Graupfote. »Die Sonnenfelsen sind da drüben.« Mit seiner weichen Schnauze deutete er zu einem baumlosen Felsenhügel.

Feuerpfote fühlte, wie sich sein Fell sträubte. Dort war Rotschweif getötet worden.

Löwenherz blieb bei einem flachen, grauen Felsbrocken stehen. »Hier ist die Grenze zwischen den beiden Territorien des DonnerClans und des FlussClans. Der FlussClan herrscht über die Jagdgründe am großen Fluss«, erklärte er. »Atme tief ein, Feuerpfote.«

Der scharfe Geruch fremder Katzen traf ihn wie ein Schlag. Er war erstaunt, wie anders er roch als der warme Katzenduft im Lager des DonnerClans. Und es überrasch-

te ihn, wie vertraut ihm die Gerüche des DonnerClans bereits waren, und auch, wie sehr sie ihn beruhigten.

»Das ist der Geruch des FlussClans«, knurrte Tigerkralle neben ihm. »Behalte ihn gut in Erinnerung. Er ist stärker an der Grenze, weil seine Krieger hier an den Bäumen ihre Duftmarken gesetzt haben.« Mit diesen Worten hob der dunkle Kater den Schwanz und sprühte seine eigene Markierung auf den flachen Felsen.

»Wir werden jetzt entlang der Grenzlinie weitergehen, die direkt bis zum Baumgeviert verläuft«, sagte Löwenherz.

Ohne ein weiteres Wort lief er los, weg von den Sonnenfelsen und gefolgt von Tigerkralle. Die beiden Schüler eilten hinter ihnen her.

»Was ist das Baumgeviert?«, keuchte Feuerpfote.

»Das ist die Stelle, wo die Territorien aller vier Clans aufeinandertreffen«, antwortete Graupfote. »Da stehen vier große Eichen, so alt wie die Clans ...«

»Seid still!«, befahl Tigerkralle. »Vergesst nicht, wie nahe wir dem feindlichen Territorium sind!«

Die beiden Schüler verstummten, und Feuerpfote bemühte sich, geräuschlos zu gehen. Sie überquerten einen flachen Bach und sprangen in dem steinigen Bachbett von Felsbrocken zu Felsbrocken, damit die Pfoten nicht nass wurden.

Als sie das Baumgeviert erreichten, war Feuerpfote völlig außer Atem und die Pfoten taten ihm weh. Er war es nicht gewöhnt, so weit und so schnell zu laufen. Erleichtert bemerkte er, dass die beiden Krieger sie aus dem dichten Wald führten und auf der Kuppe eines strauchbedeckten Hügels haltmachten.

Inzwischen war Sonnenhoch. Die Wolken hatten sich verzogen und der Wind war abgeflaut. Unter ihnen ragten im blendenden Sonnenlicht vier riesige Eichen in die Höhe. Ihre dunkelgrünen Kronen reichten fast so hoch wie der steile Abhang, über dem sie sich befanden.

»Wie Graupfote dir schon erklärt hat«, sagte Löwenherz zu Feuerpfote, »ist dies das Baumgeviert, wo die Territorien aller vier Clans aufeinandertreffen. Der WindClan herrscht über das hoch gelegene Gelände vor uns, wo die Sonne untergeht. Ihren Geruch wirst du heute nicht wahrnehmen, denn der Wind weht in ihre Richtung. Aber du wirst ihn bald genug kennenlernen.«

»Und der SchattenClan hat sein Reich dort drüben im finstersten Teil des Waldes«, ergänzte Graupfote und zeigte mit dem Kopf zur Seite. »Die Ältesten sagen, dass die kalten Winde aus dem Norden über den SchattenClan wehen und ihre Herzen gefrieren lassen.«

»So viele Clans!«, staunte Feuerpfote. *Und so gut organisiert*, fügte er in Gedanken hinzu, als er an Wulles blutrünstige Geschichten von Wildkatzen dachte, die im Wald Angst und Schrecken verbreiteten.

»Jetzt kannst du sehen, warum Beute so wertvoll ist«, sagte Löwenherz. »Warum wir kämpfen müssen, um das wenige zu bewahren, was wir haben.«

»Aber das ist doch dumm! Warum können die Clans nicht zusammenarbeiten und sich die Jagdgründe teilen, statt sich gegenseitig zu bekämpfen?«, schlug Feuerpfote mutig vor.

Ein schockiertes Schweigen folgte seinen Worten.

Tigerkralle antwortete als Erster. »Das ist verräterisches Denken, Hauskätzchen«, fuhr er Feuerpfote an.

»Sei nicht so streng, Tigerkralle«, wies Löwenherz ihn zurecht. »Die Lebensweisen der Clans sind für ihn noch neu.« Er blickte Feuerpfote an. »Folge deinem Herzen, junger Feuerpfote. Das wird eines Tages aus dir einen starken Krieger machen.«

»Oder er wird genau im Augenblick eines Angriffs seiner Hauskätzchenschwäche nachgeben«, knurrte Tigerkralle.

Löwenherz warf einen kurzen Blick auf Tigerkralle, bevor er weiterredete: »Die vier Clans treffen sich einmal jeden Mond friedlich zu einer Großen Versammlung. Genau hier« – er deutete mit dem Kopf hinunter zu den vier mächtigen Eichen – »kommen sie zusammen. Die Waffenruhe dauert so lange, wie Vollmond ist.«

»Dann muss es ziemlich bald eine Große Versammlung geben«, meinte Feuerpfote, der sich an das helle Mondlicht der letzten Nacht erinnerte.

»Ganz richtig!«, erwiderte Löwenherz und schien beeindruckt. »Genau genommen, heute Nacht. Die Großen Versammlungen sind sehr wichtig, weil sie den Clans für eine Nacht die Möglichkeit geben, sich in Frieden zu treffen. Aber du musst verstehen, dass längere Bündnisse auch viele Schwierigkeiten mit sich bringen.«

»Es ist die Treue zum Clan, die uns stark macht«, bekräftigte Tigerkralle. »Wer diese Treue schwächt, schwächt unsere Überlebenschancen.«

Feuerpfote nickte zustimmend. »Ich verstehe.«

»Und nun los«, sagte Löwenherz und stand auf. »Wir wollen weiter.«

Sie bewegten sich am Rand des Tals entlang, in dem das Baumgeviert lag, und hatten nun die tiefer liegende

Nachmittagssonne im Rücken. Sie überquerten den Bach an einer Stelle, wo er schmal genug war, um mit einem Satz hinüberspringen zu können.

Feuerpfote prüfte die Luft. Ein neuer Katzengeruch lag in der Luft, stark und säuerlich.

»Welcher Clan ist das?«, fragte er.

»Der SchattenClan«, antwortete Tigerkralle voller Grimm. »Wir ziehen jetzt an ihrer Grenze entlang. Bleib wachsam, Feuerpfote. Frischere Gerüche bedeuten, dass eine ihrer Patrouillen in der Gegend ist.«

Feuerpfote nickte. Plötzlich hörte er ein unbekanntes Geräusch. Er versteifte sich, aber die anderen Katzen behielten ihr Tempo bei und steuerten direkt auf das geheimnisvolle Rumpeln zu.

«Was ist das?«, rief er und trabte hinter den anderen her.

»Das wirst du gleich sehen«, erwiderte Löwenherz.

Feuerpfote blickte zwischen den Bäumen hindurch, die nun weniger dicht standen und helles Sonnenlicht durchließen.

»Sind wir am jetzt Waldrand?«, fragte er. Dann blieb er stehen und sog tief die Luft ein. Die grünen Waldgerüche wurden überlagert von fremdartigen, finsternen Ausdünstungen. Diesmal war es kein Katzengeruch, sondern einer, der ihn an sein altes Zuhause bei den Zweibeinern erinnerte. Und das Rumpeln wurde lauter, ein beständiges Dröhnen, das den Boden erzittern ließ und in den Ohren schmerzte.

»Dies ist der Donnerweg«, miaute Tigerkralle.

Alle folgten nun Löwenherz, der sie zum Rand des Waldes führte, und sie starrten hinaus.

Feuerpfote sah einen grauen Weg, der wie ein Fluss den Wald durchschnitt. Der harte, graue Stein erstreckte sich so weit vor ihm, dass die Bäume auf der anderen Seite verschwommen und winzig wirkten. Ein übler Gestank stieg von dem Weg auf. Ihn schauderte.

Plötzlich donnerte ein riesiges Ungeheuer vorbei und der junge Kater sprang mit gesträubtem Fell zurück. Die Äste der Bäume auf beiden Seiten schlugen wild im Wind, der hinter dem rasenden Ungeheuer herjagte. Feuerpfote starrte die anderen Katzen entsetzt an, war unfähig zu sprechen. Er hatte solche Wege schon früher gesehen, in der Nähe seines alten Zweibeinerheims, aber nie einen so breiten und mit so schnellen und wilden Ungeheuern.

»Hat mir beim ersten Mal auch Angst eingejagt«, bemerkte Graupfote. »Aber immerhin hindert er die Krieger des SchattenClans daran, in unser Territorium zu wechseln. Der Donnerweg verläuft viele Pfotenschritte an unserer Grenze entlang. Aber du brauchst keine Angst zu haben, die Ungeheuer verlassen niemals den Donnerweg. Es kann dir nichts passieren, solange du ihm nicht zu nahe kommst.«

»Zeit, ins Lager zurückzukehren«, sagte Löwenherz. »Jetzt hast du alle unsere Grenzen gesehen. Wir werden allerdings die Schlangenfelsen aussparen, wenngleich unser Weg außen herum länger ist. Ein noch nicht ausgebildeter Schüler wäre eine zu leichte Beute für eine Natter, und ich nehme an, dass du nun müde bist, Feuerpfote.«

Der war tatsächlich erleichtert bei dem Gedanken, ins Lager zurückzukehren. Der Kopf brummte ihm von all den neuen Gerüchen und Anblicken, und Löwenherz hatte recht: Er war müde und hatte Hunger. Die Katzen wand-

ten sich vom Donnerweg ab und liefen zurück in den Wald.

Taufeuchte Abenddüfte erfüllten die Luft, als Feuerpfote durch den Ginstereingang ins Lager des DonnerClans trat. Dort erwartete sie Frischbeute, und die beiden Schüler nahmen sich ihren Anteil von dem Haufen im Schatten der Lichtung und trugen ihn zu dem Baumstumpf vor ihrem Bau.

Borkenpfote und Sandpfote waren schon dort und verschlangen hungrig ihren Teil.

»Hallo, Hauskätzchen«, miaute Borkenpfote und sah Feuerpfote mit verächtlich zusammengekniffenen Augen an. »Lass dir das Essen schmecken, das wir für dich gefangen haben.«

»Wer weiß, vielleicht lernst du eines Tages sogar, dir dein eigenes zu fangen!«, stichelte Sandpfote.

»Habt ihr beiden immer noch Jagddienst?«, fragte Graupfote mit Unschuldsmiene. »Nehmt es nicht so schwer. Wir waren auf Patrouille an den Grenzen unseres Territoriums. Es wird euch freuen, dass alles sicher ist.«

»Ich kann mir vorstellen, dass die anderen Clans zu Tode erschrocken waren, als sie euch beide in ihrer Nähe gerochen haben«, giftete Borkenpfote.

»Die haben nicht einmal gewagt, sich zu zeigen«, entgegnete Graupfote, der seinen Ärger nicht länger verbergen konnte.

»Na ja, wir können sie ja fragen, wenn wir sie heute Nacht bei der Großen Versammlung treffen«, sagte Sandpfote schnippisch.

»Geht ihr da hin?«, entfuhr es Feuerpfote, der wider Willen beeindruckt war.

»Natürlich«, sagte Borkenpfote obenhin. »Es ist eine große Ehre, weißt du. Aber macht euch keine Sorgen, wir erzählen euch dann morgen alles, was los war.«

Graupfote achtete nicht weiter auf die Angeberei und fing an, seine Frischbeute zu verspeisen. Auch Feuerpfote war hungrig und kauerte sich zum Essen nieder. Er spürte einen Anflug von Neid, dass die beiden heute Nacht die anderen Clans tatsächlich treffen würden.

Blausterns lauter Ruf ließ Feuerpfote aufblicken, und er sah, wie einige Krieger und Älteste auf der Lichtung zusammentrafen. Es war Zeit für die Abordnung des Clans, zur Großen Versammlung aufzubrechen. Borkenpfote und Sandpfote sprangen auf und begaben sich zu den anderen Katzen.

»Adieu, ihr beiden«, rief Sandpfote ihnen über die Schulter zu. »Einen netten, ruhigen Abend!«

Die versammelten Katzen marschierten mit Blaustern an der Spitze in einer langen Reihe zum Lagereingang hinaus. Blausterns Fell leuchtete wie Silber im Mondlicht, und sie wirkte ruhig und zuversichtlich, als sie ihren Clan zu dem kurzen, friedlichen Treffen der alten Feinde führte.

»Bist du schon einmal bei einer Großen Versammlung gewesen?«, fragte Feuerpfote neugierig seinen Freund.

»Noch nicht«, antwortete der und kaute laut auf einem Mäuseknochen herum. »Aber es wird jetzt nicht mehr lange dauern, wart es nur ab. Alle Schüler gehen irgendwann mal hin.«

Schweigend nahmen die beiden den Rest der Mahlzeit ein, dann begann Graupfote mit der Fellpflege am Kopf seines Freundes. Sie gaben sich gegenseitig die Zunge, wie Feuerpfote es bei den anderen Katzen beobachtet hatte. Danach schoben sie sich, müde von dem langen Ausflug, in ihren Bau, rollten sich in ihren Nestern zusammen und schliefen bald ein.

Am nächsten Morgen erreichten Graupfote und Feuerpfote frühzeitig die Sandkuhle. Sie waren aus dem Bau gekrochen, während Sandpfote und Borkenpfote noch schliefen. Feuerpfote war zwar begierig gewesen, von der Großen Versammlung zu hören, aber sein Freund hatte ihn fortgezogen. »So wie ich die beiden kenne, wirst du später alles darüber zu hören bekommen«, hatte er gesagt.

Es sah nach einem weiteren warmen Tag aus. Und diesmal schloss Rabenpfote sich ihnen an. Dank Tüpfelblatts Pflege war seine Wunde schnell verheilt.

Graupfote spielte herum, warf Blätter in die Luft und sprang ihnen nach. Feuerpfote sah ihm zu, sein Schwanz zuckte amüsiert. Rabenpfote dagegen saß etwas abseits und wirkte angespannt und unglücklich.

»Kopf hoch!«, rief Graupfote ihm zu. »Ich weiß, dass du das Training nicht besonders magst, aber so unglücklich bist du deswegen doch sonst nicht.«

Der Geruch von Löwenherz und Tigerkralle verriet den Schülern, dass die beiden sich näherten, und Rabenpfote maunzte noch schnell: »Ich glaub, ich hab nur ein bisschen Angst, dass mir meine Schulter wieder wehtut.«

Im gleichen Augenblick tauchte Tigerkralle aus dem Gebüsch auf, gefolgt von Löwenherz.

»Krieger sollten ihren Schmerz schweigend ertragen«, knurrte Tigerkralle. Er blickte seinem Schüler fest in die Augen. »Du musst lernen, deine Zunge im Zaum zu halten.«

Rabenpfote zuckte zusammen und senkte die Augen.

»Tigerkralle ist heute wohl schlecht gelaunt«, flüsterte Graupfote seinem neuen Mitschüler ins Ohr.

Löwenherz warf ihm einen strengen Blick zu und gab bekannt: »Heute werden wir Anschleichen üben. Es besteht allerdings ein großer Unterschied, ob man sich an ein Kaninchen oder an eine Maus anschleicht. Kann mir jemand erklären, warum?«

Feuerpfote hatte keine Ahnung und Rabenpfote hatte sich anscheinend Tigerkralles Ermahnung zu Herzen genommen und hielt den Mund.

»Na kommt schon!«, schnaubte Tigerkralle ungeduldig.

Graupfote antwortete: »Weil ein Kaninchen dich riechen kann, bevor es dich sieht, aber eine Maus fühlt sogar schon deine Schritte durch den Boden, bevor es dich riechen kann.«

»Richtig, Graupfote! Woran musst du also denken, wenn du Mäuse jagst?«

»Leicht aufzutreten?«, schlug Feuerpfote vor.

Löwenherz sah ihn wohlwollend an. »Ganz recht. Du musst dein ganzes Gewicht auf deine Oberschenkel verlagern, damit deine Pfoten keinen Druck auf den Waldboden ausüben. Wir wollen das mal versuchen!«

Feuerpfote beobachtete, wie seine Mitschüler sich sofort in ein schleichendes Kauern fallen ließen.

»Gut gemacht, Graupfote!«, sagte Löwenherz, als die beiden Schüler sich verstohlen vorwärtsbewegten.

»Nimm dein Hinterteil runter, Rabenpfote, du siehst aus wie eine Ente!«, fauchte Tigerkralle. »Und nun Feuerpfote, versuch du es jetzt.«

Feuerpfote kauerte sich nieder und begann über den Waldboden zu kriechen. Er spürte, wie er unwillkürlich in die richtige Körperhaltung verfiel, und als er vorwärtsschlich, so geräuschlos und leicht, wie er nur konnte, empfand er glühenden Stolz, weil seine Muskeln so fließend reagierten.

»Nun ja, es ist offensichtlich, dass du bisher nichts als Schwäche kennengelernt hast!«, knurrte Tigerkralle. »Du schleichst herum wie ein tapsiges Hauskätzchen! Glaubst du, das Abendessen wird von allein kommen, sich auf deinen Teller legen und darauf warten, dass du es auffrisst?«

Feuerpfote setzte sich erschrocken auf, als Tigerkralle ihn so unfreundlich ansprach. Aber er hörte genau zu, was der Krieger ihm sagte, um beim nächsten Mal alles richtig zu machen.

»Seine Geschwindigkeit und die Vorwärtsbewegung werden später kommen, aber sein Kauern ist vollkommen im Gleichgewicht«, merkte Löwenherz freundlich an.

»Was immerhin besser ist als bei Rabenpfote«, beklagte sich Tigerkralle und warf dem schwarzen Kater einen verächtlichen Blick zu. »Sogar nach zwei Monden Ausbildung legst du dein ganzes Gewicht immer noch auf die linke Seite.«

Rabenpfote wirkte noch niedergeschlagener und Feuerpfote platzte unwillkürlich heraus: »Seine Wunde macht ihm zu schaffen, das ist der Grund!«

Tigerkralle wirbelte herum und funkelte Feuerpfote an. »Wunden gehören zum Leben. Damit muss er leben lernen. Sogar du, Feuerpfote, hast heute Morgen etwas gelernt. Wenn Rabenpfote Dinge so schnell kapieren würde wie du, wäre das eine Genugtuung für mich statt einer Peinlichkeit. Stell dir nur vor, sich von einem Hauskätzchen etwas vorführen zu lassen!«, zischte er ärgerlich seinen Schüler an.

Feuerpfote fühlte, wie sich seine Haare vor Unbehagen sträubten. Er konnte seinem Mitschüler nicht in die Augen schauen und senkte den Blick auf die Pfoten.

»Also, ich bin schief als ein einbeiniger Dachs«, miaute Graupfote, indem er sein vorsichtiges Anschleichen abbrach und komisch über die Lichtung taumelte. »Ich glaube, ich muss mich damit abfinden, blöde Mäuse zu jagen. Die werden gegen mich keine Chance haben. Ich werde einfach zu ihnen hinspazieren und mich auf sie draufsetzen, bis sie sich ergeben.«

»Konzentrier dich, junger Graupfote. Jetzt ist nicht die Zeit für deine Witze!«, sagte Löwenherz streng. »Vielleicht kannst du dich besser konzentrieren, wenn du das Anschleichen mal im Ernstfall testest.«

Die drei Schüler horchten erfreut auf.

»Ich möchte, dass jeder von euch jetzt versucht, richtige Beute zu fangen«, verkündete Löwenherz. »Rabenpfote, du suchst neben dem Eulenbaum. Graupfote, es könnte etwas da drüben in dem dichten Brombeergebüsch stecken. Und du, Feuerpfote, folgst der Kaninchenspur über diese Anhöhe, wo du auf das trockene Bett eines Winterbachs stoßen wirst. Vielleicht findest du dort etwas.«

Die drei Schüler stürmten los, sogar Rabenpfote sammelte zusätzliche Kräfte für diese Herausforderung.

Feuerpfote schlich langsam die Anhöhe hinauf, das Blut pochte ihm in den Ohren. Und richtig, ein Bachbett durchschnitt das Gelände zwischen den Bäumen vor ihm. Im Blattfall würde es wohl das Regenwasser vom Wald in den großen Fluss tragen, der durch das FlussClan-Territorium strömte. Jetzt war es ausgetrocknet.

Feuerpfote kroch geräuschlos die Uferböschung hinab und kauerte sich im sandigen Grund nieder. Seine Sinne waren hellwach und angespannt. Regungslos suchte er das Bachbett nach Anzeichen von Leben ab. Er hielt Ausschau nach der winzigsten Bewegung, öffnete das Maul, um den feinsten Geruch wahrzunehmen, und richtete die Ohren nach vorn.

Dann roch er die Maus. Sofort erkannte er den Geruch, erinnerte sich an den Mausgeschmack vom vorigen Abend. Wilde Energie schoss ihm durch den Körper, doch er blieb regungslos liegen, versuchte verzweifelt herauszufinden, wo genau sich die Beute befand.

Er lauschte angestrengt, bis er den schnellen Schlag eines winzigen Mäuseherzens wahrnahm. Dann blitzte etwas Braunes vor seinem Auge auf. Das Tier bewegte sich durch das lange Gras, das den Bach umgab. Feuerpfote schob sich näher heran, dachte daran, sein Gewicht auf die Oberschenkel zu verlagern, bis er sich im richtigen Abstand befand, um zuzuschlagen. Kraftvoll drückte er sich mit den Hinterpfoten ab und sprang. Sand wirbelte auf, als er in die Luft stieg.

Die Maus flitzte davon. Aber Feuerpfote war schneller. Er warf sie mit einer Pfote in die Luft, schleuderte sie auf

das sandige Bachbett und landete direkt auf ihr. Sofort tötete er sie mit einem schnellen Biss.

Vorsichtig nahm er den warmen Körper mit den Zähnen auf und kehrte mit hoherhobenem Schwanz zurück zu der Sandkuhle, wo Tigerkralle und Löwenherz warteten. Er hatte zum ersten Mal getötet. Jetzt war er ein richtiger DonnerClan-Schüler.

6. Kapitel



Frühes Morgenlicht strömte über den Waldboden, als Feuerpfote sich auf die Suche nach Beute machte. Zwei Monde waren vergangen, seit er sein Training aufgenommen hatte. Er fühlte sich jetzt heimisch in dieser Umgebung. Seine Sinne waren geweckt und er hatte sich an das Leben im Wald gewöhnt.

Feuerpfote blieb stehen und schnüffelte an der Erde und den kalten, blinden Dingen, die sich darin bewegten. Er nahm den Geruch eines Zweibeiners auf, der vor Kurzem durch den Wald gewandert war. Jetzt in der Zeit der vollen Blattgrüne bedeckte dichtes Laub die Zweige und winzige Geschöpfe bewegten sich geschäftig unter dem Teppich verwesender Blätter.

Schlank und kräftig war Feuerpfotes Körper mittlerweile. Geräuschlos bewegte er sich zwischen den Bäumen, und alle Sinne waren wach auf die Duftspur gerichtet, die zu einem schnellen, tödlichen Zugriff führen würde. Heute hatte man ihm seine erste Einzelaufgabe gestellt. Er war entschlossen, sich zu bewähren, auch wenn seine Aufgabe nur darin bestand, Frischbeute für den Clan zu besorgen.

Er schlug die Richtung zu dem Bach ein, den er auf jenem ersten Gang durch die Jagdgründe des DonnerClans überquert hatte. Der Bach gurgelte und plätscherte lebhaft über die glatten, runden Kiesel, und Feuerpfote hielt kurz

inne, um etwas von dem kalten, klaren Wasser zu trinken. Dann hob er den Kopf und prüfte erneut die Luft auf den Geruch von Beute.

Der üble Gestank eines Fuchses lag schwer in der Luft. Er war abgestanden, also musste der Fuchs früher am Tage hier getrunken haben. Feuerpfote erkannte den Geruch, er hatte ihn bei seinem ersten Besuch im Wald wahrgenommen. Damals hatte ihm Löwenherz erklärt, dass es Fuchsgeruch war, aber abgesehen von einem kurzen Blick auf die Rute des Tieres hatte er noch keinen Fuchs zu Gesicht bekommen.

Er bemühte sich, den Fuchsgestank auszublenden und sich auf den Geruch von Beute zu konzentrieren. Plötzlich fingen seine Schnurrhaare an zu jucken, und er witterte den warmen Puls einer Wasserratte, die mit ihrem Nestbau beschäftigt war.

Einen Augenblick später sah er sie. Das fette, braune Nagetier flitzte am Ufer hin und her und sammelte Grashalme. Feuerpfote lief das Wasser im Maul zusammen. Seine letzte Mahlzeit lag viele Stunden zurück, aber er wagte nicht, für sich zu jagen, bevor der Clan genug Nahrung hatte. Er erinnerte sich an die Worte, die Löwenherz und Tigerkrallen ein ums andere Mal wiederholt hatten: »Erst muss der Clan versorgt werden!«

Feuerpfote kauerte sich nieder und schlich sich an. Sein orangefarbenes Fell strich über das feuchte Gras. Er kroch näher, ohne die Beute aus den Augen zu lassen. Fast am Ziel. Noch ein Augenblick und er wäre nahe genug zum Sprung ...

Plötzlich ertönte ein lautes Rascheln in den Farnblättern hinter ihm. Die Ohren der Wasserratte zuckten und sie tauchte ab in ihr Loch in der Uferböschung.

Feuerpfote sträubten sich die Nackenhaare. Was immer ihm die Gelegenheit für seine erste Beute zunichtegemacht hatte, würde dafür bezahlen müssen.

Er prüfte die Luft. Es war eine Katze. Aber dann wurde ihm voller Schrecken klar, dass er den Clan, dem sie angehörte, nicht identifizieren konnte – der abgestandene Fuchsgestank verwirrte noch immer seine Nase.

Ein Knurren stieg in seiner Kehle auf, als er sich in weitem Bogen zurückzog. Er spitzte die Ohren und riss weit die Augen auf, um jede Bewegung ausfindig zu machen. Wieder hörte er im Unterholz ein Rascheln. Es war jetzt lauter, etwas mehr seitlich. Feuerpfote schob sich näher heran. Er konnte sehen, wie sich der Farn bewegte, aber der Gegner war noch hinter den Wedeln verborgen. Mit einem scharfen Knacken brach ein Zweig. *Nach dem Lärm, den die Katze macht, muss sie groß sein*, dachte Feuerpfote und bereitete sich auf einen wilden Kampf vor.

Er sprang auf den Stamm einer Esche zu und kletterte schnell und geräuschlos auf einen herabhängenden Ast. Unter ihm kam der unsichtbare Krieger näher, noch näher. Feuerpfote hielt den Atem an, plante den richtigen Zeitpunkt, als die Farnwedel beiseitegeschoben wurden und eine große, graue Gestalt auftauchte.

»Gr-aaar!« Der Schlachtruf grollte in Feuerpfotes Kehle. Mit ausgestreckten Krallen warf er sich auf den Gegner und landete auf zwei pelzigen, muskulösen Schultern. Tief packte er mit seinen dornscharfen Krallen zu, bereit zu einem kräftigen, warnenden Biss.

»Wa-ah! Was'n das?« Der Körper unter ihm schoss hoch in die Luft und trug ihn mit sich.

»Ah! Graupfote?« Feuerpfote erkannte die überraschte Stimme und nahm jetzt auch den vertrauten Geruch wahr, aber er war zu erregt, um gleich loszulassen.

»Überfall! Mrrr-iau!«, fauchte Graupfote, der noch immer nicht wusste, wer die Katze auf seinem Rücken war. Er wälzte sich hin und her, um den Angreifer abzuschütteln.

»Uuffff-ff!« Feuerpfote rollte mit ihm über den Boden und wurde unter dem schweren Körper flachgedrückt. »Ich bin's – Feuerpfote!«, mauzte er, versuchte, sich loszureißen und die Krallen einzuziehen. Er rollte zur Seite, sprang auf die Pfoten und schüttelte seinen ganzen Körper bis zur Schwanzspitze.

»Graupfote! Ich bin's«, wiederholte er. »Ich dachte, du wärst ein feindlicher Krieger!«

Graupfote stand auf, zuckte vor Schmerz zusammen und schüttelte sich. »So hat es sich auch angefühlt«, knurrte er und drehte den Kopf zur Seite, um sich die verletzte Schulter zu lecken. »Du hast mich praktisch in Fetzen gerissen!«

»Tut mir leid«, murmelte Feuerpfote. »Aber was sollte ich denn denken, wenn du so angekrochen kommst?«

»Angekrochen!« Graupfotes Augen waren rund vor Empörung. »Das war mein allerbestes Anschleichmanöver.«

»Dein allerbestes? Du schleichst dich immer noch an wie ein schiefer Dachs!«, höhnte Feuerpfote. Spielerisch legte er die Ohren an.

Graupfote zischte vergnügt. »Ich werd's dir zeigen von wegen schief!«

Die beiden Katzen sprangen sich an und rollten in spielerischem Kampf auf dem Boden herum. Graupfote verpasste Feuerpfote einen heftigen Hieb, sodass der junge Schüler Sterne sah.

»Ufff-ff!« Feuerpfote schüttelte den Kopf, um wieder klar zu sehen, und startete einen Gegenangriff. Er schaffte ein paar Pfotenhiebe, bevor der andere ihn überwältigt hatte und am Boden festhielt. Feuerpfote ließ seinen Körper schlaff werden.

»Du gibst zu leicht auf!«, warf ihm sein Gegner vor und lockerte seinen Griff.

Sofort sprang Feuerpfote auf und schleuderte Graupfote von seinem Rücken ins Unterholz. Dann sprang er hinter ihm her und drückte ihn fest auf den Boden.

»Überraschung ist die größte Waffe eines Kriegers«, krächte er und zitierte so einen Lieblingssatz von Löwenherz. Geschmeidig sprang er von Graupfote herunter und wälzte sich in den abgefallenen Blättern, genoss seinen leichten Sieg und die Wärme der Erde an seinem Rücken.

Graupfote war über seine zweite Niederlage an diesem Morgen nicht verstimmt. Es war ein viel zu schöner Tag, um schlecht gelaunt zu sein.

»Wie kommst du mit deinem Auftrag zurecht?«, fragte er.

Feuerpfote setzte sich auf. »Ziemlich gut, bis du gekommen bist! Ich hatte gerade eine Wasserratte im Visier, als dein lautes Getrampel sie verscheucht hat.«

»Oh, tut mir leid.«

Feuerpfote betrachtete seinen Freund, der niedergeschlagen dreinschaute. »Macht nichts. Das konntest du ja nicht wissen«, schnurrte er. »Übrigens«, fuhr er fort, »solltest du nicht die Patrouille an der WindClan-Grenze treffen? Ich dachte, du musst ihnen eine Nachricht von Blaustern überbringen.«

»Klar, aber das eilt nicht. Zuerst wollte ich ein bisschen jagen. Ich komme um vor Hunger!«

»Ich auch. Aber ich muss erst für den Clan sorgen, bevor ich für mich selbst jagen darf.«

»Ich könnte wetten, dass Borkenpfote und Sandpfote bei ihrem Jagddienst auch immer eine oder zwei Spitzmäuse verschlungen haben«, schnaubte Graupfote.

»Das würde mich nicht wundern. Aber das hier ist mein erster Einzeldienst ...«

»Und du willst alles richtig machen, ich weiß«, seufzte Graupfote.

»Was ist das überhaupt für eine Nachricht von Blaustern?«, fragte Feuerpfote und wechselte das Thema.

»Sie will, dass die Patrouille an der Großen Platane auf sie wartet. Dort will sie sich ihnen bei Sonnenhoch anschließen. Anscheinend haben ein paar Katzen aus dem SchattenClan da rumgeschnüffelt. Blaustern möchte die Lage überprüfen.«

»Dann machst du dich jetzt besser auf den Weg«, riet ihm Feuerpfote.

»Die Jagdgründe des WindClans sind nicht so sehr weit von hier entfernt. Da bleibt noch genügend Zeit«, meinte Graupfote zuversichtlich. »Und ich finde, ich sollte dir helfen, nachdem ich dich um diese Wasserratte gebracht habe.«

»Macht doch nichts«, miaute sein Freund. »Ich werde schon eine andere finden. Es ist ein so warmer Tag, da sind sicher eine Menge von ihnen auf den Beinen.«

»Stimmt. Aber du musst sie immer noch fangen.« Graupfote knabberte an seiner Vorderkralle und zog nachdenklich ein Stück von der äußeren Hülle ab. »Und das könnte bis nach Sonnenhoch dauern, vielleicht sogar bis Sonnenuntergang.«

Feuerpfote nickte ohne Begeisterung, sein Magen knurrte laut. Er würde wahrscheinlich drei- oder viermal jagen müssen, bevor genügend Beute zusammen war. Das Silbervlies würde schon am Himmel stehen, bevor er eine Gelegenheit bekam, selbst was zu essen.

Graupfote strich sich über die Schnurrhaare. »Komm, ich helfe dir für den Anfang. Das wenigstens schulde ich dir. Vielleicht können wir ein paar Wühlmäuse fangen, bevor ich losmuss.«

Feuerpfote folgte ihm stromaufwärts, er war froh über die Gesellschaft und die Unterstützung. Der Fuchsgestank hing noch immer in der Luft, aber plötzlich wurde er stärker.

Feuerpfote blieb stehen. »Riechst du das?«, fragte er.

Graupfote hielt ebenfalls an und prüfte die Luft. »Fuchs. Genau, ich habe das vorhin schon gerochen.«

»Aber kommt es dir jetzt nicht frischer vor?«

Graupfote öffnete das Maul und schnüffelte erneut.

»Du hast recht«, murmelte er und senkte die Stimme. Er betrachtete die Büsche auf der anderen Seite des Flusses. »Schau!«, flüsterte er.

Feuerpfote blickte hinüber. Etwas Rotes und dicht Behaartes bewegte sich zwischen den Büschen. Es bewegte

sich durch eine Lücke im Unterholz, und Feuerpfote konnte einen niedrigen Körper erkennen, der im gefleckten Sonnenlicht rot glänzte. Der Schwanz des Tieres war buschig und es hatte eine lange, schmale Schnauze.

»Das also ist ein Fuchs?«, flüsterte er. »Was für eine hässliche Schnauze!«

»Das kannst du laut sagen!«, stimmte Graupfote zu.

»So einem bin ich gefolgt, als wir uns zum ersten Mal getroffen haben«, flüsterte Feuerpfote.

»Wahrscheinlicher ist er eher dir gefolgt, du Trottel!«, zischte Graupfote. »Trau niemals einem Fuchs. Sieht aus wie ein Hund, verhält sich wie eine Katze. Wir müssen die Königinnen warnen, dass einer auf unserem Territorium herumstromert. Füchse sind so gefährlich wie Dachse, sie töten unsere Jungen. Ich bin nur froh, dass du den einen damals nicht eingeholt hast. Der hätte aus einem kleinen Häufchen wie dir Mäusehack gemacht.« Feuerpfote sah ein wenig verärgert aus. Schnell fügte sein Freund noch hinzu: »Heutzutage hättest du allerdings eine bessere Chance. Egal, Blaustern wird wahrscheinlich ein paar Krieger losschicken und ihn verscheuchen. Damit die Königinnen beruhigt sind.«

Der Fuchs hatte sie nicht bemerkt, und so schlichen die beiden Schüler weiter am Bach entlang und prüften die Luft nach beiden Seiten.

»Wie sieht denn ein Dachs aus?«, fragte Feuerpfote.

»Schwarz und weiß, kurze Beine. Du wirst ihn erkennen, wenn du ihn siehst. Es sind übellaunige, schwerfällige Tiere. Sie überfallen die Kinderstube nicht so häufig wie der Fuchs, aber sie können böse zubeißen. Wie glaubst du wohl, ist Kurzschweif zu seinem Namen ge-

kommen? Er hat es nie mehr geschafft, auf einen Baum zu klettern, seit ihm ein Dachs den Schwanz abgebissen hat.«

»Warum nicht?«

»Hat Angst, runterzufallen. Als Katze braucht man seinen Schwanz, wenn man auf den Pfoten landen will. Mit seiner Hilfe kann man sich in der Luft herumdrehen.«

Das hatte Feuerpfote verstanden, er nickte.

Wie er es vorausgesehen hatte, war es ein guter Tag zum Jagen. Nicht lange, und Graupfote hatte sich auf eine kleine Maus gestürzt und Feuerpfote hatte eine Drossel gefangen und sofort getötet. Heute hatte er keine Zeit, die verschiedenen Techniken des Tötens zu üben. Zu viele hungrige Mäuler warteten im Lager, die gestopft werden mussten. Um die Beute vor Räufern zu verstecken, kratzte er Erde darüber, bis er sie später holen und nach Hause transportieren könnte.

Plötzlich brach ein Eichhörnchen aus dem schützenden Unterholz hervor. Feuerpfote trat sofort in Aktion.

»Hinterher!«, rief er und hetzte mit voller Kraft über den federnden Waldboden, Graupfote unmittelbar hinter ihm.

Rutschend kamen sie zum Halt, als das Eichhörnchen eine Birke hinaufflitzte.

»Entkommen!«, knurrte Graupfote enttäuscht.

Die beiden jungen Kater schnappten keuchend nach Luft. Der scharfe Gestank, der ihnen in Maul und Nase drang, überraschte sie.

»Der Donnerweg«, miaute Feuerpfote. »Ich habe gar nicht gemerkt, dass wir so weit gelaufen sind.«

Die beiden Katzen bewegten sich langsam voran, um aus dem Wald einen Blick auf den großen, dunklen Weg

zu werfen. Zum ersten Mal waren sie allein hier. Eine Reihe von lärmenden Monstern dröhnte über die harte Oberfläche. Ihre toten Augen starrten geradeaus.

»Ihhh!«, schnaubte Graupfote. »Diese Ungeheuer stinken ja fürchterlich!«

Feuerpfote stimmte ihm mit einem Zucken der Ohren zu. Der beißende Gestank brannte in seinem Hals. »Bist du schon mal auf der anderen Seite des Donnerwegs gewesen?«, fragte er.

Graupfote schüttelte den Kopf.

Feuerpfote machte einen Schritt aus dem Schutz des Waldes hinaus. Ein Streifen ölverschmiertes Gras lag zwischen den Bäumen und dem Donnerweg. Langsam kroch er darauf zu und zuckte erst zurück, als ein stinkendes Ungeheuer vorüberbrauste.

»He! Wo willst du hin?«, miaute Graupfote.

Keine Antwort von Feuerpfote, der wartete, bis kein Ungeheuer mehr zu sehen war, dann kroch er weiter über das Gras direkt bis zum Rand des Donnerwegs. Vorsichtig streckte er eine Pfote aus und berührte den schwarzen Untergrund. Warm fühlte der sich an, fast klebrig, aufgeheizt von der Sonne.

Feuerpfote blickte über den Donnerweg hinweg. War das ein Augenpaar, das aus dem Wald auf der anderen Seite herüberfunkelte? Prüfend sog er die Luft ein, roch aber nichts als den Gestank des großen, grauen Weges. Die Augen auf der anderen Seite leuchteten immer noch im Schatten. Dann blinzelten sie, ganz langsam.

Jetzt war sich Feuerpfote sicher. Es war ein Krieger des SchattenClans und er starrte ihm direkt ins Gesicht.

»Feuerpfote!« Die Stimme seines Freundes ließ ihn zusammenzucken, gerade als ein riesiges Ungeheuer, größer als ein Baum, brüllend an seiner Nase vorbeiraste. Der Wind, den es aufwirbelte, warf ihn beinahe um. Feuerpfote machte kehrt und rannte, so schnell er konnte, in die Sicherheit des Waldes zurück.

»Du idiotisches Spatzenhirn!«, fauchte Graupfote mit vor Angst und Ärger zitternden Schnurrhaaren. »Was hast du denn da gemacht?«

»Ich habe mich nur gefragt, wie sich der Donnerweg anfühlt«, murmelte Feuerpfote. Auch seine Schnurrhaare zitterten.

»Los, komm«, zischte sein Begleiter nervös. »Lass uns von hier verschwinden!«

Feuerpfote folgte Graupfote und zusammen sprangen sie in den schützenden Wald. In sicherer Entfernung vom Donnerweg hielt Graupfote an, um Luft zu schöpfen.

Feuerpfote setzte sich und begann, sein zerzaustes Fell zu lecken. »Ich glaube, ich habe einen Krieger vom SchattenClan gesehen«, sagte er beiläufig. »Im Wald, auf der anderen Seite des Donnerwegs.«

»Einen Krieger vom SchattenClan!«, wiederholte Graupfote mit aufgerissenen Augen. »Wirklich?«

»Ich bin mir ziemlich sicher.«

»Dann ist es nur gut, dass dieses Ungeheuer gerade vorbeigekommen ist«, erwiderte Graupfote. »Wo ein Krieger aus dem SchattenClan ist, da sind auch noch mehr und denen sind wir noch nicht gewachsen. Wir sollten lieber von hier verschwinden.«

Er blickte hoch zur Sonne, die fast senkrecht über ihnen stand. »Ich muss mich beeilen, wenn ich die Patrouille

noch rechtzeitig treffen will«, sagte er. »Bis später.« Bevor er im Unterholz verschwand, rief er noch: »Wer weiß, vielleicht erlaubt mir Löwenherz, dir bei der Jagd zu helfen, wenn ich die Nachricht erst mal überbracht habe.«

Feuerpfote blickte ihm hinterher. Er beneidete ihn und wünschte, er könnte sich auch einer Streife von Kriegern anschließen. Wenigstens hatte er Borkenpfote und Sandpfote etwas zu berichten, wenn er ins Lager zurückkehrte. Heute hatte er seinen ersten SchattenClan-Krieger gesehen!

7. Kapitel



Feuerpfote ging den gleichen Weg zurück in Richtung Bach, den er gekommen war. Er dachte an die Augen, die in der Dunkelheit des SchattenClan-Territoriums geleuchtet hatten.

Plötzlich fing er einen schwachen Duft in der Brise auf.

Ein Fremder! Vielleicht der Krieger aus dem SchattenClan ...

Ein tiefes Knurren drang aus Feuerpfotes Kehle. Der Geruch verriet ihm die verschiedensten Dinge: Der Fremdling war eine Kätzin, nicht mehr jung und mit Sicherheit nicht aus dem DonnerClan. Sie roch nach keinem der Clans, aber Feuerpfote erkannte, dass sie müde war, hungrig und krank und dass sie üble Laune hatte.

Er duckte sich und bewegte sich auf den Geruch zu. Dann hielt er verwirrt inne. Der Kriegergeruch war jetzt schwächer. Noch einmal prüfte er die Luft.

Plötzlich brach hinter ihm eine fauchende Fellkugel aus dem Gebüsch.

Feuerpfote kreischte vor Schreck auf, als die Katze ihn rammte und umwarf. Zwei schwere Pfoten klammerten sich in seine Schultern und ein Gebiss wie Eisen schloss sich um sein Genick.

»Mrrr-au!«, ächzte er und seine Gedanken rasten. Wenn die andere Katze ihre Zähne noch tiefer in ihn schlug, wäre es vorbei mit ihm.

Er zwang sich, seinen ganzen Körper erschlaffen zu lassen, die Muskeln wie in einer Geste der Unterwerfung zu entspannen und dabei ein geheucheltes Alarmgeheul auszustößen.

Die Kätzin mauzte triumphierend. »Ah, ein armseliger Schüler! Leichte Beute für Gelbzahn«, zischte sie.

Bei dieser Beleidigung überkam Feuerpfote große Wut. *Warte nur!* Er würde dieser ausgekotzten Fellkugel schon zeigen, was für eine Art Krieger er war! *Aber noch nicht*, sagte er sich. *Warte, bis du wieder ihre Zähne spürst.*

Gelbzahn biss erneut zu. Feuerpfote bäumte sich mit all seiner jugendlichen Kraft auf. Die Kätzin knurrte überrascht, als sie abgeworfen wurde. Rückwärts taumelte sie in einen Ginsterbusch.

Feuerpfote schüttelte sich. »Also doch keine so ganz leichte Beute, eh?«

Gelbzahn zischte verächtlich, als sie sich aus der Umklammerung der Ginsterzweige losriss. »Nicht schlecht, kleiner Schüler«, fauchte sie ihn an. »Aber du wirst noch eine Menge mehr bieten müssen!«

Feuerpfote blinzelte und betrachtete zum ersten Mal seine Gegnerin genauer. Die Kätzin hatte ein breites, fast flaches Gesicht und runde, orangefarbene Augen. Ihr dunkelgraues Fell war lang, verfilzt und roch übel. Ihre Ohren waren eingerissen und zerfetzt und ihre Schnauze trug die Narben vieler vergangener Kämpfe.

Feuerpfote wich nicht von der Stelle, reckte die Brust und funkelte den Eindringling herausfordernd an. »Du befindest dich im Jagdgebiet des DonnerClans. Verschwinde!«

»Wer sollte mich denn vertreiben?« Gelbzahn entblößte verächtlich ihre fleckigen, abgebrochenen Zähne. »Erst werde ich jagen und dann verschwinde ich. Oder vielleicht bleibe ich auch eine Weile hier ...«

»Genug geredet«, knurrte Feuerpfote und fühlte tief in seinem Inneren den uralten Katzeninstinkt. Von der Hauskatze war keine Spur mehr vorhanden. Sein Kriegerblut hatte nun die Oberhand. Er wollte kämpfen, sein Territorium verteidigen und seinen Clan schützen.

Gelbzahn schien die Veränderung in ihm zu spüren. Ihre wilden Augen leuchteten anerkennend. Sie senkte den Kopf, und während sie den Blickkontakt abbrach, begann sie sich langsam zurückzuziehen.

»Kein Grund, etwas zu überstürzen«, schnurrte sie seidenweich.

Feuerpfote ließ sich durch ihre Verstellung nicht täuschen. Mit ausgestreckten Krallen und gesträubtem Fell sprang er auf sie zu und stieß seinen Kampfruf aus: »Grr-aaar!«

Die Fremde antwortete mit einem wütenden Fauchen. Knurrend und zischend verknäulten sich der junge Kater und die alte Katze ineinander. Sie rollten hin und her, ihre Zähne und Krallen blitzten. Mit angelegten Ohren kämpfte Feuerpfote verbissen, versuchte, seine Gegnerin zu packen. Aber das verklumpte Fell der Kätzin entglitt seinen Krallen, und es gelang ihm nicht, bis zu ihrer Haut vorzudringen.

Dann stellte sich Gelbzahn mit gesträubtem, verdrecktem Schwanz auf die Hinterbeine und wirkte nun noch größer als vorher.

Feuerpfote fühlte, wie Gelbzahns gewaltiges Gebiss auf ihn zuschoss. Er fuhr zurück, gerade noch rechtzeitig. Schnapp! Die aufeinander schlagenden Reißzähne verpassten sein Ohr nur knapp.

Instinktiv schlug Feuerpfote zu und seine Pfote traf Gelbzahn seitlich am Kopf. Die Wucht des Treffers sandte Schockwellen durch sein Vorderbein.

»Jii-au!« Halb betäubt fiel Gelbzahn auf alle vier Pfoten. Sie schüttelte den Kopf, um sich zu orientieren.

Einen Herzschlag lang, bevor die Kätzin sich erholen konnte, bot sich Feuerpfote seine Chance. Er warf sich nach vorn, duckte sich tief und schloss seine Kiefer fest um Gelbzahns Hinterbein. Das verfilzte Fell schmeckte widerlich, trotzdem biss er fest zu.

»Riiiau-au-auu!« Gelbzahn kreischte auf vor Schmerz und warf sich herum, um nach Feuerpfotes Schwanz zu schnappen.

Ihre Zähne trafen ihr Ziel, und Schmerz schoss sein Rückgrat hinauf, aber das machte ihn nur noch wütender. Feuerpfote riss seinen Schwanz aus dem Griff der Gegnerin und peitschte ihn zornig hin und her.

Gelbzahn duckte sich in Erwartung eines erneuten Angriffs. Ihr Atem kam tief aus den stinkenden Lungen und der Geruch traf brennend Feuerpfotes Nase. Aus so dichter Nähe empfand er die Botschaft von Verzweiflung und Schwäche und der schmerzhaften Leere des Hungers als beinahe qualvoll.

Ein Gefühl rührte sich in ihm, ein ganz und gar unkriegerisches, das er eigentlich nicht wollte: Mitleid. Er versuchte, diesen Instinkt zu unterdrücken, er wusste, dass seine Treue dem Clan gelten musste, aber er konnte sich nicht davon befreien. *Folge deinem Herzen, junger Feuerpfote.* Er hörte in seinem Inneren den Widerhall der Worte, die Löwenherz zu ihm gesprochen hatte. *Das wird eines Tages aus dir einen starken Krieger machen.* Dann erklang ihm die Warnung von Tigerkralle im Ohr: *Oder er wird genau im Augenblick eines Angriffs seiner Hauskätzchenschwäche nachgeben.*

Gelbzahn sprang ihn an und Feuerpfote schaltete unverzüglich auf Angriff. Obwohl sie durch ihr verwundetes Bein behindert war, versuchte die Katze seine Schulter zu erreichen, um einen tödlichen Griff anzubringen.

»Grrrch!« Feuerpfote wölbte seinen Rücken, doch Gelbzahn gelang es, ihre Krallen in sein Fell zu graben und sich festzuklammern. Das Gewicht der größeren Katze zwang ihn zu Boden. Er schmeckte Erde auf der Zunge und spuckte einen Mund voll Dreck aus.

Geschickt bewegte er sich in Gelbzahns Griff, um ihren zuschlagenden Hinterbeinen und den dornenscharfen Krallen auszuweichen, die seinen weichen Unterleib zerfurchen wollten. Beißend und zuschnappend rollten sie sich auf der Erde.

Augenblicke später trennten sie sich. Feuerpfote musste nun nach Luft schnappen, aber er spürte auch die aufsteigende Schwäche, die Gelbzahn überkam. Die Kätzin war schwer verwundet und ihre Hinterbeine konnten kaum noch ihren mageren Körper tragen.

»Hast du jetzt endlich genug?«, knurrte Feuerpfote. Wenn der Eindringling aufgab, würde er sie gehen lassen mit nur einem warnenden Biss, der ihr in Erinnerung bleiben sollte.

»Niemals!«, fauchte Gelbzahn mutig zurück. Aber ihr verwundetes Bein knickte ein und sie sackte zu Boden. Sie versuchte noch einmal hochzukommen, aber es gelang ihr nicht. Mit trüben Augen zischte sie: »Wenn ich nicht so ausgehungert und müde wäre, hätte ich dich zu Mäusefutter zerfetzt.«

Das Maul der Kätzin war vor Schmerz und Verachtung verzerrt. »Gib mir den Rest. Ich werde dich nicht daran hindern.«

Feuerpfote zögerte. Er hatte noch nie eine andere Katze getötet. Vielleicht würde er das in der Hitze des Kampfes einmal tun, aber ein kaltblütiger Todesbiss? Das war doch etwas ganz anderes.

»Worauf wartest du?«, forderte Gelbzahn ihn heraus. »Du bist unentschlossen wie ein Hauskätzchen!«

Die Worte der Kätzin trafen Feuerpfote ins Mark. Konnte sie den Geruch der Zweibeiner an ihm riechen, sogar jetzt noch, nach all dieser Zeit?

»Ich bin ein Schüler des DonnerClans!«, schoss er zurück.

Gelbzahn kniff die Augen zusammen. Sie hatte Feuerpfote bei ihren Worten zusammenzucken sehen und wusste, dass sie eine empfindliche Stelle getroffen hatte.

»Ha!«, schnaubte sie. »Willst du mir erzählen, dass der DonnerClan so verzweifelt ist, dass er jetzt schon Hauskätzchen zu Schülern machen muss?«

»Der DonnerClan ist nicht verzweifelt!«, fauchte Feuerpfote.

»Dann beweise es mir! Verhalte dich wie ein Krieger und gib mir den Rest. Du würdest mir einen Gefallen erweisen.«

Feuerpfote starrte sie an. Er würde sich nicht provozieren lassen, dieses elende Geschöpf zu töten. Er spürte, wie sich seine Muskeln entspannten und die Neugier ihn packte. Wie konnte eine Clan-Katze in solch einen Zustand geraten? Die Ältesten im DonnerClan wurden doch besser versorgt als die Kleinen!

»Du hast es anscheinend besonders eilig, zu sterben«, bemerkte er.

»Ach, denkst du? Nun, das ist meine Angelegenheit, Mäusefutter«, fuhr Gelbzahn ihn an. »Und was ist dein Problem, Kätzchen? Versuchst du mich zu Tode zu *quatschen*?«

Ihre Worte klangen tapfer, aber Feuerpfote konnte den Hunger und die Krankheit riechen, die von der Katze wie in Wellen ausströmten. Sie würde sowieso sterben, wenn sie nicht bald etwas zu essen bekam. Und da sie kaum noch für sich selbst jagen konnte, sollte er sie jetzt vielleicht töten. Die beiden Katzen sahen sich an, Unsicherheit lag in ihrer beider Blicke.

»Warte hier«, befahl Feuerpfote schließlich.

Gelbzahn schien zusammenzufallen und ihre aufgestellten Rückenhaare glätteten sich.

»Du machst wohl Witze, Kätzchen. Ich gehe nirgendwohin.« Sie ächzte und humpelte schmerzverzerrt zu einem weichen Heidekrautpolster. Dort ließ sie sich fallen und begann, ihre Beinwunde zu lecken.

Feuerpfote blickte kurz über die Schulter zu ihr zurück und zischte ärgerlich vor sich hin, bevor er sich zu den Bäumen aufmachte.

Geräuschlos strich er durch den Farn, sonnenwarme Düfte füllten seine Nase, bis er den sauren Gestank einer schon lange toten Ratte aufschnappte. Er hörte das Kratzen von Insekten unter der Baumrinde und das Rascheln pelziger Geschöpfe, die über die Blätter eilten. Sein erster Gedanke war gewesen, zurückzugehen und die Drossel auszugraben, die er vorher getötet hatte, aber das würde zu lange dauern.

Vielleicht sollte er die Rattenleiche holen. Das wäre am einfachsten, aber eine verhungerte Katze brauchte Frischbeute. Nur wenn die Zeiten sehr schwer waren, würde sich eine Kriegerkatze mit Krähenfraß zufriedengeben.

Er blieb stehen, vor sich roch er ein Kaninchen. Noch ein paar Schritte, dann sah er es. Er duckte sich und schlich sich an. Das Kaninchen entdeckte ihn erst, als ihr Angreifer kaum noch eine Mauselänge von ihm entfernt war, aber da war es zu spät.

Das Jagdfieber schoss durch Feuerpfotes Adern, als der weiße Stummelschwanz wegrannte. Ein Sprung, ein Blitzen von Krallen und er hatte seine Beute. Fest hielt er den sich windenden Körper und tötete ihn schnell.

Gelbzahn blickte müde auf, als Feuerpfote neben ihr die Beute auf den Boden fallen ließ. Ihr grauer Kiefer klappte herab. »Da bist du ja wieder, kleines Kätzchen! Ich hatte schon gedacht, du bist los, um deine Kameraden zu holen.«

»Tatsächlich? Das könnte ich immer noch tun. Und nenn mich nicht Kätzchen«, knurrte Feuerpfote und schob das Kaninchen mit der Nase näher heran. Er war verlegen wegen seiner Großzügigkeit. »Hör zu, wenn du das nicht willst ...«

»Oh nein«, miaute Gelbzahn rasch, »ich will es schon.«

Feuerpfote sah zu, wie die Kätzin die Beute aufriss und zu verschlingen begann. Sein eigener Hunger meldete sich und sein Maul wässerte. Er wusste, er sollte nicht einmal an Essen *denken*. Er musste zuerst noch genügend Fleisch für den Clan besorgen, aber die Frischbeute roch köstlich.

»Mmm-mm.« Ein paar Minuten später seufzte Gelbzahn tief auf und ließ sich auf die Seite fallen. »Die erste Frischbeute seit Tagen.« Sie leckte sich das Maul sauber und begann, ihr Fell gründlich zu waschen.

Als ob eine einzige Wäsche da viel ausrichten würde, dachte Feuerpfote mit zuckender Nase. Sie war die Urkatze des Gestanks.

Er betrachtete die Überreste der Beute. Viel war nicht übrig geblieben, um den Magen einer heranwachsenden Katze zu füllen, aber der Kampf mit Gelbzahn hatte seinen Appetit noch mehr angestachelt. Er gab seinem Hunger nach und schlang die Reste hinunter. Es war köstlich. Er leckte sich die Lippen, genoss den Geschmack und sein Körper prickelte vom Kopf bis zur Pfote.

Gelbzahn beobachtete ihn genau und ließ ihre verfärbten Zähne sehen. »Besser als der Dreck, mit dem die Zweibeiner einige unserer Brüder füttern, was?«, miaute sie hinterhältig, um ihn zu ärgern.

Feuerpfote beachtete sie nicht und begann sich zu waschen.

»Reines Gift«, fuhr Gelbzahn fort. »Rattenköttel! Nur ein Sack Fell ohne Rückgrat würde solch ekelhaften Froschlaich annehmen ...« Sie brach ab, wurde starr. »Pssst ... da kommen Krieger.«

Auch Feuerpfote bemerkte die sich nähernden Katzen. Er konnte ihre weichen Pfotentritte auf dem Laubbett hören und das Geräusch von Fell, das zwischen den Ästen hindurchglitt. Er konnte den Wind riechen, der gegen ihren Pelz strich. Das waren Krieger aus dem DonnerClan, die sich auf ihrem eigenen Territorium sicher genug fühlten und sich nicht darum kümmerten, welchen Lärm sie machten.

Feuerpfote leckte sich schuldbewusst die Lippen und hoffte, alle Spuren der Kaninchenreste wegzuwaschen, die er gerade verschlungen hatte. Dann blickte er zu Gelbzahn hinüber und zu dem Haufen frischer Kaninchenknochen neben ihr. *Zuerst muss der Clan gefüttert werden!* Die Stimme von Löwenherz hallte erneut durch seinen Kopf. Aber sicher würde er verstehen, warum Feuerpfote dieses elende Geschöpf füttern müssen. Seine Gedanken überstürzten sich, plötzlich war er voller Angst, was nun mit ihm passieren würde. Sein erster Auftrag als Schüler, und er hatte das Gesetz der Krieger gebrochen!

8. Kapitel



Gelbzahn knurrte kämpferisch angesichts der näher kommenden Schritte, aber Feuerpfote spürte dahinter ihre Panik. Die Kätzin rappelte sich auf. »Bis dann. Danke für die Mahlzeit.« Sie versuchte, auf drei Beinen wegzuhumpeln, winselte aber vor Schmerzen. »Au! Mein Bein ist durch das Rumliegen ganz steif geworden.«

Jetzt war es zu spät zum Weglaufen. Geräuschlose Schatten glitten zwischen den Bäumen hervor und im nächsten Augenblick hatte die Patrouille des DonnerClans die beiden umzingelt. Feuerpfote kannte sie: Tigerkralle, Dunkelstreif, Glanzfell und Blaustern, alle schlank und muskelbepackt. Er roch Gelbzahns Angst bei ihrem Anblick.

Kurz hinter ihnen kam noch Graupfote aus dem Gebüsch. Er sprang herbei und stellte sich neben den Krieger auf.

Feuerpfote miaute einen eiligen Gruß, aber nur Graupfote erwiderte ihn.

»Hallo, Feuerpfote!«, rief er.

»Ruhe!«, knurrte Tigerkralle.

Feuerpfote blickte zu Gelbzahn hinüber und stöhnte innerlich auf. Er konnte noch immer ihren Angstgeruch wahrnehmen, aber anstatt sich unterwürfig hinzukauern,

funkelte das heruntergekommene Tier die anderen kämpferisch an.

»Feuerpfote?« Blausterns Frage war kühl und beherrscht. »Was geht hier vor? Ein feindlicher Krieger ... und vor Kurzem gefüttert, nach dem Geruch von euch beiden zu urteilen.« Ihr Blick bohrte sich in ihn hinein und er senkte den Kopf.

»Sie war schwach und hungrig ...«, begann er.

»Und was ist mit dir? War dein Hunger so groß, dass du auch essen musstest, bevor du den Clan mit Beute versorgt hast? Ich gehe davon aus, dass du einen *sehr* guten Grund hattest, das Gesetz der Krieger zu übertreten.«

Feuerpfote ließ sich durch den sanften Ton der Anführerin nicht täuschen. Blaustern war wütend und das mit Recht. Er duckte sich tiefer auf die Erde.

Bevor er antworten konnte, kam ein lautes Zischen von Tigerkrallen: »Einmal Hauskätzchen, immer Hauskätzchen!«

Blaustern überhörte den Einwurf und sah stattdessen Gelbzahn an. Überraschung zeigte sich auf ihrem Gesicht.

»Sieh mal an, Feuerpfote! Anscheinend hast du uns eine Katze aus dem SchattenClan gefangen. Und zwar eine, die ich gut kenne. Du bist dort die Heilerin, nicht wahr?«, fragte sie Gelbzahn. »Was tust du so weit im Territorium des DonnerClans?«

»Ich *war* einmal die Heilerin des SchattenClans. Jetzt ziehe ich es vor, meine eigenen Wege zu gehen«, fauchte Gelbzahn.

Feuerpfote war verblüfft. Hatte er richtig gehört? Gelbzahn gehörte zum SchattenClan? Ihr Schmutz und Gestank mussten ihren Clan-Geruch überdeckt haben. Hätte

er das gewusst, hätte ihm der Kampf mit ihr mehr Spaß gemacht.

»Gelbzahn!«, miaute Tigerkralle spöttisch. »Sieht so aus, als wären harte Zeiten für dich angebrochen, wenn selbst ein Schüler dich überwältigen kann!«

Nun ergriff Dunkelstreif das Wort: »Die alte Katze ist für uns nicht von Nutzen. Wir sollten sie gleich töten. Und was dieses Hauskätzchen angeht, so hat es das Gesetz der Krieger gebrochen, indem es einem feindlichen Krieger Nahrung gegeben hat. Es sollte bestraft werden.«

»Zieh deine Krallen wieder ein, Dunkelstreif«, schnurrte Blaustern ruhig. »Alle Clans rühmen Gelbzahns Weisheit und Tapferkeit. Was sie zu sagen hat, könnte hilfreich für uns sein. Wir nehmen sie mit ins Lager, dann entscheiden wir, was mit ihr geschehen soll ... und mit Feuerpfote. Kannst du gehen?«, wandte sie sich an Gelbzahn. »Oder brauchst du Hilfe?«

»Ich habe immer noch drei gute Beine«, keifte die ergraute Kätzin und humpelte los.

Feuerpfote sah, dass Gelbzahns Augen glasig waren vor Schmerz, aber sie schien entschlossen, keinerlei Schwäche zu zeigen. Er bemerkte auch, wie ein Ausdruck des Respekts über Blausterns Gesicht zuckte, bevor sie sich umdrehte und langsam zwischen den Bäumen voranging. Die anderen Krieger nahmen ihre Positionen zu beiden Seiten von Gelbzahn ein, und so marschierten sie los, wobei sie sich dem langsamen Gang ihrer verwundeten Gefangenen anpassten.

Feuerpfote und Graupfote liefen gemeinsam am Ende der Gruppe.

»Hast du schon mal was von Gelbzahn gehört?«, fragte Feuerpfote leise seinen Freund.

»Nicht viel, aber sie war wohl eine Kriegerin, bevor sie Heilerin wurde, was ungewöhnlich ist. Ich kann sie mir allerdings nicht als Einzelläuferin vorstellen. Sie hat immerhin ihr ganzes Leben im SchattenClan verbracht.«

»Was ist eine Einzelläuferin?«

Graupfote sah ihn an. »Einzelläufer sind Katzen, die zu keinem Clan gehören oder von Zweibeinern versorgt werden. Tigerkralle behauptet, sie seien unzuverlässig und eigennützig. Sie leben oft in der Nähe der Zweibeiner, gehören aber niemandem und jagen sich ihre Nahrung oft selbst.«

»Vielleicht ende ich auch als Einzelläufer, wenn Blaustern erst mal mit mir fertig ist«, murmelte Feuerpfote.

»Blaustern ist immer gerecht«, beruhigte ihn sein Freund. »Sie schmeißt dich nicht raus. Jedenfalls scheint sie ziemlich erfreut zu sein, dass sie so eine wichtige Katze aus dem SchattenClan als Gefangene hat. Ich bin sicher, sie macht kein großes Theater, weil du der armen, räumigen Alten was zu fressen gegeben hast.«

»Aber sie jammern doch dauernd, dass Beute so rar ist. Oh nein, warum habe ich nur die Kaninchenreste gegessen!« Feuerpfote spürte, wie sein Fell vor Scham brannte.

»Na ja«, Graupfote stupste seinen Freund an, »das war schon mehr als mäuseblöd. Du hast gegen das Gesetz der Krieger verstoßen, das stimmt, aber keine Katze ist vollkommen!«

Feuerpfote antwortete nicht, sondern trottete schweren Herzens weiter. Dass seine erste Einzelaufgabe so enden würde, hatte er nicht erwartet.

Als die Patrouille die Wachposten am Lagereingang passierte, kamen alle angerannt, um die heimkehrenden Krieger zu begrüßen. Königinnen, Jungkatzen und Älteste drängten heran und betrachteten neugierig, wie Gelbzahn ins Lager geführt wurde. Einige der Ältesten kannten die alte Kätzin. Schnell verbreitete sich die Nachricht im Clan, dass dies die Heilerin des SchattenClans sei, und anhaltendes, höhnisches Lachen und Flüstern waren überall zu hören.

Gelbzahn schien taub gegenüber dem Spott. Feuerpfote bewunderte sie, wie sie würdevoll durch das Spalier von Zuschauern humpelte, die sie anstarrten und beleidigten. Er wusste, dass sie starke Schmerzen litt und auch Hunger hatte, trotz des Kaninchens, das er für sie gefangen hatte.

Als sie den Hochstein erreichten, deutete Blaustern mit einem Kopfnicken auf den staubigen Boden davor und Gelbzahn ließ sich dankbar zu Boden sinken. Weiterhin ignorierte sie die feindseligen Blicke und begann ihr verwundetes Bein zu lecken.

Feuerpfote sah Tüpfelblatt aus ihrer Ecke auftauchen. Sie musste den Geruch einer verletzten Katze im Lager bemerkt haben. Die Menge machte Platz, um die junge Heilerin mit ihrem schildpattfarbenen Fell durchzulassen.

Gelbzahn funkelte Tüpfelblatt an und fauchte: »Ich kann mich um meine Wunden selber kümmern. Deine Hilfe brauche ich nicht!«

Tüpfelblatt erwiderte nichts, sondern nickte respektvoll und trat zurück.

Einige Katzen waren zur Jagd gewesen und brachten den zurückgekehrten Kriegern Frischbeute. Jeder nahm sich etwas und trug es zu dem Brennnesselfleck, um es

dort zu verzehren. Dann drängten sich die anderen Clan-Katzen heran und nahmen sich ihren Anteil.

Feuerpfote trottete hungrig auf der Lichtung umher und sah zu, wie sich die Katzen kauend und schluckend in ihren gewohnten Gruppen niederließen. Er hätte auch gern ein Stück gehabt, aber er wagte nicht, sich etwas zu nehmen. Er hatte das Gesetz der Krieger gebrochen, und so ging er davon aus, dass ihm sein Anteil an der Frischbeute verwehrt würde.

Er blieb neben dem Hochstein stehen, wo Blaustern sich mit Tigerkralle besprach. Unsicher blickte Feuerpfote auf seine Anführerin und hoffte auf ein Zeichen, dass ihm erlaubt sei, zu essen. Aber die graue Katze und ihr oberster Krieger unterhielten sich leise murmelnd, ohne auf ihn zu achten. Feuerpfote fragte sich, ob sie über ihn sprachen. Begierig, sein Schicksal zu erfahren, spitzte er die Ohren.

Tigerkralles Stimme klang ungeduldig: »Es ist einfach zu gefährlich, eine feindliche Kriegerin mitten ins Herz des DonnerClans zu bringen! Jetzt, da sie das Lager kennt, wird sogar das kleinste Junge des SchattenClans davon hören. Wir werden wegziehen müssen.«

»Beruhige dich, Tigerkralle«, schnurrte Blaustern. »Warum sollten wir wegziehen? Gelbzahn sagt, dass sie jetzt allein unterwegs ist. Es besteht kein Grund, warum der SchattenClan davon erfahren sollte.«

»Glaubst du das wirklich? Was in aller Welt hat sich dieses dummdreiste Hauskätzchen nur dabei gedacht?«, fauchte Tigerkralle.

»Denk doch mal einen Augenblick nach«, schnurrte Blaustern. »Warum würde sich die Heilerin des SchattenClans dafür entscheiden, ihren Clan zu verlassen? Du be-

fürchtest offenbar, dass Gelbzahn unsere Clan-Geheimnisse dem SchattenClan mitteilen könnte, aber hast du auch daran gedacht, wie viele Geheimnisse aus dem SchattenClan sie uns mitteilen kann?«

Tigerkralles Fell glättete sich bei Blausterns einleuchtenden Worten. Er nickte knapp, dann stolzierte er weg, um sich seinen Anteil an Frischbeute zu holen.

Blaustern blieb auf dem Felsen liegen und blickte über die Lichtung zu den jüngeren Katzen, die spielerisch im Staub miteinander kämpften und herumtollten. Dann stand sie auf und ging auf Feuerpfote zu. Sein Herz machte einen Sprung. Was würde sie ihm sagen?

Blaustern lief jedoch direkt an ihm vorbei, ohne ihn auch nur zu beachten. Ihr Blick war umwölkt von unbekannten fernen Überlegungen.

»Frostfell!«, rief sie, als sie sich der Kinderstube näherte.

Eine schneeweiße Katze mit dunkelblauen Augen glitt aus dem Brombeergebüsch hervor. Drinnen wurde das Miauen lauter.

»Scht, ihr Kleinen«, schnurrte die weiße Kätzin beruhigend. »Ich bleibe nicht lange weg.« Dann wandte sie sich an ihre Anführerin. »Ja, Blaustern? Was gibt es?«

»Einer der Schüler hat einen Fuchs in unserer Gegend gesehen. Gib die Warnung weiter an die anderen Königinnen und bewacht die Kinderstube sorgfältig. Stellt sicher, dass alle Jungen, die weniger als sechs Monde alt sind, im Lager bleiben, bis unsere Krieger den Fuchs vertrieben haben.«

Frostfell nickte. »Ich werde die Warnung weitergeben, Blaustern. Danke.« Dann zwängte sie sich zurück in die Kinderstube, um die jammernden Kleinen zu beruhigen.

Endlich ging Blaustern zu der Frischbeute und bediente sich. Eine dicke Waldtaube war dort für sie zurückgelassen worden. Feuerpfote sah sehnsüchtig zu, wie Blaustern sie wegtrug, um zusammen mit den älteren Kriegern zu speisen.

Schließlich trieb ihn sein Hunger an. Graupfote saß mit Rabenpfote beim Baumstumpf und verschlang einen kleinen Finken. Er sah, wie sein Freund sich der Frischbeute näherte, und nickte ihm aufmunternd zu. Feuerpfote bog den Hals und wollte gerade eine kleine Waldmaus mit den Zähnen packen.

»Nicht für dich«, knurrte Tigerkralle hinter ihm und schob die Maus mit der Pfote weg. »Du hast keine Beute gebracht. Die Ältesten werden deinen Anteil essen. Bring ihnen die Maus.«

Feuerpfote blickte Blaustern an. Die nickte knapp. »Tu, was er dir sagt.«

Gehorsam hob er die Maus auf und trug sie zu Kleinohr hinüber. Ihr köstlicher Duft stieg ihm dabei in die Nase. Nichts wollte er mehr, als sie mit seinen starken Zähnen zu zermalmen. Fast konnte er spüren, wie ihre Lebensenergie seinen jungen Körper durchströmte.

Mit größter Selbstkontrolle legte er die Beute vor dem grauen Kater nieder und zog sich höflich zurück. Er erwartete keinen Dank und bekam auch keinen.

Jetzt war er froh, dass er vorhin die Überreste von Gelbzahns Kaninchen verschlungen hatte. Es würde nichts

für ihn geben, bis er sich am nächsten Tag etwas jagen konnte.

Er schlenderte zu Graupfote hinüber. Sein Freund hatte sich satt gegessen und ruhte mit Rabenpfote vor dem Bau. Ausgestreckt lag er auf der Seite und wusch mit regelmäßigen Bewegungen ein Vorderbein. Er sah Feuerpfote kommen und unterbrach sein Lecken.

»Hat Blaustern schon was zu deiner Strafe gesagt?«, fragte er.

»Noch nicht«, war die finstere Antwort.

Graupfote kniff mitfühlend die Augen zusammen.

Über die Lichtung ertönte Blausterns Ruf: »Ich fordere alle Katzen auf, die alt genug sind, Beute zu machen, sich zu einem Clan-Treffen zu versammeln.«

Die meisten Krieger hatten inzwischen ihre Mahlzeit beendet und waren wie Graupfote mit der Fellpflege beschäftigt. Geschmeidig erhoben sie sich auf die Pfoten und schritten zum Hochstein hinüber, wo Blaustern wartete, um zu ihnen zu sprechen.

»Kommt mit«, miaute Graupfote und sprang auf. Rabenpfote und Feuerpfote folgten ihm und drängten sich vor auf einen guten Platz.

»Ihr habt sicher alle von der Gefangenen gehört, die wir heute ins Lager gebracht haben«, begann Blaustern. »Aber es gibt noch etwas, das ihr wissen müsst.« Sie blickte auf die rüdigte Kätzin hinab, die unbeweglich neben dem Hochstein lag. »Kannst du mich von dort hören?«, fragte die Anführerin.

»Ich bin vielleicht alt, aber noch nicht taub!«, fauchte Gelbzahn als Antwort.

Blaustern achtete nicht auf den feindseligen Ton der Gefangenen und fuhr fort: »Ich fürchte, ich habe eine ernste Neuigkeit. Heute habe ich mit einer Patrouille das Territorium des WindClans betreten. Die Luft war voll von dem Geruch des SchattenClans, fast jeder Baum war von SchattenClan-Kriegern markiert. Aber wir haben keine Katzen aus dem WindClan getroffen, obwohl wir tief in ihr Land eingedrungen sind.«

Blausterns Worte wurden schweigend aufgenommen. In allen Gesichtern spiegelte sich Ratlosigkeit.

»Meinst du, dass der SchattenClan sie verjagt hat?«, fragte Kleinohr zögernd.

»Wir können das nicht mit Sicherheit sagen«, sagte Blaustern. »Aber der Geruch vom SchattenClan war überall. Wir haben auch Blut gefunden und Fellfetzen. Es hat wohl einen Kampf gegeben, obwohl wir keine Leichen gefunden haben.«

Entsetztes Miauen erhob sich wie eine einzige Stimme aus der Menge, und Feuerpfote spürte, wie die Katzen um ihn herum vor Schreck und Wut erstarrten. Nie zuvor hatte ein Clan einen anderen aus seinen Jagdgründen vertrieben.

»Wie kann denn der WindClan vertrieben worden sein?«, krächzte Einauge heiser. »Der SchattenClan ist wild, aber der WindClan zählt viele. Sie haben für Generationen im Hochland gelebt. Warum sind sie jetzt vertrieben worden?« Sie schüttelte ängstlich den Kopf, ihre Schnurrhaare zitterten.

»Ich kenne die Antwort auf deine Fragen nicht«, sagte Blaustern. »Es ist bekannt, dass der SchattenClan nach Kampfsterns Tod kürzlich einen neuen Anführer ernannt

hat. Doch Braunstern, ihr neuer Anführer, hat auf der letzten Großen Versammlung nichts Bedrohliches angedeutet.«

»Vielleicht kennt Gelbzahn die Antworten?«, knurrte Dunkelstreif. »Schließlich kommt sie aus dem Schatten-Clan!«

»Ich bin keine Verräterin! Nichts würde mich dazu bringen, die Geheimnisse des SchattenClans mit einem Rohling wie dir zu teilen!«, grollte Gelbzahn und funkelte Dunkelstreif angriffslustig an. Der Krieger machte mit angelegten Ohren und zusammengekniffenen Augen einen Schritt nach vorne, bereit zum Kampf.

»Halt!«, rief Blaustern.

Dunkelstreif blieb sofort stehen, obwohl Gelbzahn ihn mit funkelnden Augen und einem wilden Fauchen weiter reizte.

»Das reicht!«, knurrte Blaustern. »Die Situation ist zu ernst, um auch noch untereinander zu kämpfen. Der DonnerClan muss gerüstet sein. Von diesem Mondaufgang an werden Krieger sich nur noch in größeren Gruppen bewegen. Andere Mitglieder des Clans bleiben in der Nähe des Lagers. Patrouillen werden häufiger die Grenzen kontrollieren und alle Jungen müssen in der Kinderstube bleiben.«

Die Katzen nickten zustimmend.

Blaustern fuhr fort: »Unser größtes Problem ist, dass wir zu wenige Krieger haben. Wir werden dieses Problem überwinden, indem wir die Ausbildung unserer Schüler beschleunigen. Sie müssen noch früher bereit sein, für unseren Clan zu kämpfen.«

Feuerpfote sah, wie Borkenpfote und Sandpfote aufgeregte Blicke tauschten. Graupfote schaute zu Blaustern hinauf, die Augen weit vor freudiger Erwartung. Rabenpfote scharrte nur ängstlich mit den Pfoten. In seinen Augen zeigte sich eher Sorge als Aufregung.

Blaustern fuhr fort: »Graupfote und Rabenpfote haben ihre beiden Mentoren bisher mit einem dritten jungen Kater geteilt. Dessen Ausbildung werde ich nun selbst übernehmen und so wird sich die Fertigkeit aller drei Schüler schneller herausbilden.« Sie machte eine Pause und blickte auf ihren Clan hinab. »Ich werde Feuerpfote als meinen eigenen Schüler übernehmen.«

Feuerpfote riss überrascht die Augen auf. Blaustern würde seine Mentorin sein?

Neben ihm schnappte Graupfote nach Luft, unfähig, sein Erstaunen zu verbergen. »Was für eine Ehre! Seit Monden hat Blaustern keinen Schüler mehr gehabt. Normalerweise bildet sie nur die Jungkatzen von Stellvertretern aus!«

Dann erhob sich eine vertraute Stimme aus der vorderen Reihe der Menge: »Feuerpfote wird also belohnt, nicht bestraft, dass er einer feindlichen Kriegerin Nahrung gegeben hat, obwohl er seinen eigenen Clan versorgen sollte?«

»Feuerpfote ist jetzt mein Schüler. Ich kümmere mich um ihn«, erwiderte Blaustern. Einen Augenblick lang starrte sie Tigerkrallen in die wilden Augen, bevor sie den Kopf hob und sich wieder an den ganzen Clan wandte: »Gelbzahn darf hierbleiben, bis sie wieder bei Kräften ist. Wir sind Krieger, keine Wilden. Man wird sie mit Respekt und Höflichkeit behandeln.«

»Aber der Clan kann Gelbzahn nicht ernähren«, protestierte Dunkelstreif. »Wir müssen schon jetzt viel zu viele Mäuler füttern.«

»Ja, ja!«, flüsterte Graupfote seinem Freund ins Ohr. »Und einige davon sind größer als andere!«

»Ich brauche niemanden, der mich versorgt!«, fauchte Gelbzahn. »Und ich werde jeden aufschlitzen, der das versucht!«

»Liebenswürdig, nicht wahr?«, murmelte Graupfote.

Feuerpfote zuckte zustimmend mit dem Schwanz. Andere Krieger miauten gedämpft und erkannten so widerstrebend den Kampfgeist der feindlichen Kriegerin an.

Blaustern ignorierte das Gemurmel. »Wir werden sozusagen zwei Beutetiere mit einem Schlag erlegen. Feuerpfote, als Strafe dafür, dass du das Gesetz der Krieger gebrochen hast, wirst du für Gelbzahns Wohlbefinden verantwortlich sein. Du wirst für sie jagen und ihre Wunden versorgen. Du wirst frische Streu für ihr Lager heranschaffen und ihren Kot wegräumen.«

»Ja, Blaustern«, sagte Feuerpfote und senkte unterwürfig den Kopf. *Ihren Kot wegräumen!*, dachte er. *Iiih!*

Spöttisches Mauzen von Borkenpfote und Sandpfote.

»Gute Idee!«, zischte Borkenpfote. »Hoffentlich ist er Experte im Flöheknacken.«

»Und im Jagen«, fügte Sandpfote hinzu. »Dieser Sack Knochen wird einiges Aufpäppeln brauchen!«

»Es reicht!«, unterbrach sie Blaustern. »Ich hoffe, Feuerpfote wird es nicht als Schande empfinden, für Gelbzahn zu sorgen. Sie ist eine Heilerin und sie ist älter als er. Schon aus diesen Gründen sollte er sie respektieren!« Sie warf einen scharfen Blick auf Sandpfote und

Borkenpfote. »Und es ist keine Erniedrigung, sich um eine Katze zu kümmern, wenn die nicht in der Lage ist, selbst für sich zu sorgen. Die Versammlung ist vorüber. Ich möchte jetzt allein mit meinen älteren Kriegern sprechen.« Damit sprang sie vom Hochstein und marschierte zu ihrem Bau.

Löwenherz folgte ihr, die anderen Clan-Katzen zerstreuten sich in alle Richtungen. Einige wenige gratulierten Feuerpfote zu der Ehre, von Blaustern als Schüler ausgewählt worden zu sein, andere wünschten ihm spöttisch viel Glück beim Versorgen von Gelbzahn. Feuerpfote war noch so benommen von Blausterns Ankündigung, dass er nur ausdruckslos nickte.

Längschweif stapfte auf ihn zu. Der v-förmige Riss, den Feuerpfote ihm an der Spitze des Ohrs verpasst hatte, war noch zu sehen. Der junge Krieger zog seine Schnurrhaare zu einer hässlichen Grimasse zurück. »Ich hoffe, du überlegst es dir nun zweimal, bevor du das nächste Mal herumstreunende Katzen mit ins Lager bringst«, zischte er verächtlich. »Wie ich schon gesagt haben: Fremde machen *immer* Ärger!«

9. Kapitel



»**Ich an deiner Stelle** würde nach Gelbzahn schauen«, flüsterte Graupfote, als Langschweif davonzog. »Sie sieht nicht gerade glücklich aus.«

Feuerpfote warf der alten Kätzin einen Blick zu. Sie lag noch immer neben dem Hochstein. Graupfote hatte recht, sie funkelte ihn wütend an.

»Also gut«, sagte er, »drück mir die Daumen!«

»Für die wirst du den ganzen SternenClan an deiner Seite benötigen«, erwiderte der Freund. »Melde dich, wenn du Hilfe brauchst. Wenn es so aussieht, als wollte sie dir was, schleich ich mich von hinten an sie ran und hau ihr ein steifes Kaninchen über den Kopf.«

Feuerpfote schnurrte und lachte leise, dann trottete er los, doch seine Heiterkeit verflog schnell, als er sich der verwundeten Heilerin näherte.

Die alte Katze war offensichtlich in einer schrecklichen Stimmung. Sie zischte warnend und zeigte die Zähne. »Komm mir nicht näher, *Hauskätzchen*!«

Feuerpfote seufzte. Anscheinend stand ihm eine Auseinandersetzung bevor. Er hatte noch immer Hunger und war ziemlich müde. Am liebsten hätte er sich in seinem Nest zu einem Nachmittagschläfchen zusammengerollt. Das Letzte, was er sich wünschte, war ein Streit mit diesem jämmerlichen Haufen aus Fell und Zähnen.

»Du kannst mich nennen, wie du willst«, miaute er matt. »Ich befolge nur Blausterns Befehle.«

»Du *bist* aber doch ein Hauskätzchen, oder?«, keuchte Gelbzahn.

Sie ist auch müde, dachte Feuerpfote. In ihrer Stimme lag weniger Feuer, obwohl ihre Bosheit noch so ausgeprägt war wie vorher.

»Ich habe bei Zweibeinern gelebt, als ich ein Junges war«, antwortete Feuerpfote ruhig.

»Deine Mutter ein Hauskätzchen? Dein Vater ein Hauskätzchen?«

»Ja, das waren sie.« Feuerpfote senkte den Blick und ärgerte sich. Es war schlimm genug, dass ihn Angehörige des eigenen Clans immer noch als Außenseiter betrachteten, aber dieser übellaunigen Gefangenen war er keine Rechenschaft schuldig.

Gelbzahn fasste sein Schweigen offenbar als Aufforderung auf, weiterzumachen. »Das Blut von Hauskätzchen ist nicht das gleiche wie Kriegerblut. Warum rennst du jetzt nicht nach Hause zu deinen Zweibeinern, statt dich um mich zu kümmern? Es ist demütigend, von einer Katze niederer Herkunft wie dir versorgt zu werden.«

Feuerpfote verlor die Geduld. Er knurrte: »Du würdest dich auch gedemütigt fühlen, wenn ich aus einem Kriegergeschlecht käme. Du würdest dich immer schämen, egal, ob ich eine wertvolle Katze aus deinem eigenen Clan wäre oder eine von einem elenden Zweibeiner.« Er peitschte mit dem Schwanz hin und her. »Du findest es einfach erniedrigend, dass du überhaupt von einer Katze abhängig bist.« Gelbzahn starrte ihn an, ihre orangefarbenen Augen waren weit aufgerissen.

Feuerpfote redete heftig weiter. »Du wirst dich einfach daran gewöhnen müssen, dass man dich versorgt, bis du es selbst wieder tun kannst, du bössartiger alter Sack Knochen!«

Er schwieg und Gelbzahn ließ ein leises, keuchendes Geräusch hören. Beunruhigt machte er einen Schritt auf sie zu. Die Kätzin bebte am ganzen Körper und ihre Augen waren zu winzigen Schlitzzen verengt. Hatte sie eine Art Anfall?

»Schau her, ich wollte nicht ...«, begann er, bevor ihm plötzlich klar wurde, dass sie *lachte*.

»Mr-au-au-au«, maunzte sie mit einem grollenden Schnurren tief aus ihrer Brust heraus.

Feuerpfote wusste nicht, was er tun sollte.

»Du hast Temperament, Hauskätzchen«, krächzte Gelbzahn und hörte endlich auf zu lachen. »Hör zu, ich bin müde und mein Bein tut weh. Ich brauche Schlaf und etwas für die Wunde. Geh und hol diese hübsche, kleine Heilerin und bitte sie um ein paar Kräuter. Ich glaube, eine Breipackung aus Goldrute wäre hilfreich. Und wenn du schon dabei bist, ein paar Mohnsamen zum Kauen wären mir auch recht. Die Schmerzen bringen mich noch um!«

Ihre plötzlich veränderte Laune überraschte Feuerpfote und er rannte schnell zu Tüpfelblatts Bau.

Er war noch nie in diesem Teil des Lagers gewesen. Mit aufgestellten Ohren ging er durch einen kühlen, grünen Tunnel aus Farnwedeln auf eine kleine, grasbedeckte Lichtung. Auf einer Seite befand sich ein großer Felsbrocken, der in der Mitte einen Spalt hatte, breit genug, dass eine Katze darin ihr Nest machen konnte. Aus dieser Öffnung trat Tüpfelblatt heraus. Wie immer sah sie ihn strah-

lend und freundlich an und ihr geflecktes Fell schimmerte in zahllosen Schattierungen von Bernsteinfarben und Braun.

Schüchtern miaute Feuerpfote eine Begrüßung, dann gab er Gelbzahns Wunsch weiter.

»Ich habe viele Kräuter in meinem Bau«, sagte Tüpfelblatt. »Auch ein paar Blätter von der Studentenblume. Wenn sie damit ihre Wunde abdeckt, wird das eine Entzündung verhindern. Warte hier.«

»Danke«, miaute Feuerpfote und blickte der Heilerin nach, die in ihrem Bau verschwand. Er strengte die Augen an, um einen Blick nach drinnen zu erhaschen, aber die Höhle war zu dunkel. Er konnte nichts erkennen. Er hörte nur ein Rascheln und roch den schweren Duft unbekannter Kräuter.

Dann tauchte Tüpfelblatt aus dem Schatten auf und ließ neben Feuerpfotes Füßen ein in Blätter gewickeltes Bündel fallen. »Sag Gelbzahn, sie soll sparsam mit den Mohnsamen umgehen. Ich will nicht, dass sie den Schmerz vollkommen betäubt. Ein leichter Schmerz kann nützlich sein, dann kann ich den Fortschritt der Heilung besser beurteilen.«

Feuerpfote nickte und nahm das Kräuterbündel mit den Zähnen auf.

»Danke, Tüpfelblatt!«, miaute er durch die Blätter in seinem Maul und lief zurück durch den Tunnel auf die große Lichtung.

Tigerkralle saß vor dem Kriegerbau und beobachtete ihn genau. Als Feuerpfote mit den Kräutern hinüber zu Gelbzahn trottete, spürte er den brennenden Blick der bernsteinfarbenen Augen auf seinem Nackenfell. Er wand-

te den Kopf und sah Tigerkrallen neugierig an. Der Krieger verengte die Augen zu Schlitzern und wandte sich ab.

Feuerpfote legte das Bündel vor Gelbzahn nieder.

»Gut«, miaute sie. »Bevor du mich jetzt in Ruhe lässt, suche mir etwas zu essen. Ich komme um vor Hunger!«

Dreimal war die Sonne aufgegangen, seit Gelbzahn ins Lager gekommen war. Feuerpfote erwachte früh und stieß Graupfote an, der, mit der Nase unter dem dicken Schwanz, noch immer schlief.

»Wach auf«, sagte er, »oder du kommst zu spät zum Training.«

Sein Freund hob verschlafen den Kopf und knurrte mürrisch etwas vor sich hin.

Feuerpfote stieß auch Rabenpfote an, der sofort die Augen aufmachte und auf die Pfoten sprang.

»Was ist los?«, miaute er und blickte wild um sich.

»Nur ruhig, Rabenpfote. Es ist gleich Zeit fürs Training«, beschwichtigte ihn Feuerpfote.

Auch Borkenpfote und Sandpfote begannen sich in ihrem Moosnest auf der anderen Seite des Baus zu rühren.

Feuerpfote schob sich durch den Farn nach draußen. Es war ein warmer Morgen. Durch das Laub und die Zweige über ihm leuchtete ein tiefblauer Himmel, doch heute glänzte schwerer Tau an den Farnwedeln und funkelte im Gras. Feuerpfote schnüffelte. Die Blattgrüne ging zu Ende und bald würde es kühler werden.

Er legte sich auf die Erde und rollte neben dem Baumstumpf herum, streckte die Beine, reckte den Kopf nach hinten und rieb ihn auf dem kühlen Boden. Dann warf er

sich auf die Seite und blickte über die Lichtung. Ob Gelbzahn schon wach war?

Man hatte ihr einen Schlafplatz am anderen Ende des umgestürzten Baums gegeben, wo die Ältesten sich zum Essen trafen. Ihr Nest schmiegte sich an den moosbedeckten Stamm außer Hörweite der Ältesten, war aber gut vom Bau der Krieger jenseits der Lichtung zu sehen. Feuerpfote konnte nur eine Erhebung aus hellgrauem Fell erkennen, die sich im Rhythmus von sanftem Schlaf hob und senkte.

Hinter ihm trottete Graupfote aus dem Bau, gefolgt von den beiden älteren Schülern. Rabenpfote erschien als Letzter und warf erst einen ängstlichen Blick auf die Lichtung, bevor er ganz ins Freie trat.

»Ein weiterer Tag, an dem du dich um diesen räudigen, alten Sack Flöhe kümmern darfst, eh, Feuerpfote?«, miaute Borkenpfote. »Ich wette, du würdest lieber mit uns draußen trainieren.«

Feuerpfote setzte sich auf und schüttelte den Staub aus dem Fell. Er würde sich durch die Sticheleien seines Mitschülers nicht ärgern lassen.

»Mach dir nichts aus dem dummen Gerede«, murmelte Graupfote. »Blaustern wird dich bald wieder in die Ausbildung nehmen.«

»Vielleicht denkt sie ja, ein Hauskätzchen sollte lieber im Lager bleiben und die Kranken pflegen«, gab Sandpfote rüde von sich, wobei sie ihren schmalen, hellbraunen Kopf hob und Feuerpfote einen verächtlichen Blick zuwarf.

Der beschloss, ihre anzüglichen Bemerkungen zu überhören. »Was wird Weißpelz heute mit dir üben, Sandpfote?«, fragte er.

»Wir trainieren heute Kampftechniken. Er bringt mir bei, wie ein richtiger Krieger kämpft«, kam die stolze Antwort.

»Löwenherz nimmt mich mit zur Großen Platane«, sagte Graupfote, »zum Klettern. Ich geh jetzt besser los. Er wartet sicher schon auf mich.«

»Ich begleite dich bis zum Ende der Schlucht«, schlug Feuerpfote vor. »Ich muss Gelbzahn das Frühstück fangen. Kommst du mit, Rabenpfote? Tigerkralle hat für dich doch sicher auch etwas geplant.«

Der schwarze Kater nickte seufzend und trottete hinter Feuerpfote und Graupfote aus dem Lager hinaus. Obwohl seine Verletzung ganz verheilt war, schien er immer noch wenig Begeisterung für die Ausbildung zum Krieger aufzubringen.

»Hier«, miaute Feuerpfote. Er ließ eine große Maus und einen Buchfinken neben Gelbzahn auf den Boden fallen.

»Höchste Zeit«, knurrte die Kätzin. Sie hatte noch geschlafen, als Feuerpfote nach seinem Jagdausflug ins Lager zurückgekommen war. Aber der Geruch von Frischbeute ließ sie schnell erwachen.

Sie senkte den Kopf und verschlang hungrig, was Feuerpfote ihr gebracht hatte. Seit sie mehr zu Kräften kam, hatte sie einen gewaltigen Appetit entwickelt. Ihre Verletzung heilte gut, aber ihre Laune war so übel und unvorhersehbar wie eh und je.

Sie beendete die Mahlzeit und beklagte sich: »Meine Schwanzwurzel juckt wie verrückt, aber ich komme da nicht ran. Wasch sie mir, ja?«

Innerlich schauernd duckte sich Feuerpfote und machte sich an die Arbeit.

Während er die dicken Flöhe mit den Zähnen knackte, bemerkte er eine Gruppe kleiner Jungen, die nahebei im Staub herumtollten. Sie fielen übereinander her und kämpften spielerisch, manchmal auch ziemlich böse. Gelbzahn, die sich mit geschlossenen Augen von Feuerpfote pflegen ließ, öffnete die Augen ein wenig, um die Kleinen beim Spiel zu beobachten. Erstaunt merkte Feuerpfote, wie sich ihr Rückgrat unter seinen Zähnen versteifte.

Einen Augenblick lang lauschte er dem leisen Jaulen und Quietschen der Jungtiere.

»Fühl meine Zähne, Braunstern!«, mauzte ein kleiner Gestreifter. Er sprang einem kleinen, grau-weißen Kätzchen auf den Rücken, das die Rolle des SchattenClan-Anführers spielte. Die beiden wälzten sich auf den Hochstein zu, bis das grau-weiße Junge sich plötzlich gewaltig aufbäumte und den Gestreiften von seinem Rücken schleuderte. Mit einem überraschten Quieken fiel der Kleine gegen Gelbzahns Flanke.

Augenblicklich sprang die alte Kätzin mit gesträubtem Fell auf die Beine und fauchte wütend: »Bleibt mir vom Hals, ihr Fellfetzen!«

Beim Anblick der wütenden Katze zog das gestreifte Junge den Schwanz ein, rannte davon und versteckte sich hinter einer gefleckten Königin, die über die Lichtung hinweg Gelbzahn wütend anstarrte. Dort blieb das grau-weiße Junge wie angewurzelt stehen und zog sich erst

dann Pfote um Pfote vorsichtig in die Sicherheit der Kinderstube zurück.

Feuerpfote war erschrocken über Gelbzahns Reaktion. Er hatte geglaubt, sie schon von ihrer bösesten Seite kennengelernt zu haben, als sie bei ihrem ersten Zusammentreffen miteinander gekämpft hatten. Aber jetzt brannte in ihren Augen ein ganz neuer Ausdruck von Wut.

»Ich glaube, es fällt den Kleinen schwer, dass sie das Lager nicht verlassen dürfen«, miaute er vorsichtig. »Sie werden unruhig.«

»Es ist mir egal, wie unruhig sie sind«, knurrte Gelbzahn. »Halte sie mir nur vom Leib!«

»Magst du keine Jungkatzen?«, fragte Feuerpfote neugierig. »Hast du niemals eigene Junge gehabt?«

»Weißt du nicht, dass Heilerinnen keine Jungen haben?«, fauchte Gelbzahn wütend.

»Aber ich habe gehört, dass du vorher eine Kriegerin warst«, wagte Feuerpfote zu entgegnen.

»Ich habe keine Jungen!«, zischte Gelbzahn. Sie entriss ihm den Schwanz und setzte sich auf. »Und übrigens – ihre Stimme wurde plötzlich leiser und klang beinahe wehmütig – »sieht es so aus, als passierten Jungkatzen öfter mal Unfälle, wenn ich in ihrer Nähe bin.«

Ihre orangefarbenen Augen bekamen einen schwermütigen Blick, sie legte das Kinn flach auf die Vorderpfoten und starrte vor sich hin. Dann stieß sie einen langen Seufzer aus und ihre Schultern senkten sich.

Feuerpfote betrachtete sie neugierig. Was konnte sie damit meinen? Hatte die alte Kätzin im Ernst gesprochen? Es war schwer zu sagen, denn Gelbzahns Stimmungen

wechselten schnell. Feuerpfote zuckte die Achseln und fuhr mit der Fellpflege fort.

»Ein paar Zecken konnte ich nicht herausziehen«, erklärte er ihr, als er fertig war.

»Ich hoffe doch, du hast es gar nicht erst versucht, Dummkopf!«, fuhr Gelbzahn ihn an. »Ich will nicht, dass Zeckenköpfe in meinem Hinterteil stecken bleiben, nein danke. Bitte Tüpfelblatt um ein wenig Mäusegalle zum Einreiben. Ein Tröpfchen davon in ihre Atemlöcher, dann lassen sie von selbst los.«

»Das hole ich gleich«, erbot sich Feuerpfote. Er war froh über die Gelegenheit, die übellaunige, alte Katze für eine Weile alleine lassen zu können. Und eine Zumutung war es mit Sicherheit nicht, Tüpfelblatt erneut aufzusuchen.

Als er auf den Farntunnel zuging, sah er auf der Lichtung viele eifrige Katzen mit Stöcken und Zweigen in den Zähnen. Während er Gelbzahn gepflegt hatte, war es im Lager geschäftig geworden. Die Königinnen verwebten Zweige und Blätter zu einem dichten Wall um die Kinderstube herum und stellten sicher, dass es außer dem engen Eingang keinen weiteren Weg hinein in das Brombeerbüsch gab. Andere Katzen arbeiteten an der Einzäunung des Lagers und füllten alle Lücken in dem dichten Unterholz.

Sogar die Ältesten waren beschäftigt und kratzten ein tiefes Loch in die Erde, in das die Krieger Frischbeute als Notproviant häuften. Es herrschte eine Atmosphäre ruhiger Konzentration, eine Entschlossenheit, den Clan so gut zu sichern und auch so gut mit Nahrung zu versorgen wie nur möglich.

Sollte der feindliche Clan in ihr Territorium eindringen, würde sich der DonnerClan in seinem Lager in Sicherheit bringen. So leicht wie der WindClan würden sie sich nicht aus ihren Jagdgründen vertreiben lassen.

Dunkelstreif, Langschweif, Glanzfell und Borkenpfote warteten schweigend am Lagereingang, die Blicke auf die Öffnung im Ginstertunnel gerichtet. Gerade kehrte eine Patrouille zurück, staubig und mit schmerzenden Pfoten. Sobald die Krieger das Lager betraten, gingen Dunkelstreif und seine Begleiter auf sie zu und tauschten die Erfahrungen des Tages aus. Dann glitten sie lautlos aus dem Lager. Die Grenzen des DonnerClans blieben keinen Augenblick lang unbewacht.

Feuerpfote schritt durch den Farntunnel, der zu Tüpfelblatts Bau führte. Als er ins Freie trat, bereitete die Heilerin gerade einige süß duftende Kräuter zu.

»Kann ich etwas Mäusegalle für Gelbzahns Zecken haben?«, fragte Feuerpfote.

»Warte einen Augenblick«, erwiderte Tüpfelblatt. Sie schob mit den Pfoten zwei duftende Häufchen Kräuter zusammen und vermischte diese dann mit einer anmutig ausgestreckten Kralle.

»Viel Arbeit?«, fragte Feuerpfote und ließ sich auf einem sonnigen Fleckchen nieder.

»Ich will auf alle Verletzungen vorbereitet sein«, murmelte Tüpfelblatt und blickte ihn mit ihren klaren, bernsteinfarbenen Augen an.

Einen Moment lang erwiderte Feuerpfote den Blick, sein Fell prickelte angenehm, dann sah er weg. Tüpfelblatt wandte ihre Aufmerksamkeit wieder den Kräutern zu.

Feuerpfote wartete und war völlig zufrieden damit, einfach nur dazusitzen und ihr bei der Arbeit zuzusehen.

»Fertig«, miaute sie schließlich. »Was wolltest du noch? Mäusegalle?«

»Ja, bitte.« Feuerpfote stand auf und streckte abwechselnd die beiden Hinterbeine. Die Sonne hatte sein Fell gewärmt und ihn schläfrig gemacht.

Tüpfelblatt eilte in ihren Bau und trug vorsichtig etwas in ihrem Maul heraus: ein kleines Moosbüschel, das an einem dünnen Rindenstreifen hing. Das übergab sie Feuerpfote. Er spürte ihren warmen, süßen Atem, als er den Rindenstreifen zwischen die Zähne nahm.

»Das Moos ist in Galle getränkt«, erklärte Tüpfelblatt. »Pass auf, dass du nichts davon in den Mund bekommst, sonst wirst du den widerlichen Geschmack tagelang nicht los. Drücke es auf die Zecken und wasche dir dann die Pfoten – in einem Bach, nicht mit der Zunge!«

Feuerpfote nickte und trottete zurück zu Gelbzahn. Plötzlich war er richtig heiter und voller Energie.

»Halt still!«, sagte er zu der alten Kätzin. Vorsichtig benutzte er die Vorderpfoten und drückte damit das Moos auf jede einzelne Zecke.

»Du kannst auch gleich noch meinen Kot wegräumen, wenn deine Pfoten schon mal dreckig sind«, miaute sie, als er fertig war. »Ich mache jetzt ein Schläfchen.« Sie gähnte, dass man ihre schwarzen, abgebrochenen Zähne sehen konnte. Durch die Wärme des Tages wurde auch sie schläfrig. »Und dann kannst du gehen und tun, was ihr Schüler immer so tut«, murmelte sie.

Nachdem Feuerpfote ihren Kot weggeschafft hatte, ließ er sie dösend zurück und machte sich auf den Weg zum Ginstertunnel. Er war begierig auf das frische Wasser im Bach, wo er seine Pfoten säubern wollte.

»Feuerpfote!«, rief eine Stimme vom Rand der Lichtung her.

Es war Kurzschweif. »Wo willst du hin?«, miaute die alte Katze neugierig. »Du solltest den anderen helfen.«

»Ich habe gerade Mäusegalle auf Gelbzahns Zecken getan«, erklärte Feuerpfote.

Kurzschweifs Schnurrhaare zuckten amüsiert. »Also bist du jetzt auf dem Weg zum Bach! Schön, aber komm nicht ohne Frischbeute zurück. Wir brauchen alles, was wir nur haben können!«

»Ja, Kurzschweif.«

Er verließ das Lager und trottete die Schlucht hinauf, dann zum Bach hinunter, wo er und Graupfote an dem Tag gejagt hatten, als er auf Gelbzahn gestoßen war.

Ohne Zögern sprang er in das klare Wasser. Es reichte ihm bis oben an die Schenkel und benässte auch das Fell an seinem Bauch. Er schnappte nach Luft und schauderte in dem kalten Nass.

Ein Rascheln in den Büschen über ihm ließ ihn nach oben blicken, obwohl der vertraute Geruch in seiner Nase ihm sagte, dass nichts zu befürchten war.

»Was tust du denn da drin?« Graupfote und Rabenpfote standen da und betrachteten ihn, als wäre er verrückt geworden.

»Mäusegalle.« Feuerpfote verzog das Gesicht. »Fragt nicht weiter! Wo sind Löwenherz und Tigerkrallen?«

»Sie sind los und schließen sich der nächsten Patrouille an«, erklärte Graupfote. »Den Rest des Tages sollen wir jagen, haben sie gesagt.«

»Das Gleiche hat mir Kurzschweif auch aufgetragen«, miaute Feuerpfote und zuckte zurück, als ein kühler Wasserwirbel um seine Pfoten strudelte. »Alle sind im Lager beschäftigt. Man könnte glauben, wir würden jeden Augenblick angegriffen.« Tropfend kletterte er die Uferböschung hinauf.

»Wer sagt, dass es nicht so ist?«, gab Rabenpfote zurück. Seine Augen wanderten schnell von einer Seite zur anderen, als erwartete er, dass jeden Augenblick eine feindliche Patrouille aus den Büschen brechen könnte.

Feuerpfote betrachtete die Frischbeute, die neben den beiden Schülern aufgehäuft war. »Anscheinend seid ihr heute recht erfolgreich gewesen«, sagte er.

»Jawohl«, bestätigte Graupfote stolz. »Und wir haben noch den Rest des Nachmittags zum Jagen. Willst du dich uns anschließen?«

»Klar doch«, schnurrte Feuerpfote. Er schüttelte sich ein letztes Mal, dann sprang er hinter seinen Freunden her ins Unterholz.

Die Katzen im Lager waren beeindruckt von der Menge an Beute, die die Schüler bei ihrer Jagd am Nachmittag gefangen hatten. Sie wurden mit hochgereckten Schwänzen und freundlichem Nasestupsen begrüßt. Vier Gänge machten sie, um ihren Rekordfang zu dem Vorratsloch zu bringen, das die Ältesten gegraben hatten.

Löwenherz und Tigerkralle waren gerade mit ihren Kriegerern zurückgekehrt, als die drei Schüler ihre letzte Ladung ins Lager trugen.

»Gut gemacht, ihr drei«, miaute Löwenherz. »Ich höre, ihr habt eine Menge geschafft. Das Vorratsloch ist fast voll. Den Rest könnt ihr gleich zu dem Haufen Frischbeute für heute Abend legen. Und nehmt auch etwas davon mit zu eurem Bau. Ihr habt ein Festessen verdient!«

Die drei zuckten erfreut mit den Schwänzen.

»Feuerpfote, ich hoffe, du hast dadurch Gelbzahn nicht vernachlässigt«, knurrte Tigerkralle warnend.

Feuerpfote schüttelte ungeduldig den Kopf, er wollte nichts wie weg. Er war kurz vor dem Verhungern. Diesmal hatte er sich, ebenso wie seine beiden Mitschüler, an das Gesetz der Krieger gehalten und während des Jagens für den Clan nicht den kleinsten Bissen gegessen.

Sie trotteten davon und legten den Rest ihres Fangs bei der Frischbeute ab, die sich bereits in der Mitte der Lichtung häufte. Dann nahm sich jeder ein Stück und trug es zu ihrem Baumstumpf. Ihr Bau war leer.

»Wo sind die beiden?«, fragte Rabenpfote.

»Sie müssen noch auf Patrouille sein«, vermutete Feuerpfote.

»Gut«, miaute der dritte. »Ruhe und Frieden.«

Sie aßen sich satt und lehnten sich zurück, um sich zu waschen. Die kühle Abendluft war angenehm nach der Hitze des Tages.

»He! Wisst ihr was?«, platzte Graupfote plötzlich heraus. »Rabenpfote hat es heute Morgen doch tatsächlich geschafft, ein Kompliment aus dem alten Tigerkralle herauszuquetschen!«

»Wirklich?«, staunte Feuerpfote. »Was in aller Welt hast du getan ... bist du geflogen?«

»Na ja«, begann der kleine Schwarze und betrachtete schüchtern seine Pfoten, »ich habe eine Krähe gefangen.«

»Wie hast du denn das geschafft?«, miaute Feuerpfote beeindruckt.

»Sie war schon alt«, gab Rabenpfote bescheiden zu.

»Aber sie war riesig«, ergänzte Graupfote. »Nicht einmal Tigerkrallen hatte daran etwas auszusetzen! Er hat so schlechte Laune, seit Blaustern dich als ihren Schüler übernommen hat.« Einen Augenblick leckte er nachdenklich seine Pfote. »Oder vielmehr, seit sie Löwenherz zu ihrem Stellvertreter ernannt hat.«

»Er macht sich Sorgen wegen des SchattenClans und der zusätzlichen Patrouillen«, sagte Rabenpfote schnell. »Ihr solltet ihn einfach nicht ärgern.«

Ihre Unterhaltung wurde von einem lauten Geheul auf der anderen Seite der Lichtung unterbrochen.

»Oh nein«, stöhnte Feuerpfote und sprang auf die Pfoten. »Ich habe vergessen, Gelbzahn ihre Portion zu bringen.«

»Bleib du hier«, sagte Graupfote. »Ich bringe ihr etwas.«

»Nein, ich gehe lieber selbst«, widersprach Feuerpfote. »Das ist ja meine Strafe, nicht deine.«

»Niemand merkt etwas davon«, meinte sein Freund. »Sie sind alle mit Essen beschäftigt. Du kennst mich doch: geräuschlos wie eine Maus, geschwind wie ein Fisch. Warte hier.«

Feuerpfote setzte sich wieder hin und konnte seine Erleichterung kaum verbergen. Er beobachtete den Freund,

wie er zu dem Haufen Frischbeute trottete. Als würde er einen Befehl ausführen, wählte Graupfote zwei der saftigsten Mäuse aus und stapfte schnell über die Lichtung auf Gelbzahn zu.

»Halt, Graupfote!«, ertönte ein Knurren vom Kriegerbau her. Tigerkralle trat heraus und ging langsam auf Graupfote zu. »Wohin bringst du diese Mäuse?«, wollte er wissen.

Mit einem flauen Gefühl im Magen sah Feuerpfote hilflos seinen Freund an. Neben ihm erstarrte Rabenpfote, über seine Mahlzeit gebeugt, die Augen weiter aufgerissen denn je.

»Hmmm ...« Graupfote ließ die Mäuse fallen und trat verlegen von einer Pfote auf die andere.

»Du hilfst doch nicht etwa dem jungen Feuerpfote, die gierige Verräterin da drüben zu füttern, oder?«

Feuerpfote sah, wie Graupfote einen Moment lang gründlich seine Pfoten musterte. Schließlich antwortete er: »Ich, eh, ich war nur noch hungrig. Ich wollte sie mitnehmen und ganz allein essen. Wenn die beiden meine Beute sehen« – er blickte zu Feuerpfote und Rabenpfote hinüber – »dann lassen sie mir nichts als Knochen und Fell übrig.«

»Oh, tatsächlich?«, miaute Tigerkralle. »Nun, wenn du so hungrig bist, könntest du die beiden Mäuschen ja genauso gut hier und jetzt essen!«

»Aber ...«, setzte Graupfote an und sah beunruhigt zu dem älteren Krieger auf.

»Jetzt!«, knurrte Tigerkralle.

Graupfote senkte sofort den Kopf und begann die Mäuse zu verschlingen. Die erste verputzte er mit ein paar Bis-

sen. Für die zweite brauchte er schon länger. Feuerpfote glaubte bereits, Graupfote würde es niemals schaffen, und sein eigener Magen kniff vor lauter Mitgefühl, aber schließlich schluckte Graupfote den letzten Bissen angestrengt hinunter.

»Besser jetzt?«, fragte Tigerkralle. Seine Stimme war sanft vor geheuchelter Anteilnahme.

»Viel besser«, erwiderte Graupfote und unterdrückte einen Rülps.

»Gut.« Tigerkralle stolzierte zurück in seinen Bau und Graupfote schleppte sich mühselig hinüber zu seinen Freunden.

»Danke«, miaute Feuerpfote anerkennend und stupste mit der Nase gegen das weiche Fell seines Freundes. »Das war geistesgegenwärtig!«

Erneut erhob sich Gelbzahns wütendes Geheul. Feuerpfote seufzte und stand auf. Er würde ihr jetzt so viel bringen, dass es für die Nacht reichte, denn er wollte sich früh schlafen legen. Sein Magen war voll und seine Pfoten waren müde.

»Wie geht's dir, Graupfote?«, fragte er, als er sich zum Gehen wandte.

»Mr-au-au«, stöhnte sein Freund, der sich auf dem Boden zusammengekrümmt hatte und vor Schmerzen schielte. »Ich hab eindeutig zu viel gegessen!«

»Geh zu Tüpfelblatt«, schlug Feuerpfote vor. »Sie findet bestimmt etwas gegen Magenschmerzen.«

»Hoffentlich«, miaute Graupfote und taumelte langsam davon.

Ein weiteres Wutgeheul von Gelbzahn hallte über die Lichtung und Feuerpfote rannte los.

10. Kapitel



Am nächsten Morgen durchdrang feiner Sprühregen die Baumkronen und tröpfelte auf das Lager herab.

Feuerpfote erwachte mit feuchtem Fell. Es war eine unbequeme Nacht gewesen. Er erhob sich, schüttelte sich kräftig und plusterte das Fell auf. Dann ging er aus dem Bau und trottete über die Lichtung zu Gelbzahns Schlafplatz.

Die Kätzin bewegte sich träge, hob den Kopf und sah ihm blinzelnd entgegen. »Heute Morgen tun mir alle Knochen weh. Hat es die ganze Nacht geregnet?«

»Seit kurz nach Mondhoch«, entgegnete er, streckte die Pfote aus und betastete vorsichtig ihr Lager. »Alles völlig durchnässt. Warum ziehst du nicht um, näher an die Kinderstube heran? Da ist es geschützter.«

»Was? Und die ganze Nacht nicht schlafen können wegen dieser miauenden Jungen? Lieber werde ich nass!«, knurrte Gelbzahn.

Feuerpfote sah ihr zu, wie sie sich steif auf ihrem Moosbett drehte.

»Dann lass mich doch wenigstens etwas trockenes Material für dein Bett holen«, bot er ihr an und war bemüht, das Thema Junge fallen zu lassen, wenn es die alte Kätzin so verstimmte.

»Danke, Feuerpfote«, antwortete sie ruhig und legte sich wieder hin.

Verblüfft fragte er sich, ob mit Gelbzahn wirklich alles in Ordnung war. Sie hatte ihm zum ersten Mal für etwas gedankt und zum ersten Mal hatte sie ihn nicht Hauskätzchen genannt.

»Nun, steh nicht so rum wie ein überraschtes Eichhörnchen. Zieh ab und besorge trockenes Moos!«, keifte sie.

Seine Schnurrhaare zuckten amüsiert. Das war Gelbzahn, wie er sie kannte. Er nickte und sprang los.

Auf der Lichtung stieß er beinahe mit Fleckenschweif zusammen, der Königin, die am Vortag Gelzbahns wütenden Ausbruch wegen des gestreiften Jungen beobachtet hatte.

»Tut mir leid, Fleckenschweif«, sagte Feuerpfote. »Willst du Gelbzahn besuchen?«

»Was sollte ich denn mit diesem widerlichen Geschöpf anfangen?«, entgegnete Fleckenschweif ärgerlich. »Genau genommen habe ich nach dir gesucht. Blaustern möchte dich sprechen.«

Feuerpfote eilte zum Hochstein, wo Blaustern vor ihrem Bau saß. Ihr Kopf bewegte sich rhythmisch auf und ab, als sie sich das graue Fell unter ihrem Hals leckte. Sie unterbrach ihre Wäsche und betrachtete Feuerpfote prüfend.

»Wie geht es Gelbzahn heute?«, fragte sie.

»Ihr Lager ist nass. Ich wollte ihr gerade neues Material für ihr Bett holen«, erklärte Feuerpfote.

»Ich werde eine von den Königinnen bitten, sich darum zu kümmern.« Blaustern leckte noch einmal über ihre Brust, dann blickte sie ihn forschend an. »Ist sie schon gesund genug, um für sich selbst zu jagen?«, fragte sie.

»Ich glaube nicht«, lautete die Antwort, »aber sie kann schon ganz gut laufen.«

»Aha«, erwiderte Blaustern. Einen Augenblick lang wirkte sie nachdenklich. »Es ist Zeit für dich, deine Ausbildung wieder aufzunehmen. Aber du wirst dich anstrengen müssen, um die verlorene Zeit gutzumachen.«

»Prima! Ich meine, danke, Blaustern!«, stammelte Feuerpfote.

»Du wirst heute Morgen mit Tigerkralle, Graupfote und Rabenpfote losziehen«, fuhr die Kätzin fort. »Ich habe Tigerkralle beauftragt, die Fähigkeiten aller unserer Schüler zu beurteilen. Mach dir wegen Gelbzahn keine Gedanken, ich werde dafür sorgen, dass sich jemand um sie kümmert, während du weg bist.«

Feuerpfote nickte.

»Also, geh jetzt zu deinen Kameraden«, befahl Blaustern. »Ich vermute, sie warten schon auf dich.«

»Danke«, miaute er. Mit einer kurzen Bewegung seines Schwanzes drehte er sich um und eilte zu seinem Bau.

Blaustern hatte recht gehabt. Graupfote und Rabenpfote warteten schon auf ihn beim Baumstumpf. Graupfote bewegte sich steif, als wäre ihm unbehaglich in seinem langen, durch die feuchte Luft verklumpten Fell. Rabenpfote stapfte gedankenverloren um den Baumstumpf herum, seine weiße Schwanzspitze zuckte.

»Also bist du heute auch dabei!«, rief Graupfote seinem Freund entgegen. »Was für ein Tag, was?«

Er schüttelte sich heftig, um die hartnäckige Feuchtigkeit loszuwerden.

»Ja. Blaustern hat gesagt, dass Tigerkralle uns heute beurteilen wird. Kommen Sandpfote und Borkenpfote auch mit?«

»Nein. Sie sind mit Weißpelz und Dunkelstreif auf Patrouille. Tigerkralle wird sie wahrscheinlich später prüfen.«

»Kommt! Wir sollten los«, drängte Rabenpfote. Er hatte aufgehört herumzulaufen und wartete nervös auf die beiden anderen.

»Ist mir recht«, sagte Graupfote. »Die Bewegung wird mich hoffentlich ein bisschen aufwärmen.«

Die drei Katzen trotteten auf dem Ginsterweg aus dem Lager hinaus und rannten bis zur Sandkuhle. Tigerkralle war noch nicht da und so warteten sie mit gegen die Kälte aufgeplustertem Fell im Schutz einer Kiefer.

»Machst du dir Sorgen wegen der Beurteilung?«, fragte Feuerpfote seinen Freund Rabenpfote, der mit schnellen, nervösen Schritten auf und ab schritt. »Das brauchst du nicht. Schließlich ist Tigerkralle dein Mentor. Wenn er Blaustern seinen Bericht gibt, dann sagt er ihr sicherlich nur Gutes über dich.«

»Bei Tigerkralle kann man nie wissen«, miaute Rabenpfote und trottete weiter hin und her.

»Setz dich doch endlich hin«, brummte Graupfote. »Bei dem Tempo bist du erschöpft, bevor wir überhaupt angefangen haben!«

Als Tigerkralle schließlich kam, hatte sich das Wetter verändert. Die Wolken wirkten weniger wie ein dichtes, graues Fell, sondern eher wie die weichen, weißen Flaumkugeln, mit denen die Königinnen die Nester ihrer Neugeborenen auspolsterten. Der blaue Himmel würde nicht

mehr lange auf sich warten lassen, aber die Brise, die weichere Wolken heranwehte, brachte auch eine kühle Frische mit sich.

Tigerkralle begrüßte sie knapp und erklärte gleich die Übungen: »Löwenherz und ich haben euch in den letzten Wochen beigebracht, wie man ordentlich jagt. Heute habt ihr Gelegenheit, mir zu zeigen, wie viel ihr gelernt habt. Jeder von euch wird eine andere Strecke nehmen und so viel Beute wie möglich machen. Und alles, was ihr fangt, wird in die Vorräte des Lagers gehen.«

Die drei Schüler blickten sich nervös und erwartungsvoll an. Feuerpfote spürte, wie sein Herz angesichts der Herausforderung schneller schlug.

»Rabepfote, du folgst dem Pfad hinter der Großen Platane bis zu den Schlangenfelsen. Das sollte für deine erbärmlichen Fähigkeiten leicht genug sein. Du, Graupfote«, fuhr Tigerkralle fort, »nimmst die Route am Bach entlang bis hin zum Donnerweg.«

»Na bestens«, miaute Graupfote. »Nasse Pfoten für mich!« Tigerkralles Blick brachte ihn zum Schweigen.

»Und schließlich zu dir, Feuerpfote. Schade, dass deine große Mentorin heute nicht da sein kann, um deine Leistung selbst zu beurteilen. Du nimmst die Route durch die Hochkiefern am Baumsägeort vorbei zum Wald dahinter.«

Feuerpfote nickte, während er in Gedanken blitzschnell die Route durchging.

»Und denkt daran«, endete Tigerkralle und fixierte jeden Einzelnen mit seinen fahlen, stechenden Augen, »ich werde euch alle drei beobachten.«

Rabepfote sprintete sofort los zu den Schlangenfelsen. Tigerkralle schlug einen anderen Weg in den Wald ein

und ließ Graupfote und Feuerpfote in der Sandkuhle zurück, die sich überlegten, wem Tigerkralle wohl als Erstem folgen würde.

»Ich weiß nicht, warum er meint, dass die Gegend um die Schlangenfelsen eine einfache Route ist«, sagte Graupfote. »Da wimmelt es nur so von Nattern. Vögel und Mäuse meiden den Ort, weil da so viele Schlangen sind!«

»Rabenpfote wird sich die ganze Zeit darauf konzentrieren müssen, dass er nicht gebissen wird«, stimmte Feuerpfote ihm zu.

»Ach, es wird schon gut gehen«, sagte Graupfote. »Nicht einmal eine Natter wäre schnell genug, um ihn zu erwischen, so schreckhaft, wie er zurzeit ist. Ich mach mich lieber auf den Weg. Wir sehen uns später. Viel Glück!«

Er raste los zum Bach. Feuerpfote blieb noch stehen und prüfte die Luft, dann preschte er die Böschung hinauf in Richtung der Hochkiefern.

Es war ein komisches Gefühl, hier entlang zu laufen, auf den Wohnort der Zweibeiner zu, wo er aufgewachsen war. Vorsichtig überquerte er den schmalen Pfad, der in den Kiefernwald hineinführte. Er blickte über den Waldboden durch die gleichmäßigen Baumreihen, sog aufmerksam die Luft ein und hielt Ausschau nach Beutetieren.

Plötzlich bemerkte er aus dem Augenwinkel eine Bewegung. Es war eine Maus, die in den Kiefern nadeln herumwühlte. Feuerpfote erinnerte sich an seine erste Lektion. Er duckte sich in die Anschleichenhaltung und verlagerte sein Gewicht auf die Oberschenkel, wobei die Pfoten nur noch leicht den Boden berührten. Diese Methode funktio-

nierte bestens. Die Maus entdeckte ihn nicht, bis er zum endgültigen Sprung ansetzte. Er fing sie mit einer Pfote und tötete sie sofort. Dann vergrub er sie, um sie später bei seiner Rückkehr mitnehmen zu können.

Tiefer im Hochkiefernwald war überall die Erde aufgewühlt von den Spuren des riesigen Zweibeiner-Ungeheuers, das die Bäume umriss. Mit offenem Mund sog Feuerpfote tief die Luft ein. Der scharfe Atem des Ungeheuers hatte hier eine ganze Weile nicht mehr ge- weht.

Er folgte dem zerpflügten Weg und sprang über die Rillen im Erdreich. Bis zur Hälfte stand darin das Regenwasser und plötzlich spürte er Durst. Er überlegte, anzuhalten und ein paar Maulvoll zu nehmen, aber er zögerte. Ein Schluck von diesem dreckigen Grabenwasser, und er würde tagelang die übel riechenden Spuren des Ungeheuers schmecken.

Er beschloss zu warten. Vielleicht würde es ja hinter den Hochkiefern eine Pfütze mit Regenwasser geben. Er eilte weiter zwischen den Bäumen hindurch und überquerte den Zweibeinerpfad auf der anderen Seite der Anpflanzung.

Er befand sich jetzt wieder im dichten Unterholz des Eichenwaldes und lief weiter, bis er eine Pfütze fand und durstig das frische Wasser trank. Sein Fell kribbelte vor angespannter Aufmerksamkeit. Er erkannte Geräusche und Gerüche, die ihm von seinem alten Ausguck auf dem Zaunpfahl vertraut waren, und wusste sofort, wo er sich befand. Dies war der Wald, der an den Zweibeinerort angrenzte. Er musste ganz in der Nähe seines alten Zuhauses sein.

Vor sich konnte Feuerpfote Zweibeiner riechen und ihre Stimmen hören, laut und rau, wie die von Krähen. Es war eine Gruppe junger Zweibeiner, die im Wald spielten. Er duckte sich und lugte durch den Farn hindurch. Die Geräusche waren so weit entfernt, dass er sich sicher fühlen konnte. Er änderte seine Richtung, umging die Geräusche und vergewisserte sich, dass man ihn nicht entdeckt hatte.

Feuerpfote blieb aufmerksam und wachsam, doch nicht nur wegen der Zweibeiner – Tigerkralle könnte irgendwo in der Nähe sein. Er glaubte, im Gebüsch hinter sich einen Zweig knacken zu hören. Er schnüffelte, roch aber nichts Neues. Wurde er jetzt beobachtet?

Aus dem Augenwinkel nahm er eine Bewegung wahr. Zuerst dachte er, es wäre Tigerkralles dunkelbraunes Fell, aber dann sah er etwas Weißes aufblitzen. Geduckt hielt er an und prüfte die Luft. Der Geruch war fremd. Es war eine Katze, aber keine aus dem DonnerClan. Sein Fell sträubte sich, und er fühlte mit dem Instinkt des Kriegers, dass er den Eindringling aus dem Territorium seines Clans verjagen musste!

Feuerpfote beobachtete die Katze, die sich durchs Unterholz bewegte. Ihre Umrisse waren klar zu erkennen, als sie zwischen den Farnwedeln hindurchhuschte. Er wartete, bis sie sich näherte, duckte sich tiefer. Sein Schwanz bewegte sich langsam hin und her. Als die schwarz-weiße Katze aus dem Farn auftauchte, legte er sein Gewicht von einem Oberschenkel auf den anderen, bereit für den Sprung. Noch ein Herzschlag, dann schoss er vor.

Die Katze machte vor Schreck einen hohen Satz und rannte zwischen den Bäumen davon, Feuerpfote hinterher.

Es ist ein Hauskätzchen!, dachte er, als er durch das Unterholz preschte und den Angstgeruch wahrnahm. *In meinem Territorium!*

Schnell näherte er sich dem fliehenden Tier. Es hatte seine kopflose Flucht verlangsamt und wollte den breiten, moosbewachsenen Stamm eines umgestürzten Baums hinaufklettern. Das Blut rauschte in Feuerpfotes Ohren, als er mit einem Satz auf den Rücken der Katze sprang.

Das Tier jaulte voller Angst auf und strampelte verzweifelt, doch er hielt es mit seinen Krallen fest.

Dann löste er seinen Griff und trat zurück. Die schwarz-weiße Katze duckte sich am Fuß des umgestürzten Baums und blickte zitternd zu ihm hoch.

Feuerpfote hob seine Nase und empfand einen leichten Widerwillen, weil sich der Eindringling so leicht ergeben hatte. Diese weiche, pummelige Hauskatze mit ihren runden Augen und dem schmalen Gesicht sah ganz anders aus als die schlanken, breitköpfigen Katzen, bei denen er jetzt lebte. Und trotzdem: Irgendetwas an dieser Katze kam ihm sehr vertraut vor.

Er betrachtete sie genauer, schnüffelte und sog ihren Duft ein. *Ich erkenne diesen Geruch nicht*, dachte er und suchte weiter in seinem Gedächtnis.

Dann kehrte die Erinnerung zurück.

»Wulle!«, miaute er laut.

»W-woher k-k-kennst du meinen N-namen?«, stammelte die Katze und duckte sich noch immer ängstlich.

»Ich bin's!«, miaute Feuerpfote.

Die Hauskatze war verwirrt.

»Wir sind zusammen Junge gewesen. Ich hab im Garten neben deinem gelebt!«

»Sammy?«, rief Wulle ungläubig. »Bist du das? Hast du die Wildkatzen gefunden? Oder lebst du jetzt bei anderen Hausleuten? Ganz sicher tust du das, weil du noch am Leben bist!«

»Ich heiße jetzt Feuerpfote«, sagte er. Dann lockerte er die Schultern und legte sein orangefarben glänzendes Fell an.

Auch Wulle entspannte sich und stellte die Ohren auf.

»Feuerpfote?«, wiederholte er amüsiert. »Nun, Feuerpfote, sieht fast so aus, als würden deine neuen Hausleute dich nicht gut genug füttern! Du warst mit Sicherheit nicht so abgemagert, als wir uns zum letzten Mal gesehen haben!«

»Ich brauche keine Zweibeiner, die mich füttern«, entgegnete Feuerpfote. »Ich habe einen ganzen Wald voller Nahrung.«

»Zweibeiner?«

»Hausleute. So nennen es die Clans.«

Wulle wirkte einen Augenblick verwirrt. Dann wechselte sein Ausdruck in ungläubiges Staunen. »Du meinst, du lebst wirklich bei den Wildkatzen?«

»Ja!« Er schwieg einen Moment. »Weißt du, du riechst ... anders. Fremd.«

»Fremd?«, wiederholte Wulle verwundert. »Wahrscheinlich hast du dich inzwischen an den Geruch dieser Wildkatzen gewöhnt.«

Feuerpfote schüttelte den Kopf, als müsste er seine Gedanken klären. »Aber wir waren doch zusammen Katzenjunge. Ich sollte deinen Geruch kennen, so, wie ich auch den Geruch meiner Mutter kennen würde.« Dann fiel es ihm wieder ein. Wulle war inzwischen älter als sechs

Monde. Kein Wunder, dass er so weich und fett aussah und so fremdartig roch.

»Du bist beim Abschneider gewesen!« Er schnappte nach Luft. »Ich meine, beim Tierarzt!«

Wulle zuckte die runden, schwarzen Schultern. »Na und?«, miaute er.

Feuerpfote war sprachlos. Also hatte Blaustern doch recht.

»Na, komm schon! Wie ist es, wenn man wild lebt?«, wollte Wulle wissen. »Ist es so wunderbar, wie du es dir ausgemalt hast?«

Feuerpfote dachte einen Augenblick nach, auch über die letzte Nacht in seinem feuchten Bau. Er dachte an Mäusegalle und wie er Gelbzahns Kot wegräumen musste. Und wie er immer versuchte, bei der Ausbildung Löwenherz und Tigerkrallen gleichzeitig zufriedenzustellen. Er erinnerte sich an den Spott, den er erdulden musste wegen seines Hauskätzchenbluts. Dann dachte er an das wunderbare Gefühl nach seinem ersten Fang und daran, wie er bei der Verfolgung eines Eichhörnchens durch den Wald flitzte. Und an warme Abende unter den Sternen, während er und seine Freunde sich die Zunge gaben.

»Ich weiß jetzt, wer ich bin«, erklärte er einfach.

Wulle legte den Kopf auf die Seite und starrte Feuerpfote völlig verwirrt an. »Ich muss nach Hause«, miaute er. »Bald ist Essenszeit.«

»Sei vorsichtig, Wulle.« Er beugte sich vor und leckte seinen alten Freund liebevoll zwischen den Ohren. Wulle berührte ihn seinerseits sanft mit der Schnauze. »Und bleib wachsam. Es könnte eine andere Katze in der Ge-

gend sein, die Hauskätzchen ... ich meine Zweibeinerkatzen, nicht so gern hat wie ich.«

Wulles Ohren zuckten ängstlich bei diesen Worten. Vorsichtig sah er sich um und sprang auf den Stamm des umgestürzten Baums. »Auf Wiedersehen, Sammy«, miaute er. »Ich werde allen zu Hause erzählen, dass es dir gut geht!«

»Adieu, Wulle«, rief Feuerpfote. »Lass dir dein Essen schmecken!«

Er sah die weiße Spitze von Wulles Schwanz hinter dem Baum verschwinden. Aus der Ferne hörte er das Raseln von Trockenfutter in der Dose und das Rufen eines Zweibeiners.

Feuerpfote kehrte um. Mit hochaufgestelltem Schwanz machte er sich auf den Rückweg zu seinem eigenen Zuhause. Unterwegs prüfte er die Luft. *Hier werde ich einen oder zwei Finken fangen*, entschied er. *Und dann noch irgendwas auf dem Heimweg durch die Kiefern*. Er fühlte sich voller Energie nach dem Treffen mit Wulle. Wieder einmal war ihm klar geworden, welches Glück er doch hatte, im Clan zu leben.

Er schaute hoch zu den Ästen über ihm und begann lautlos und mit wachen Sinnen über den Waldboden zu schleichen. Nun brauchte er nur noch Blaustern und Tigerkralle zu beeindrucken, dann wäre heute ein perfekter Tag.

11. Kapitel



Feuerpfote hatte einen Buchfinken fest zwischen den Zähnen und ließ ihn vor Tigerkralle fallen, der in der Sandkuhle wartete.

»Du bist als Erster zurück«, sagte der Krieger.

»Ja, aber ich habe noch massenhaft mehr Beute«, warf Feuerpfote schnell ein. »Ich habe sie begraben, wo ...«

»Ich weiß genau, was du getan hast«, knurrte Tigerkralle. »Ich habe dich beobachtet.«

Ein Rascheln im Gebüsch kündigte Graupfotes Rückkehr an. Er trug ein kleines Eichhörnchen im Maul, das er neben dem Buchfinken fallen ließ. »Igitt!« Er spuckte aus. »Eichhörnchen haben zu viel Fell. Ich muss mir jetzt den ganzen Abend lang Haare aus den Zähnen pulen.«

Tigerkralle schenkte dem keine Beachtung. »Rabenpfote ist spät dran«, bemerkte er. »Wir geben ihm noch ein bisschen Zeit, dann gehen wir ins Lager zurück.«

»Aber was ist, wenn ihn eine Natter gebissen hat?«, wandte Feuerpfote ein.

»Dann ist das seine eigene Schuld«, entgegnete der Krieger ungerührt. »Für Dummköpfe ist kein Platz im DonnerClan.«

Sie warteten schweigend. Graupfote und Feuerpfote wechselten ängstliche Blicke, sie machten sich Sorgen um

ihren Freund. Tigerkralle saß unbeweglich da, in seine eigenen Gedanken vertieft.

Feuerpfote roch Rabenpfotes Ankunft als Erster. Er stand auf, als der schwarze Kater auf die Lichtung sprang und ungewöhnlich selbstzufrieden aussah. Aus seinem Maul baumelte der lange, rautengeschmückte Körper einer Natter.

»Rabenpfote! Alles in Ordnung?«, rief Feuerpfote.

»He!«, miaute Graupfote und stürzte vor, um den Fang des schwarzen Katers zu bewundern. »Hat sie dich gebissen?«

»Dafür war ich zu schnell!«, schnurrte Rabenpfote laut. Dann bemerkte er Tigerkralles Blick und verstummte.

Der Krieger starrte die drei aufgeregten Schüler kalt an. »Los!«, sagte er knapp. »Wir wollen den Rest eurer Beute einsammeln und dann zum Lager zurückgehen.«

Feuerpfote, Graupfote und Rabenpfote schlenderten hinter Tigerkralle in Richtung Lager. Ihre eindrucksvolle Ausbeute hing ihnen aus dem Maul, wobei Rabenpfote immer wieder über seine lange Schlange stolperte. Als sie aus dem Ginstergebüsch im Lager auftauchten, krabbelte eine Gruppe junger Katzen aus der Kinderstube heraus, um sie vorbeigehen zu sehen.

»Schaut mal!«, hörte Feuerpfote einen von ihnen sagen. »Schüler, gerade zurück von der Jagd!« Er erkannte den kleinen Gestreiften, den Gelbzahn am Vortag angezischt hatte. Unmittelbar neben ihm saß ein flauschiges, graues Junges, das nicht mehr als zwei Monde alt war. Ein winziges schwarzes und ein kleines schildpattfarbenes Kätzchen standen neben ihnen.

»Ist das nicht das Hauskätzchen Feuerpfote?«, piepste das graue Junge.

»Ja! Schau dir nur sein rotes Fell an!«, miaute das Schwarze.

»Sie sagen, er ist ein guter Jäger«, ergänzte das Schildpattfarbene. »Er sieht ein bisschen wie Löwenherz aus. Glaubst du, er ist genauso gut?«

»Ich kann es kaum erwarten, bis ich mit meiner Ausbildung anfangе«, miaute das Gestreifte. »Ich werde der beste Krieger sein, den der DonnerClan jemals gehabt hat!«

Feuerpfote hob das Kinn, stolz über die Bewunderung der Kleinen. Er folgte seinen beiden Freunden zur Mitte der Lichtung.

»Eine Natter!«, rief Graupfote laut, als die Schüler ihren Fang ablegten, damit die anderen Katzen ihn sich teilen konnten.

»Was soll ich damit tun?«, fragte Rabenpfote und roch an dem langen Schlangenkörper, der neben dem Haufen lag.

»Kann man Nattern essen?«, fragte Graupfote.

»Typisch, dass du sofort an deinen Magen denkst!«, spottete Feuerpfote und stupste ihn mit dem Kopf an.

»Also, ich hätte keine Lust, die zu essen«, murmelte Rabenpfote. »Ich habe schon allein vom Hertragen einen ziemlich üblen Geschmack im Mund.«

»Dann legen wir sie auf den Baumstumpf«, schlug Graupfote vor, »damit Borkenpfote und Sandpfote sie sehen können, wenn sie zurückkommen.«

Jeder trug ein Stück der Frischbeute zurück zu ihrem Bau. Graupfote legte die Schlange sorgfältig auf dem Baumstumpf so aus, dass man sie von allen Seiten gut se-

hen konnte. Dann aßen sie und hockten danach eng beieinander, um sich gegenseitig zu pflegen und sich zu unterhalten.

»Ich wüsste gern, wen Blaustern für die Große Versammlung auswählt«, sagte Feuerpfote. »Morgen ist Vollmond.«

»Sandpfote und Borkenpfote sind schon zweimal dort gewesen«, gab Graupfote zu bedenken.

»Vielleicht darf diesmal einer von uns mit«, meinte Feuerpfote. »Schließlich haben wir jetzt fast drei Monde lang trainiert.«

»Aber die beiden sind immer noch die ältesten Schüler«, sagte Rabenpfote.

Feuerpfote nickte. »Und die Große Versammlung ist diesmal besonders wichtig. Es ist das erste Mal, dass sich die Clans treffen, seit der WindClan verschwunden ist. Keine Katze weiß, was der SchattenClan dazu sagen wird.«

Tigerkralles leises Miauen unterbrach sie. »Da hast du recht, mein Junge.« Der Krieger war unbemerkt zu ihnen herangeschlendert. »Übrigens, Feuerpfote«, fügte er aalgelatt hinzu. »Blaustern möchte dich sprechen.«

Feuerpfote blickte überrascht auf. Warum sollte Blaustern ihn sprechen wollen?

»Jetzt sofort ... falls du die Zeit erübrigen kannst«, knurrte Tigerkralle.

Sofort sprang Feuerpfote auf und rannte über die Lichtung zum Bau der Anführerin.

Blaustern saß draußen, ihr Schwanz zuckte ruhelos hin und her. Als sie ihn sah, stand sie auf und blickte streng auf ihn hinab. »Tigerkralle hat mir erzählt, dass du heute

mit einer Zweibeinerkatze gesprochen hast«, sagte sie ruhig.

»Aber ...«, wollte Feuerpfote erklären.

»Er hat gesagt, dass du anfangs mit dieser Katze gekämpft hast, ihr euch am Ende aber die Zunge gegeben habt.«

»Das stimmt«, gab Feuerpfote zu. Er spürte, wie sein Fell prickelte. »Aber er war ein alter Freund. Wir sind zusammen aufgewachsen.« Er schwieg und schluckte. »Als ich noch ein Hauskätzchen war.«

Blaustern blickte ihn lange an. »Vermisst du dein altes Leben?«, fragte sie. »Überleg es dir genau.«

»Nein!« *Wie kann Blaustern das nur denken!* Ihm drehte sich der Kopf. Welche Antwort wollte Blaustern von ihm hören?

»Willst du den Clan verlassen?«

»Natürlich nicht!« Er war entsetzt über diese Frage.

Blaustern schien die Leidenschaft in seiner Antwort nicht zu hören. Sie schüttelte den Kopf. Plötzlich sah sie alt und müde aus. »Ich verurteile dich nicht, wenn du uns verlässt, Feuerpfote. Vielleicht habe ich zu viel von dir erwartet. Vielleicht ist mein Urteilsvermögen auch dadurch beeinträchtigt worden, dass der Clan neue Krieger braucht.«

Panische Angst durchfuhr Feuerpfote bei dem Gedanken, dass er den Clan für immer verlassen sollte.

»Aber mein Platz ist hier! Das ist meine Heimat!«, protestierte er.

»Ich benötige mehr als das, Feuerpfote. Ich muss mich auf deine Treue zum DonnerClan verlassen können, besonders jetzt, da es so aussieht, als plante der Schatten-

Clan einen Angriff. Wir haben keinen Platz für jemanden, der sich nicht sicher ist, ob sein Herz an der Vergangenheit hängt oder an der Gegenwart.«

Feuerpfote holte tief Luft und wählte seine nächsten Worte sorgfältig: »Als ich Wulle heute getroffen habe – so heißt die Hauskatze, mit der mich Tigerkralle hat reden sehen –, habe ich erkannt, welches Leben ich geführt hätte, wenn ich bei den Zweibeinern geblieben wäre. Ich war froh, dass ich nicht geblieben bin. Ich war stolz, dass ich gegangen bin.« Er hielt Blausterns Blick stand, ohne mit der Wimper zu zucken. »Das Treffen mit Wulle hat mich darin bestärkt, dass ich die richtige Entscheidung getroffen habe. Ich hätte nie mit dem weichlichen Leben eines Hauskätzchens zufrieden sein können.«

Einen Augenblick schaute Blaustern ihn mit schmalen Augen aufmerksam an. Dann nickte sie. »Gut, ich glaube dir.«

Feuerpfote neigte respektvoll den Kopf und seufzte erleichtert auf.

»Ich habe vorhin mit Gelbzahn gesprochen«, sagte Blaustern nun in leichterem Ton. »Sie hält sehr viel von dir. Weißt du, sie ist eine kluge, alte Kätzin. Und ich vermute, sie ist nicht immer so übellaunig gewesen. Ich kann mir sogar vorstellen, dass ich sie mögen könnte.«

Bei diesen Worten empfand Feuerpfote eine unerwartete Freude. Vielleicht war mit der Zeit aus seiner Bewunderung für Gelbzahn Zuneigung geworden – trotz der ständig schlechten Laune der Kätzin. Was immer der Grund dafür sein mochte, er war froh, dass auch Blaustern sie gern hatte.

»Aber da ist etwas an ihr, dem ich nicht traue«, fuhr Blaustern ruhig fort. »Sie wird vorerst beim DonnerClan bleiben, aber als Gefangene. Die Königinnen werden sich um sie kümmern, denn du musst dich auf deine Ausbildung konzentrieren.«

Feuerpfote nickte und erwartete, entlassen zu werden, aber Blaustern war noch nicht fertig. »Obwohl dein Gespräch mit einer Hauskatze ein Fehler war, hast du Tigerkralle mit deinem Geschick als Jäger beeindruckt. Genau genommen hat er berichtet, dass ihr euch alle drei bewährt habt. Ich freue mich über deine Fortschritte. Ihr werdet zur Großen Versammlung mitkommen – ihr alle drei.«

Feuerpfote konnte kaum still stehen. Sein ganzer Körper bebte vor Erregung. Die Große Versammlung!

»Was ist mit Sandpfote und Borkenpfote?«, fragte er.

»Die werden im Lager bleiben und es bewachen«, antwortete Blaustern. »Du kannst jetzt gehen.« Sie zuckte mit ihrem langen Schwanz zum Zeichen, dass er entlassen war, und machte sich wieder an ihre Fellpflege.

Graupfote und Rabenpfote waren überrascht, ihren Mitschüler so fröhlich heranspringen zu sehen. Sie hatten neben dem Baumstumpf besorgt auf ihn gewartet. Feuerpfote setzte sich und blickte seine Freunde an.

»Also?«, fragte Graupfote. »Was hat sie gesagt?«

»Tigerkralle hat uns erzählt, dass du dir heute Morgen mit einem Hauskätzchen die Zunge gegeben hast«, platzte Rabenpfote heraus. »Bist du jetzt in Schwierigkeiten?«

»Nein. Obwohl Blaustern nicht gerade erfreut war«, gab Feuerpfote reumütig zu. »Sie hat befürchtet, ich möchte vielleicht den DonnerClan verlassen.«

»Das willst du doch nicht, oder?«, fragte Rabenpfote.

»Natürlich will er das nicht!«, miaute Graupfote.

Feuerpfote versetzte seinem Freund einen liebevollen Schlag. »Genau, dir würde das nicht passen. Du brauchst mich schließlich, damit ich dir Mäuse fange! Alles, was du gerade fängst, sind haarige, alte Eichhörnchen!«

Graupfote wich Feuerpfotes Angriff aus und setzte sich auf die Hinterbeine, um zurückzuschlagen.

»Ratet mal, was sie sonst noch gesagt hat!«, fuhr Feuerpfote fort. Er war jetzt zu aufgeregt, um Zeit mit Kampfspielen zu vertrödeln.

Sofort ließ Graupfote sich auf alle vier Pfoten fallen. »Was denn?«, fragte er.

»Wir gehen zur Großen Versammlung!«

Graupfote stieß einen Freudenschrei aus und sprang hinauf auf den Baumstumpf. Eine seiner Hinterpfoten stieß die Natter in die Luft. Sie flog Rabenpfote an den Kopf und wickelte sich um seinen Hals.

Rabenpfote fauchte erschrocken und drehte sich dann zu Graupfote um. »Pass doch auf!«, zischte er ärgerlich und schleuderte die Natter zu Boden.

»Angst, dass sie dich doch noch beißt?«, spottete Feuerpfote. Er duckte sich und schlängelte sich zischend auf Rabenpfote zu.

Der zuckte mit den Schnurrhaaren und meinte nur: »Eine tolle Schlange würdest du abgeben!«, sprang Feuerpfote an und rollte ihn mit Leichtigkeit auf den Rücken.

Graupfote langte vom Baumstumpf herab und zog Rabenpfote am Schwanz. Als der sich umdrehte, um Graupfote mit weichen Vorderpfoten zu bearbeiten, sprang Feuerpfote zwischen die beiden und Graupfote fiel herun-

ter. Alle drei Katzen rollten nun auf der Erde herum und rauchten, bis sie sich schließlich keuchend neben dem Baumstumpf niederließen.

»Kommen Sandpfote und Borkenpfote auch mit?«, hechelte Graupfote.

»Nein!«, sagte Feuerpfote und konnte den triumphierenden Ton in seiner Stimme nicht unterdrücken. »Sie müssen zurückbleiben und das Lager bewachen.«

»Oh, lass mich es ihnen sagen!«, bettelte Graupfote. »Ich kann es kaum erwarten, den Ausdruck auf ihren Gesichtern zu sehen!«

»Ich auch nicht!«, stimmte Feuerpfote zu. »Dass wir an ihrer Stelle gehen! Ich kann es noch gar nicht glauben, besonders, nachdem Tigerkralle mich heute mit Wulle gesehen hat!«

»Das war einfach Pech«, sagte Graupfote. »Wir alle haben einen Haufen Beute gemacht bei der Beurteilung. Das muss es entschieden haben.«

»Ich frage mich, wie die Versammlung sein wird«, miaute Rabenpfote.

»Fantastisch wird es sein«, sagte Graupfote zuversichtlich. »Ich möchte wetten, dass all die großen Krieger da sind. Narbengesicht, Steinfeld ...«

Aber Feuerpfote hörte nicht mehr zu. Stattdessen dachte er über Tigerkralle und Wulle nach. Graupfote hatte recht – es war Pech, dass der große Krieger mitbekommen hatte, wie er mit seinem alten Freund zusammengetroffen war. Warum hatte er nicht stattdessen einen der beiden anderen Schüler beobachten können? Genau genommen war es Pech gewesen, dass Tigerkralle ihn überhaupt in die Nähe des Zweibeinerorts geschickt hatte.

Plötzlich kam Feuerpfote ein finsterer Gedanke: Hatte Tigerkralle ihn extra so nahe zu seinem alten Revier geschickt? Hatte er ihn prüfen wollen? Könnte es sein, dass der große, dunkle Krieger seiner Treue gegenüber dem DonnerClan nicht traute?

12. Kapitel



Feuerpfote blickte über den oberen Rand eines dicht mit Büschen bewachsenen Abhangs, neben ihm kauerten Graupfote und Rabenpfote. Auch eine Gruppe von Ältesten, Königinnen und Kriegerern wartete im Unterholz darauf, dass Blaustern das Zeichen gab.

Feuerpfote war seit seinem ersten Rundgang mit Löwenherz und Tigerkralle nicht mehr an diesem Ort gewesen. Das Tal mit seinen steilen Hängen sah jetzt ganz anders aus. Das satte Grün der Wälder war vom kalten Licht des Vollmonds gebleicht und die Blätter an den Bäumen glänzten silbern. Im Talgrund standen die vier großen Eichen und markierten die Stelle, an der sich die Territorien der vier Clans berührten.

Die Luft war erfüllt vom warmen Geruch der Katzen aus den anderen Clans. Feuerpfote konnte sie deutlich im Mondlicht erkennen, wie sie unten umhergingen auf der grasbedeckten Lichtung, die sich zwischen den vier Eichen ausbreitete. In der Mitte dieser Lichtung ragte aus dem Waldboden, wie ein abgebrochener Zahn, ein großer, gezackter Felsen auf.

»Schau dir nur diese vielen Katzen da unten an!«, zischte Rabenpfote leise.

»Da ist Streifenstern!«, zischte Graupfote zurück. »Der Anführer vom FlussClan.«

»Wo?«, wollte Feuerpfote wissen und stieß den Freund ungeduldig an.

»Der hell Getigerte da, neben dem Großfelsen.«

Feuerpfote folgte mit den Augen der angedeuteten Richtung und sah einen riesigen Kater, noch größer als Löwenherz, der in der Mitte der Lichtung saß. Sein getigertes Fell leuchtete fahl im Mondlicht. Selbst aus dieser Entfernung zeigte sein altes Gesicht die Anzeichen eines harten Lebens. Sein Mund war schief, als hätte er sich einst den Kiefer gebrochen.

»He«, miaute Graupfote, »hast du gesehen, wie Sandpfote gefaucht hat, als ich ihr einen schönen Abend zu Hause gewünscht habe?«

»Aber klar!«, schnurrte Feuerpfote.

»Schaut nur!«, unterbrach sie Rabenpfote mit einem gedämpften Knurren. »Da ist Braunstern, der Anführer vom SchattenClan.«

Feuerpfote blickte hinab auf den dunkelbraun getigerten Kater. Sein Fell war ungewöhnlich lang und sein Gesicht breit und flach. In der Art, wie er dasaß und um sich starrte, lag eine lauernde Ruhe, und Feuerpfotes Fell fing an, unangenehm zu prickeln.

»Der sieht ziemlich gemein aus«, murmelte er.

»Das kannst du laut sagen«, stimmte ihm Graupfote zu. »Bei den Clans hat er den Ruf, dass er Dummköpfe nicht gut ertragen kann. Er ist auch noch nicht so lange Anführer, vier Monde erst, seit sein Vater Kampfstern gestorben ist.«

»Wie sieht denn der Anführer vom WindClan aus?«

»Riesenstern? Den habe ich noch nie gesehen, aber ich weiß, dass er ein schwarz-weißes Fell hat und einen sehr langen Schwanz.«

»Siehst du ihn jetzt?«, wollte Rabenpfote wissen.

»Nein«, sagte Graupfote und suchte die Menge der Katzen mit den Augen ab. »Er ist nicht da.«

»Kannst du denn überhaupt irgendwelche WindClan-Katzen riechen?«, fragte Feuerpfote.

Graupfote schüttelte den Kopf. »Nein.«

Von der Seite ertönte die leise Stimme von Löwenherz: »Vielleicht verspäten sie sich einfach.«

»Aber was ist, wenn sie nicht kommen?«, fragte Graupfote.

»Psst! Wir müssen Geduld haben. Die Zeiten sind schwierig. Seid still jetzt. Blaustern wird bald das Zeichen geben.«

Während er noch sprach, stand Blaustern auf und bewegte ihren aufgerichteten Schwanz hin und her. Feuerpfotes Herzschlag setzte einen Moment lang aus, als sich die Katzen des DonnerClans alle gleichzeitig erhoben und durch die Büsche auf den Versammlungsplatz zusprangen. Er rannte mit ihnen und fühlte, wie der Wind in seinen Ohren sauste und seine Pfoten erwartungsvoll prickelten.

Die DonnerClan-Katzen hielten unwillkürlich am Rande der Lichtung an, außerhalb der Begrenzung durch die Eichen. Blaustern prüfte die Luft, dann nickte sie und die Meute schritt auf die Lichtung hinaus.

Feuerpfote war aufgeregt. Die anderen Katzen, die um den Großfelsen herumstrichen, wirkten aus der Nähe noch viel eindrucksvoller. Ein großer, weißer Krieger schritt vorbei. Die Freunde betrachteten ihn ehrfürchtig.

»Schaut euch nur diese Pfoten an!«, murmelte Rabenpfote und sah auf die riesigen, pechschwarzen Tatzen des großen Katers.

»Das muss Schwarzfuß sein«, flüsterte Graupfote. »Der neue Zweite Anführer des SchattenClans.«

Schwarzfuß stolzierte zu Braunstern hinüber und setzte sich neben ihn. Der Anführer des SchattenClans begrüßte ihn mit dem Zucken eines Ohrs, sagte aber nichts.

»Wann beginnt die Große Versammlung?«, fragte Rabenpfote seinen Nachbarn Weißpelz.

»Nur Geduld«, antwortete der. »Der Himmel ist heute Nacht wolkenfrei, also haben wir viel Zeit.«

Löwenherz beugte sich zu ihnen hinüber und ergänzte: »Wir Krieger prahlen gerne eine Weile mit unseren Siegen, während die Ältesten Geschichten über die alten Tage austauschen, bevor die Zweibeiner hierhergekommen sind.« Die drei Schüler blickten zu ihm auf und sahen, dass seine Schnurrhaare spöttisch zuckten.

Tupfenschweif, Einauge und Kleinohr begaben sich direkt zu einer Gruppe älterer Katzen, die sich gerade unter einer der Eichen niederließ. Weißpelz und Löwenherz schlenderten zu einem anderen Paar von Kriegerinnen hinüber, die Feuerpfote nicht kannte. Er sog den Geruch ein und stellte fest, dass sie zum FlussClan gehörten.

Hinter den drei Schülern ertönte Blausterns mahnende Stimme: »Verschwendet heute Nacht keine Zeit. Das hier ist eine gute Gelegenheit, eure Gegner zu treffen. Hört ihnen zu. Prägt euch ein, wie sie aussehen und wie sie sich verhalten. Man kann eine Menge lernen auf diesen Großen Versammlungen.«

»Und redet nicht zu viel«, warnte Tigerkralle. »Verratet nichts, was gegen uns verwendet werden könnte, wenn der Mond abgenommen hat.«

»Mach dir keine Sorgen, das tun wir nicht!«, versprach Feuerpfote hastig und blickte Tigerkralle in die Augen. Er hatte immer noch das Gefühl, dass der ihm nicht ganz traute.

Die beiden Krieger wanderten weiter und ließen die drei allein zurück.

»Was tun wir jetzt?«, fragte Feuerpfote.

»Was sie uns gesagt haben«, erwiderte Rabenpfote. »Wir hören zu.«

»Und reden nicht viel«, ergänzte Graupfote.

Feuerpfote nickte ernst. »Ich werde mal nachsehen, wohin Tigerkralle gegangen ist.«

»Und ich suche Löwenherz«, verkündete Graupfote. »Kommst du mit, Rabenpfote?«

»Nein, ich schaue mir mal ein paar von den anderen Schülern an«, antwortete der.

»Gut, wir treffen uns dann später«, miaute Feuerpfote und trottete in die Richtung, die Tigerkralle eingeschlagen hatte.

Er konnte seinem Geruch mit Leichtigkeit folgen und fand ihn hinter dem Großfelsen, wo er inmitten einer Gruppe von riesigen Kriegern saß und sich mit ihnen unterhielt.

Es ging um eine Geschichte, die Feuerpfote viele Male im Lager gehört hatte. Tigerkralle beschrieb seinen jüngsten Kampf gegen die Jagdmeute des FlussClans.

»Ich habe wie eine LöwenClan-Katze gerungen«, berichtete er. »Drei Krieger haben versucht, mich zu halten,

aber ich habe sie abgeworfen. Ich habe mit ihnen gekämpft, bis zwei erledigt am Boden lagen und der dritte in den Wald rannte und wie eine Jungkatze nach seiner Mutter rief.«

Diesmal erwähnte er nicht, dass er Eichenherz als Rache für Rotschweifs Tod umgebracht hatte. *Vielleicht tut er das nicht, um die Krieger vom FlussClan nicht zu verletzen*, entschied Feuerpfote.

Er hörte höflich bis zum Ende der Geschichte zu, doch ein vertrauter Geruch lenkte ihn ab. Sobald Tigerkrallen fertig war, schlich Feuerpfote auf einen süßen Duft zu, der von einer Gruppe Katzen in der Nähe herüberwehte.

Er sah Graupfote bei diesen Katzen hocken, aber das war nicht der Geruch, dem er gefolgt war. Seinem Freund gegenüber und zwischen zwei Katern aus dem FlussClan saß Tüpfelblatt. Feuerpfote blickte sie scheu an und ließ sich neben Graupfote nieder.

»Immer noch keine Spur vom WindClan«, raunte er ihm zu.

»Die Versammlung hat noch nicht angefangen, sie könnten immer noch kommen«, entgegnete der Freund. »Schau, das hier ist Triefnase. Er ist der neue Heiler vom SchattenClan.« Er deutete mit dem Kopf auf einen kleinen, schwarz-weißen Kater in der Mitte ihrer Gruppe.

»Es ist ziemlich klar, warum sie ihn Triefnase nennen«, flüsterte Feuerpfote. Die Nase des Heilers war an der Spitze feucht und an den Rändern verkrustet.

»Genau«, antwortete Graupfote mit einem verächtlichen Knurren. »Ich verstehe nicht, warum sie ihn zum Heiler ernannt haben, wenn er nicht einmal seinen eigenen Schnupfen kurieren kann!«

Triefnase erzählte den Katzen von einem Kraut, das die Heiler in den alten Zeiten benutzt hätten, um Keuchhusten zu behandeln. »Seit die Zweibeiner gekommen sind und in der ganzen Gegend die Erde hart gemacht und sich fremde Blumen ausgebreitet haben«, klagte er mit seiner hohen Stimme, »ist das Kraut verschwunden und nun müssen die Jungen bei kaltem Wetter sterben.«

Die Katzen bekundeten lautstark ihre Empörung.

»Zu Zeiten der großen Clan-Katzen wäre das niemals passiert«, murrte eine Königin mit schwarzem Fell aus dem FlussClan.

»Richtig«, miaute eine silbern Getigerte. »Die großen Katzen hätten jeden Zweibeiner umgebracht, der sich auch nur in ihr Territorium gewagt hätte. Wenn der TigerClan noch durch diesen Wald streifte, wären die Zweibeiner mit ihren Bauten nicht so weit in unser Land vorgedrungen.«

Dann hörte Feuerpfote Tüpfelblatts ruhigen Einwand: »Wenn der TigerClan noch durch diese Wälder streifte, hätten auch wir diese Gegend kaum zu unserem Territorium gemacht.«

»Was ist denn der TigerClan?«, kam die leise Stimme eines kleinen, gestreiften Schülers aus einem anderen Clan.

»Der TigerClan gehörte zu den Großkatzen-Clans, die hier einst durch den Wald gestreift sind«, erklärte Graupfote. »TigerClan-Katzen waren Nachtgeschöpfe, groß wie Pferde und mit pechschwarzen Streifen. Dann gab es noch den Löwen-Clan. Sie sind ...« Graupfote zögerte, runzelte die Stirn und versuchte sich zu erinnern.

»Oh, von denen habe ich gehört«, miaute sein Nachbar. »Die waren so groß wie die Katzen vom TigerClan und sie hatten ein gelbes Fell und eine goldene Mähne wie Sonnenstrahlen.«

Graupfote nickte. »Und dann gab es noch einen anderen Clan, den FleckenClan oder so ähnlich ...«

»Ich vermute, du meinst den LeopardenClan, mein junger Schüler«, ertönte eine Stimme aus dem Hintergrund.

»Löwenherz!« Graupfote begrüßte seinen Mentor mit einem freundschaftlichen Nasenstüber.

Der schüttelte in vorgetäuschter Verzweiflung den Kopf. »Kennt ihr Jungen denn eure Geschichte nicht? Die Katzen vom LeopardenClan waren die Schnellsten. Sie waren riesig und hatten ein goldenes, mit schwarzen Pfotenabdrücken geflecktes Fell. Ihr verdankt dem LeopardenClan die Schnelligkeit und das Jagdgeschick, die ihr jetzt besitzt.«

»Verdanken? Wieso?«, fragte der Gestreifte.

Löwenherz blickte auf den kleinen Schüler hinab und antwortete: »In jeder Katze von heute ist noch eine Spur der Großkatzen vorhanden. Wir wären keine Nachtjäger ohne die Ahnen des TigerClans und unsere Liebe zur Wärme der Sonne stammt vom LöwenClan.« Er machte eine Pause. »Du bist ein Schüler des SchattenClans, nicht wahr? Wie alt bist du?«

Der Gestreifte starrte verlegen zu Boden. »S...sechs Monde«, stammelte er, wobei er vermied, Löwenherz in die Augen zu sehen.

»Ziemlich klein für sechs Monde«, murmelte Löwenherz. Sein Ton war freundlich, aber sein Blick war forschend und ernst.

»Meine Mutter ist auch klein gewesen«, erwiderte der Gestreifte ängstlich. Er senkte den Kopf, zog sich ein paar Schritte zurück und verschwand mit einem Zucken seines hellbraunen Schwanzes in der Menge.

Löwenherz wandte sich zu Feuerpfote und Graupfote. »Nun, er ist vielleicht klein, aber wenigstens war er neugierig. Wenn ihr beiden doch auch so viel Interesse an den Geschichten zeigen würdet, die eure Ältesten erzählen!«

»Tut uns leid, Löwenherz«, miauten die beiden und tauschten zweifelnde Blicke.

Löwenherz knurrte gutmütig. »Ach, geht doch weg, ihr zwei! Ich hoffe, nächstes Mal lässt Blaustern Schüler mitkommen, die zu schätzen wissen, was sie hören.« Und mit einem halbherzigen Knurren verjagte er sie von der Gruppe.

»Komm«, schnurrte Graupfote beim Davonspringen. »Schauen wir mal, was Rabenpfote macht.«

Der steckte mitten in einer Gruppe von Schülern, die ihn bestürmten, von dem Kampf mit dem FlussClan zu erzählen.

»Mach schon, Rabenpfote! Erzähl uns, was passiert ist!«, rief eine hübsche, schwarz-weiße Kätzin.

Schüchtern trat Rabenpfote von einem Fuß auf den anderen und schüttelte den Kopf.

»Ach, komm schon!«, drängte ein weiterer.

Rabenpfote blickte sich um und sah seine beiden Freunde am Rand der Gruppe stehen. Feuerpfote nickte ihm aufmunternd zu. Rabenpfote zuckte dankbar mit dem Schwanz und fing an zu erzählen.

Zuerst stammelte er ein wenig, aber als er fortfuhr, verschwand das Zittern aus seiner Stimme und seine Zuhörer drängten mit großen Augen näher an ihn heran.

»Überall flogen Fellfetzen durch die Luft. Blut spritzte auf die Blätter der Brombeerbüsche, leuchtendes Rot auf dem Grün. Ich hatte gerade einen riesigen Krieger abgewehrt und kreischend in die Büsche geschickt, als der Boden bebte und ich einen anderen Krieger gellend schreien hörte. Es war Eichenherz! Rotschweif rannte an mir vorbei, aus seinem Mund tropfte Blut und sein Fell war zerrissen. ›Eichenherz ist tot!‹, heulte er. Dann sprang er los, um Tigerkralle zu helfen, der mit einem anderen Krieger kämpfte.«

»Wer hätte gedacht, dass Rabenpfote so ein guter Erzähler ist«, murmelte Graupfote beeindruckt.

Feuerpfote jedoch dachte an etwas anderes. Was hatte Rabenpfote da gesagt? Dass Rotschweif Eichenherz getötet hatte? Aber nach Tigerkralles Aussage hatte doch Eichenherz Rotschweif getötet und er selbst, Tigerkralle, hätte daraufhin Eichenherz aus Rache umgebracht.

»Wenn Rotschweif Eichenherz getötet hat, wer hat dann Rotschweif getötet?«, zischte Feuerpfote seinem Freund zu.

»Wenn wer was getan hat?«, wiederholte Graupfote geistesabwesend, der Feuerpfote nur mit halbem Ohr zugehört hatte.

Feuerpfote schüttelte den Kopf, um seine Gedanken zu klären. *Rabenpfote muss sich geirrt haben*, dachte er. *Er muss Tigerkralle gemeint haben.*

Rabenpfote kam zum Ende seines Berichts. »Schließlich zerrte Rotschweif die jaulende Katze am Schwanz

von Tigerkralle weg und schleuderte sie mit der Kraft des gesamten TigerClans ins Gebüsch.«

Aus dem Augenwinkel bemerkte Feuerpfote eine schattenhafte Bewegung. Er sah sich um und entdeckte Tigerkralle, der ein Stück entfernt von ihnen stand. Der Krieger beobachtete Rabenpfote mit einem eisernen Blick. Ohne die Anwesenheit seines Mentors wahrzunehmen, fuhr dieser fort, Frage auf Frage von seinen begeisterten Zuhörern zu beantworten.

»Was waren die letzten Worte von Eichenherz?«

»Stimmt es, dass Eichenherz nie zuvor einen Kampf verloren hat?«

Rabenpfote gab mit heller, klarer Stimme und leuchtenden Augen Auskunft. Als Feuerpfote wieder zurück zu Tigerkralle blickte, sah er einen Ausdruck von Entsetzen und dann von Wut in dem Gesicht des Kriegers. Ganz offensichtlich war Tigerkralle überhaupt nicht begeistert von der Erzählung seines Schülers.

Gerade wollte Feuerpfote etwas zu Graupfote sagen, als ein lautes Jaulen allen Katzen Schweigen befahl. Er war erleichtert, als Rabenpfote endlich aufhörte, zu erzählen, und Tigerkralle sich abwandte.

Feuerpfote blickte hoch. Woher war der laute Schrei gekommen? Er sah die Silhouette von drei Katzen vor dem mondhellen Himmel oben auf dem Großfelsen. Es waren Blaustern, Braunstern und Streifenstern.

Die Anführer der Clans wollten die Versammlung eröffnen. Aber wo war der Anführer des WindClans?

»Sie werden doch sicherlich die Große Versammlung nicht ohne Riesenstern beginnen?«, zischte Feuerpfote leise.

»Keine Ahnung«, murmelte Graupfote.

»Ist euch auch aufgefallen, dass keine einzige Katze aus dem WindClan hier ist?«, flüsterte ein Schüler.

Feuerpfote vermutete, dass ähnliche Gespräche überall um ihn herum stattfanden, denn unruhiges Murmeln war auf der ganzen Lichtung zu hören.

»Wir können noch nicht anfangen«, übertönte eine laute Stimme das Geräusch. »Wo sind die Vertreter des WindClans? Wir müssen warten, bis alle Clans anwesend sind!«

Oben auf dem Felsen trat Blaustern vor. Fast weiß glänzte ihr grauer Pelz im hellen Mondlicht.

»Katzen aller Clans, seid willkommen«, rief sie mit klarer Stimme. »Es stimmt, dass der WindClan nicht anwesend ist, aber Braunstern möchte trotzdem etwas sagen.«

Der Anführer des SchattenClans trat geräuschlos vor und stellte sich neben Blaustern. Einige Augenblicke lang blickte er über die Menge hinweg und seine orangefarbenen Augen glühten. Dann holte er tief Luft und begann: »Meine Freunde, ich will heute zu euch über die Anforderungen des SchattenClans sprechen ...«

Doch sofort wurde er durch aufgebraute, ungeduldige Stimmen unterbrochen.

»Wo ist Riesenstern?«, rief eine.

»Wo sind die Krieger des WindClans?«, miaute eine andere.

Braunstern reckte sich zu voller Höhe auf und peitschte mit dem Schwanz durch die Luft. »Als Anführer des SchattenClans habe ich das Recht, hier zu euch zu sprechen!«, knurrte er drohend. Die Menge verfiel in unruhi-

ges Schweigen. Feuerpfote nahm scharfen Angstgeruch um sich herum wahr.

»Wir alle wissen«, fuhr Braunstern mit durchdringender Stimme fort, »dass die harten Zeiten der Blattleere und die späte Blattfrische uns wenig Beute in den Jagdgründen gelassen haben. Wir wissen aber auch, dass der WindClan, der FlussClan und der DonnerClan in dem frostigen Wetter, das uns so spät in dieser Jahreszeit heimgesucht hat, viele Junge verloren haben. Der SchattenClan hat keine Jungen verloren. Wir sind gegen den kalten Nordwind geübt. Unsere Jungen sind vom Augenblick ihrer Geburt an kräftiger als eure. Daher haben wir viele Mäuler zu füttern und zu wenig Beute dafür.«

Die Menge bewahrte weiterhin Schweigen und hörte besorgt zu.

»Die Forderungen des SchattenClans sind einfach. Um überleben zu können, müssen wir unser Territorium für die Jagd vergrößern. Deshalb bestehe ich darauf, dass ihr den Kriegern des SchattenClans gestattet, auf euren Territorien zu jagen.«

Ein schockiertes, dumpfes Grollen stieg von der Menge auf.

»Unsere Jagdgründe mit euch teilen?«, ließ Tigerkrallen erbst laut.

»Das ist ohne Beispiel!«, rief eine schildpattfarbene Königin aus dem FlussClan. »Nie haben die Clans Jagdrechte geteilt!«

»Soll der SchattenClan dafür bestraft werden, dass unsere Jungen gedeihen?«, jaulte Braunstern vom Großfelsen herab. »Wollt ihr, dass wir zusehen, wie unsere Jungen verhungern? Ihr *müsst* mit uns teilen, was ihr habt!«

»Wir *müssen*?«, fauchte Kleinohr wütend aus der Menge hervor.

»Ihr müsst«, wiederholte Braunstern. »Der WindClan hat das nicht verstanden. Am Ende waren wir gezwungen, sie aus ihrem Territorium zu vertreiben.«

Empörtes Fauchen erhob sich aus der Menge, aber Braunsterns schrille Stimme übertönte alles: »Und wenn wir müssen, werden wir euch alle aus euren Jagdgründen vertreiben, um unsere hungrigen Jungen zu ernähren.«

Augenblicklich herrschte Schweigen. Feuerpfote hörte, wie auf der anderen Seite der Lichtung ein Schüler aus dem FlussClan etwas murmelte, aber rasch von einem Ältesten zum Schweigen gebracht wurde.

Zufrieden, dass er nun die Aufmerksamkeit aller Katzen hatte, fuhr Braunstern fort: »Jedes Jahr zerstören die Zweibeiner mehr von unserem Territorium. Wenigstens ein Clan muss stark bleiben, wenn alle Clans überleben sollen. Der SchattenClan gedeiht, während ihr alle zu kämpfen habt. Und es kann eine Zeit kommen, in der ihr uns braucht – zu eurem Schutz.«

»Du zweifelst an unserer Stärke?«, fauchte Tigerkralle. Seine hellen Augen funkelten den Anführer des SchattenClans drohend an und seine mächtigen Schultern bebten vor Anspannung.

»Ich erwarte eure Antwort nicht jetzt sofort.« Braunstern übergang die Herausforderung des Kriegers. »Kehrt zurück in euer Territorium und erwägt meine Worte. Aber bedenkt Folgendes: Zieht ihr es vor, eure Beute zu teilen, oder wollt ihr vertrieben werden, heimatlos umherziehen und hungern?«

Krieger, Älteste und Schüler sahen sich ungläubig an.

In der folgenden spannungsgefüllten Pause trat Streifenstern vor, blickte auf seinen Clan hinab und verkündete ruhig: »Ich habe bereits zugestimmt, dem SchattenClan einige Jagdrechte im Fluss, der durch unser Territorium fließt, einzuräumen.«

Entsetzt und gedemütigt vernahmen die Katzen des FlussClans die Worte ihres Anführers.

»Wir sind nicht zurate gezogen worden!«, rief ein ergrauter silbern Gestreifter.

»Ich bin der Meinung, dass dies das Beste ist für unseren Clan. Für alle Clans«, erklärte Streifenstern mit resignierter Stimme. »Es gibt genügend Fisch im Fluss. Besser, wir teilen unsere Beute, als dass wir im Kampf Blut vergießen.«

»Und was ist mit dem DonnerClan?«, murrte Kleinohr. »Blaustern? Hast auch du dieser empörenden Forderung zugestimmt?«

Blaustern hielt dem Blick der alten Katze unerschütterlich stand. »Ich habe Braunstern keinerlei Zustimmung gegeben, außer dass ich seinen Vorschlag nach der Großen Versammlung mit meinem Clan besprechen werde.«

»Das ist ja wenigstens etwas«, murmelte Graupfote seinem Freund ins Ohr. »Wir werden ihnen zeigen, dass wir nicht so weich sind wie diese Waschlappen vom FlussClan.«

Braunstern erhob wieder die Stimme, anmaßend und stark nach Streifensterns Kapitulation. »Ich habe noch eine Neuigkeit, die für die Sicherheit eurer Jungen wichtig ist. Eine Katze aus dem SchattenClan ist zur Vagabundin geworden und hat das Gesetz der Krieger gebrochen. Wir haben sie aus dem Lager gejagt, aber wir wissen nicht, wo

sie jetzt ist. Sie mag aussehen wie eine räudige, alte Kreatur, aber sie hat einen Biss, als gehörte sie zum Tiger-Clan.«

Feuerpfotes Fell stellte sich auf. Meinte Braunstern vielleicht Gelbzahn? Er spitzte begierig die Ohren.

»Sie ist gefährlich. Ich warne euch ... bietet ihr keine Zuflucht. Und« – Braunstern machte eine dramatische Pause – »bis man sie gefangen und getötet hat, fordere ich euch auf, ein wachsames Auge auf eure Jungen zu haben.«

Feuerpfote erkannte an dem beunruhigten Knurren, das aus den Kehlen der DonnerClan-Katzen aufstieg, dass auch sie an Gelbzahn dachten. Die anmaßende Kätzin hatte nichts dazu getan, sich bei ihren widerstrebenden Gastgebern beliebt zu machen, und Feuerpfote vermutete, dass es ein Leichtes sein würde, Hass auf sie zu entfachen. Sogar die Worte eines verabscheuten Feindes wie Braunstern würden dazu ausreichen.

Die Krieger des SchattenClans drängten sich aus der Katzenversammlung heraus, und als Braunstern vom Felsen herabsprang, umringten ihn sofort seine Krieger und begleiteten ihn vom Baumgeviert zurück in das eigene Territorium. Rasch folgten ihnen die übrigen Katzen des Clans, auch das kleine Gestreifte, das Löwenherz vorher befragt hatte. Neben seinen Mitschülern wirkte es gar nicht mehr so ungewöhnlich klein – sie sahen allesamt kümmerlich und unterernährt aus, eher wie Junge von drei oder vier Monden als ausgewachsene Schüler.

»Was hältst du von dem Ganzen?«, fragte Graupfote leise.

Rabepfote kam herbeigesprungen, bevor Feuerpfote antworten konnte. »Was wird jetzt nur geschehen?«, frag-

te er mit aufgerissenen Augen und vor Schreck aufgeplustertem Fell.

Feuerpfote antwortete ihm nicht, denn die Ältesten des DonnerClans versammelten sich in der Nähe, und er wollte hören, was sie sagten.

»Das muss Gelbzahn sein, von der er gesprochen hat«, knurrte Kleinohr.

»Sie hat neulich nach Goldblütes Jüngstem geschnappt«, murmelte Fleckenschweif finster, die älteste Königin in der Kinderstube und ausgesprochen fürsorglich gegenüber allen Kleinen.

»Und wir haben sie praktisch ohne Schutz im Lager zurückgelassen!«, sagte Einauge, die plötzlich keine Schwierigkeiten hatte, alles zu hören.

»Ich habe es euch ja gesagt, dass sie gefährlich ist«, zischte Dunkelstreif. »Jetzt muss Blaustern auf die Vernunft hören und sie loswerden, bevor sie einem von unseren Jungen etwas antut!«

Tigerkralle kam auf die Gruppe zu. »Wir müssen sofort zurück ins Lager und uns um diese Vagabundin kümmern!«, jaulte er.

Feuerpfote brauchte nicht mehr zu hören. Seine Gedanken rasten. So treu er dem Clan auch ergeben war, er konnte einfach nicht glauben, dass Gelbzahn eine Gefahr für die Jungen darstellte. Er fürchtete um die alte Kätzin und war voller brennender Fragen, die nur sie beantworten konnte. Schnell und ohne ein Wort an seine beiden Freunde raste er los.

Er stürmte den Abhang hinauf und durch den Wald. Hatte er sich in Gelbzahn geirrt? Wenn er sie vor der drohenden Gefahr warnte, würde er damit seine eigene Stel-

lung im DonnerClan gefährden? Doch welche Schwierigkeiten er sich auch einhandelte, er musste von ihr die Wahrheit erfahren, bevor die anderen Katzen zum Lager zurückkehrten.

13. Kapitel



Feuerpfote erreichte keuchend die Schlucht und blickte hinab auf das Lager. Seine Pfoten rutschten auf dem taunassen Gras. Er prüfte die Luft, er war allein. Noch hatte er Zeit, um mit Gelbzahn zu sprechen, bevor die anderen von der Großen Versammlung zurückkehrten. Geräuschlos sprang er den felsigen Abhang hinunter und schlüpfte unbemerkt durch den Ginstertunnel.

Das Lager war still und ruhig, nur hier und dort war gedämpftes Schnaufen der schlafenden Katzen zu hören. Schnell kroch Feuerpfote am Rand der Lichtung entlang zu Gelbzahns Nest, wo die alte Heilerin zusammengerollt auf ihrem Moosbett lag.

»Gelbzahn!«, zischte er eindringlich. »Gelbzahn! Wach auf, es ist wichtig!«

Zwei orangefarbene Augen öffneten sich und leuchteten im Mondlicht. »Ich habe nicht geschlafen«, miaute Gelbzahn leise. Sie klang ruhig und wachsam. »Du bist direkt von der Großen Versammlung zu mir gekommen? Das muss bedeuten, dass du es gehört hast.« Sie blinzelte und blickte weg. »Also hat Braunstern sein Versprechen gehalten.«

»Was für ein Versprechen?«, fragte Feuerpfote verwirrt. Anscheinend wusste Gelbzahn mehr als er.

»Der edle Anführer des SchattenClans hat versprochen, mich von sämtlichen Clan-Territorien zu vertreiben«, antwortete Gelbzahn trocken. »Was hat er über mich gesagt?«

»Er hat uns gewarnt, dass unsere Jungen in Gefahr wären, solange wir der Vagabundin aus dem SchattenClan Unterschlupf gewährten. Er hat dich nicht beim Namen genannt, aber unsere Clan-Katzen haben erraten, dass er dich gemeint hat. Du musst weg! Du bist in Gefahr!«

»Du meinst, sie haben Braunstern geglaubt?« Gelbzahn legte die Ohren an und peitschte ärgerlich mit dem Schwanz.

»Ja!«, miaute Feuerpfote drängend. »Dunkelstreif sagt, du seist gefährlich. Sie haben Angst, du könntest was Schreckliches tun. Tigerkralle kommt gleich zurück und ... ich weiß nicht ... ich glaube, du solltest gehen, bevor sie hier sind!«

In der Ferne war das Geheul wütender Katzen zu vernehmen. Gelbzahn rappelte sich mühevoll auf die Pfoten, und Feuerpfote schubste sie an, um ihr aufzuhelfen. In seinem Kopf wirbelten so viele Fragen herum.

»Was hat Braunstern damit gemeint, wir sollen ein wachsames Auge auf unsere Jungen haben?«, platzte es aus ihm heraus. »Würdest du wirklich so etwas tun?«

»Würde ich *was* tun?«

»Würdest du unseren Jungen wehtun?«

Gelbzahn blähte die Nasenlöcher auf und sah Feuerpfote fest in die Augen. »Glaubst *du* das denn?«

Er wich ihrem Blick nicht aus. »Nein. Ich glaube das nicht. Aber warum behauptet Braunstern es dann?«

Das Geheul der sich nähernden Katzen schwoll an und mit ihm der Geruch von Angriffslust und Wut. Die alte Kätzin blickte mit wildem Blick umher.

»Geh!«, drängte Feuerpfote. Ihre Sicherheit war wichtiger als seine Neugier.

Aber Gelbzahn blieb, wo sie war, und sah ihn durchdringend an. Plötzlich trat ein ruhiger Ausdruck in ihre Augen.

»Feuerpfote, du glaubst, dass ich unschuldig bin, und dafür bin ich dir dankbar. Wenn *du* mir glaubst, könnten mir auch andere glauben. Und ich weiß, dass Blaustern mir Gehör schenken wird. Ich kann nicht immer weglaufen. Ich bin zu alt. Ich werde hierbleiben und mich dem stellen, was dein Clan für mich entscheidet.« Sie seufzte und ließ sich auf ihr knöchiges Hinterteil sinken.

»Aber was ist mit Tigerkralle? Was ist, wenn er ...«

»Er ist starrköpfig, und er kennt die Macht, die er über die anderen Clan-Katzen hat – sie bewundern ihn. Aber selbst er wird Blaustern gehorchen.«

Lautes Rascheln im Unterholz zeigte an, dass die Katzen fast schon den Eingang zum Lager erreicht hatten.

»Verschwinde, Feuerpfote«, zischte Gelbzahn und bleckte ihre verfärbten Zähne. »Handle dir keine Schwierigkeiten ein, weil du jetzt mit mir gesehen wirst. Es gibt nichts, was du für mich tun kannst. Hab Vertrauen in deine Anführerin und lass sie entscheiden, was mit mir geschieht.«

Als Feuerpfote sah, dass sie fest zum Bleiben entschlossen war, berührte er ihr zerzaustes Fell mit der Nase und kroch dann geräuschlos in die Schatten. Von dort wollte er alles Weitere beobachten.

Durch den Ginstereingang kamen nun die Katzen, zuerst Blaustern, begleitet von Löwenherz, direkt hinter ihnen Frostfell und Glanzfell. Frostfell rannte sofort mit vor Sorge gesträubtem Fell hinüber zur Kinderstube. Als Nächste schritten Tigerkralle und Dunkelstreif Schulter an Schulter und mit grimmigem Blick auf die Lichtung, dann folgte der Rest mit Graupfote und Rabenpfote als Letzten. Sowie Feuerpfote seine Freunde sah, trottete er zu ihnen hinüber.

»Du hast Gelbzahn gewarnt, habe ich recht?«, flüsterte Graupfote seinem Freund zu.

»Ja, du hast recht«, gab Feuerpfote zu. »Aber sie wollte nicht weg. Sie vertraut darauf, dass Blaustern sie gerecht behandelt. Hat mich jemand vermisst?«

»Nur wir«, erwiderte Rabenpfote.

Im Lager erwachten nach und nach die übrigen Katzen. Sie mussten die Angriffslust gerochen und die Anspannung in den Stimmen der heimkehrenden Katzen gehört haben, denn alle rannten sie mit hoherhobenem Schwanz hinaus auf die Lichtung.

»Was ist passiert?«, fragte ein gescheckter Krieger namens Sturmwind.

»Braunstern hat Jagdrechte für den SchattenClan auf unserem Territorium verlangt!«, berichtete Langschweif so laut, dass alle Katzen ihn hören konnten.

»Und er hat uns vor einer streunenden Katze gewarnt, die unseren Jungen schaden will!«, fügte Glanzfell hinzu. »Das muss Gelbzahn sein!«

Wütende und ängstliche Schreie erhoben sich aus der Menge.

»Ruhe!«, befahl Blaustern und sprang auf den Hochstein. Sofort ließen sich die Katzen vor ihr nieder.

Ein lautes Kreischen ertönte, und alle Katzen wandten den Kopf zu dem umgestürzten Baum, wo sich der Schlafplatz der Ältesten befand. Tigerkralle und Dunkelstreif zerrten Gelbzahn grob aus ihrem Nest. Sie schrie wütend, als die beiden sie auf die Lichtung schleppten und vor dem Hochstein niederwarfen. Feuerpfote fühlte, wie sich jeder Muskel in seinem Körper anspannte. Ohne zu überlegen, fiel er in eine kauernde Stellung, bereit, sich auf Gelbzahns Peiniger zu werfen.

»Warte«, knurrte Graupfote ihm ins Ohr. »Überlass das Blaustern.«

»Was geht da vor?«, fragte die Anführerin und sprang vom Hochstein herab. Sie funkelte ihre Krieger an. »Ich habe keinen Befehl gegeben, unsere Gefangene anzugreifen.«

Tigerkralle und Dunkelstreif ließen augenblicklich von Gelbzahn ab, die sich fauchend und spuckend in den Staub kauerte.

Frostfell tauchte aus der Kinderstube auf und bahnte sich ihren Weg durch die Menge nach vorn. »Wir sind rechtzeitig zurückgekommen«, miaute sie keuchend. »Die Jungen sind unversehrt!«

»Natürlich sind sie das!«, sagte Blaustern heftig.

Frostfell schien verblüfft. »Aber ... du wirst Gelbzahn doch verbannen, oder etwa nicht?«, miaute sie entsetzt.

»Verbannen?«, fauchte Dunkelstreif und fuhr seine Krallen aus. »Wir sollten sie gleich umbringen!«

Blaustern fixierte Dunkelstreifs wütendes Gesicht mit ihren durchdringenden blauen Augen. »Und was hat sie

getan?«, fragte sie mit eisiger Ruhe. Feuerpfote hielt den Atem an.

»Du warst doch auf der Großen Versammlung! Braunstern hat gesagt, sie ...«, begann Dunkelstreif.

»Braunstern hat nur gesagt, dass sich eine streunende Katze irgendwo im Wald aufhält«, sagte Blaustern mit bedrohlich ruhiger Stimme. »Er hat nicht Gelbzahns Namen genannt. Die Jungen sind unversehrt. Solange sich Gelbzahn in meinem Clan aufhält, wird niemand ihr auf irgendeine Weise etwas antun.« Ihre Worte trafen auf Schweigen und Feuerpfote seufzte erleichtert auf.

Gelbzahn blickte hinauf zu Blaustern und kniff ehrerbietig die Augen zusammen. »Wenn du es willst, werde ich euch jetzt verlassen.«

»Das ist nicht nötig«, entgegnete Blaustern. »Du hast nichts Unrechtes getan. Du bist hier in Sicherheit.«

Sie hob ihren Blick und schaute die Meute von Katzen an, die Gelbzahn umringten. »Es ist höchste Zeit, dass wir über die wirkliche Bedrohung für unseren Clan reden – und das ist Braunstern. Wir haben bereits begonnen, uns auf einen Angriff des SchattenClans vorzubereiten. Wir werden diese Vorbereitungen fortführen und an unseren Grenzen häufiger patrouillieren. Der WindClan ist fort und der FlussClan hat den Kriegern des SchattenClans Jagdrechte eingeräumt. Wir stehen also allein gegen Braunstern.«

Ein entrüstetes Gemurmel lief durch die Reihen der Katzen.

»Dann werden wir Braunsterns Forderungen nicht Folge leisten?«, fragte Tigerkralle.

»Die Clans haben nie zuvor Jagdrechte geteilt«, erwiderte Blaustern. »Sie haben es immer geschafft, sich auf ihren eigenen Territorien zu versorgen. Es gibt keinen Grund, warum das geändert werden sollte.«

Tigerkralle nickte zustimmend.

»Aber können wir uns gegen einen Angriff des SchattenClans verteidigen?«, fragte Kleinohr mit zitteriger Stimme. »Der WindClan hat es nicht geschafft! Der FlussClan will es nicht einmal probieren!«

Blaustern schaute mit festem Blick in seine alten Augen. »Wir müssen es versuchen. Wir werden unser Territorium jedenfalls nicht kampflos aufgeben.«

Die Katzen auf der Lichtung nickten zustimmend.

»Ich werde morgen zum Mondstein ziehen«, kündigte Blaustern an. »Die Krieger des SternenClans werden mir die Kraft geben, die ich brauche, um den DonnerClan durch diese finsternen Zeiten zu führen. Ihr müsst euch jetzt alle ausruhen. Wir haben viel zu tun, wenn der Tag anbricht. Und nun möchte ich mit Löwenherz reden.« Ohne ein weiteres Wort wandte sie sich um und ging zu ihrem Bau.

Feuerpfote hatte die fragenden Blicke einiger Katzen bemerkt, als Blaustern den Mondstein erwähnt hatte. Nun fanden sie sich überall in Gruppen zusammen und miauten aufgeregt mit gedämpften Stimmen.

»Was ist der Mondstein?«, wollte Feuerpfote von Graupfote wissen.

»Das ist ein Felsen tief in der Erde, der im Dunkeln leuchtet«, flüsterte Graupfote. Seine Stimme war heiser vor Ehrerbietung. »Alle Anführer eines Clans müssen eine Nacht beim Mondstein verbringen, sowie sie gewählt

worden sind. Dort tauschen sich die Seelen des Sternen-Clans mit ihnen aus.«

»Tauschen sich aus worüber?«

Graupfote runzelte die Stirn. »Ich weiß es nicht«, gab er zu. »Ich weiß nur, dass die neuen Anführer in der Nähe des Steins schlafen müssen, und während des Schlafs haben sie besondere Träume. Danach besitzen sie die Gabe von neun Leben und übernehmen einen Namen mit ›Stern‹.«

Feuerpfote beobachtete, wie Gelbzahn zurück zu ihrem Nest humpelte. Es schien, als hätte Tigerkralles grobe Behandlung ihre alte Verletzung verschlimmert. Während er zum Bau der Schüler trottete, beschloss er, am Morgen Tüpfelblatt um mehr Mohnsamen zu bitten.

»Also, was ist passiert?«, wollte Borkenpfote neugierig wissen und streckte den Kopf aus dem Bau. In seinem Verlangen, alles von der Großen Versammlung zu erfahren, hatte er ganz vergessen, wie sehr ihm der neue Schüler zuwider war.

»Es ist so, wie Langschweif gesagt hat: Braunstern verlangt Jagdrechte ...«, begann Graupfote.

Sandpfote und Borkenpfote hörten angespannt zu, aber Feuerpfote beobachtete das Lager. Er sah die Silhouetten von Blaustern und Löwenherz, die vor ihrem Bau dicht beieinandersaßen und eindringlich miteinander redeten.

Dann entdeckte er die schlanke Gestalt von Rabenpfote vor dem Bau der Krieger, neben ihm Tigerkralle. Feuerpfote sah, dass Rabenpfote die Ohren anlegte und vor den heftigen Worten seines Mentors zurückzuckte. Der dunkle Krieger ragte drohend über ihm auf, doppelt so groß wie

sein Schüler, und seine Augen und Zähne blitzten im Mondlicht. Was sagte er nur zu Rabenpfote?

Gerade wollte Feuerpfote näher herankriechen, um sie zu belauschen, als Rabenpfote zurückwich und über die Lichtung zu ihrem Bau rannte.

Feuerpfote begrüßte ihn, aber Rabenpfote schien ihn kaum wahrzunehmen und drängte sich nur wortlos durch den Eingang hinein.

Als er ihm folgen wollte, sah Feuerpfote Löwenherz näher kommen.

»Nun«, sagte der Zweite Anführer des DonnerClans, »sieht so aus, als würden Feuerpfote, Graupfote und Rabenpfote jetzt eine weitere wichtige Stufe ihrer Ausbildung erreichen.«

»Welche ist das?«, miaute Graupfote aufgeregt.

»Blaustern möchte, dass ihr drei sie auf ihrer Reise zum Mondstein begleitet!« Löwenherz entging nicht der enttäuschte Ausdruck auf den Gesichtern von Borkenpfote und Sandpfote, denn er fügte hinzu: »Keine Angst, ihr beiden. Ihr werdet diese Reise noch früh genug antreten. Im Augenblick benötigt der DonnerClan eure Stärke und Geschicklichkeit im Lager. Ich werde ebenfalls hierbleiben.«

Feuerpfote blickte an Löwenherz vorbei auf seine Anführerin. Sie ging von einer Gruppe Krieger zur nächsten und gab jeder von ihnen ihre Anweisungen. *Warum hatte sie ihn für diese Reise ausgewählt?*, fragte er sich.

»Sie will, dass ihr euch jetzt ausruht«, fuhr Löwenherz fort. »Geht aber zunächst noch zu Tüpfelblatt und holt euch die Kräuter, die ihr für diese Expedition braucht. Es ist ein langer, anstrengender Weg. Ihr werdet etwas benö-

tigen, was euch Kraft gibt und euren Appetit unterdrückt. Zum Jagen wird wenig Zeit sein.«

Graupfote nickte, und Feuerpfote wandte den Blick von Blaustern ab und nickte ebenfalls.

»Wo ist Rabenpfote?«, fragte Löwenherz.

»Er schläft schon.«

»Gut. Lasst ihn schlafen. Ihr könnt ihm seine Kräuter mitbringen«, sagte der Krieger. »Ruht euch gut aus. Ihr brecht bei Tagesanbruch auf.« Er zuckte mit dem Schwanz und stolzierte zurück zu Blausterns Bau.

»Also dann«, miaute Sandpfote, »geht jetzt zu Tüpfelblatt.«

Feuerpfote horchte auf Anzeichen von Verärgerung in ihrer Stimme, aber da war nichts. Jetzt war nicht die Zeit für Eifersüchteleien. Alle Katzen im Clan standen nun zusammen gegen die Bedrohung durch den SchattenClan.

Vor Tüpfelblatts Bau lag der Farntunnel in tiefer Dunkelheit, nicht einmal der Vollmond drang durch das dichte Dach.

Die Heilerin schien sie schon zu erwarten, als sie auf ihre mondbeschienene Lichtung traten. »Ihr seid wegen der Reisekräuter gekommen«, sagte sie.

»Ja, bitte«, antwortete Feuerpfote. »Und ich glaube, Gelbzahn braucht mehr Mohnsamen. Ich hatte den Eindruck, dass sie ihre Wunden spürt.«

»Ich bringe ihr welche, wenn ihr gegangen seid. Hier, eure Reisekräuter liegen bereit.« Tüpfelblatt deutete auf ein Häufchen sorgfältig zusammengewickelter Blätter. »Das ist genug für euch drei. Das dunkelgrüne Kraut stillt den Hungerschmerz während eurer Reise. Das andere wird euch Kraft geben. Esst beide vor dem Aufbruch. Sie

schmecken nicht so gut wie frische Beute, aber der unangenehme Geschmack wird nicht lange anhalten.«

»Danke, Tüpfelblatt«, miaute Feuerpfote. Er beugte sich hinunter und nahm eines der Päckchen zwischen die Zähne. Als er den Kopf senkte, streckte sich die Heilerin vor und rieb sanft seine Wange mit ihrer Nase. Er atmete ihren süßen, warmen Duft ein und schnurrte dankbar.

Graupfote nahm die beiden anderen Päckchen und dann machten sich die Freunde durch den Tunnel auf den Rückweg.

»Viel Glück!«, rief Tüpfelblatt ihnen nach. »Sichere Reise!«

»Jetzt hoffe ich nur, dass diese Kräuter nicht allzu ekelhaft schmecken!«, murmelte Graupfote, als sie vor dem Eingang ihres Baus die Päckchen ablegten.

»Es muss ein langer Weg bis zum Mondstein sein. Wir haben bisher noch nie Kräuter bekommen. Weißt du, wo das ist?«, fragte Feuerpfote.

»Hinter den Clan-Territorien in den Hochfelsen. Der Mondstein liegt tief unten in der Erde in einer Höhle, dem Ahnmentor.«

»Bist du da schon mal gewesen?« Feuerpfote war beeindruckt, dass sein Freund so viel über diesen geheimnisvollen Ort wusste.

»Nein, aber alle Schüler müssen die Reise dorthin machen, bevor sie Krieger werden.«

Der Gedanke, bald ein Krieger zu werden, ließ Feuerpfotes Augen vor Begeisterung leuchten und er stand unwillkürlich ein wenig aufrechter da.

»Mach dir keine Hoffnungen. Wir müssen erst unsere Ausbildung zu Ende bringen!«, warnte ihn Graupfote, als hätte er seine Gedanken gelesen.

Feuerpfote blickte durch das Blätterdach hinauf zu den Sternen, die am schwarzen Himmel funkelten. Mondhoch war vorüber.

»Wir müssen schlafen«, miaute er. Aber an Schlaf war nicht zu denken, wo doch in seinem Kopf die Gedanken an das morgige Abenteuer herumwirbelten. Die Große Versammlung und nun die Reise zum Mondstein – wie weit entfernt ihm sein Leben als Hauskätzchen nun plötzlich erschien!

14. Kapitel



Die Kälte drang Feuerpfote bis in die Knochen, undurchdringliche Dunkelheit umhüllte ihn. Er konnte nichts hören und hatte nur noch den modrigen Geruch feuchter Erde in seiner Nase.

Aus dem Nichts flammte vor ihm eine gleißende Lichtkugel auf. Feuerpfote senkte den Kopf, kniff die Augen zusammen gegen den blendenden Schein. Das Licht leuchtete kalt wie ein Stern. Dann verlosch es, verschwand so schnell, wie es gekommen war. Die Finsternis löste sich auf und Feuerpfote fand sich im Wald wieder. Er fühlte sich getröstet durch die vertrauten Gerüche dort und atmete die feuchten, grünen Düfte ein. Ruhe durchströmte seinen Körper.

Ohne Vorwarnung plötzlich ein schrecklicher Lärm! Feuerpfotes Fell sträubte sich. Es war das angsterfüllte Kreischen von Katzen, die aus den Büschen herausstürzten. Er erkannte die Fellkleider des DonnerClans, als sie auf der Flucht an ihm vorbeirannten. Wie erstarrt stand er da, unfähig sich zu bewegen. Dann kamen große Katzen, riesige, dunkle Krieger mit grausam blitzenden Augen. Sie donnerten auf ihn zu, ihre massigen Pfoten mit den ausgefahrenen Krallen trommelten auf die Erde. Und aus den Schatten hörte er einen hohen, verzweifelte Schrei voller Trauer und Wut. Graupfote!

Entsetzt erwachte Feuerpfote. Der Traum verschwand, aber noch immer dröhnten ihm die Ohren und sein Fell war gesträubt. Als er die Augen öffnete, sah er Tigerkralle, der in den Bau lugte. Augenblicklich voll wach sprang er auf.

»Stimmt etwas nicht?«, fragte Tigerkralle.

»Bloß ein Traum«, murmelte Feuerpfote.

Der Krieger blickte ihn merkwürdig an und knurrte: »Weck die anderen. Wir brechen bald auf.«

Draußen glühte der Himmel in der Morgendämmerung und Tau funkelte auf den Farnwedeln. Es würde einen warmen Tag geben, wenn die Sonne erst einmal aufgegangen war, aber die Feuchtigkeit des frühen Morgens erinnerte daran, dass die Zeit des Blattfalls nicht mehr weit war.

Feuerpfote, Graupfote und Rabenpfote schlangen die Kräuter hinunter, die Tüpfelblatt ihnen gegeben hatte. Tigerkralle und Blaustern saßen neben ihnen, bereit zum Abmarsch. Der Rest des Lagers schlief noch.

»Ihhh!«, beklagte sich Graupfote. »Ich wusste, dass sie bitter sein würden. Warum konnten wir nicht lieber eine fette, saftige Maus essen?«

»Die Kräuter werden euren Hunger länger unterdrücken«, erklärte Blaustern. »Und sie werden euch Kraft geben. Wir haben eine lange Reise vor uns.«

»Hast du deine schon gegessen?«, fragte Feuerpfote.

»Ich darf nicht essen, wenn ich beim Mondstein heute Nacht Träume mit dem SternenClan teilen will«, entgegnete Blaustern.

Feuerpfote kribbelten die Pfoten, als er diese Worte hörte. Er konnte den Beginn der Reise kaum erwarten. Mit

der aufziehenden Dämmerung und den vertrauten Stimmen war das Grauen seines Traums verflogen. Nur das blendende Licht war zurückgeblieben und die Worte seiner Anführerin versetzten ihn erneut in Erregung.

Endlich verließen die fünf Katzen das Lager.

Löwenherz kehrte gerade mit einer Patrouille zurück. »Sichere Reise!«, miaute er.

Blaustern nickte. »Ich weiß, dass ich das Lager deiner Obhut anvertrauen kann.«

Löwenherz blickte seinen Schüler Graupfote an und senkte den Kopf. »Denk daran, dass du beinahe ein Krieger bist. Vergiss nicht, was ich dir beigebracht habe.«

Graupfote erwiderte den Blick seines Mentors mit Zuneigung. »Ich werde immer daran denken, Löwenherz«, flüsterte er und drückte den Kopf an die breite, goldene Flanke des gestreiften Katers.

Sie nahmen erneut den Weg zum Baumgeviert, die kürzeste Route, um ins WindClan-Territorium zu gelangen, hinter dem die Hochfelsen lagen.

Als Feuerpfote ins Tal hinab und auf den Großfelsen zustürmte, konnte er noch die Gerüche von der Großen Versammlung der vergangenen Nacht wahrnehmen. Er folgte den anderen über die grasbewachsene Lichtung und den Berg auf der anderen Seite hinauf ins Territorium des WindClans. Der mit Büschen bewachsene Hang wurde immer steiler und felsiger, bis die Katzen von Stein zu Stein springen mussten, um den oberen Rand des schroffen Felsabhangs zu bewältigen.

Oben wurde das Gelände flacher und dehnte sich aus zu einer weiten Hochebene. Es wehte ein ständiger Wind, der

durch das Gras wirbelte und die Bäume bog. Der Boden war steinig und hier und da ragten nackte Felsblöcke hervor.

Die Luft trug nur noch schwach die Gerüche des WindClans. Viel frischer und alarmierender waren die scharf riechenden Markierungen der SchattenClan-Krieger.

»Alle Clans haben das Recht auf einen sicheren Durchgang zum Mondstein, doch seid wachsam, der SchattenClan hat anscheinend keinen Respekt mehr vor dem Gesetz der Krieger«, warnte Blaustern. »Das Gesetz schreibt vor, dass wir außerhalb unseres Territoriums nicht jagen dürfen, daran halten wir uns. Auch wenn der SchattenClan es nicht tut.«

Gerade als die Sonne aufging, machten sie sich auf den Weg über die Hochebene und folgten dabei den Pfaden durch das Heidekraut. Feuerpfote hatte sich daran gewöhnt, unter dem Schutz der Bäume zu leben. Ohne deren Schatten wurde sein feuerfarbenes Fell schwer und heiß und sein Rücken schien zu brennen. Er war dankbar für die stetige Brise, die aus den Wäldern hinter ihnen wehte.

Plötzlich hielt Tigerkralle an. »Vorsicht!«, zischte er. »Ich rieche SchattenClan.«

Feuerpfote und die anderen hoben die Nase, und tatsächlich, der Wind wehte den Geruch der feindlichen Krieger heran.

»Sie sind auf der Windseite. Noch werden sie uns nicht bemerken«, sagte Blaustern. »Aber wir müssen uns beeilen, denn wenn sie unseren Weg kreuzen, entdecken sie uns. Es ist jetzt nicht mehr weit, bis wir das WindClan-Territorium durchquert haben.«

Sie eilten weiter, sprangen über Felsen und schoben sich durch das süß duftende Heidekraut. Immer wieder prüfte Feuerpfote die Luft und blickte über die Schulter zurück, ständig auf der Hut vor der SchattenClan-Patrouille. Doch allmählich wurde der Geruch immer schwächer. *Sie müssen umgekehrt sein*, dachte er erleichtert.

Schließlich erreichten sie den Rand der Hochebene, wo sich die Landschaft dramatisch änderte. Zweibeiner hatten sie geformt und bis zur Unkenntlichkeit verwandelt. Breite Erdwege liefen kreuz und quer durch grüne und goldene Wiesen, kleine Waldstücke unterbrachen hier und da das Land, und zwischen den Feldern lagen verstreut die Nester der Zweibeiner. In der Ferne sah Feuerpfote einen vertrauten breiten, grauen Weg, und die Brise wehte einen scharfen Gestank heran, der in seiner Kehle brannte.

»Ist das der Donnerweg?«, fragte er Graupfote.

»Ja, er verläuft vom SchattenClan-Territorium bis hierher. Siehst du dahinter die Hochfelsen?«

Feuerpfote blickte zum entfernten Horizont, wo das Gelände bis zu einem zerklüftet und kahl wirkenden Punkt steil anstieg.

»Müssen wir also den Donnerweg überqueren?«

»Ja, das müssen wir«, sagte sein Freund. Seine Stimme klang kräftig und zuversichtlich, fast fröhlich, angesichts der schwierigen Reise.

»Kommt weiter!«, befahl Blaustern und stürmte voran. »Wenn wir das Tempo beibehalten, können wir vor Mondaufgang am Ziel sein.«

Feuerpfote und die anderen folgten ihr den Abhang hinab, weg von den kargen Jagdgründen des WindClans und hinein in das frisch-grüne Gebiet der Zweibeiner.

Die Katzen marschierten weiter und hielten sich nahe an den Hecken. Aus den Büschen stieg Feuerpfotes Geruch von Beutetieren in die Nase, aber Tüpfelblatts Kräuter hatten seinem Hunger die Schärfe genommen. Die Sonne schien noch immer heiß auf seinen Rücken, selbst im Schatten der Heckenreihen.

Sie gingen um ein Zweibeinernest herum, das auf einer weiten Fläche aus hartem, weißem Stein stand, mit kleineren Nestern an den Rändern. Die Katzen duckten sich und krochen an dem Zaun vorbei, der die weiße Steinfläche umgab. Sie wirbelten herum, als plötzlich lautes Bellen und Knurren ertönten.

Hunde! Feuerpfotes Herz blieb stehen. Er krümmte den Rücken, sträubte sein Fell von der Nase bis zum Schwanz.

Tigerkralle lugte durch den Zaun. »Alles in Ordnung. Sie sind angebunden!«, zischte er.

Feuerpfote beobachtete die beiden Hunde, die kaum zehn Schwanzlängen entfernt auf dem Stein scharrten. Sie waren alles andere als die verwöhnten Haustiere, die in den Gärten des Zweibeinerorts lebten. Die Bestien starrten ihn mit wilden, todbringenden Augen an, zerrten an ihren Ketten und stellten sich auf die Hinterbeine. Sie knurrten und kläfften mit zurückgezogenen Lefzen und entblößten ihre riesigen Zähne, bis der Ruf eines nicht sichtbaren Zweibeiners sie zur Ruhe brachte. Die Katzen zogen weiter.

Als sie den Donnerweg erreichten, ging die Sonne gerade unter. Blaustern gab ihnen ein Zeichen, anzuhalten,

und unter der Hecke zu warten. Mit von den Dämpfen brennenden Augen und schmerzender Kehle beobachtete Feuerpfote die vorbeirasenden Ungeheuer.

»Wir gehen einer nach dem anderen hinüber«, ordnete Tigerkralle an. »Rabenpfote, du als Erster.«

»Nein, Tigerkralle«, widersprach Blaustern. »Ich gehe zuerst. Vergiss nicht, für die Schüler ist das die erste Überquerung. Sie sollten zunächst einmal sehen, wie man das macht.«

Feuerpfote hielt den Blick starr auf seine Anführerin gerichtet, wie sie zum Rand des Donnerwegs ging und in beide Richtungen blickte. Ruhig wartete sie, als ein Ungeheuer nach dem anderen an ihr vorbeiflog und ihr Fell zerzauste. Dann, als der ohrenbetäubende Lärm für einen Augenblick verstummte, flitzte sie hinüber auf die andere Seite.

»Und jetzt du, Rabenpfote. Du hast jetzt gesehen, wie man es macht«, befahl Tigerkralle.

Feuerpfote sah Rabenpfotes angstgeweitete Augen. Er wusste genau, wie sein Freund sich fühlte, und er konnte seinen eigenen Angstgeruch riechen. Der kleine, schwarze Kater kroch an den Rand der Straße heran. Es war still, aber dennoch zögerte er.

»Los!«, zischte Tigerkralle von der Hecke aus. Feuerpfote sah, wie sich Rabenpfotes Muskeln anspannten, als er sich bereit machte, loszurennen. Dann begann der Boden unter seinen Füßen zu beben, ein Ungeheuer kam aus der Ferne herbeigesaut und raste vorbei. Der schwarze Kater zuckte kurz zurück, dann flitzte er hinüber zu Blaustern. Ein Ungeheuer aus der anderen Richtung wirbelte Staub auf, wo noch einen Herzschlag zuvor seine Pfoten

gewesen waren. Feuerpfote spürte einen Schauer durch sein Fell zittern und holte tief Luft, um sich zu beruhigen.

Graupfote hatte Glück. Eine lange Unterbrechung erlaubte ihm, die Straße sicher zu überqueren.

»Und jetzt du«, knurrte Tigerkralle.

Feuerpfote sah von Tigerkralle zum Donnerweg und trat dann unter der Hecke hervor. Er wartete am Rand, wie Blaustern es getan hatte. Ein Ungeheuer raste auf ihn zu. *Nach diesem*, dachte er und wartete, dass es vorüberfuhr. Plötzlich stockte sein Herz. Das Ungeheuer kam vom Donnerweg ab und rumpelte auf dem Gras direkt auf ihn zu! Ein Zweibeiner lachte höhnisch aus einer Öffnung in der Seite. Feuerpfote sprang mit ausgestreckten Krallen zurück, wobei der Sturmwind des Ungeheuers ihn fast umwehte. Nur eine Haaresbreite entfernt donnerte es an ihm vorbei.

Feuerpfote duckte sich zitternd in den Staub und starrte ihm nach, wie es zurück auf den Weg kurvte und in der Ferne verschwand. Trotz des Dröhnens in seinen Ohren hörte Feuerpfote, dass auf dem Donnerweg wieder Ruhe herrschte, und er raste hinüber, rannte schneller, als er je in seinem Leben gerannt war.

»Ich dachte schon, du wärst Frischbeute!«, rief Graupfote, als sein Freund in ihn hineinsauste und ihn fast umwarf.

»Ich auch!«, keuchte Feuerpfote und versuchte, sein Zittern zu unterdrücken. Er drehte sich um und beobachtete Tigerkralle, wie er über den Donnerweg zu ihnen herüberschoss.

»Zweibeiner!«, fauchte der nur.

»Willst du dich erst erholen, bevor wir weitergehen?«, fragte Blaustern.

Feuerpfote sah hoch. Die Sonne stand schon tief am Himmel. »Nein«, antwortete er. »Ist schon in Ordnung.« Aber er war dem Ungeheuer so heftig aus dem Weg gesprungen, dass seine Krallen sich wund und empfindlich anfühlten.

Die Katzen liefen weiter, Blaustern vorneweg. Die Erde auf dieser Seite des Donnerwegs war dunkler und das Gras unter den Pfoten härter. Als sie sich dem Fuß der Hochfelsen näherten, löste nackte, steinige Erde das Gras ab, dazwischen immer wieder Flecken mit Heidekraut. Das Gelände stieg jetzt steil an. An der oberen Kante des Hangs ragten schroffe Felsen in den Himmel, die orange in der Sonne glänzten.

Blaustern blieb stehen und wählte einen von der Sonne erwärmten Felsen als Sitzplatz aus. Der Stein war flach und breit genug, dass alle fünf Katzen nebeneinander ausruhen konnten.

»Schaut«, miaute sie und deutete mit der Nase zum dunklen Abhang vor dem Glanz der tief stehenden Sonne. »Das Ahnmentor.«

Schweigend warteten die Katzen. Als die Sonne hinter den Hochfelsen unterging, konnte Feuerpfote allmählich den Höhleneingang erkennen, ein eckiges, schwarzes Loch, das sich finster unter einem Steinbogen öffnete.

»Wir warten hier, bis der Mond höher steht«, sagte Blaustern. »Ihr könnt jagen, falls ihr hungrig seid, und euch dann etwas ausruhen.«

Feuerpfote war froh über die Gelegenheit, sich endlich etwas zu essen zu suchen. Er war fast am Verhungern. Of-

fenbar ging es Graupfote ebenso, denn er sprang sofort auf und in ein Gestrüpp von Heidekraut hinein, wo er dem Beutegeruch folgte, der deutlich in der Luft lag. Seine beiden Freunde liefen hinter ihm her. Tigerkralle zog in die entgegengesetzte Richtung los, Blaustern jedoch blieb unbeweglich und schweigend sitzen und blickte unentwegt auf das Ahnentor.

Die drei Schüler sammelten eine große Menge Frischbeute. Zusammen mit Tigerkralle hockten sie sich auf die steinige Bergflanke und tafelten. Trotz der einfachen Jagd unterhielten die Katzen sich wenig und die Luft war voller Anspannung und Erwartung.

Danach ruhten die Katzen neben ihrer Anführerin, bis die Wärme aus dem Felsen unter ihnen verschwunden war und von allen Seiten kalte, schwarze Schatten heraufkrochen.

Erst dann rief Blaustern: »Kommt! Es ist so weit.«

15. Kapitel



Blaustern ging hinüber zum Ahnentor, Tigerkrallen neben ihr, wobei er seine Schritte den ihren anpasste.

»Komm doch!«, rief Graupfote seinem Freund Rabenpfote zu, der noch immer auf dem Felsen saß und hinauf zu den Gipfeln starrte. Nur langsam folgte er den anderen.

Feuerpfote fiel plötzlich auf, dass Rabenpfote während der ganzen Reise kaum ein Wort gesprochen hatte. *Macht er sich nur Sorgen wegen des SchattenClans oder ist da noch etwas anderes?*, fragte er sich.

Nach nur ein paar Augenblicken erreichten die Katzen das Ahnentor. Die Schwärze hinter dem steinernen Bogen war dunkler als die bewölkte Nacht. Feuerpfote kniff die Augen zusammen und versuchte zu erkennen, wohin der Tunnel führte, aber er konnte nichts sehen. Neben ihm reckten Graupfote und Rabenpfote ebenfalls nervös die Häuse.

Sogar Tigerkrallen schien das schwarze Loch vor ihnen zu beunruhigen. »Wie sollen wir uns in dieser Dunkelheit zurechtfinden?«, fragte er.

»Ich kenne den Weg«, erwiderte Blaustern. »Folgt einfach meiner Geruchsspur. Rabenpfote und Graupfote, ihr bleibt als Wache draußen. Feuerpfote, du wirst mich und Tigerkrallen zum Mondstein begleiten.«

Feuerpfote war begeistert. Was für eine Ehre! Aus den Augenwinkeln blickte er zu Tigerkralle hinüber. Der Krieger saß mit kühn erhobenem Kinn da, aber Feuerpfote konnte einen leichten Angstgeruch entdecken, der von ihm ausging und der stärker wurde, als Blaustern die Finsternis betrat.

Tigerkralle schüttelte den mächtigen Kopf und trottete hinter der Anführerin her. Mit einem kurzen Nicken zu den anderen folgte ihm Feuerpfote.

In der Höhle konnten seine Augen immer noch nichts erkennen. Die vollkommene Schwärze fühlte sich fremd an, aber zu seiner Überraschung hatte er keine Angst. Die Neugier auf das, was vor ihm lag, war stärker.

Kalte, feuchte Luft durchdrang sein dichtes Fell, seine Muskeln versteiften sich. Selbst die kühlsste Nacht war nicht so kalt wie diese Luft. *Der Boden hier hat nie die Wärme der Sonne kennengelernt*, dachte Feuerpfote, als er den Fels glatt wie Eis unter den Pfoten spürte. Mit jedem Atemzug füllte eisige Luft seine Lungen, bis ihm fast schwindlig wurde.

Er folgte Blaustern und Tigerkralle durch die Finsternis, folgte allein ihrem Geruch und vertraute seinem Tastsinn. Sie gingen einen langen Tunnel entlang, der immer tiefer führte und sich erst in die eine, dann in die andere Richtung wand. Feuerpfote berührte die Wände der Höhle mit den Schnurrhaaren und merkte so, wo er geradeaus gehen und wo er abbiegen musste. Seine Nase verriet ihm, dass Blaustern und Tigerkralle nur eine Schwanzlänge vor ihm waren.

Sie trotteten immer weiter. *Wie weit sind wir schon gegangen?*, fragte sich Feuerpfote. Dann spürte er ein Krib-

beln in den Schnurrhaaren, die Luft wirkte frischer als vorher. Er schnüffelte erneut und war erleichtert, als er die vertraute Welt über ihnen riechen konnte. Er roch Torf und Beute und den Duft von Heidekraut. Irgendwo musste es oben ein Loch im Tunnel geben.

»Wo sind wir?«, miaute er in die Dunkelheit.

»Wir haben die Höhle des Mondsteins betreten«, kam Blausterns leise Antwort. »Wartet hier. Bald wird Mondhoch sein.«

Feuerpfote legte seine Hinterbeine unter sich auf dem kühlen Boden zusammen und wartete. Er konnte das gleichmäßige Atmen von Blaustern hören und das schnellere Keuchen von Tigerkralle mit seinem Angstgeruch.

Plötzlich wurde die Höhle von einem Blitz erleuchtet, blendender als die untergehende Sonne. Feuerpfotes Augen waren wegen der Schwärze des Tunnels weit geöffnet gewesen. Rasch schloss er sie vor dem kalten, weißen Licht, bevor er sie wieder zu schmalen Schlitzen öffnete.

Er sah einen glänzenden Felsen, der funkelte, als bestünde er aus zahllosen Tautropfen. *Der Mondstein!* Feuerpfote blickte sich um. In dem kalten Licht, das von dem Felsen zurückstrahlte, konnte er die im Schatten liegenden Umrisse einer hohen Höhle erkennen. Der Mondstein ragte drei Schwanzlängen in der Mitte des Bodens auf.

Blaustern, ihr Fell weiß gebleicht im Glanz des Mondsteins, starrte nach oben. Selbst Tigerkralles dunkler Pelz leuchtete silbern. Feuerpfote folgte dem Blick seiner Anführerin. Hoch oben in der Decke befand sich eine Öffnung, die ein schmales Dreieck Nachthimmel enthüllte,

durch das der Mond einen Lichtstrahl hinab auf den Mondstein warf und ihn wie einen Stern funkeln ließ.

Feuerpfote roch, wie neben ihm Tigerkralles Angstgeruch immer stärker wurde, penetrant und überwältigend. Das überraschte ihn. Konnte der Krieger noch etwas anderes sehen als er, etwas Gefährliches?

Feuerpfote nahm eine huschende Bewegung wahr, fühlte Fell an sich vorbeistreichen und hörte die fliehenden Pfotenschritte von Tigerkralle, der zurück zum Eingang raste.

»Feuerpfote?« Blausterns Stimme war ruhig und sanft.

»Ich bin noch hier«, antwortete er beunruhigt. Was hatte Tigerkralle so in Angst versetzt?

»Blaustern?«, miaute Feuerpfote, als sie nicht antwortete. Sein Herz schlug schnell, das Blut dröhnte in seinen Ohren.

»Es ist alles in Ordnung, junger Krieger. Du brauchst keine Angst zu haben«, murmelte Blaustern. Ihre gelassene Stimme beruhigte ihn ein wenig. »Ich denke, Tigerkralle war überwältigt von der Kraft des Mondsteins. In der Welt oben ist er ein furchtloser und mächtiger Krieger, aber hier unten, wo die Geister des SternenClans sprechen, braucht eine Katze eine andere Art von Stärke. Was fühlst du, Feuerpfote?«

Er sog tief die Luft ein und zwang seinen Körper, sich zu entspannen. »Nur meine eigene Neugier«, gab er zu.

»Das ist gut«, erwiderte Blaustern.

Er betrachtete wieder den Mondstein. Seine Augen hatten sich an sein Licht gewöhnt und er wurde davon nicht mehr geblendet. Im Gegenteil, es beruhigte ihn. Mit einem

Schwanzzucken erinnerte er sich an seinen Traum. Das war der gleißende Lichtball, den er darin gesehen hatte!

Gebannt beobachtete Feuerpfote, wie Blaustern zu dem Stein schritt und sich daneben niederlegte. Sie streckte den Kopf vor und berührte den Mondstein mit der Nase. Einen Augenblick lang funkelten ihre blauen Augen mit seinem Widerschein. Dann legte sie den Kopf mit geschlossenen Augen auf die Pfoten, ihre Lider flatterten und gelegentlich zuckten ihre Pfoten. *Schläft sie?*

Dann erinnerte er sich an Graupfotes Worte: »Die neuen Anführer müssen in der Nähe des Steins schlafen, und während sie schlafen, haben sie besondere Träume.«

Er wartete. Die Kälte war hier nicht so durchdringend, trotzdem zitterte er. Er hatte keine Vorstellung, wie viel Zeit verstrichen war, aber irgendwann leuchtete der Felsen nicht mehr. Die Höhle war wieder in Finsternis getaucht. Er blickte hinauf zur Öffnung in der Decke. Der Mond war weitergewandert und nicht mehr zu sehen. Nur winzige Sterne schimmerten nun in dem tiefen Schwarz.

Feuerpfote konnte kaum noch die bleiche Gestalt seiner Anführerin neben dem Mondstein erkennen. Er wollte ihren Namen rufen, wagte aber nicht, das Schweigen zu durchbrechen.

Nach weiteren endlosen Augenblicken kam ihre Stimme: »Feuerpfote? Bist du noch da?« Sie klang entrückt und aufgewühlt.

»Ja, Blaustern.« Er hörte ihre Pfoten näher kommen.

»Beeil dich«, zischte sie. Er fühlte, wie ihr Fell an ihm vorbeistrich. »Wir müssen zurück ins Lager.«

Feuerpfote raste hinter ihr her, erstaunt über die Schnelligkeit, mit der sie durch die Dunkelheit schoss. Blindlings

folgte er ihrem Geruch, immer weiter hinauf durch den steinernen Tunnel, bis sie ihn sicher zurück in seine Welt führte.

Tigerkralle wartete im Eingang neben den beiden Schülern, als Blaustern und Feuerpfote aus der Höhle kletterten. Sein Ausdruck war kalt und sein Fell ein wenig zerzaust, aber er saß bewegungslos und würdevoll da.

»Tigerkralle.« Blaustern grüßte ihn, erwähnte aber nicht seine Flucht aus der Tiefe.

Der Krieger entspannte sich ein wenig. »Was hast du erfahren?«

»Wir müssen sofort zurück ins Lager«, sagte Blaustern kurz.

Feuerpfote sah tiefe Verzweiflung in den Augen seiner Anführerin. Und nun drängte sich das Entsetzen seines eigenen Traums zurück in sein Gedächtnis: die fliehenden Katzen, die großen, dunklen Krieger, das ohrenbetäubende Klagen. Er versuchte, die kalte Angst zu unterdrücken, die seine Muskeln packte, und folgte Blaustern, die mit den anderen den dunklen Hang hinunterraste und sich vom Ahnentor immer mehr entfernte. Sollte seine alpträumhafte Vision nun Wirklichkeit werden?

16. Kapitel



Sie liefen denselben Weg zurück, den sie gekommen waren. Der Mond war hinter einer Wolkenbank verschwunden. Es war dunkel, aber wenigstens war der Donnerweg jetzt ruhiger. Das einzige Ungeheuer, das sie hörten, war in weiter Ferne. Die Katzen überquerten die Straße gemeinsam und schoben sich durch die Hecke auf der anderen Seite.

Feuerpfote spürte, wie beim Laufen seine Muskeln steif wurden vor Müdigkeit. Blaustern behielt ein schnelles Tempo bei, die Nase vorgereckt, den Schwanz hoch in der Luft, Tigerkralle sprang in großen Sätzen neben ihr her. Feuerpfote folgte ein paar Schritte hinter ihnen mit Graupfote, nur Rabenpfote blieb zurück.

»Halt dich ran, Rabenpfote!«, knurrte Tigerkralle ihn über die Schulter an.

Rabenpfote zuckte zusammen und sprang schnell voran, bis er die beiden Freunde eingeholt hatte.

»Alles in Ordnung mit dir?«, fragte Feuerpfote.

»Ja«, keuchte Rabenpfote, ohne ihm in die Augen zu blicken. »Nur ein bisschen müde.«

Sie rannten in eine tiefe Mulde hinab und auf der anderen Seite wieder hinauf.

»Was hat Tigerkralle gesagt, als er aus der Höhle gekommen ist?«, fragte Feuerpfote und versuchte, nicht allzu neugierig zu wirken.

»Er wollte überprüfen, ob wir noch den Eingang bewachen«, antwortete Graupfote. »Warum?«

Feuerpfote zögerte. »Habt ihr etwas Merkwürdiges an ihm gerochen?«, fragte er.

»Nur diese feuchte, alte Höhle«, sagte sein grauer Freund erstaunt.

»Er wirkte ein wenig nervös«, wagte sich Rabenpfote vor.

»Da war er nicht der Einzige!«, gab Graupfote mit Blick auf den schwarzen Kater zurück.

»Was willst du damit sagen?«

»Nur, dass sich deine Nackenhaare jedes Mal sträuben, wenn du ihn dieser Tage nur siehst. Du bist vor Schreck fast umgefallen, als er aus der Höhle kam.«

»Ich war einfach überrascht, das ist alles«, wehrte sich Rabenpfote. »Du musst doch zugeben, es war ein wenig unheimlich am Ahnentor.«

»Irgendwie schon«, stimmte Graupfote zu.

Die Katzen schlüpfen unter einer Hecke durch auf ein Maisfeld, das silbern im Mondlicht glänzte, und folgten einem rundherum verlaufenden Graben.

»Und wie war es da drinnen, Feuerpfote?«, wollte sein Freund wissen. »Hast du den Mondstein gesehen?«

»Ja, habe ich. Es war großartig!« Sein Fell kribbelte bei der Erinnerung daran.

Graupfote warf ihm einen bewundernden Blick zu. »Es stimmt also! Der Stein leuchtet tatsächlich unter der Erde.«

Feuerpfote antwortete nicht. Einen Augenblick lang schloss er die Augen, genoss das Bild des Mondsteins, das sein Inneres blendete. Dann drängten sich Bilder aus seinem Traum in den Vordergrund und er riss die Augen wieder auf. Blaustern hatte recht: Sie mussten zum Lager zurück, so schnell sie konnten.

Vor ihnen waren Tigerkralle und Blaustern aus dem Maisfeld heraus durch einen Zaun gesprungen. Die Schüler folgten ihnen auf einen Sandweg. Es war der Weg, der an dem Nest der Zweibeiner vorbeiführte und an den Hunden. Feuerpfote sah Blaustern und Tigerkralle als Silhouette vor einem rötlich gefärbten Himmel unermüdlich weiterhasten. Bald würde die Sonne aufgehen.

»Schaut mal!«, rief er seinen beiden Kameraden zu. Eine unbekannte Katze war vor den beiden Kriegern auf den Weg gesprungen.

»Das ist ein Einzelläufer!«, zischte Graupfote.

Der Fremde, ein stämmiger, schwarz-weißer Kater, war kürzer als die Krieger, aber muskulös.

»Das ist Mikusch«, stellte Blaustern ihn den Schülern vor, als sie die beiden eingeholt hatten. »Er lebt in der Nähe des Zweibeinernests.«

»Hallo!«, miaute der Kater. »Ich habe die letzten Monde niemanden aus eurem Clan gesehen. Wie geht's dir, Blaustern!«

»Gut, danke«, erwiderte sie. »Und dir, Mikusch? Wie ist es mit der Beute gelaufen, seit wir das letzte Mal vorbeigekommen sind?«

»Nicht schlecht«, antwortete der Einzelläufer mit einem liebenswürdigen Leuchten in den Augen. »Etwas Gutes haben die Zweibeiner – man findet immer jede Menge

Ratten in ihrer Nähe. Aber ihr scheint es eiliger zu haben als sonst. Ist alles in Ordnung?»

Tigerkralle warf Mikusch einen scharfen Blick zu und aus seiner Brust ertönte ein tiefes Knurren. Die Neugier des anderen schien den Krieger misstrauisch zu machen.

»Ich bin nicht gern allzu lange von meinem Clan entfernt«, antwortete Blaustern diplomatisch.

»Wie immer hängst du an deinem Clan wie eine Königin an ihren Jungen«, bemerkte Mikusch nicht unfreundlich.

»Was willst du, Mikusch?«, fragte Tigerkralle.

Der warf ihm einen vorwurfsvollen Blick zu. »Ich wollte euch lediglich warnen, dass es hier jetzt zwei Hunde gibt. Es wäre sicherer für euch, zurück ins Maisfeld zu gehen, statt am Hof vorbei.«

»Wir wissen Bescheid über die Hunde, wir haben sie auf dem Hinweg schon gesehen ...«, begann Tigerkralle ungeduldig.

»Wir sind dir dankbar für deine Warnung, Mikusch«, unterbrach ihn Blaustern. »Also dann bis zum nächsten Mal.«

Der schwarz-weiße Kater zuckte mit dem Schwanz. »Eine sichere Reise«, miaute er und sprang in großen Sätzen über den Weg davon.

»Kommt«, befahl Blaustern und verließ den Weg. Sie drängte sich durch das hohe Gras zwischen dem Weg und dem Zaun, der zurück zum Maisfeld führte. Die drei Schüler folgten ihr, nur Tigerkralle zögerte.

»Du traust den Worten eines Einzelläufers?«, knurrte er.

»Würdest du lieber mit den Hunden zusammentreffen?«

»Sie waren an der Kette, als wir an ihnen vorbeigekommen sind.«

»Sie könnten jetzt losgebunden sein. Wir gehen hier lang«, sagte Blaustern und duckte sich unter dem Zaun hindurch in das Feld. Die anderen folgten ihr.

Inzwischen war die Sonne über den Horizont gestiegen. In den Hecken funkelten Tautropfen, ein weiterer warmer Tag kündigte sich an.

Die Katzen stapften am Rand des Grabens entlang, dessen Ränder voller Brennnesseln waren. Feuerpfote nahm den Geruch von Beute wahr, bitter stieg er ihm in die Nase. Dieser Geruch war ihm irgendwie vertraut, aber er hatte ihn lange nicht mehr gerochen.

Ein ohrenbetäubendes Kreischen ließ Feuerpfote herumwirbeln. Rabenpfote strampelte und krallte sich am Boden fest. Etwas hielt sein Bein gepackt und zog ihn hinab in den Graben.

»Ratten!«, fauchte Tigerkralle. »Mikus hat uns in eine Falle gelockt!«

Bevor sie reagieren konnten, waren sie auch schon umzingelt. Riesige, braune, schrill quiekende Ratten schwärmten aus dem Graben heraus. Ihre scharfen Vorderzähne blinkten im Licht des frühen Morgens.

Plötzlich sprang eine auf Feuerpfotes Schulter und ein feuriger Schmerz schoss durch ihn hindurch, als die Ratte ihre Zähne in sein Fleisch schlug. Eine andere hielt sein Bein zwischen ihren kraftvollen Kiefern fest.

Feuerpfote warf sich zu Boden, drehte und wand sich wie verrückt und versuchte sie abzuschütteln. Er wusste, dass die Ratten nicht so viel Kraft hatten wie er, aber es waren so viele. Das Jaulen, Fauchen und Zischen um ihn

herum sagten ihm, dass auch die anderen angegriffen wurden.

Feuerpfote hieb wild mit den Krallen um sich, schlitzte eine Ratte auf, die sich an sein Bein geklammert hielt. Die ließ los, aber eine andere packte seinen Schwanz. Schnell wie der Blitz und mit der Kraft, die ihm Angst und Wut verliehen, kämpfte er und hackte auf seine Angreifer ein. Er drehte den Kopf nach hinten und grub seine Zähne in die Ratte, die sich in seiner Schulter festgebissen hatte. Er fühlte, wie die Knochen ihres Genicks in seinem Mund zersplitterten und ihr Körper erschlaffte, bevor sie auf den Sandweg fiel.

Feuerpfote keuchte vor Schmerz, als ihm eine weitere Ratte auf den Rücken sprang und ihre Zähne in ihn grub. Aus dem Augenwinkel sah er weißes Fell aufblitzen. Einen Moment lang war er verwirrt, dann spürte er, wie die Ratte von ihm weggezerrt wurde. Er wirbelte herum und sah Mikusch, der das Nagetier in den Graben schleuderte.

Schnell sah Mikusch sich um und kam Blaustern zu Hilfe, die sich auf dem Weg wand und von den Ratten völlig bedeckt war. Blitzschnell hatte Mikusch das Rückgrat einer der Bestien zwischen den Zähnen und schleuderte sie mit geübter Leichtigkeit weg, spuckte sie auf den Boden und packte eine zweite mit dem Maul, während Blaustern unter ihm um sich hieb.

Feuerpfote eilte zu Graupfote hinüber, der von beiden Seiten von zwei kleineren Ratten angegriffen wurde. Feuerpfote warf sich auf eine von ihnen und biss sie tot. Graupfote gelang es, die andere mit den Krallen auf den Boden zu drücken. Dann packte er sie mit den Zähnen und schleuderte sie mit aller Kraft von sich.

»Sie laufen weg!«, heulte Tigerkralle.

Tatsächlich flohen die übrigen Ratten in die Sicherheit des Grabens. Feuerpfote konnte das Krabbeln kleiner Pfoten hören, die in den Brennesseln verschwanden. Die Bisswunden in Schulter und Hinterbein brannten heftig. Vorsichtig leckte er sich das Fell, das vom Blut feucht und verklebt war und dessen scharfer Geruch sich mit dem Gestank der Ratten vermischte.

Feuerpfote konnte Rabenpfote nirgendwo entdecken, doch dann sah er, wie Graupfote am Grabenrand dem schwarzen Kater aufmunternd zuredete, der sich verdreckt und von Brennesseln völlig verbrannt aus dem Graben zog. Eine junge Ratte hielt sich noch an seinem Schwanz fest. Feuerpfote sprang hinzu und erledigte sie schnell.

Jetzt sah sich Feuerpfote nach Blaustern um. Zuerst erblickte er Mikusch, der am Rand des Grabens stand und ihn nach weiteren Ratten absuchte. Blaustern lag bewegungslos auf dem Weg. Beunruhigt rannte Feuerpfote zu seiner Anführerin, deren dichtes, graues Nackenfell mit Blut getränkt war.

»Blaustern?«, miaute er.

Sie antwortete nicht.

Ein wildes Jaulen ließ ihn aufblicken. Tigerkralle war auf Mikuschs Rücken gesprungen und presste ihn auf den Boden. »Du hast uns in eine Falle gelockt!«, fauchte er.

»Ich wusste nicht, dass die Ratten hier sind!«, zischte Mikusch und wirbelte bei dem Versuch aufzustehen, mit den Pfoten den Staub auf.

»Warum hast du uns hier entlanggeschickt?«, fauchte Tigerkralle.

»Die Hunde!«

»Die Hunde waren angebunden, als wir beim letzten Mal vorbeigekommen sind!«

»Der Zweibeiner macht sie nachts los. Sie bewachen sein Nest«, keuchte Mikusch unter dem Gewicht von Tigerkralles massigen Pfoten.

»Tigerkralle! Blaustern ist verwundet!«, brach es aus Feuerpfote heraus.

Sofort ließ Tigerkralle Mikusch los, der aufsprang und sich den Staub aus dem Fell schüttelte. Der große Krieger lief zu Blaustern hinüber und beschnüffelte ihre Wunden.

»Was können wir nur tun?«, fragte Feuerpfote.

»Ihr Schicksal liegt jetzt in den Händen des Sternens-Clans«, sagte Tigerkralle ernst und trat zurück.

Feuerpfote riss erschrocken die Augen auf. Wollte Tigerkralle sagen, dass Blaustern tot war? Sein Fell kribbelte, als er auf seine Anführerin hinuntersah.

War es das, wovor sie die Geister am Mondstein gewarnt hatten?

Graupfote und Rabenpfote waren nun auch gekommen und standen voller Entsetzen neben ihrer Anführerin. Mikusch hielt sich abseits, reckte aber den Hals, um zu sehen, was geschah.

Blausterns Augen waren offen, doch ihr Blick war glasisch und ihr grauer Körper völlig reglos. Sie schien nicht einmal mehr zu atmen.

»Ist sie tot?«, flüsterte Rabenpfote.

»Ich weiß es nicht. Wir müssen abwarten«, antwortete Tigerkralle.

Die fünf Katzen warteten schweigend, während die Sonne am Himmel immer höher stieg. Ohne Worte bat

Feuerpfote den SternenClan, seine Anführerin zu beschützen, sie zu ihnen zurückzuschicken.

Dann rührte sich Blaustern. Ihr Schwanzende zuckte und sie hob den Kopf.

»Blaustern?«, miaute Feuerpfote mit bebender Stimme.

»Es ist schon gut«, sagte sie mit rauer Stimme. »Ich bin noch hier. Ich habe ein Leben verloren, aber es war nicht mein neuntes.«

Freude durchströmte Feuerpfote. Er blickte Tigerkralle an, erwartete, auf dem Gesicht des dunklen Kriegers Erleichterung zu sehen, aber es war ausdruckslos.

»Und nun«, sagte er im Befehlston. »Rabepfote, hole Spinnweben für Blausterns Wunden. Graupfote, suche Studentenblumen oder Schachtelhalm.« Die beiden Schüler rannten los. »Mikus, ich denke, du solltest uns jetzt allein lassen.«

Feuerpfote blickte zu dem Einzelläufer hinüber, der so tapfer gekämpft hatte, um ihnen zu helfen. Er wollte ihm danken, aber unter Tigerkralles strengem Blick wagte er es nicht. Statt zu sprechen, nickte er Mikusch vorsichtig zu. Der schien ihn zu verstehen, denn er erwiderte sein Nicken und entfernte sich ohne ein Wort.

Blaustern lag noch immer auf dem Pfad. »Sind alle gesund?«, fragte sie heiser.

Tigerkralle nickte.

Rabepfote kam zurückgerannt, um seine linke Vorderpfote war eine dicke Lage Spinnweben gewickelt.

»Soll ich sie auf die Wunden legen?«, fragte Feuerpfote. »Gelbzahn hat mir gezeigt, wie man das macht.«

»Tu das«, sagte Tigerkralle. Er ging weg und suchte mit gespitzten Ohren noch einmal den Graben nach weiteren Ratten ab.

Feuerpfote schälte eine Lage Spinnweben von der Pfote seines Freundes und drückte sie fest auf Blausterns Wunden, die bei seiner Berührung zusammenzuckte.

»Ohne Tigerkralle hätten mich diese Ratten bei lebendigem Leibe gefressen«, murmelte Blaustern mit vor Schmerz angespannter Stimme.

»Es war nicht Tigerkralle, der dich gerettet hat. Es war Mikusch«, flüsterte Feuerpfote und nahm Rabenpfote ein paar weitere Spinnweben ab.

»Mikusch?« Blaustern schien überrascht. »Ist er hier?«

»Tigerkralle hat ihn weggeschickt«, antwortete Feuerpfote leise. »Er glaubt, Mikusch hätte uns in eine Falle gelockt.«

»Und was glaubst du?«, krächzte Blaustern.

Feuerpfote blickte nicht auf, sondern konzentrierte sich darauf, die letzte Lage Spinnweben an die richtige Stelle zu drücken. »Mikusch ist ein Einzelläufer. Was hätte er davon, uns in eine Falle zu locken, nur um uns dann zu retten?«, sagte er schließlich.

Blaustern legte den Kopf auf die Pfoten und schloss wieder die Augen.

Graupfote kam mit etwas Schachtelhalm zurück. Feuerpfote kaute die Halme und spuckte den Saft auf Blausterns Wunden. Er wusste, es würde helfen, eine Entzündung zu verhindern, aber er wünschte trotzdem, Tüpfelblatt wäre bei ihm mit ihrem wertvollen Wissen als Heilerin.

»Wir sollten hier eine Weile bleiben, bis Blaustern sich ein wenig erholt hat«, bestimmte Tigerkralle, der wieder herantreten war.

»Nein«, widersprach die Anführerin. »Wir müssen ins Lager zurück.« Sie kniff vor Schmerz die Augen zusammen, als sie sich mühte, auf die Pfoten zu kommen. »Wir müssen weiter.«

Blaustern humpelte am Rand des Feldes entlang, Tigerkralle lief mit unergründlich düsterem Gesichtsausdruck an ihrer Seite. Die Schüler tauschten ängstliche Blicke und folgten ihnen.

»Es ist lange her, dass ich dich ein Leben verlieren sah, Blaustern«, hörte Feuerpfote Tigerkralles geflüsterte Worte. »Wie viele hast du jetzt verloren?«

Feuerpfote war erstaunt über die offene Neugier des Kriegers.

»Das war mein fünftes«, antwortete Blaustern ruhig.

Feuerpfote spitzte die Ohren, aber Tigerkralle erwiderte nichts. Gedankenverloren stapfte er weiter.

17. Kapitel



Sonnenhoch kam und ging, während die Katzen ihren Weg durch die alten Jagdgründe des WindClans nahmen. Ihr düsteres Schweigen zeigte, wie mitgenommen sie alle von dem Kampf mit den Ratten waren.

Feuerpfote fühlte Kratzer und Bisse am ganzen Körper. Und auch Graupfote humpelte und hüpfte gelegentlich auf drei Beinen, um sein verletztes Hinterbein zu schonen. Aber am meisten Sorgen machte ihm Blaustern. Sie wurde immer langsamer, weigerte sich jedoch, anzuhalten und auszuruhen. Der grimmige Ausdruck auf ihrem Gesicht, wenn auch von Schmerz umwölkt, zeigte Feuerpfote, wie eilig sie das Lager erreichen wollte.

»Macht euch keine Sorgen wegen SchattenClan-Kriegern«, miaute sie durch zusammengebissene Zähne, als Tigerkralle anhielt, um die Luft zu prüfen. »Heute werden wir hier keine antreffen.«

Wie konnte sie sich da so sicher sein?, fragte sich Feuerpfote.

Vorsichtig suchten sie sich ihren Weg den steilen, felsigen Abhang hinab, der zum Baumgeviert führte und wo sie auf den vertrauten Pfad trafen, der sie nach Hause brachte. Es war inzwischen später Nachmittag und Feuerpfote dachte schon voller Sehnsucht an sein Nest und eine fette Portion Frischbeute.

»Ich kann den Gestank des SchattenClans riechen«, murmelte Graupfote, als sie bereits durch ihre eigenen Jagdgründe zogen.

»Vielleicht hat ihn der Wind vom WindClan-Territorium herabgetragen«, meinte Feuerpfote. Er konnte ihn auch riechen und seine Schnurrhaare zitterten.

Plötzlich blieb Rabenpfote stehen. »Hört ihr das?«, fragte er mit gedämpfter Stimme.

Feuerpfote spitzte die Ohren. Zunächst vernahm er nur die vertrauten Geräusche des Waldes: raschelnde Blätter, den Ruf einer Taube. Dann stockte ihm das Blut. Aus der Ferne drangen kampfhungriges Jaulen und das schrille Schreien verängstigter Jungkatzen zu ihm herüber.

»Schnell!«, heulte Blaustern. »Es ist das, wovor der SternenClan mich gewarnt hat. Unser Lager wird angegriffen!« Sie wollte weiterhetzen, stolperte jedoch, raffte sich wieder auf und humpelte weiter.

Tigerkralle und Feuerpfote stürmten Seite an Seite voran, Graupfote und Rabenpfote folgten ihnen, wobei ihr Schwanzfell sich zu doppelter Größe aufgeplustert hatte. In seiner Hast vergaß Feuerpfote völlig seine Wunden. Sein einziges Ziel war es, den Clan zu schützen.

Das Kampfgetöse wurde immer lauter und in der Nähe des Lagereingangs füllte der Gestank der feindlichen Katzen ihre Nasen. Feuerpfote lief unmittelbar hinter Tigerkralle, als sie durch den Tunnel auf die Lichtung preschten.

Wildes Kampfgetümmel erwartete sie. DonnerClan-Katzen kämpften wütend gegen SchattenClan-Krieger. Die Jungen waren nicht zu sehen, und Feuerpfote hoffte nur, dass sie sicher in der Kinderstube verborgen waren.

Auch hoffte er, dass sich die schwächsten Ältesten im hohlen Stamm des umgestürzten Baumes in Sicherheit gebracht hatten.

Überall im Lager wimmelte es von Kriegern. Feuerpfote sah, dass Frostfell und Goldblüte mit Krallen und Zähnen auf einen riesigen grauen Kater losgingen. Sogar die junge getigerte Königin Buntgesicht kämpfte, obwohl sie kurz vor dem Werfen stand. Dunkelstreif war in eine heftige Auseinandersetzung mit einem schwarzen Krieger verwickelt. Drei der Ältesten, Kleinohr, Flickenpelz und Einauge, schnappten tapfer nach einer schildpattfarbenen Katze, die mit doppelt so großer Schnelligkeit und Wildheit kämpfte wie sie.

Wütend warfen sich die heimgekehrten Katzen in das Kampfgetümmel. Feuerpfote schnappte sich eine gestreifte Krieger-Königin, die viel größer war als er, und schlug seine Zähne tief in ihr Bein. Sie jaulte auf vor Schmerz, schlug mit scharfen Krallen um sich und schnappte mit gebleckten Zähnen nach seinem Nacken. Er drehte und bückte sich, um ihrem Biss auszuweichen. Sie war seiner Schnelligkeit nicht gewachsen, und es gelang ihm, sie von hinten zu packen und in den Staub zu werfen. Mit den Krallen seiner starken Hinterbeine zerriss er ihren Rücken, bis sie kreischte, sich von ihm losmachte und kopfüber ins Unterholz außerhalb des Lagers rannte.

Feuerpfote blickte um sich. Blaustern war inzwischen gekommen, und trotz ihrer Wunden kämpfte sie mit einer gestreiften Katze. Feuerpfote hatte sie nie zuvor kämpfen sehen. Sogar verwundet war sie ein mächtiger Gegner. Ihr Opfer versuchte verzweifelt zu entkommen, aber sie hielt es fest und bearbeitete es so wild mit ihren Krallen, dass

die Katze viele Monde lang die Narben dieses Kampfes tragen würde.

Dann sah Feuerpfote, wie eine weiße SchattenClan-Katze mit pechschwarzen Pfoten eine Älteste von der Kinderstube wegzerzte. Feuerpfote erinnerte sich von der Großen Versammlung her an die ungewöhnlich dunklen Pfoten: Schwarzfuß! Mühelos tötete er die Älteste, die die Jungen bewacht hatte, und langte nun mit einer riesigen Pfote in das Brombeernest. Die Kleinen schrien und miauten, schutzlos, wie sie waren, während ihre Mütter voller Verzweiflung auf der Lichtung kämpften.

Feuerpfote wollte zur Kinderstube hinüberspringen, aber eine Kralle schnitt ihm schmerzhaft in die Flanke. Er wirbelte herum und erblickte eine magere, schildpattfarbene Kätzin, die ihn angriff und zu Boden stieß. Er kämpfte mit aller Kraft, um sich aus dem Griff der Katze zu winden, und versuchte gleichzeitig, das Brombeernest im Auge zu behalten und den anderen Katzen des DonnerClans zuzurufen, dass die Jungen in Gefahr waren.

Schwarzfuß hatte bereits zwei Junge aus ihrem Nest geholt und griff gerade nach einem dritten. Mehr konnte Feuerpfote nicht erkennen, denn die Schildpattfarbene bearbeitete nun mit ihren hinteren Krallen seinen Bauch. Es gelang ihm, sich auf die Pfoten zu stellen, dann duckte er sich tief, als gäbe er auf. Der Trick hatte früher gewirkt und er wirkte auch jetzt. Als die Kätzin ihn triumphierend packte und ihre Zähne in sein Genick schlagen wollte, sprang Feuerpfote mit einem gewaltigen Schwung auf und warf die Kriegerin ab, die durch den Schlag keine Luft mehr bekam, wirbelte herum und war im Nu auf ihrem Rücken. Dieses Mal kannte er kein Mitleid und grub seine

Zähne tief in die Schulter der Gegnerin, bis die Katze laut heulend im Unterholz verschwand.

Feuerpfote sprang auf, rannte hinüber zur Kinderstube und schob den Kopf durch den Eingang. Schwarzfuß war nirgends zu sehen, nur Gelbzahn, die in dem Nest über den verängstigten Jungen kauerte. Ihr gelbes Fell war blutbefleckt und eines ihrer Augen war bösartig geschwollen. Mit drohendem Fauchen blickte sie auf, doch als sie Feuerpfote erkannte, rief sie: »Sie sind unversehrt. Ich beschütze sie.«

Feuerpfote sah, wie sie die hilflosen Jungen beruhigte, und Braunsterns finstere Warnung vor der Einzelläuferin aus dem SchattenClan blitzte in seinen Gedanken auf. Doch jetzt hatte er keine Zeit, darüber nachzudenken. Er musste Gelbzahn einfach trauen. So nickte er ihr zu und kroch wieder aus dem Brombeergebüsch heraus.

Im Lager waren jetzt nur noch wenige Krieger aus dem SchattenClan zurückgeblieben. Rabenpfote und Graupfote kämpften Seite an Seite und bearbeiteten mit ausgefahrenen Krallen einen schwarzen Kater, bis der heulend in die Büsche floh. Weißpelz und Dunkelstreif verjagten die letzten beiden Eindringlinge und versetzten ihnen ein paar zusätzlichen Kratzer und Bisse.

Erschöpft hockte sich Feuerpfote nieder und sah sich um. Das Lager war verwüstet, die Lichtung blutbespritzt und Felflocken flogen durch den aufgewirbelten Staub. Der äußere Wall aus Zweigen und Gestrüpp war aufgerissen, wo die Eindringlinge eingebrochen waren.

Eine nach der anderen versammelten sich nun die DonnerClan-Katzen unterhalb des Hochsteins. Graupfote setzte sich keuchend neben Feuerpfote, Blut tropfte von sei-

nem eingerissenen Ohr. Rabenpfote ließ sich erschöpft fallen und leckte eine Wunde am Schwanz. Die Königinnen liefen zur Kinderstube, um nach ihren Jungen zu sehen. Feuerpfote wartete angespannt und atmete erst auf, als aus dem Brombeernest freudiges Quieken und Schnurren zu hören waren.

Frostfell schlängelte sich durch die Menge, gefolgt von Gelbzahn. Die Königin mit dem weißen Fell trat vor und verkündete: »Unsere Jungen sind alle unverseht, dank Gelbzahn. Ein SchattenClan-Krieger hat die tapfere Rosenschweif getötet und versucht, die Jungen aus dem Nest zu entführen, aber Gelbzahn hat ihn abgewehrt.«

»Und das war kein gewöhnlicher Krieger«, warf Feuerpfote ein. Er war entschlossen, dem Clan deutlich zu machen, wie viel sie Gelbzahn zu verdanken hatten. »Ich habe ihn gesehen. Es war Schwarzfuß.«

»Der Zweite Anführer des SchattenClans!«, miaute Buntgesicht, die so verbissen gekämpft hatte, um die ungeborenen Jungen in ihrem angeschwollenen Bauch zu schützen.

Am Rand der Gruppe gab es eine unruhige Bewegung, als Blaustern herbeihumpelte und zu den Schülern trat. Ihre ernste Miene verriet Feuerpfote, dass etwas nicht stimmte.

»Tüpfelblatt ist bei Löwenherz«, murmelte sie. »Er ist im Kampf verwundet worden. Es sieht böse aus.« Sie wandte den Kopf der im Schatten liegenden Seite des Hochsteins zu, wo der Krieger im Schatten ruhte, ein bewegungsloses Bündel aus staubigem, goldenem Fell.

Ein hoher Klagelaut drang aus Graupfotes Kehle und er rannte zu Löwenherz hinüber. Tüpfelblatt, die über den

großen Krieger gebeugt war, trat zurück, um dem jungen Schüler zu erlauben, seinem Mentor zum letzten Mal die Zunge zu geben. Als Graupfotes Klagelaute in der Lichtung widerhallten, kribbelte Feuerpfote das Fell und ihm wurde eiskalt. Es war der Schrei, den er im Traum gehört hatte! Einen Augenblick lang schwamm ihm der Kopf, dann schüttelte er sich. Er musste seinem Freund zuliebe Ruhe bewahren.

Feuerpfote blickte Blaustern an. Sie nickte ihm zu, und er stapfte hinüber zu Graupfote, verharrte einen Augenblick neben Tüpfelblatt.

Sie wirkte erschöpft und hatte vor Kummer trübe Augen. »Ich kann Löwenherz nicht mehr helfen«, miaute sie leise. »Er ist auf dem Weg zum SternenClan.« Sie drückte sich gegen Feuerpfotes Flanke und er fühlte sich durch die Berührung ihres warmen Fells getröstet.

Die anderen Katzen starrten schweigend vor sich hin, während die Sonne langsam hinter den Bäumen versank. Schließlich richtete Graupfote sich auf und rief aus: »Er ist von uns gegangen!« Er legte sich neben den Körper seines Mentors nieder und senkte seinen Kopf auf dessen Vorderpfoten. Der Rest des Clans trat schweigend vor, um seine eigenen Trauerrituale für den geliebten Zweiten Anführer des Clans zu vollziehen.

Feuerpfote schloss sich ihnen an. Er leckte Löwenherz den Nacken und murmelte: »Ich danke dir für deine Weisheit. Du hast mir so viel beigebracht.« Dann setzte er sich neben Graupfote und begann sanft, die Ohren seines Freundes zu lecken.

Blaustern wartete, bis die anderen Katzen gegangen waren, bevor sie leise an seine Seite trat. Graupfote schien

die Anwesenheit seiner Anführerin gar nicht zu bemerken, und Feuerpfote schaute weg, als Blaustern die letzten Worte zu ihrem alten Freund sprach.

»Ach, was soll ich nur ohne dich tun, Löwenherz?«, flüsterte sie. Dann humpelte sie zu ihrem Bau, kauerte sich davor nieder und starrte voller Trauer in die Ferne. Sie versuchte nicht einmal, ihr blutverklebtes Fell sauber zu lecken. Zum ersten Mal sah Feuerpfote sie vollkommen niedergeschlagen, und er spürte, wie ein Kälteschauer ihn durchfuhr.

Er blieb bei Graupfote und Löwenherz sitzen, bis der Mond aufstieg, und auch Rabenpfote schloss sich ihm an. So leisteten sie zusammen ihrem trauernden Freund Gesellschaft. Tigerkralle kam ebenfalls und gab Löwenherz kurz die Zunge. Feuerpfote wartete, welche Worte er seinem Kriegerfreund widmen würde, aber Tigerkralle blieb stumm, während er das verklebte Fell des Toten leckte. Zu Feuerpfotes Verwirrung waren die dunklen Augen des getigerten Katers dabei eher auf Rabenpfote gerichtet als auf den gefallenen Stellvertreter.

Tüpfelblatt strich mit leichten Schritten durchs Lager und kümmerte sich um Wunden und angespannte Nerven. Feuerpfote sah, wie sie sich zweimal Blaustern näherte, aber jedes Mal weggeschickt wurde, damit sie sich anderen widmete. Erst als Tüpfelblatt die Wunden aller Katzen versorgt hatte, erlaubte ihr Blaustern, ihre Biss- und Kratzwunden zu behandeln.

Später erhob sich Blaustern und hievte sich langsam hinauf auf den Hochstein. Die Clan-Katzen schienen darauf gewartet zu haben, denn sobald die Anführerin sich auf ihrem gewohnten Platz niedergelassen hatte, versammelten

sie sich auf der Lichtung, diesmal ungewöhnlich still und mit ernsten Mienen.

Auch Feuerpfote und Rabenpfote rappelten sich steifgiedrig auf und gesellten sich zu den anderen. Graupfote ließen sie bei seinem toten Mentor zurück. Der junge Schüler lag noch immer da, die Nase an das erkaltende, goldene Fell von Löwenherz gepresst. Feuerpfote war sich sicher, dass Blaustern den Freund diesmal von der Clan-Versammlung entschuldigen würde.

»Es ist beinahe Mondhoch«, miaute Blaustern, als Feuerpfote neben Rabenpfote Platz nahm. »Und es ist wieder einmal meine Pflicht – viel, viel zu früh –, einen neuen Stellvertreter für den DonnerClan zu ernennen.« Ihre Stimme klang müde und brüchig vor Trauer.

Feuerpfote blickte von Krieger zu Krieger, und sie alle schauten erwartungsvoll auf Tigerkralle. Sogar Weißpelz hatte sich umgedreht, um den dunkel getigerten Kater zu beobachten. Nach dem kühnen Ausdruck auf Tigerkralles Gesicht und nach der Art zu urteilen, wie seine Schnurrhaare zuckten, schien er ihre Erwartung zu teilen.

Blaustern holte tief Luft und fuhr fort: »Ich spreche diese Worte vor dem Leichnam von Löwenherz, damit sein Geist sie hört und meiner Wahl zustimmen kann.« Sie zögerte. »Ich habe nicht vergessen, wie eine Katze Rot-schweifs Tod gerächt und seinen Körper zu uns zurückgebracht hat. Der DonnerClan braucht diese furchtlose Treue mehr denn je.« Wieder machte Blaustern eine Pause, dann sprach sie es laut und deutlich aus: »Tigerkralle wird der neue Zweite Anführer des DonnerClans sein.«

Es gab ein zustimmendes Jaulen, wobei die lautesten Stimmen von Dunkelstreif und Langschweif kamen.

Weißpelz saß ruhig da mit geschlossenen Augen, den Schwanz ordentlich um sich gelegt. Langsam und zustimmend nickte er.

Mit halb geschlossenen Augen hob Tigerkralle selbstbewusst das Kinn und lauschte dem Beifall des Clans. Dann stolzierte er durch die Menge, nahm mit einem angedeuteten Nicken die Ehrenbezeugungen entgegen und sprang auf den Hochstein an Blausterns Seite. »Donner-Clan«, heulte er, »es ist für mich eine Ehre, die Position des Zweiten Anführers anzunehmen. Ich habe nie erwartet, solch einen hohen Rang zu erreichen, aber beim Geiste von Löwenherz gelobe ich, euch, so gut ich es vermag, zu dienen.« Ernst neigte er den Kopf, ließ den Blick aus seinen großen, gelben Augen über die Menge schweifen und sprang wieder vom Hochstein hinab.

Feuerpfote hörte, wie Rabenpfote neben ihm leise »Oh nein!« murmelte. Er drehte sich um und betrachtete neugierig den Freund.

Der ließ den Kopf tief hängen. »Sie hätte niemals ihn wählen dürfen!«, raunte er.

»Sprichst du von Tigerkralle?«, fragte Feuerpfote im Flüsterton.

»Er hat immer Stellvertreter werden wollen, seit er Rotschweif erledigt ...« Rabenpfote verstummte abrupt.

»Rotschweif erledigt?«, wiederholte Feuerpfote. Plötzlich schwirrten ihm unheilvolle Gedanken durch den Kopf. Was wusste Rabenpfote? War sein Bericht wahr gewesen, den er bei der Großen Versammlung über den Kampf mit dem FlussClan gegeben hatte? War etwa *Tigerkralle* für Rotschweifs Tod verantwortlich?

18. Kapitel



»**Erzählst du gerade** Feuerpfote, wie ich Rot-schweif beschützt habe?«

Feuerpfote spürte, wie ein Kälteschauer sein Nackenfell aufstellte.

Rabenpfote wirbelte mit vor Angst geweiteten Augen herum. Über ihnen ragte Tigerkralle auf und seine Lippen waren drohend zurückgezogen.

Feuerpfote sprang auf und stellte sich dem neuen Stellvertreter entgegen. »Er hat nur gesagt, er wünschte, du wärst hier gewesen, um dich auch um Löwenherz zu kümmern, das ist alles!«, rief er geistesgegenwärtig.

Tigerkralle sah vom einen zum anderen, dann stolzierte er schweigend davon. Die grünen Augen des kleinen, schwarzen Katers waren starr vor Entsetzen und er begann unkontrolliert zu zittern.

»Rabenpfote?«, miaute sein Mitschüler besorgt.

Aber der blickte noch nicht einmal zu ihm auf. Mit tief gesenktem Kopf schlich er zu Graupfote hinüber, kauerte sich neben ihn nieder und presste seinen mageren, schwarzen Körper an sein dichtes Fell, als wäre ihm plötzlich kalt.

Hilflos betrachtete Feuerpfote seine beiden Freunde, wie sie neben dem toten Körper von Löwenherz kauerten.

Er stapfte zu ihnen hinüber und ließ sich neben ihnen nieder, bereit, die Nacht dort zu verbringen.

Während über ihnen der Mond vorbeizog, leisteten andere Katzen ihnen bei der Totenwache Gesellschaft. Blau- stern kam als Letzte, als es im Lager schon ruhig und still war. Sie sagte nichts, sondern saß ein Stück abseits und starrte mit einem Ausdruck so unerträglichster Trauer auf ihren toten Stellvertreter, dass Feuerpfote den Blick abwenden musste.

Als der Morgen dämmerte, kam eine Gruppe Ältester, um Löwenherz' Leichnam zum Begräbnisplatz zu tragen. Graupfote folgte ihnen. Er wollte helfen, das Loch zu graben, in dem der große Krieger seine letzte Ruhe finden sollte.

Feuerpfote gähnte und streckte sich. Ihm war kalt bis auf die Knochen. Inzwischen war fast Blattfall, und der Wald lag nebelverhangen da, während über dem Laub rosa der Morgenhimmel erglühete. Er schaute Graupfote nach, wie er mit den Ältesten im taubenetzten Unterholz verschwand.

Rabenpfote sprang auf und eilte hinüber in ihren Bau, Feuerpfote folgte ihm langsam. Als er dort ankam, hatte sich der schwarze Kater schon zusammengerollt und die Nase unter den Schwanz gesteckt, als schlief er. Feuerpfote war zu erschöpft, um zu reden. Er drehte sich auf dem Moosbett um die eigene Achse und ließ sich dann nieder zu einem langen Schlaf.

»Wach auf!«

Feuerpfote hörte Borkenpfotes Stimme am Eingang rufen und öffnete die Augen. Rabenpfote war schon wach

und saß mit gespitzten Ohren starr und aufrecht da. Neben ihm rührte sich Graupfote. Feuerpfote war überrascht, die vertraute graue Gestalt zu sehen. Er hatte ihn nicht zurückkommen hören, nachdem er Löwenherz beerdigt hatte.

»Blaustern hat erneut eine Versammlung einberufen«, rief Borkenpfote.

Die drei Schüler krochen aus dem warmen Bau. Die Sonne hatte ihren Höhepunkt bereits überschritten und die Luft fühlte sich kälter an als zuvor. Feuerpfote zitterte und sein Magen knurrte. Er konnte sich nicht erinnern, wann er das letzte Mal gegessen hatte, und er fragte sich, ob er heute eine Gelegenheit dazu finden würde.

Feuerpfote, Graupfote und Rabenpfote gesellten sich eilig zu den Katzen, die sich unterhalb des Hochsteins versammelt hatten.

Tigerkralle wandte sich von seinem Platz neben Blaustern an die Menge: »Auf dem Weg zurück von den Hochfelsen hat unsere Anführerin ein weiteres Leben verloren. Da ihr jetzt nur noch vier ihrer neun Leben bleiben, werde ich eine Leibwache aufstellen, die ununterbrochen an ihrer Seite sein wird. Keine Katze darf sich ihr nähern, wenn die Wachen nicht anwesend sind.« Seine bernsteinfarbenen Augen wanderten hinüber zu Rabenpfote und dann zurück zum Rest der Menge. »Dunkelstreif und Langschweif«, fuhr er mit einem Blick auf die beiden Krieger fort, »ihr werdet Blausterns Wachen sein.«

Sie nickten wichtiguerisch und setzten sich aufrechter hin.

Nun sprach Blaustern und nach dem befehlshaberischen Ton ihres Stellvertreters klang ihre Stimme sanft und be-

ruhigend: »Ich danke dir, Tigerkralle, für deine Treue. Aber der Clan muss wissen, dass ich immer noch für alle da bin. Keine Katze sollte zögern, sich an mich zu wenden, und ich werde gerne mit jedem sprechen, mit oder ohne Leibwächter.« Ihre Blicke flogen kurz in Tigerkralles Richtung. »Wie das Gesetz der Krieger sagt, ist die Sicherheit des Clans wichtiger als die Sicherheit jedes einzelnen Mitglieds.« Sie machte eine Pause und ihr leuchtend blauer Blick ruhte kurz auf Feuerpfote. »Und nun möchte ich Gelbzahn einladen, sich dem DonnerClan anzuschließen.« Erstauntes Miauen erhob sich aus der Menge.

Blaustern sah Frostfell an, die zustimmend nickte. Die anderen Königinnen sahen schweigend zu.

Blaustern fuhr fort: »Ihr Verhalten letzte Nacht hat bewiesen, dass sie tapfer und treu ist. Wenn sie es wünscht, heißen wir sie nun als volles Mitglied dieses Clans willkommen.«

Von ihrem Platz am Rand der Menge blickte Gelbzahn hinauf zu der Anführerin und murmelte: »Ich fühle mich geehrt, Blaustern, und nehme dein Angebot an.«

»Gut«, sagte diese und ihre Stimme war fest, als sei die Angelegenheit damit abgeschlossen.

Feuerpfote schnurrte begeistert und knuffte Graupfote in die Seite. Er war selbst überrascht, wie viel ihm Blausterns öffentliche Bekundung bedeutete und dass sie Gelbzahn vertraute.

Die Anführerin hob wieder an zu sprechen: »Letzte Nacht haben wir uns erfolgreich gegen den SchattenClan verteidigt, aber er ist immer noch eine große Bedrohung. Die Reparaturarbeiten, die wir heute Morgen aufgenom-

men haben, werden fortgeführt. An unseren Grenzen wird ständig patrouilliert. Wir dürfen nicht davon ausgehen, dass der Krieg beendet ist.«

Tigerkralle erhob sich mit aufgerichtetem Schwanz und sah mit funkelnden Augen auf die versammelten Katzen hinab. »Der SchattenClan hat angegriffen, als wir nicht im Lager waren«, knurrte er. »Sie haben den Zeitpunkt gut gewählt. Woher wussten sie, dass das Lager so schlecht geschützt war? Haben sie Augen innerhalb unseres Lagers?«

Feuerpfote war starr vor Entsetzen, als Tigerkralle mit seinen Blicken Rabenpfote durchbohrte. Einige Katzen folgten dem Blick des neuen Stellvertreters und schauten verwirrt auf den Schüler. Rabenpfote hatte die Augen gesenkt und trat nervös von einer Pfote auf die andere.

Tigerkralle fuhr fort: »Wir haben noch Zeit bis zum Sonnenuntergang. Wir müssen uns darauf konzentrieren, unser Lager wieder aufzubauen. In der Zwischenzeit, wenn euch etwas oder jemand verdächtig vorkommt, berichtet es mir. Ihr könnt sicher sein, dass alles, was ihr mir sagt, vertraulich bleibt.« Er nickte zum Zeichen, dass der Clan entlassen war, dann drehte er sich um und redete leise mit Blaustern.

Die Versammlung löste sich auf, und die Katzen gingen im Lager herum, bewerteten den Schaden und bildeten Arbeitsgruppen.

»Rabenpfote!«, rief Feuerpfote. In seinem Magen saß noch immer der Schreck wegen Tigerkralles finsterer Andeutung, sein eigener Schüler könne den Clan verraten haben. Aber Rabenpfote war bereits davongesprungen. Feuerpfote konnte sehen, dass er Kurzschweif und Weiß-

pelz seine Hilfe anbot und dann forteilte, um Äste zu holen, mit denen sie die Löcher im Umgrenzungswall stopfen konnten. Offensichtlich wollte Rabenfote nicht reden.

»Komm, wir helfen ihm«, schlug Graupfote vor. Seine Stimme klang flach und erschöpft und seine Augen waren trüb.

»Geh du schon. Ich komme gleich nach«, erwiderte Feuerpfote. »Erst will ich nachsehen, wie es Gelbzahn geht nach ihrem Kampf mit Schwarzfuß.«

Er besuchte die alte Kätzin in ihrem Nest bei dem umgestürzten Baum. Sie lag ausgestreckt im Schatten. Ihre Augen waren nachdenklich.

»Feuerpfote«, schnurrte sie, als sie ihn erblickte. »Schön, dass du gekommen bist.«

»Ich wollte nachsehen, wie es dir geht«, miaute Feuerpfote.

»Alte Gewohnheiten halten sich länger als alte Gerüche, was?«, bemerkte Gelbzahn mit einem Aufblitzen ihres früheren Kampfgeistes.

»So ist es wohl«, gab Feuerpfote zu. »Wie fühlst du dich?«

»Meine Beinverletzung meldet sich wieder, aber es geht schon.«

»Wie hast du es nur geschafft, Schwarzfuß abzuwehren?«, fragte Feuerpfote mit Bewunderung in der Stimme.

»Schwarzfuß ist stark, aber er ist kein intelligenter Kämpfer. Mit dir zu kämpfen war eine größere Herausforderung.«

Feuerpfote suchte nach einer Spur von Ironie im Auge der alten Kätzin, konnte aber nichts entdecken.

»Ich kenne ihn, seit er ein Junges war«, fuhr sie fort. »Er hat sich nicht geändert – ein Kraftprotz, aber kein Gehirn.«

Der Schüler setzte sich neben sie. »Es hat mich nicht überrascht, dass Blaustern dir angeboten hat, dich dem Clan anzuschließen«, schnurrte er. »Du hast gestern Nacht wirklich deine Treue bewiesen.«

Gelbzahns Schwanz zuckte. »Vielleicht hätte eine wirklich treue Katze auf der Seite des Clans gekämpft, der sie großgezogen hat.«

»Aber dann würde ich für meine Zweibeiner kämpfen!«, sagte Feuerpfote.

Gelbzahn warf ihm einen anerkennenden Blick zu. »Gut gesprochen, mein Junge. Aber schließlich bist du schon immer jemand gewesen, der nachdenkt.«

Trauer ergriff sein Herz, als er sich erinnerte, dass dies auch Löwenherz' Worte gewesen waren. »Vermisst du den SchattenClan?«, fragte er.

Sie blinzelte langsam. »Ich vermisse den alten SchattenClan«, sagte sie schließlich. »Wie er früher einmal gewesen ist.«

»Bevor Braunstern Anführer wurde?«, wollte Feuerpfote wissen.

»Ja«, gab Gelbzahn leise zu. »Er hat den Clan verändert.« Sie lachte keuchend. »Er hat immer gewusst, wie man eine gute Rede hält. Er konnte erreichen, dass du eine Maus für ein Kaninchen hältst, wenn er sich das in den Kopf gesetzt hatte. Vielleicht bin ich deshalb so blind gegenüber seinen Fehlern gewesen.« Verloren in Erinnerungen starrte die alte Kätzin in die Ferne.

»Ich wette, du weißt nicht, wer der neue Heiler des SchattenClans ist«, sagte Feuerpfote, dem plötzlich wieder eingefallen war, was er auf der Großen Versammlung erfahren hatte. Es kam ihm vor, als wäre das jetzt schon Monde her.

Seine Worte holten Gelbzahn in die Gegenwart zurück. »Doch nicht etwa Triefnase?«, miaute sie.

»Genau!«

Gelbzahn schüttelte den Kopf. »Aber er kann nicht einmal seinen eigenen Schnupfen heilen!«

»Dasselbe hat Graupfote auch gesagt!« Einen Augenblick lang schnurrten beide amüsiert. Dann stellte sich Feuerpfote auf die Pfoten. »Ich lasse dich jetzt in Ruhe. Ruf mich, wenn du heute noch irgendetwas brauchst.«

Gelbzahn hob den Kopf. »Bevor du gehst, Feuerpfote, ich habe gehört, dass du in einen Kampf mit Ratten verwickelt warst. Hast du geblutet?«

»Ist schon gut, Tüpfelblatt hat meine Verletzungen mit Studentenblume behandelt.«

»Manchmal ist Studentenblume nicht stark genug bei Rattenbissen. Suche dir ein Beet mit wildem Knoblauch und wälze dich darin. Ich glaube, da wächst welcher nicht weit vom Lagereingang entfernt. Der zieht alles Gift heraus, das die Ratten vielleicht hinterlassen haben. Wenn- gleich«, fügte sie trocken hinzu, »deine Schlafkameraden mir für diesen Rat vielleicht nicht danken werden.«

»Nun, ich danke dir jedenfalls, Gelbzahn!«, schnurrte Feuerpfote.

»Sieh dich vor, mein Junge.« Die alte Kätzin schaute ihm einen Augenblick in die Augen, dann ließ sie das Kinn auf die Vorderpfoten sinken und schloss die Augen.

Feuerpfote schlüpfte unter den Zweigen um Gelbzahns Nest hindurch und lief zum Ginstertunnel auf der Suche nach wildem Knoblauch. Die Sonne ging unter, und er hörte, wie die Königinnen ihre Jungen für die Nacht zu-rechtmachten.

»Kannst du mir sagen, wo du hingehst?«, grollte eine Stimme aus dem Schatten. Es war Dunkelstreif.

»Gelbzahn hat mir geraten, hinauszugehen und ...«

»Von dieser Einzelläuferin nimmst du keine Befehle entgegen!«, fauchte der Krieger. »Geh und hilf bei den Reparaturen. Keine Katze darf heute Nacht das Lager verlassen!« Er peitschte mit dem Schwanz hin und her.

»Ja, Dunkelstreif«, miaute Feuerpfote und senkte unterwürfig den Kopf. Er drehte sich um und murmelte leise: »Dreckstreif!« Dann ging er zur Lagergrenze, wo er auf Graupfote und Rabenpfote traf, die damit beschäftigt waren, ein großes Loch in dem Gestrüppwall zu flicken.

»Wie geht's Gelbzahn?«, fragte Graupfote seinen Freund.

»Bestens. Sie hat gesagt, wilder Knoblauch sei gut für meine Rattenbisse. Ich war auf dem Weg, welchen zu suchen, aber Dunkelstreif hat mir befohlen, im Lager zu bleiben«, berichtete Feuerpfote.

»Wilder Knoblauch?«, miaute Graupfote. »Ich hätte nichts dagegen, das auszuprobieren. Mein Bein brennt immer noch.«

»Ich könnte mich hinausstehlen und welchen holen«, bot Feuerpfote an. Er hatte Dunkelstreif seine anmaßende Behandlung übel genommen und freute sich auf eine Gelegenheit, ihn zu überlisten. »Niemand würde es merken,

wenn ich durch dieses Loch hier hinausschlüpfte. Es sind nur ein paar Kaninchenhüpfer.«

Rabenpfote runzelte die Stirn, aber Graupfote nickte. »Wir werden dich decken«, flüsterte er.

Feuerpfote stupste ihn dankbar mit der Nase an. Er sprang durch das Loch im Gestrüppwall hinaus und machte sich auf zu der Stelle mit wildem Knoblauch, der durch seinen scharfen Geruch leicht zu finden war. Der Mond stieg am violetten Himmel auf, während die Sonne unter den Horizont versank. Eine kalte Brise wehte durch sein Fell.

Plötzlich nahm er einen Katzengeruch wahr, den der Wind ihm zutrug. Vorsichtig schnüffelte er. Schatten-Clan? Nein, nur Tigerkralle und zwei andere Katzen. Noch einmal prüfte er die Luft. Dunkelstreif und Langschweif! Was machten die hier?

Feuerpfote war neugierig und duckte sich in die Anschleichenhaltung. Pfote für Pfote robbte er durch das Unterholz und hielt sich auf der Seite der drei Krieger, die dem Wind abgewandt war. Sie standen im Schatten eines Farnbuschs, die Köpfe dicht zusammengesteckt. Bald hatte sich Feuerpfote nahe genug herangeschlichen, um sie sprechen zu hören.

»Der SternenClan weiß, dass mein Schüler von Anfang an wenig vielversprechend war, aber ich habe niemals erwartet, dass er zum Verräter wird!«, knurrte Tigerkralle.

Feuerpfote riss die Augen auf und seine Haare stellten sich vor Schreck auf. *Das klang, als wollte Tigerkralle nicht nur Andeutungen von sich geben, dass Rabenpfote den Clan verraten hätte!*

»Wie lange, hast du gesagt, ist Rabenpfote auf der Reise zum Ahnentor weggewesen?«, fragte Dunkelstreif.

»Lange genug, um zum Lager des SchattenClans zu laufen und wieder zurück«, war die bedrohliche Antwort.

Wütend sträubte sich das Fell auf Feuerpfotes Schwanz. *Das stimmt doch nicht!*, dachte er. *Er war die ganze Zeit bei uns!*

Jetzt war Langschweifs Stimme zu hören, schrill vor Aufregung: »Er muss ihnen gesagt haben, dass unsere Anführerin mit den stärksten Kriegern das Lager verlassen hat. Warum sonst würden sie gerade dann angreifen?«

»Wir sind der letzte Clan, der dem SchattenClan widersteht. Wir müssen stark bleiben«, schnurrte Tigerkralle. Sein Ton war jetzt samtweich geworden. Schweigend wartete er auf eine Antwort.

Die kam von Dunkelstreif, eifrig, als wäre er noch Tigerkralles Schüler, der die richtige Antwort auf eine Frage zu den Jagdtechniken gibt. Bei seinen Worten verschlug es Feuerpfote den Atem vor Angst. »Und der Clan wäre besser dran ohne einen Verräter wie Rabenpfote.«

»Ich stimme dir voll und ganz zu, Dunkelstreif«, murmelte Tigerkralle mit gefühlsbetonter Stimme. »Obwohl er mein eigener Schüler ist ...« Er verstummte, als wäre er zu erschüttert, um fortzufahren.

Feuerpfote hatte genug gehört. Er vergaß völlig den wilden Knoblauch und kroch, so leise und so schnell er nur konnte, zurück ins Lager.

Er beschloss, Rabenpfote nicht zu erzählen, was er gehört hatte. Er würde zu Tode erschrecken. Seine Gedanken rasten. Was konnte er tun? Tigerkralle war der Zweite Anführer des Clans, ein großer Krieger und beliebt bei al-

len anderen Katzen. Niemand würde sich die Vorwürfe anhören, die ein Schüler gegen ihn erhob. Rabenpfote jedoch war in schrecklicher Gefahr.

Feuerpfote schüttelte sich, um einen klaren Kopf zu bekommen. Es gab nur eines, was er tun konnte – er musste Blaustern berichten, was er gehört hatte, und sie irgendwie davon überzeugen, dass er die Wahrheit sprach!

19. Kapitel



Graupfote und Rabenpfote waren noch damit beschäftigt, das Loch im Wall zu flicken, und sie hatten eine Lücke gelassen, die gerade breit genug war, dass Feuerpfote sich durchquetschen konnte.

»Kein Glück mit dem Knoblauch«, keuchte er. »Dunkelstreif schleicht da draußen herum.«

»Macht nichts«, miaute Graupfote. »Wir können morgen welchen suchen.«

»Ich besorge dir etwas Mohn von Tüpfelblatt«, bot ihm Feuerpfote an. Ihn beunruhigte der trübe Blick in den Augen seines Freundes und dass seine Muskeln vor Schmerz so steif schienen.

»Nein, lass nur«, sagte Graupfote. »Das wird schon.«

»Es macht mir keine Mühe«, betonte Feuerpfote, und bevor sein Freund widersprechen konnte, sprang er los in Richtung von Tüpfelblatts Bau.

Sie ging gerade auf ihrer kleinen Lichtung auf und ab und ihren Augen waren trüb vor Kummer.

»Wie geht's dir, Tüpfelblatt?«, fragte Feuerpfote.

»Die Geister des SternenClans sind ruhelos. Ich glaube, sie wollen mir etwas sagen«, antwortete sie und zuckte unruhig mit dem Schwanz. »Kann ich etwas für dich tun?«

»Ich glaube, Graupfote könnte ein paar Mohnsamen gebrauchen, wegen seines Beins«, erklärte Feuerpfote. »Die Rattenbisse tun ihm immer noch weh.«

»Der Schmerz über den Verlust von Löwenherz wird dazu beitragen, dass er seine Verletzungen stärker spürt. Aber mit der Zeit wird das besser werden, mach dir keine Sorgen. In der Zwischenzeit, da hast du recht, werden Mohnsamen helfen.« Tüpfelblatt ging in ihren Bau, kam mit einer getrockneten Mohnkapsel zurück und legte sie vorsichtig auf den Boden. »Schüttle nur eine oder zwei heraus und gib sie ihm«, erklärte sie.

»Danke«, miaute Feuerpfote. »Bist du sicher, dass alles in Ordnung ist?«

»Geh zu deinem Freund«, erwiderte Tüpfelblatt und wick seinem Blick aus.

Er hob die Mohnkapsel zwischen den Zähnen auf und wollte sich auf den Weg machen.

»Warte«, zischte die Heilerin plötzlich.

Feuerpfote wirbelte erwartungsvoll herum und traf auf ihren dunkelgelben Blick, der ihm entgegenleuchtete.

»Der SternenClan« zischte sie, »hat vor Monden zu mir gesprochen, bevor du dich dem Clan angeschlossen hast. Ich habe das Gefühl, sie wollen, dass ich dir das jetzt erzähle. Sie haben gesagt, nur Feuer kann den Clan retten.«

Entgeistert starrte Feuerpfote sie an.

Die merkwürdige Leidenschaft verschwand aus ihren Augen. »Pass auf dich auf, Feuerpfote«, sagte sie in ihrer normalen Stimme und wandte sich ab.

»Bis dann«, antwortete er unsicher und trottete durch den Farntunnel zurück. Ihre merkwürdigen Worte hallten in seinem Kopf nach, aber er konnte sie nicht verstehen.

Warum hatte sie die ausgerechnet ihm mitgeteilt? Feuer war doch sicher ein Feind für alle, die im Wald lebten. Ratlos schüttelte er den Kopf und sprang hinüber zu seinem Bau.

»Graupfote!«, zischte Feuerpfote dem schlafenden Freund ins Ohr. Man hatte ihnen erlaubt, den ganzen Morgen zu schlafen, nachdem sie den größten Teil der Nacht an den Reparaturen gearbeitet hatten. Tigerkralle hatte ihnen befohlen, bei Sonnenhoch für das Training bereit zu sein. Das starke gelbe Licht, das durch den Bau drang, zeigte Feuerpfote, dass dieser Zeitpunkt nahe war.

Er hatte eine ruhelose Nacht verbracht. Kaum war er eingeschlafen, da waren Träume durch seinen Kopf gezogen, verwirrende und undeutliche Träume, aber voll finsterner Bedrohung.

»Graupfote!«, zischte er noch einmal. Aber sein Freund reagierte nicht. Er hatte vor dem Einschlafen zwei von den Mohnsamen gegessen und jetzt lag er in tiefem Schlaf.

»Bist du wach, Feuerpfote?«, miaute Rabenpfote von seinem Nest herüber.

Der stöhnte leise vor Enttäuschung. Er hatte mit Graupfote reden wollen, bevor Rabenpfote aufwachte.

»Ja!«, antwortete er.

Der kleine, schwarze Kater setzte sich in seinem Bett aus Moos und Heidekraut auf und begann sich mit schnellen Bewegungen der Zunge zu waschen. »Willst du ihn wecken?«, fragte er und nickte in Richtung Graupfote.

Eine tiefe Stimme knurrte von außen herein. »Das will ich doch hoffen! Das Training beginnt gleich.«

Die beiden Schüler sprangen auf.

»Graupfote, wach auf!« Feuerpfote stieß seinen Freund mit einer Pfote an. »Tigerkralle wartet schon!«

Graupfote hob den Kopf und blickte sie mit schlaftrunkenen Augen an.

»Seid ihr endlich so weit?«, rief Tigerkralle. Feuerpfote und Rabenpfote krochen aus dem Bau und blinzelten ins Sonnenlicht.

Der Zweite Anführer saß neben dem Baumstumpf. »Kommt der andere auch?«

»Ja«, erwiderte Feuerpfote, der glaubte, seinen Freund entschuldigen zu müssen. »Er ist gerade erst aufgewacht.«

»Das Training wird ihm guttun«, knurrte Tigerkralle. »Er hat jetzt lange genug getrauert.«

Feuerpfote hielt dem bernsteinfarbenen, drohenden Blick ein paar Augenblicke lang stand. Krieger und Schüler – für einen Herzschlag waren ihre Augen in einem Blick voller Feindschaft verbunden.

Verschlafen kam Graupfote aus dem Bau getaumelt.

»Blaustern wird gleich so weit sein, Feuerpfote«, verkündete Tigerkralle. Die Worte lenkten diesen von seinem Zorn ab. *Mein erstes Training mit Blaustern!*, dachte er aufgeregt. Er hatte erwartet, dass sich seine Mentorin erst noch von ihrer Verwundung erholen würde.

»Graupfote«, fuhr Tigerkralle fort, »du kannst dich meinem Training anschließen. Glaubst du, du bist dem gewachsen, Rabenpfote?« Er funkelte seinen Schüler an. »Schließlich hast du dir ein paar böse Brennesselverletzungen zugezogen, während wir anderen mit den Ratten gekämpft haben.«

Rabenpfote blickte zu Boden. »Mir geht's gut«, sagte er.

Die beiden folgten Tigerkralle aus dem Lager hinaus. Rabenpfote ließ den Kopf hängen, als er im Ginstertunnel verschwand.

Feuerpfote saß da und wartete auf Blaustern. Es dauerte jedoch nicht lange, bis sie aus ihrem Bau hinauskroch und über die Lichtung stapfte. Ihr Fell war noch verklebt, wo ihre frischen Wunden waren, aber in ihrem zuversichtlichen Gang ließ sie keinen Schmerz erkennen.

»Komm!«, rief sie ihm zu.

Erstaunt stellte Feuerpfote fest, dass sie allein war. Dunkelstreif und Langschweif waren nirgendwo zu sehen. Ein Gedanke kam ihm in den Sinn, und plötzlich war seine freudige Erwartung voller Anspannung. Hier war nun die Gelegenheit, Blaustern zu erzählen, was er letzte Nacht aufgeschnappt hatte!

Am Ginstertunnel holte er sie ein und ging hinter ihr her »Werden deine Leibwächter auch mitkommen?«, fragte er zögernd.

»Ich habe Dunkelstreif und Langschweif befohlen, bei den Reparaturen des Lagers zu helfen«, antwortete sie, ohne sich umzudrehen. »Unser Lager zu sichern ist unsere oberste Priorität.«

Sein Herz schlug schneller. Er konnte ihr von Rabenpfote erzählen, sowie sie das Lager verlassen hatten.

Die beiden Katzen folgten dem Pfad zur Sandkuhle. Er war bedeckt mit frisch gefallenem goldenen Blättern, die unter den Pfoten raschelten. Feuerpfote schwirrte der Kopf, als er nach geeigneten Worten suchte. Was sollte er seiner Anführerin sagen? Dass Tigerkralle plante, seinen Schüler loszuwerden? Und was würde er antworten, wenn Blaustern nach dem Grund dafür fragte? Konnte er sich

dazu durchringen, laut auszusprechen, dass er Tigerkralle verdächtigte, Rotschweif getötet zu haben? Obwohl er keinerlei Beweis dafür hatte außer Rabenpfotes erregtem Bericht auf der Großen Versammlung?

Als sie in der Sandkuhle angekommen waren, hatte Feuerpfote immer noch nichts gesagt. Der Ausbildungsplatz war leer.

»Ich habe Tigerkralle gebeten, sein Training heute in einem anderen Teil des Waldes abzuhalten«, erklärte Blaustern und begab sich in die Mitte der Kuhle. »Ich möchte mich auf deine Kampffähigkeiten konzentrieren, und ich will, dass *du* dich auch darauf konzentrierst – und das bedeutet: keinerlei Ablenkungen!«

Ich muss es ihr jetzt sagen, dachte Feuerpfote. Sie muss über die Gefahr Bescheid wissen, in der Rabenpfote schwebt. Seine Pfoten kribbelten vor Angst. So eine gute Gelegenheit werde ich nicht mehr bekommen.

Eine plötzliche Bewegung blitzte in seinem Augenwinkel auf, etwas Graues zischte an seiner Nase vorbei, und Feuerpfote fiel nach vorn, als seine Vorderpfoten leicht unter ihm weggestoßen wurden. Er taumelte, gewann sein Gleichgewicht zurück, wirbelte herum und sah Blaustern ruhig neben sich sitzen.

»Habe ich jetzt deine Aufmerksamkeit?«, knurrte sie.

»Ja, Blaustern. Tut mir leid!«, erwiderte er rasch mit einem Blick in ihre blauen Augen.

»Das ist gut so. Feuerpfote, du bist jetzt viele Monde bei uns gewesen. Ich habe dich beim Kämpfen beobachtet. Bei den Ratten warst du schnell. Bei den Kriegern des SchattenClans warst du wild. Du hast Graupfote an jenem allerersten Tag überlistet, an dem wir uns getroffen haben,

und du hast auch Gelbzahn mit deiner Schlaueit geschlagen.« Sie machte eine Pause, dann senkte sie die Stimme und zischte eindringlich: »Aber eines Tages wirst du auf einen Gegner treffen, der all dies auch ist – der schnell ist und wild und schlau. Es ist meine Pflicht, dich auf diesen Tag vorzubereiten.«

Feuerpfote nickte und sog mit aufmerksamen Sinnen ihre Worte auf. Alle Gedanken an Rabenpfote und Tigerkralle waren verschwunden, nur der moderige Geruch und die leisen Geräusche des Waldes umgaben ihn.

»Lass sehen, wie du kämpfst«, befahl Blaustern. »Greif mich an.«

Feuerpfote betrachtete sie, schätzte sie ab und fragte sich, wie er am besten anfangen könnte. Blaustern stand weniger als drei Kaninchenlängen von ihm entfernt. Sie war doppelt so groß wie er, daher wäre es eine unnötige Vergeudung von Energie, mit den üblichen Pfotenschlägen und Ringkämpfen zu beginnen. Aber wenn er direkt auf ihren Rücken springen könnte, mit ausreichend viel Kraft, dann wäre er vielleicht in der Lage, sie aus dem Gleichgewicht zu bringen. Sie hatte ihre durchdringenden blauen Augen keinen Moment von ihm gelassen. Feuerpfote starrte zurück und sprang.

Er hatte so gezielt, dass er direkt auf ihren Schultern landen würde, aber Blaustern war bereit für ihn. Sie duckte sich blitzschnell in eine kauernde Stellung, und als Feuerpfote auf sie zuflog, rollte sie sich auf den Rücken. Statt auf ihren Schultern, landete er auf ihrem Bauch. Sie fing ihn mit allen vier Pfoten und schleuderte ihn mit Leichtigkeit zur Seite, sodass Feuerpfote das Gefühl hatte, sie hätte ihn wie ein lästiges Junges weggeschoben. Hart

schlug er auf den staubigen Boden und lag einen Augenblick außer Atem da, bevor er mühsam auf die Pfoten kam.

»Interessante Strategie, aber deine Augen haben verraten, wohin du gezielt hast«, knurrte Blaustern, während sie den Staub aus ihrem dicken Fell schüttelte. »Versuch's noch einmal.«

Diesmal schaute Feuerpfote auf ihre Schultern, zielte jedoch auf ihre Pfoten. Sobald sich Blaustern zu Boden fallen ließ, würde er in ihrer Kauerstellung auf sie treffen. Feuerpfote war ziemlich zufrieden mit sich, als er lossprang, aber die Zufriedenheit verwandelte sich in Verwirrung, als Blaustern unerwartet in die Luft schnellte und ihn auf den Boden prallen ließ, wo sie nur einen Herzschlag zuvor gestanden hatte. Zeitlich war das perfekt abgepasst, denn als er landete, donnerte sie auf ihn herab und quetschte ihm die Luft aus dem Leib.

»Nun versuch mal etwas, das ich nicht erwarte«, zischte sie ihm ins Ohr, kletterte von ihm herunter und machte mit einem herausfordernden Glitzern in den Augen ein paar Schritte zurück.

Feuerpfote rappelte sich auf, keuchte und schüttelte sich verärgert. Selbst Gelbzahn war nicht so trickreich gewesen. Er fauchte und sprang wieder. Diesmal streckte er während des Flugs die Vorderpfoten aus, doch Blaustern richtete sich auf den Hinterbeinen auf und benutzte die Vorderpfoten, um ihn zur Seite zu drücken. Er spürte, wie er wegrutschte, und kratzte mit den Hinterpfoten im Sand, aber es war zu spät und er klatschte schwer auf die Seite.

»Feuerpfote«, sagte Blaustern ruhig, als er sich erneut aufrappelte, »du bist stark und schnell, aber du musst ler-

nen, deine Geschwindigkeit und dein Körpergewicht so zu kontrollieren, dass es für mich nicht so leicht ist, dich aus dem Gleichgewicht zu bringen. Versuch es noch einmal.«

Feuerpfote trat zurück, erhitzt, staubig und außer Atem, wütend und unzufrieden mit sich. Er war entschlossen, diesmal seine Mentorin zu schlagen. Langsam kauerte er sich nieder und begann auf Blaustern zuzukriechen. Sie machte ihm das Kauern nach und fauchte ihm ins Gesicht, während er näher rückte. Er hob eine Pfote und schlug in Richtung ihres linken Ohrs. Sie duckte sich, um dem Schlag auszuweichen, und richtete sich auf, überragte ihn. Schnell rollte sich Feuerpfote auf den Rücken, glitt unter ihren Körper und in einer raschen Bewegung stieß er ihr die Hinterbeine nach oben in den Bauch. Sie wurde nach hinten geschleudert und fiel mit einem lauten Ächzen auf die sandige Erde.

Feuerpfote warf sich herum und sprang auf die Pfoten. Er freute sich. Dann sah er Blaustern im Sand liegen und zum ersten Mal dachte er an ihre Wunden. Hatte er sie wieder aufgerissen? Er eilte an ihre Seite und starrte auf sie hinab. Zu seiner Erleichterung blitzten ihre Augen ihn stolz an.

»Das war schon viel besser«, schnaufte sie, stand auf und schüttelte sich. »Jetzt bin ich an der Reihe.«

Sie sprang ihn an, warf ihn zu Boden, zog sich dann zurück und ließ ihn sich wieder aufrappeln, bevor sie erneut sprang. Feuerpfote stemmte sich dagegen, aber wieder kettelte sie ihn mit Leichtigkeit um.

»Schau dir meine Größe an, Feuerpfote! Versuche nicht, meinem Angriff standzuhalten. Benutze deinen

Verstand. Wenn du schnell genug bist, mir auszuweichen, dann weiche mir aus!«

Feuerpfote kam wieder auf die Füße und machte sich bereit für ihren Angriff. Diesmal stemmte er nicht die Pfoten in den weichen Untergrund, sondern stand leichtfüßig da, das Gewicht auf den Zehen. Als Blaustern auf ihn zu flog, hüpfte er ohne Schwierigkeiten aus ihrer Flugbahn, richtete sich auf den Hinterbeinen auf und stieß mit den Vorderpfoten ihren vorbeifliegenden Körper weiter von sich weg.

Blaustern landete elegant auf allen vier Pfoten und drehte sich um. »Ausgezeichnet! Du lernst schnell«, schnurrte sie. »Aber das war ein einfacher Zug. Lass sehen, wie du mit diesem fertig wirst.«

Sie trainierten bis zum Sonnenuntergang. Feuerpfote seufzte erleichtert auf, als Blaustern verkündete: »Das reicht für heute.« Sie schien ein wenig müde und steif, sprang aber trotzdem leichtfüßig aus der Sandkuhle.

Feuerpfote stolperte hinter ihr her. Seine Muskeln taten ihm weh, und in seinem Kopf drehte sich alles, was er gelernt hatte. Als sie zwischen den Bäumen zurückwanderten, konnte er kaum abwarten, Graupfote und Rabenpfote von seinem Training zu berichten. Und erst, als sie die Umgrenzung des Lagers erreichten, wurde ihm klar, dass er ganz vergessen hatte, Blaustern von Rabenpfote zu erzählen.

20. Kapitel



Als Feuerpfote zurückkehrte, sah das Lager schon ein wenig besser aus. Die vielen Katzensgruppen hatten offenbar den ganzen Tag lang ununterbrochen geflickt und repariert. Frostfell und Goldblüte waren noch immer damit beschäftigt, die Wände der Kinderstube zu verstärken, aber der Außenwall des Lagers wirkte schon wieder fest und sicher.

Feuerpfote trottete über die Lichtung auf der Ausschau nach irgendwelcher Frischbeute. Er kam an Sandpfote und Borkenpfote vorbei, die sich gerade darauf vorbereiteten, mit der nächsten Patrouille auszurücken.

»Tut mir leid«, miaute Sandpfote, als Feuerpfote hoffnungsvoll am Essplatz herumschnüffelte. »Wir haben die letzten beiden Mäuse gefressen.«

Feuerpfote zuckte die Achseln. Er würde sich später selbst etwas fangen. Er ging zurück zum Schülerbau, wo Graupfote mit dem Rücken an den Baumstumpf gelehnt saß und seine Vorderpfote leckte.

»Wo ist Rabenpfote?«, fragte Feuerpfote und ließ sich neben seinem Freund nieder.

»Noch nicht zurück von seinem Auftrag«, antwortete Graupfote. »Schau dir das an!« Er hielt Feuerpfote seine Tatze hin. Der Ballen war eingerissen und blutete. »Tiger-

kralle hat mich zum Fischen geschickt und ich bin im Bach auf einen scharfen Stein getreten.«

»Das sieht ziemlich tief aus. Du solltest Tüpfelblatt einen Blick darauf werfen lassen«, riet ihm Feuerpfote. »Wohin hat denn Tigerkralle Rabenpfote geschickt?«

»Keine Ahnung, ich habe bis zum Bauch im kalten Wasser gestanden«, murmelte der Graue. Dann stand er auf und humpelte zu Tüpfelblatts Bau hinüber.

Feuerpfote ließ sich nieder und hatte seine Augen auf den Lagereingang gerichtet. Er wartete auf Rabenpfote. Nachdem er letzte Nacht das Gespräch der Krieger belauscht hatte, wurde er das Gefühl nicht los, dass seinem Freund etwas Schreckliches passieren könnte. Sein Herz machte einen Sprung, als er Tigerkralle allein ins Lager zurückkehren sah.

Er wartete weiter. Der Mond stand hoch am Himmel. Inzwischen hätte Rabenpfote doch sicher zurück sein müssen! Er wünschte, er hätte heute mit Blaustern gesprochen! Jetzt bewachten Dunkelstreif und Langschweif ihren Bau, und ganz gewiss wollte er nicht, dass die seine Befürchtungen mitbekamen.

Tigerkralle hatte Frischbeute gebracht, die er sich mit Weißpelz vor dem Kriegerbau teilte, und Feuerpfote merkte, dass er selbst großen Hunger hatte. Vielleicht sollte er losziehen und jagen. Möglicherweise traf er ja Rabenpfote außerhalb des Lagers. Während er noch überlegte, was er tun sollte, sah er seinen Freund herbeitrotten. Erleichterung machte sich in ihm breit, nicht nur, weil Rabenpfote Frischbeute zwischen den Zähnen hielt.

Er kam direkt auf ihn zu und ließ das Maulvoll Essen auf den Boden fallen.

»Genug für uns drei!«, miaute er stolz. »Und es sollte besonders gut schmecken. Es stammt nämlich vom SchattenClan-Territorium.«

Feuerpfote schnappte nach Luft. »Du hast im SchattenClan-Territorium gejagt?«

»Das war meine Aufgabe«, erklärte der Schüler.

»Tigerkralle hat dich zum Jagen auf feindliches Gelände geschickt?« Feuerpfote konnte es kaum glauben. »Das müssen wir Blaustern sagen. Das war zu gefährlich!«

Bei der Erwähnung von Blaustern schüttelte Rabenpfote den Kopf. Sein Blick wirkte gehetzt und voller Angst. »Halt einfach den Mund, okay?«, zischte er. »Ich habe überlebt. Ich habe sogar Beute gemacht. Das ist alles.«

»Du hast diesmal überlebt!«, fauchte der andere.

»Pssst! Tigerkralle schaut her. Iss einfach deinen Anteil und sei still!«, fuhr der andere ihn an. Feuerpfote zuckte die Achseln und nahm sich ein Stück von der Frischbeute. Sein Mitschüler aß hastig und vermied jeden Blickkontakt mit ihm. »Sollen wir etwas für Graupfote aufheben?«, fragte er nach einer Weile.

»Er ist zu Tüpfelblatt gegangen«, murmelte Feuerpfote mit vollem Maul. »Er hat sich die Pfote aufgeschnitten. Ich weiß nicht, wann er zurückkommt.«

»Nun, heb ihm auf, was du willst«. Plötzlich klang Rabenpfote erschöpft. »Ich bin müde. Ich muss schlafen.« Er stand auf und drängte sich in den Bau.

Feuerpfote blieb draußen und beobachtete, wie sich der Rest des Lagers für die Nacht fertig machte. Er würde Rabenpfote erzählen müssen, was er letzte Nacht im Wald gehört hatte. Er musste wissen, in welcher Gefahr er sich befand.

Tigerkralle lag neben Weißpelz, und sie gaben sich die Zunge, aber ein Auge hielt er auf den Bau der Schüler gerichtet. Feuerpfote gähnte, um Tigerkralle zu zeigen, wie erschöpft er war, dann stand er auf und folgte Rabenpfote nach drinnen.

Der schlief schon, aber Feuerpfote erkannte an seinen zuckenden Pfoten und Schnurrhaaren, dass er träumte. Dass es kein guter Traum war, merkte er an seinem leisen Miauen und Quieken. Plötzlich sprang Rabenpfote auf, die Augen weit aufgerissen vor Angst, das Fell gesträubt, den Rücken gekrümmt.

»Rabenpfote!«, miaute Feuerpfote erschrocken. »Beruhige dich. Du bist in deinem Bau. Hier bin nur ich!«

Rabenpfote warf wilde Blicke um sich.

»Nur ich, sonst niemand«, wiederholte Feuerpfote.

Rabenpfote blinzelte und schien seinen Freund endlich zu erkennen, dann fiel er auf seinem Bett zusammen.

»Rabenpfote«, sagte Feuerpfote ernst. »Ich muss dir etwas Wichtiges sagen. Etwas, das ich letzte Nacht gehört habe, als ich draußen war und wilden Knoblauch suchte.«

Rabenpfote, der noch immer zitterte, schaute weg, aber Feuerpfote sprach weiter: »Ich habe gehört, wie Tigerkralle zu Dunkelstreif und Langschweif gesagt hat, du hättest den DonnerClan verraten. Er hat ihnen gesagt, dass du dich während unserer Reise zum Ahnentor davongeschlichen und dem SchattenClan verraten hättest, dass unser Lager ohne Bewachung ist.«

Rabenpfote wirbelte herum und blickte Feuerpfote an. »Aber das habe ich nicht!«, rief er entsetzt.

»Natürlich nicht«, sagte Feuerpfote. »Aber Dunkelstreif und Langschweif glauben, dass du es getan hast, und Ti-

gerkralle hat sie überzeugt, dass sie dich loswerden müssen.«

Rabenpfote war sprachlos, er zitterte und sein Atem kam stoßweise.

»Warum sollte Tigerkralle den Wunsch haben, dich loszuwerden?«, fragte Feuerpfote behutsam. »Er ist einer der stärksten Krieger des Clans. Welche Bedrohung bist du für ihn?«

Er vermutete zwar, dass er die Antwort bereits kannte, aber er wollte die Wahrheit aus dem Mund seines Freundes hören. Er wartete, während Rabenpfote nach Worten suchte.

Schließlich kroch Rabenpfote näher an seinen Freund heran und flüsterte ihm mit heiserer Stimme ins Ohr: »Weil nicht der Zweite Anführer vom FlussClan Rotschweif getötet hat. Tigerkralle hat es getan!«

Feuerpfote nickte schweigend, und Rabenpfote fuhr mit flüsternder, vor Anspannung krächzender Stimme fort: »Rotschweif hat den Zweiten Anführer vom FlussClan getötet.«

»Also hat nicht Tigerkralle Eichenherz getötet?«, unterbrach ihn Feuerpfote.

Rabenpfote schüttelte den Kopf. »Nein. Nachdem Rotschweif Eichenherz getötet hatte, hat Tigerkralle mir befohlen, ins Lager zurückzukehren. Ich wollte bleiben, aber er schrie mich an, ich solle gehen, also bin ich zwischen die Bäume gerannt. Ich hätte weiterlaufen sollen, aber ich konnte doch nicht einfach verschwinden, solange sie noch kämpften. Also bin ich umgekehrt und zurückgekrochen, um nachzusehen, ob Tigerkralle Hilfe brauchte. Aber da waren alle FlussClan-Krieger schon geflohen und nur

Rotschweif und Tigerkralle waren noch da. Rotschweif beobachtete, wie der letzte Gegner wegrannte, und Tigerkralle ...« Rabenpfote machte eine Pause und musste schlucken. »... Tigerkralle sprang einfach auf ihn drauf und grub die Zähne in seinen Nacken. Und Rotschweif fiel zu Boden, tot. Da bin ich weggerannt. Ich weiß nicht, ob Tigerkralle mich gesehen hat oder nicht. Ich bin einfach weitergelaufen bis ins Lager.«

»Warum hast du Blaustern das nicht erzählt?«, fragte ihn Feuerpfote vorsichtig.

»Hätte sie mir das denn geglaubt?« Rabenpfote rollte wild mit den Augen. »Glaubst *du* mir denn?«

»Natürlich glaube ich dir«, miaute Feuerpfote. Er leckte Rabenpfote zwischen den Ohren, bemüht, seinen Freund zu beruhigen und zu trösten. Er musste eine andere Gelegenheit finden, um Blaustern von Tigerkralles Schandtat zu berichten. »Mach dir keine Sorgen. Ich werde das schon in Ordnung bringen«, versprach er. »In der Zwischenzeit Sorge dafür, dass du immer in der Nähe von mir oder Graupfote bleibst.«

»Weiß der denn Bescheid? Dass sie mich loswerden wollen?«

»Noch nicht. Aber ich werde es ihm sagen müssen.«

Rabenpfote legte sich schweigend auf den Bauch und starrte vor sich hin.

»Ist schon gut«, schnurrte Feuerpfote und berührte die magere, schwarze Gestalt mit der Nase. »Ich helfe dir, da rauszukommen.«

In der Morgendämmerung kam Graupfote in den Bau gestapft. Sandpfote und Borkenpfote waren schon vor einer

Weile von ihrer Patrouille zurückgekehrt und schliefen in ihren Nestern.

»Guten Morgen«, murmelte Graupfote und klang fröhlicher als die letzten Tage.

Feuerpfote wachte sofort auf. »Du klingst, als gehe es dir besser«, schnurrte er.

Graupfote leckte den Freund am Ohr. »Tüpfelblatt hat mir irgend so ein klebriges Zeug auf den Schnitt geschmiert und mir befohlen, mich ein paar Stunden hinzulegen. Da bin ich wohl eingeschlafen. Übrigens, ich hoffe, dieser Buchfink da draußen war für mich. Ich war am Verhungern.«

»Ja, Rabenpfote hat ihn gestern gefangen. Tigerkralle hatte ihn ...«

»Ruhe, ihr beiden«, grollte Sandpfote. »Ein paar von uns versuchen zu schlafen.«

Graupfote rollte mit den Augen. »Komm, Feuerpfote«, miaute er. »Buntgesicht hat ihre Jungen bekommen, wir wollen sie besuchen.«

Feuerpfote schnurrte erfreut. Endlich etwas zum Feiern für den DonnerClan! Er blickte auf Rabenpfote hinab, der noch schlief, und verließ den Bau.

Mit Graupfote trottete er über die Lichtung zur Kinderstube. Die aufsteigende Sonne wärmte sein Fell, und er streckte sich dankbar, genoss die Biegsamkeit seines Rückgrats und die Kraft in seinen Beinen.

»Gib nicht so an!«, rief Graupfote über die Schulter zurück. Feuerpfote beendete seine Dehnübungen und sprang hinter seinem Freund her.

Vor der Kinderstube saß Weißpelz und bewachte den Eingang. »Seid ihr zwei gekommen, um die neuen Jungen zu sehen?«, fragte er die beiden.

Feuerpfote nickte.

»Aber immer nur einer, und ihr müsst warten. Blaustern ist gerade bei Buntgesicht.«

»Gut, du darfst als Erster«, bot Feuerpfote seinem Freund an. »Ich besuche so lange Gelbzahn.«

Er neigte ehrerbietig den Kopf vor Weißpelz und machte sich auf zum Schlafplatz der alten Kätzin. Die wusch sich gerade hinter den Ohren und hatte die Augen vor Konzentration halb geschlossen.

»Erzähl mir nicht, du erwartest Regen!«, neckte Feuerpfote sie.

Gelbzahn blickte auf. »Du hast zu viele Altweibergeschichten gehört«, miaute sie. »Was für einen Sinn hätte es, dass man sich die Ohren wäscht, wenn die sowieso nass geregnet werden?«

Feuerpfotes Schnurrhaare zuckten amüsiert. »Wirst du dir den neuen Wurf von Buntgesicht anschauen?«, fragte er.

Gelbzahn wurde ganz starr und schüttelte den Kopf. »Ich glaube nicht, dass ich sehr willkommen wäre«, knurrte sie.

»Aber sie wissen doch, dass du die Kleinen gerettet ...«, begann Feuerpfote.

»Eine Kätzin ist bei ihren Neugeborenen besonders fürsorglich. Vor allem bei ihrem ersten Wurf. Ich glaube, ich halte mich da lieber fern«, erwiderte Gelbzahn in einem Ton, der keine weitere Diskussion zuließ.

»Wie du willst. Aber ich werde sie mir anschauen. Es ist doch ein gutes Zeichen, dass wir wieder Junge im Lager haben.«

Die Kätzin zuckte die Achseln. »Vielleicht«, murmelte sie finster.

Feuerpfote machte kehrt und trottete zurück zur Kinderstube. Wolken bedeckten jetzt die Sonne und die Luft war frischer geworden. Eine heftige Brise zerrte an seinem Fell. Rings um die Lichtung raschelte das Laub.

Blaustern saß vor der Kinderstube und hinter ihr verschwand gerade Graupfotes Schwanz in dem engen Eingang. »Feuerpfote«, begrüßte ihn die Anführerin. »Bist du gekommen, um dir die neuen Krieger des DonnerClans anzuschauen?« Sie klang müde und traurig.

Feuerpfote war erstaunt. Junge waren doch gewiss eine gute Nachricht für sie alle? Er nickte.

»Komm danach zu mir in meinen Bau.«

»Ja, Blaustern«, miaute Feuerpfote, während sie langsam wegging. Sein Fell kribbelte. Es gab also eine weitere Gelegenheit, mit ihr allein zu reden. Vielleicht war der SternenClan doch auf seiner Seite.

Graupfote kam aus dem Eingang zur Kinderstube gekrochen. »Sie sind wirklich süß«, sagte er. »Aber ich sterbe vor Hunger. Ich zieh jetzt los und besorge etwas Frischbeute. Wenn ich was finde, gebe ich dir einen Teil davon ab.« Er blinzelte seinem Freund kameradschaftlich zu und sprang fort.

Feuerpfote schnurrte erfreut und blickte zu Weißpelz auf. Der gab ihm mit einem Nicken die Erlaubnis, die Kinderstube zu betreten, und so zwängte er sich durch den engen Eingang.

Vier winzige Kätzchen hatten sich in Buntgesichts dick gepolstertem Nest zusammengekuschelt. Ihr Fell war hellgrau mit dunkleren Flecken, ganz wie das ihrer Mutter, mit Ausnahme eines winzigen, dunkelgrauen Katers. Sie miauten und drängten sich mit noch fest geschlossenen Augen an den Bauch ihrer Mutter.

»Wie geht es dir?«, fragte Feuerpfote flüsternd.

»Ein bisschen müde«, antwortete Buntgesicht. Stolz betrachtete sie ihren Wurf. »Aber die Kleinen sind alle gesund und stark.«

»Der DonnerClan hat Glück, dass sie da sind«, schnurrte Feuerpfote. »Ich habe gerade Gelbzahn von ihnen erzählt.«

Buntgesicht gab keine Antwort, und Feuerpfote entging der sorgenvolle Ausdruck nicht, der in ihren Augen aufblitzte, auch nicht, wie sie ein Junges, das sich etwas entfernt hatte, näher an sich heranschob.

Feuerpfote spürte ein ängstliches Zittern in seinem Bauch. Blaustern mochte Gelbzahn in den Clan aufgenommen haben, und doch sah es so aus, als würden noch immer nicht alle der alten Kätzin trauen. Liebevoll berührte er Buntgesichts Flanke mit der Nase, dann machte er kehrt und ging hinaus auf die Lichtung.

Blaustern erwartete Feuerpfote vor ihrem Bau. Neben ihr saß Langschweif, der Feuerpfote durchdringend anstarrte. Feuerpfote übersah seinen Blick und blickte Blaustern erwartungsvoll an.

»Komm herein«, miaute sie und ging in den Bau, Feuerpfote folgte ihr. Sofort stand Langschweif auf, als wolle er ebenfalls mitkommen.

Blaustern blickte über die Schulter zu ihm zurück. «Ich glaube, da gibt es keine Gefahr mit dem jungen Feuerpfote«, sagte sie. Langschweif wirkte einen Augenblick unsicher, dann setzte er sich draußen vor dem Eingang nieder.

Feuerpfote war noch nie in Blausterns Bau gewesen. Er stapfte hinter ihr durch die Flechten, die den Eingang säumten. »Buntgesichts Junge sind süß«, schnurrte er.

Blausterns Miene war ernst. »Süß mögen sie sein, aber sie bedeuten weitere Mäuler, die gefüttert werden müssen, und bald ist die Zeit der Blattleere.« Dann sah sie Feuerpfote an, der sein Erstaunen über ihren schwermütigen Ton nicht verbergen konnte. »Oh, höre nicht auf mich«, miaute sie und schüttelte ungeduldig den Kopf. »Der erste kalte Wind bereitet mir immer Sorgen. Komm, mach es dir bequem.« Sie deutete mit dem Kopf auf den trockenen Sandboden.

Feuerpfote ließ sich auf den Bauch fallen und streckte die Pfoten vor sich aus.

Blaustern drehte sich langsam auf ihrem moosbedeckten Nest im Kreis. »Mir tut noch alles weh von unserem gestrigen Training«, gab sie zu, als sie sich schließlich niedergelassen und ihren Schwanz um die Pfoten geringelt hatte. »Du hast gut gekämpft, junger Krieger.«

Diesmal zögerte Feuerpfote nicht, ihr Lob zu genießen. Sein Herz schlug heftig. Und es war der ideale Augenblick, ihr von seinen Befürchtungen wegen Tigerkrallen zu berichten. Er hob das Kinn, bereit zu reden.

Doch Blaustern kam ihm zuvor. Sie starrte an ihm vorbei auf die gegenüberliegende Wand und murmelte: »Ich kann immer noch den abgestandenen Gestank des SchattenClans in unserem Lager riechen. «Ich hatte gehofft, nie

den Tag erleben zu müssen, an dem unser Feind ins Herz des DonnerClans eindringt.«

Feuerpfote nickte schweigende Zustimmung. Er spürte, dass sie noch mehr sagen würde.

»Und so viele Tote.« Sie seufzte. »Erst Rotschweif, dann Löwenherz. Ich danke dem SternenClan, dass wenigstens die Krieger, die wir noch haben, ebenso stark und treu sind wie sie. Zumindest mit Tigerkralle als meinem Stellvertreter mag sich unser Clan noch immer verteidigen können.«

Feuerpfote sank der Mut, und ein eisiger Schauer fuhr ihm tief ins Herz, als Blaustern fortfuhr: »Es gab einmal eine Zeit, als Tigerkralle noch ein junger Krieger war, da habe ich die Stärke seiner Leidenschaft gefürchtet. Solche Kraft muss sorgfältig in die richtigen Wege geleitet werden. Aber nun bin ich stolz, zu sehen, wie viel Respekt ihm der Clan entgegenbringt. Ich weiß, er ist ehrgeizig, aber sein Ehrgeiz macht ihn zu einer der tapfersten Katzen, an deren Seite zu kämpfen ich je die Ehre hatte.«

Feuerpfote wusste sofort, dass er ihr nichts von seinen Verdächtigungen gegen Tigerkralle sagen konnte. Nicht, wenn sie ihren Stellvertreter als Schutz des ganzen Clans betrachtete. Er würde Rabenpfote selbst retten müssen.

Er holte tief Luft, sodass Blaustern, als sie sich umwandte und ihm direkt in die Augen blickte, keine Spur von seinem Schrecken und seiner Enttäuschung darin sehen konnte.

Ihre nächsten Worte waren leise und sorgenvoll: »Du weißt, dass Braunstern zurückkehren wird. Er hat bei der Großen Versammlung klargestellt, dass er in allen Territorien Jagdrechte haben will.«

»Wir haben ihn bereits einmal abgewehrt, wir können es wieder tun«, betonte Feuerpfote.

»Richtig«, bestätigte Blaustern mit einem knappen Nicken. »Der SternenClan wird deinen Mut anerkennen, junger Feuerpfote.« Sie machte eine Pause und leckte eine abheilende Wunde an ihrer Flanke. »Aber ich denke, du solltest wissen, dass ich in dem Kampf mit den Ratten nicht mein fünftes Leben verloren habe, sondern mein siebtes.«

Erschreckt fuhr Feuerpfote auf.

Blaustern fuhr fort: »Ich habe den Clan glauben lassen, dass es mein fünftes war, weil ich nicht will, dass sie um meine Sicherheit fürchten. Aber zwei weitere Leben, und ich werde euch verlassen müssen und zum SternenClan gehen.«

Feuerpfotes Gedanken rasten. Warum erzählte sie ihm das?

»Ich danke dir, Blaustern, dass du dieses Wissen mit mir teilst«, flüsterte er respektvoll.

Sie nickte. »Ich bin müde«, miaute sie rau. »Geh jetzt. Und, Feuerpfote, ich erwarte, dass du dieses Gespräch niemandem gegenüber erwähnst.«

»Natürlich nicht«, antwortete er, als er durch den Flechtenvorhang seinen Weg ins Freie suchte.

Langschweif saß noch vor dem Eingang und Feuerpfote ging an ihm vorbei auf seinen Bau zu. Er konnte nicht sagen, welcher Teil seines Gesprächs mit Blaustern beunruhigender war.

Wie erstarrt blieb er stehen, als ein Entsetzensschrei von der Kinderstube her ertönte. Frostfell kam mit gesträubtem Schwanz auf die Lichtung gerast und ihre Augen

waren voller Panik. »Meine Jungen! Jemand hat meine Jungen gestohlen!«

Tigerkralle rannte in großen Sätzen zu ihr hinüber. Er rief dem Clan zu: »Schnell, durchsucht das Lager! Weißpelz, bleib, wo du bist. Krieger, patrouilliert die Lagergrenzen! Schüler, durchsucht jeden Bau!«

Feuerpfote eilte zum nächstgelegenen Bau, dem der Krieger, und zwängte sich hinein. Er war leer. Mit den Pfoten durchwühlte er die Schlaflager, aber Frostfells Junge waren hier weder zu sehen noch zu riechen. Dann flitzte er zu seinem eigenen Bau, doch Rabenpfote und Graupfote waren bereits dort und schoben die Nester zur Seite, schnüffelten jede Ecke aus. Borkenpfote und Sandpfote durchsuchten den Bau der Ältesten. Feuerpfote überließ ihnen diese Arbeit und rannte von einem Grasbüschel zum nächsten, schob seine Schnauze hinein, ohne auf die Brennesseln zu achten, die ihm die Nase verbrannten. Nirgendwo war ein Zeichen von den Jungen. Er sah sich an der Lagergrenze um, wo Krieger hin und her liefen und angestrengt die Luft prüften.

Plötzlich machte Feuerpfote in der Ferne Gelbzahn aus, die sich durch eine unbewachte Stelle im Farnwall zwängte. Sie muss einen Geruch aufgespürt haben, dachte er und rannte schnell in ihre Richtung, während ihr Schwanz im Grün verschwand. Als er den Wall erreichte, war sie nicht mehr zu sehen. Er prüfte die Luft – kein Duft von den Jungen, nur der bittere Geruch von Gelbzahns Angst. *Wovor hatte sie Angst?*, fragte er sich.

Aus dem Gebüsch hinter der Kinderstube ertönte Tigerkralles Jaulen. Sämtliche Katzen rannten zu ihm, allen voran Frostfell. Sie drängten sich heran, stießen sich, um

einen Blick durch das dichte Unterholz zu erhaschen. Feuerpfote bahnte sich vorsichtig einen Weg und sah Tigerkralle über einem Bündel gefleckten Fells stehen.

Tüpfelblatt!

Ungläubig starrte Feuerpfote auf ihren leblosen Körper. Unbändige Wut stieg in ihm auf wie eine dunkle Wolke, und er fühlte, wie das Blut in seinen Ohren brauste. *Wer hat das getan?*

Blaustern trat durch die Menge und beugte sich über die Heilerin. »Sie ist durch einen Kriegerhieb getötet worden«, miaute sie leise.

Feuerpfote reckte den Hals und sah eine einzige Wunde an Tüpfelblatts Genick. Ihm verschwamm alles vor den Augen und er konnte nicht mehr klar sehen.

Durch seinen Kummer hörte Feuerpfote ein Gemurmel hinten in der Menge, das zu einem einzigen, durchdringenden Jaulen anschwell: »Gelbzahn ist verschwunden!«

21. Kapitel



Gelbzahn hat Tüpfelblatt getötet und meine Jungen gestohlen!«, kreischte Frostfell. Die anderen Königinnen eilten an ihre Seite und versuchten sie mit Lecken und Zärtlichkeiten zu beruhigen, aber Frostfell schob sie weg und sandte ihre Klage hinauf zum dämmrigen Himmel. Wie als Antwort grollte der Himmel bedrohlich und ein kalter Wind fuhr durch das Fell der Katzen.

»Gelbzahn!«, fauchte Tigerkralle. »Ich habe immer geahnt, dass sie eine Verräterin ist. Nun wissen wir, wie es ihr gelungen ist, den Zweiten Anführer des Schatten-Clans abzuwehren. Es war ein abgekartetes Spiel, mit dem sie sich in unseren Clan einschleichen konnte!«

Über ihnen knisterte ein Blitz und unterstrich Tigerkralles Worte mit einem blendend weißen Lichtschein, ein Donnerschlag rollte durch den Wald.

Feuerpfote konnte nicht glauben, was er da hörte. Von Kummer betäubt drehten sich die Gedanken in seinem Kopf. Konnte Gelbzahn wirklich Tüpfelblatt getötet haben?

Dunkelstreif übertönte laut das entsetzte Schreien der Katzen: »Blaustern! Was sagst du dazu?«

Alle verstummten und blickten ihre Anführerin an.

Blausterns Blick glitt über die Katzen hinweg und blieb schließlich an Tüpfelblatts totem Körper haften. Die ers-

ten Regentropfen begannen zu fallen und glitzerten wie Tau auf ihrem noch glänzenden Fell.

Blaustern blinzelte. Kummer überschattete ihr Gesicht, und für einen Augenblick befürchtete Feuerpfote, dass dieser erneute Tod die Anführerin überwältigen würde. Aber als sie die Augen öffnete, funkelten sie mit einer Wildheit, die ihre Entschlossenheit erkennen ließ, Rache für diesen grausamen Angriff zu üben.

Sie hob den Kopf. »Wenn Gelbzahn Tüpfelblatt getötet und Frostfells Junge gestohlen hat, wird sie mitleidlos zur Strecke gebracht werden.« Die Menge miaute zustimmend. »Aber wir müssen warten«, fuhr Blaustern fort. »Es kommt ein Gewitter, und ich bin nicht bereit, weitere Leben zu riskieren. Falls der SchattenClan unsere Jungen hat, werden sie jetzt nicht zu Schaden kommen. Ich nehme an, Braunstern will sie als Schüler für seinen eigenen Clan oder als Geiseln, um uns zu zwingen, dass wir ihn auf unserem Territorium jagen lassen. Sowie das Gewitter vorüber ist, wird eine Patrouille Gelbzahn folgen und unsere Jungen zurückbringen.«

»Wir dürfen keine Zeit verlieren oder die Geruchsspur geht im Regen verloren«, protestierte Tigerkralle.

Blaustern zuckte ungeduldig mit dem Schwanz. »Wenn wir jetzt eine Jagdgesellschaft losschicken, ist unsere Mühe sowieso vergebens. In diesem Wetter wird der Geruch schon verflogen sein, bevor wir uns überhaupt fertig gemacht haben. Nach dem Abzug des Gewitters haben wir eine bessere Chance auf Erfolg.«

Im Clan gab es gemurmelte Zustimmung. Obwohl Sonnenhoch noch nicht gekommen war, verdunkelte sich der Himmel immer mehr. Blitz und Donner versetzten die

Katzen in Unruhe und sie schienen sich dem Rat ihrer Anführerin fügen zu wollen.

Blaustern schaute ihren Stellvertreter an. »Ich würde gern unsere Pläne mit dir besprechen, Tigerkralle.« Der nickte und stakste hinüber zu Blausterns Bau, aber die Anführerin zögerte noch. Sie blickte Feuerpfote an und signalisierte ihm mit einem Schwanzzucken und einem Kräuseln der Schnurrhaare, dass sie mit ihm allein sprechen wollte.

Die anderen Katzen versammelten sich um Tüpfelblatt und begannen, ihr die Zungen zu geben, und ihre Klage-laute übertönten den Donner. Blaustern wand sich zwischen ihnen hindurch zu dem Farn-tunnel, der in Tüpfelblatts Bau führte.

Schweigend trottete Feuerpfote um die trauernden Katzen herum und folgte ihr. Unter den Farnwedeln war es sehr dunkel. Das Gewitter hatte sich vor die Morgensonne geschoben, und es war, als wäre die Nacht angebrochen. Der Regen fiel jetzt stärker und trommelte laut auf die Blätter, aber die Lichtung vor Tüpfelblatts Bau war vor den Tropfen geschützt.

»Feuerpfote«, sagte Blaustern eindringlich, als er ihre Seite erreichte. »Weißt du, wo Gelbzahn ist?«

Feuerpfote hörte kaum, was sie sagte. Er musste an das letzte Mal denken, als er auf diese Lichtung gekommen war. Ein Bild von Tüpfelblatt, wie sie aus ihrem Bau trat, ihr Fell glänzend im Sonnenlicht, leuchtete in seiner Erinnerung auf, und er schloss die Augen, um es zu bewahren.

»Feuerpfote«, sagte Blaustern scharf, »du musst deine Trauer auf später verschieben.«

Feuerpfote schüttelte sich. »Ich ... ich habe Gelbzahn gesehen, wie sie durch den Grenzwall gegangen ist, nachdem die Jungen vermisst wurden. Meinst du, sie hat Tüpfelblatt getötet und die Jungen genommen?«

Sie blickte ihn unverwandt an. »Ich weiß es nicht«, gab sie zu. »Ich möchte, dass du sie findest und zurückbringst – lebendig. Ich muss die Wahrheit erfahren.«

»Du schickst nicht Tigerkralle?«, platzte Feuerpfote heraus.

»Tigerkralle ist ein großer Krieger, aber in diesem Fall könnte seine Treue zum Clan sein Urteilsvermögen trüben«, erklärte Blaustern. »Er will dem Clan die gewünschte Rache verschaffen und keine Katze kann ihm daraus einen Vorwurf machen. Der Clan glaubt, dass Gelbzahn uns verraten hat, und wenn Tigerkralle glaubt, er kann den Clan beruhigen, indem er ihnen Gelzbahns Leiche übergibt, dann wird er das tun.«

Feuerpfote nickte. Sie hatte recht: Tigerkralle würde ohne Zweifel die alte Kätzin töten.

Blaustern sah für einen Augenblick sehr streng aus. »Wenn ich herausfinde, dass Gelbzahn eine Verräterin ist, dann werde ich sie selbst töten. Aber wenn nicht ...« Ihr blauer Blick brannte sich in Feuerpfotes Augen. »Ich werde es nicht zulassen, dass eine unschuldige Katze stirbt.«

»Aber was ist, wenn Gelbzahn nicht zurückkommen will?«, fragte Feuerpfote.

»Sie wird kommen, wenn du sie bittest.«

Blausterns Vertrauen in ihn erstaunte ihn, und die gewaltige Aufgabe, die sie ihm auftrug, lastete schwer auf ihm. Er fragte sich, ob er auch genügend Mut hatte, sie durchzuführen.

»Geh sofort los!«, befahl sie. »Sei vorsichtig. Du wirst auf dich allein gestellt sein, und es könnten feindliche Patrouillen unterwegs sein. Unsere eigenen Krieger wird das Gewitter für eine Weile im Lager zurückhalten.«

Erneutes Donnern grollen ertönte, als Feuerpfote hinaus auf die Lichtung stürzte. Regen hämmerte herab, prasselte wie winzige Kiesel auf sein Fell. Ein Blitzstrahl beleuchtete die Gesichter von Dunkelstreif und Langschweif, die ihn bei der Überquerung der Lichtung beobachteten.

Feuerpfote flitzte an der Kinderstube vorbei, doch er konnte das Lager nicht verlassen, ohne Tüpfelblatt die Zunge gegeben zu haben. Die anderen Katzen waren ins Trockene geflüchtet und hatten den toten Körper der Heilerin im Regen liegen lassen. Nun kauerten sie unter den tropfenden Farnwedeln und miauten vor Angst und Trauer.

Feuerpfote vergrub seine Nase in Tüpfelblatts nassem Fell und atmete zum letzten Mal ihren Geruch ein. »Lebewohl, meine süße Tüpfelblatt«, murmelte er.

Er spitzte die Ohren. Ganz in der Nähe hörte er die Stimmen von Frostfell und Fleckenschweif und blieb bewegungslos stehen.

»Gelbzahn muss Hilfe gehabt haben«, knurrte Fleckenschweif.

»Von jemandem aus dem DonnerClan?«, kam Frostfells ängstliche Stimme.

»Du hast doch gehört, was Tigerkralle über Rabenpfote gesagt hat. Vielleicht hatte er ja was damit zu tun. Ich selbst habe mich in seiner Gegenwart nie ganz wohlgefühlt.«

Feuerpfotes Rückenfell sträubte sich. Wenn Tigerkralle seine böartigen Gerüche sogar bis in die Kinderstube verbreitet hatte, dann war Rabenpfote nirgendwo im Lager mehr sicher. Feuerpfote erkannte, dass er schnell handeln musste. Erst würde er Gelbzahn suchen, dann sich um Rabenpfote kümmern.

Er rannte zu der Stelle, wo er die alte Kätzin zuletzt gesehen hatte. Ihren Geruch kannte er so gut, dass er ihn sogar durch die regengetränkten Blätter riechen konnte. Mit offenem Mund drängte er sich durch die Büsche, um herauszufinden, wohin die Spur führte.

»Feuerpfote!«

Er machte einen Satz, dann entspannte er sich, als er Graupfotes Stimme erkannte.

»Ich habe nach dir gesucht!«, miaute sein Freund und rannte auf ihn zu. Er kniff die Augen zusammen, als Regen ihm aus seinem langen Fell über das Gesicht rann. »Wo gehst du hin?«

»Gelbzahn suchen«, erwiderte Feuerpfote.

»Ganz allein?« Graupfotes breites, graues Gesicht wirkte besorgt.

Feuerpfote dachte einen Augenblick nach und beschloss, Graupfote die Wahrheit zu sagen. »Blaustern hat mich gebeten, Gelbzahn zurückzubringen.«

»Was?«, sagte der Graue erschrocken. »Warum ausgerechnet dich?«

»Vielleicht denkt sie, dass ich Gelbzahn am besten kenne und dass ich sie leichter finde.«

»Hätte eine Gruppe von Kriegern nicht eine größere Chance?«, sagte Graupfote. »Tigerkralle ist der beste Spu-

rensucher im Clan, und wenn jemand sie zurückbringen kann, dann er.«

»Vielleicht würde Tigerkralle sie nicht zurückbringen«, murmelte Feuerpfote.

»Wie meinst du das?«

»Tigerkralle ist auf Rache aus. Er würde sie einfach töten.«

»Aber wenn sie Tüpfelblatt getötet und die Jungen genommen hat ...«

»Glaubst du das wirklich?«

Graupfote sah seinen Freund an und schüttelte verwirrt den Kopf. »Glaubst du, sie ist unschuldig?«

»Ich weiß es nicht«, gab Feuerpfote zu. »Und Blaustern weiß es auch nicht. Sie will die Wahrheit herausbekommen. Deshalb schickt sie mich und nicht Tigerkralle.«

»Aber wenn sie Tigerkralle den Befehl gäbe, sie lebend zurückzubringen ...« Graupfotes Worte gingen in einem ohrenbetäubenden Donnerschlag unter und ein Blitz erleuchtete die Bäume um sie herum.

In dem blendenden Licht sah Feuerpfote, wie Frostfell Rabenpfote von der Kinderstube verjagte. Das Gesicht der weißen Königin war wutverzerrt, als sie den jungen schwarzen Kater anfauchte und warnend nach seinem Hinterbein schnappte.

Graupfote wandte sich an Feuerpfote. »Was ist denn hier los?«, miaute er.

Feuerpfote blickte seinen Freund an und ihm kam ein Gedanke. Wie es aussah, war die Zeit für Rabenpfote im Lager abgelaufen und Feuerpfote benötigte Graupfotes Hilfe. Aber würde ihm sein Freund glauben? Ein brausen-

der Wind erhob sich in den Bäumen über ihnen und Feuerpfote musste lauter sprechen.

»Rabenpfote ist in großer Gefahr«, sagte er eindringlich.

»Was?«

»Ich muss ihn vom DonnerClan wegbringen. Jetzt sofort, bevor ihm etwas geschieht.«

Graupfote wirkte verwirrt. »Warum? Und was ist mit Gelbzahn?«

»Das kann ich jetzt nicht erklären«, drängte Feuerpfote. »Du musst mir einfach vertrauen. Es muss einen Weg geben, wie wir Rabenpfote von hier wegbekommen. Blau- stern wird die Krieger so lange im Lager zurückhalten, bis das Gewitter vorüber ist, aber das lässt uns nicht viel Zeit.« Er versuchte, sich die verborgenen Ecken des Waldes jenseits des DonnerClan-Territoriums vorzustellen. »Wir müssen ihn irgendwohin bringen, wo Tigerkralle ihn nicht finden kann, wo er ohne den Clan überleben kann.«

Graupfote starrte ihn einen Augenblick lang an. »Wie wäre es mit Mikusch?«

»Mikusch?«, wiederholte Feuerpfote. »Du meinst, wir bringen Rabenpfote zum Zweibeinerort?« Seine Ohren zuckten aufgeregt. »Ja, das ist vielleicht die beste Idee.«

»Also los!«, miaute Graupfote. »Worauf warten wir noch?«

Erleichterung durchströmte Feuerpfote. Er hätte es wissen müssen, dass sein alter Freund ihm helfen würde. Er schüttelte sich den Regen vom Kopf, dann berührte er Graupfotes Fell mit der Nase. »Danke«, schnurrte er. »Also, wir holen ihn jetzt.«

Sie fanden ihren Freund zusammengekauert in ihrem Bau. Sandpfote und Borkenpfote lagen ebenfalls in ihren Nestern. Angespannt und ängstlich lauschten sie auf das Gewitter, das über ihren Köpfen tobte.

»Rabenpfote«, zischte Feuerpfote ihm durch den Eingang zu. Als der aufsaß, schnippte Feuerpfote mit den Ohren und der schwarze Kater folgte ihnen hinaus in das Unwetter.

»Komm mit«, flüsterte Feuerpfote. »Wir bringen dich zu Mikusch.«

»Mikusch?«, miaute Rabenpfote verwirrt und kniff die Augen gegen den peitschenden Regen zusammen. »Warum?«

»Weil du dort in Sicherheit bist«, antwortete Feuerpfote und blickte dem schwarzen Kater direkt in die Augen.

»Hast du gesehen, was Frostfell gemacht hat?«, flüsterte der mit bebender Stimme. »Ich wollte nur nach den anderen Jungen schauen ...«

»Komm«, unterbrach ihn Feuerpfote. »Wir müssen uns beeilen!«

Rabenpfote blickte seinen Freund an. »Danke, Feuerpfote«, murmelte er. Dann wandte er sich um und setzte über die Lichtung.

Die drei Schüler eilten zum Lagerausgang, ihr Fell flach im heulenden Wind. Als sie den Ginstertunnel betraten, rief sie eine Stimme zurück: »Ihr drei! Wo geht ihr hin?«

Es war Tigerkralle.

Feuerpfote wirbelte herum und sein Mut verließ ihn. Verzweifelt überlegte er, was er sagen könnte, als er Blau- stern auf sie zukommen sah. Sie runzelte kurz die Stirn, dann hellte sich ihre Miene auf.

»Gut gemacht, Feuerpfote«, miaute sie. »Ich sehe, du hast deine beiden Freunde überredet, dich zu begleiten. Der DonnerClan hat mutige Schüler, Tigerkralle, wenn sie bereit sind, bei diesem Wetter eine Besorgung zu erledigen.«

»Dies ist doch kaum die Zeit für Besorgungen?«, widersprach Tigerkralle.

»Eines von Buntgesichts Jungen hat Husten.« Blausterns Stimme war eisig und ruhig. »Feuerpfote hat angeboten, etwas Huflattich für sie zu suchen.«

»Ist es wirklich nötig, dass ihn seine Freunde begleiten?«, fragte Tigerkralle.

»In diesem Unwetter, denke ich, kann er froh sein, wenn er Begleitung hat«, entgegnete Blaustern. Sie schaute Feuerpfote tief in die Augen, und ihm wurde bewusst, welches Vertrauen sie in ihn setzte. »Lauft los, alle drei!«, rief sie.

Dankbar neigte er seinen Kopf und mit einem raschen Blick auf seine Begleiter lief er voran auf dem vertrauten Weg zum Baumgeviert. Der Wind brauste durch die Zweige, die Bäume schwankten, die Stämme knirschten und ächzten, als könnten sie jeden Augenblick umstürzen. Der Regen fiel durch das Blätterdach und durchweichte die Katzen bis auf die Haut.

Sie gelangten zum Bach, aber die Trittsteine, über die sie sonst hinübersprangen, waren im Wasser verschwunden. Die Katzen blieben am Ufer stehen und blickten verzweifelt hinab auf die breiten, braunen, strudelnden Wassermassen.

»Hier lang«, miaute Feuerpfote. »Da oben gibt es einen umgestürzten Baum. Auf dem können wir den Bach überqueren.«

Er führte die beiden ein Stück flussaufwärts zu einem Baumstamm, der nur einen Kätzchenschritt über dem rauschenden Wasser lag.

»Passt gut auf, der ist jetzt glitschig!«, warnte er und sprang vorsichtig hinauf. Die Rinde des Baums war abgeschält, und so war nur das glatte, nasse Holz übrig geblieben, auf dem sie nun balancieren mussten. Vorsichtig liefen die drei Katzen über den Stamm. Auf der anderen Seite sprang Feuerpfote als Erster hinunter und beobachtete seine Freunde, bis auch sie sicher gelandet waren.

Hier waren die Bäume größer und boten etwas Schutz vor dem Unwetter. Seite an Seite eilten sie weiter.

»Willst du mir jetzt erklären, warum wir Rabenpfote wegbringen müssen?«, keuchte Graupfote.

»Weil er weiß, dass Tigerkralle Rotschweif getötet hat!«, sagte Feuerpfote.

»Tigerkralle hat Rotschweif getötet!«, wiederholte Graupfote ungläubig. Er blieb stehen und starrte erst Feuerpfote, dann Rabenpfote an.

»Im Kampf mit dem FlussClan«, schnaufte Rabenpfote. »Ich habe es gesehen.«

»Aber warum sollte er das tun?«, widersprach Graupfote und machte sich wieder auf den Weg. Sie rannten den Abhang hinab, der auf die Lichtung des Baumgevierts führte.

»Ich weiß es nicht. Vielleicht hat er geglaubt, Blaustern würde ihn zum Zweiten Anführer machen«, schlug Feuerpfote vor.

Graupfote antwortete nicht, aber sein Gesicht verfinsterte sich.

Die Katzen kletterten nun die steile Steigung zum WindClan-Territorium hinauf, und während Feuerpfote von Fels zu Fels sprang, rief er Graupfote alles Weitere zu. Er wollte, dass sein Freund verstand, wie gefährlich es für Rabenpfote im DonnerClan-Lager geworden war.

»Ich habe mitgehört, wie Tigerkralle in der Nacht, als Löwenherz getötet wurde, mit Dunkelstreif und Langschweif gesprochen hat«, sagte er. »Er möchte Rabenpfote loswerden.«

»Ihn *loswerden*? Du meinst, ihn *umbringen*?« Graupfote ließ sich schwer auf einen Felsen fallen.

Auch Feuerpfote blieb stehen und wartete auf seine Freunde. Rabenpfote hatte weiter unten am Abhang angehalten, und seine Flanken bebten, als er versuchte, zu Atem zu kommen. Mit dem durchweichten Fell, das an seinem mageren Körper klebte, sah er noch kleiner aus als sonst.

»Hast du gesehen, wie Frostfell heute auf Rabenpfote losgegangen ist?«, fragte Feuerpfote seinen Freund Graupfote. »Tigerkralle hat gegenüber allen Katzen Andeutungen gemacht, dass Rabenpfote ein Verräter sei. Aber bei Mikusch wird er in Sicherheit sein. Weiter jetzt! Wir müssen uns beeilen!«

Es war nicht möglich, in dem offenen Gelände des Hochlands zu sprechen. Um sie herum heulte der Wind, über ihnen grollte der Donner und Blitze zuckten. Die drei Kater senkten die Köpfe und kämpften sich voran, mitten hinein ins Herz des Unwetters, bis sie schließlich die Grenze des WindClan-Territoriums erreichten.

»Wir können dich nicht weiterbegleiten, Rabenpfote«, rief Feuerpfote ihm durch den Sturm zu. »Wir müssen zurück und Gelbzahn finden, bevor sich das Gewitter gelegt hat.«

Rabenpfote blickte ihn beunruhigt durch den peitschenden Regen an. Dann nickte er.

»Meinst du, du kannst Mikusch allein finden?«

»Ja, ich erinnere mich an den Weg.«

»Pass auf die Hunde auf«, warnte Graupfote.

Rabenpfote nickte. »Das werde ich.« Plötzlich runzelte er die Stirn. »Wie könnt ihr euch so sicher sein, dass Mikusch mich aufnimmt?«

»Erzähl ihm einfach, dass du einmal eine Natter gefangen hast!«, antwortete Graupfote und stieß seinen Freund liebevoll an die vom Regen durchweichte Schulter.

»Jetzt geh!«, drängte Feuerpfote. Er leckt Rabenpfote die magere Brust. »Und mach dir keine Sorgen. Jeder wird wissen, dass du den DonnerClan nicht verraten hast. Dafür werde ich sorgen.«

»Und wenn Tigerkralle kommt und nach mir sucht?«, klang Rabenpfotes dünne Stimme durch das Gewittergrollen.

Feuerpfote blickte ihm fest in die Augen. »Das wird er nicht. Ich werde ihm sagen, dass du tot bist.«

22. Kapitel



Feuerpfote und Graupfote liefen zurück ins DonnerClan-Territorium. Beide waren todmüde und nass bis auf die Knochen, aber Feuerpfote behielt das Tempo bei. Langsam zog das Unwetter ab. Bald würde eine Patrouille des DonnerClans aufbrechen und sich auf Gelbzahns Spuren machen. Sie mussten die Kätzin vorher finden.

Der Himmel war noch dunkel, obwohl die schwarzen Gewitterwolken langsam zum Horizont abzogen. Feuerpfote vermutete, dass es kurz vor Sonnenuntergang war.

»Warum gehen wir denn nicht gleich in Richtung SchattenClan-Territorium?«, fragte Graupfote, als sie den steilen Abhang zum Baumgeviert hinabrannten.

»Weil wir erst Gelbzahns Spur aufnehmen müssen«, erklärte ihm Feuerpfote. »Ich hoffe nur, sie führt uns nicht dorthin.«

Der Freund sah ihn von der Seite an, sagte aber nichts.

Sie überquerten den Bach und betraten wieder ihr eigenes Gebiet. Sie fanden keinen Geruch von Gelbzahn, bis sie den Eichenwald in der Nähe des Lagers erreichten. Es regnete nur noch leicht, die Gerüche um sie herum kehrten langsam zurück, und Feuerpfote hoffte, dass der Regen Gelbzahns Spur nicht völlig weggewaschen hatte. Er fuhr mit der Nasenspitze an einem Farn vorbei – und da war er endlich: Gelbzahns Angstgeruch stach ihm in die Nase.

»Hier ist sie vorbeigekommen!«, sagte er.

Er schob sich durch das nasse Unterholz, Graupfote folgte ihm. Das Gewitter hatte sich inzwischen verzogen, nur der Donner war noch in der Ferne zu hören, die Zeit wurde knapp. Feuerpfote drängte schneller voran.

Zu seiner Bestürzung musste er erkennen, dass Gelbzahns Geruch sie tatsächlich direkt zum Territorium des SchattenClans führte. Sein Herz wurde schwer. Hatte das zu bedeuten, dass Tigerkralles Beschuldigungen berechtigt waren? Inständig hoffte er, dass die Spur sie endlich in eine andere Richtung führen würde, aber sie verlief unbirrbar weiter auf das feindliche Gebiet zu.

Sie kamen zum Donnerweg, wo mehrere Ungeheuer vorbeibrausten und Fontänen dreckigen Wassers versprühten. Die beiden Katzen hielten sich vom Rand der breiten, grauen Straße zurück, bis es eine Lücke gab, dann rasten sie hinüber und ins Territorium des SchattenClans.

Die Duftmarkierungen entlang der Grenze waren überwältigend und Feuerpfotes Pfoten kribbelten.

Graupfote blieb stehen und blickte sich nervös um. »Ich dachte immer, ich hätte ein paar Krieger mehr bei mir, wenn ich endlich mal das SchattenClan-Territorium betrete«, gab er zu.

»Hast doch nicht etwa Angst, oder?«, murmelte Feuerpfote.

»Du vielleicht nicht? Meine Mutter hat mich oft genug vor dem SchattenClan-Gestank gewarnt.«

»Meine Mutter hat mir solche Sachen nie beigebracht«, erwiderte Feuerpfote. Aber zum ersten Mal war er erleichtert, dass sein Fell nass war und an seinem Körper klebte –

seinem Freund würde so vielleicht nicht auffallen, wie es sich vor Angst sträubte.

Die beiden Kater streiften weiter, achteten aufmerksam auf jedes Geräusch und hielten Ausschau nach Schatten-Clan-Patrouillen wie auch nach Katzen ihres eigenen Clans, von denen sie wussten, dass sie bald kommen würden.

Gelbzahns Duftspur führte sie stetig mitten in die Jagdgründe des feindlichen Clans hinein. Der Wald hier war finster, das Unterholz durchsetzt mit Brennnesseln und Brombeerranken.

»Ich kann sie nicht riechen«, beklagte sich Graupfote.
»Es ist zu nass.«

»Die Spur ist aber da«, versicherte ihm Feuerpfote.

Plötzlich fauchte Graupfote: »Aber ich kann *das* hier riechen!«

»Was denn?«, zischte sein Begleiter leise. Alarmiert blieb er stehen.

»Der Geruch von Jungkatzen. Hier ist Blut von jungen Katzen!«

Feuerpfote schnüffelte. »Ich rieche es auch«, bestätigte er. »Und noch etwas!« Er schnippte heftig mit dem Schwanz nach unten, eine Warnung an Graupfote, still zu sein. Dann deutete er geräuschlos mit den Schnurrhaaren auf eine geschwärzte Esche vor ihnen.

Graupfote zuckte fragend mit den Ohren. Feuerpfote nickte schwach. Hinter dem breiten, gespaltenen Stamm verbarg sich Gelbzahn.

Ohne sich abzusprechen, trennten sich die beiden Kater, bewegten sich auf den Baum zu, einer von jeder Seite. Sie krochen über den weichen Waldboden, benutzten alle

Tricks, die sie gelernt hatten, machten leichte Schritte, hielten den Körper flach.

Dann sprangen sie.

Gelbzahn jaulte auf vor Überraschung, als die beiden neben ihr landeten und sie auf den Boden drückten. Sie kämpfte sich frei, fauchte und wich zurück in eine geschützte Höhlung am Fuß des Baumes. Feuerpfote und Graupfote bewegten sich auf sie zu und schnitten ihr den Fluchtweg ab.

»Ich habe gewusst, dass der DonnerClan mir die Schuld geben würde!«, zischte sie. Ihre Augen blitzten voller Feindseligkeit, die Feuerpfote so gut kannte.

»Wo sind die Jungen?«, fragte er.

»Wir können ihr Blut riechen!«, fauchte Graupfote. »Hast du ihnen was getan?«

»Ich habe sie nicht«, knurrte Gelbzahn wütend. »Ich wollte sie suchen und zurückbringen. Und hier habe ich angehalten, weil ich auch Blut gerochen habe. Aber sie sind nicht hier.«

Feuerpfote und Graupfote blickten sich an.

»Ich habe sie nicht!«, wiederholte Gelbzahn.

»Warum bist du dann weggelaufen? Warum hast du Tüpfelblatt getötet?« Graupfote stellte die Fragen, die laut auszusprechen sein Freund nicht über sich brachte.

»Tüpfelblatt ist tot?« Der Schock in Gelbzahns Stimme war nicht zu überhören.

Erleichterung durchströmte Feuerpfote. »Du wusstest das nicht?«, fragte er heiser.

»Wie denn? Ich habe das Lager verlassen, sobald ich hörte, dass die Jungen weg waren.«

Graupfote schaute sie misstrauisch an, aber Feuerpfote konnte in ihrer Stimme die Wahrheit hören.

»Ich weiß, wer die Jungen gestohlen hat«, fuhr Gelbzahn fort. »Ich habe seinen Geruch in der Nähe der Kinderstube erkannt.«

»Wer war es?«

»Narbengesicht, einer von Braunsterns Kriegern. Und solange die Jungen beim SchattenClan sind, befinden sie sich in höchster Gefahr.«

»Aber selbst der SchattenClan würde doch jungen Katzen nichts antun!«, protestierte Feuerpfote.

»Sei dir da mal nicht so sicher«, fauchte Gelbzahn. »Braunstern will sie als Krieger einsetzen.«

»Aber sie sind doch erst drei Monde alt!«, keuchte Graupfote.

»Das hat ihn in der Vergangenheit nicht abgehalten. Seit er Anführer geworden ist, hat er Jungkatzen ausgebildet, die auch nicht älter als drei Monde waren. Und mit fünf hat er sie als Krieger losgeschickt!«

»Aber sie sind dann doch noch viel zu klein zum Kämpfen!«, protestierte Feuerpfote. Doch vor seinem inneren Auge sah er jetzt die ungewöhnlich kleinen SchattenClan-Schüler, die er auf der Großen Versammlung getroffen hatte. Sie waren nicht einfach klein gewachsen, es waren Katzenkinder!

Gelbzahn zischte verächtlich. »Das ist Braunstern egal. Er hat mehr als genug weitere Junge, und wenn sie ihm ausgehen, stiehlt er sie von anderen Clans!« Ihre Stimme war voller Wut. »Schließlich sprechen wir von einem Kater, der Jungkatzen aus dem eigenen Clan getötet hat!«

Die beiden Schüler waren fassungslos.

»Wenn er das getan hat, warum hat man ihn dann nicht bestraft?«, fragte Feuerpfote schließlich.

»Weil er gelogen hat«, knurrte Gelbzahn verbittert. »Er hat mir die Schuld an ihrer Ermordung in die Schuhe geschoben und der SchattenClan hat ihm das geglaubt!«

Plötzlich verstand Feuerpfote. »Und deshalb hat dich dein Clan vertrieben?«, fragte er. »Du musst mit uns zurückkommen und Blaustern das alles erzählen.«

»Erst, wenn ich eure Jungen gerettet habe!«, fuhr Gelbzahn ihn an.

Feuerpfote hob den Kopf und prüfte die Luft. Es fiel kein Regen mehr und der Wind hatte sich gelegt. Die Katzen des DonnerClans waren bestimmt schon unterwegs. Hier waren sie nicht sicher.

Graupfote war noch immer völlig verstört von Gelbzahns Vorwürfen. »Wie kann ein Anführer junge Katzen aus seinem eigenen Clan umbringen?«, fragte er leise.

»Braunstern hat sie in zu jungem Alter ausgebildet und mit brutalen Methoden. Zwei der Jungkatzen hat er einmal zum Kampftraining mitgenommen.« Keuchend holte Gelbzahn Luft. »Sie waren nur vier Monde alt. Und sie waren bereits tot, als er sie mir brachte. Sie wiesen die Kratzer und Bisse eines ausgewachsenen Kriegers auf, nicht die von Schülern. Er muss selbst mit ihnen gekämpft haben. Ich konnte ihnen nicht mehr helfen. Als ihre Mutter kam und sie sehen wollte, war Braunstern auch da. Er sagte, er habe mich angetroffen, wie ich über ihren toten Körpern stand.« Ihre Stimme brach und sie wandte den Blick ab.

»Warum hast du ihr nicht gesagt, dass Braunstern sie getötet hat?«, fragte Feuerpfote ungläubig.

Gelbzahn schüttelte den Kopf. »Ich konnte es nicht.«
»Warum nicht?«

Die alte Kätzin zögerte. Als sie sprach, war ihre Stimme voller Bedauern. »Braunstern ist der Anführer des SchattenClans. Er ist der Sohn des edlen Kampfstern. Sein Wort ist Gesetz.« Feuerpfote schaute weg und die drei Katzen saßen eine Weile schweigend da.

Dann sagte Feuerpfote mit fester Stimme: »Wir werden die Jungen gemeinsam retten. Heute Nacht. Aber wir müssen weg. Ich kann die DonnerClan-Patrouille schon riechen.« Er machte eine Pause. »Wenn Tigerkralle bei ihnen ist, hast du keine Chance, Gelbzahn. Er wird dich töten, bevor wir etwas erklären können.«

Die alte Kätzin blickte ihn jetzt wieder wach und entschlossen an. »In dieser Richtung ist die Erde voller Torf und der ist jetzt nass nach dem Regen«, erklärte sie ihm. »Dort wird sich unser Geruch verlieren.«

Sie sprang in ein Farngebüsch hinein und die beiden Schüler folgten ihr ohne zu zögern. In der Ferne hörten sie jetzt das Unterholz rascheln. Es war nicht mehr der Wind, der die Büsche bewegte, sondern eine nahende Patrouille, zweifellos begierig auf Rache und angetrieben von Tigerkralles Lügen.

Eine gespenstische Ruhe legte sich über den Wald und dünner Nebel zog zwischen den Bäumen auf. Feuerpfote schüttelte sich die feinen Tropfen aus dem Fell und zupfte ungeduldig eine Klette von der Brust.

Gelbzahn führte sie stetig voran. Der Boden wurde nasser und ihre Pfoten sanken in den weichen Torf ein. Der modrige Geruch füllte Feuerpfotes Nase, aber wenigstens

würde er ihre eigene Duftspur verbergen. Die Geräusche der Katzen hinter ihnen wurden lauter.

»Schnell, hier rein«, drängte Gelbzahn und duckte sich unter einen Busch mit breiten Blättern. Die drei kauerten sich darunter mit eingezogenem Schwanz. Feuerpfote verhielt sich so still, wie er nur konnte, und versuchte die stinkende Feuchtigkeit, die vom Boden in sein Bauchfell drang, nicht wahrzunehmen. Konzentriert horchte er auf das Rascheln der DonnerClan-Patrouille, die immer näher kam.

23. Kapitel



Der Suchtrupp bestand aus mehreren Katzen und bewegte sich rasch voran. Durch den erdigen Sumpfstank konnte Feuerpfote den Geruch der einzelnen Katzen nicht erkennen, aber er wusste, dass sie zum DonnerClan gehörten. Er hielt die Luft an, als die Pfotenschritte an ihnen vorbei und dann weiterpreschten.

»Sollen wir wirklich ganz allein versuchen, die Jungen zu retten?«, wisperte Graupfote.

Nach kurzer Pause sagte Gelbzahn nachdenklich: »Vielleicht könnte ich im SchattenClan Hilfe finden. Nicht alle Katzen unterstützen Braunstern.«

Feuerpfote spitzte die Ohren und Graupfote zuckte überrascht mit dem Schwanz.

»Als er Anführer wurde«, erklärte Gelbzahn, »hat Braunstern die Ältesten gezwungen, die Sicherheit des inneren Lagers zu verlassen. Sie mussten an der Außengrenze leben und selbst für sich jagen. Und das sind alles Katzen, die mit dem Gesetz der Krieger aufgewachsen sind. Einige könnten uns helfen.«

Feuerpfote starrte ihr in die alten Augen und dachte schnell nach. »Und ich könnte versuchen, den Suchtrupp des DonnerClans zu überreden, dass auch sie uns helfen«, schlug er vor. »Wenn ich mit ihnen rede, bevor sie Gelbzahn finden, kann ich sie vielleicht dazu bringen, dass sie

ihrer Geschichte Glauben schenken. Graupfote, du wartest bei der toten Esche, wo wir das Blut der Jungen gerochen haben, bis einer von uns zurückkehrt.«

Graupfote blickte besorgt drein. »Aber traust du Gelbzahn, dass sie uns tatsächlich Hilfe bringt?«, murmelte er.

»Ihr *müsst* mir einfach trauen«, knurrte Gelbzahn. »Ich komme zurück.«

Graupfote blickte seinen Mitschüler an. Der nickte.

Ohne ein weiteres Wort sprang Gelbzahn an den beiden vorbei und verschwand in den Büschen.

»Haben wir das Richtige getan?«, fragte Graupfote.

»Ich weiß es nicht«, musste Feuerpfote zugeben. »Wenn ja, dann sind wir Helden und die Jungen sind in Sicherheit. Wenn nicht, dann sind wir so gut wie tot.«

Feuerpfote sprintete hinter dem Suchtrupp des DonnerClans her, um Brombeerbüsche herum, an Ginster vorbei und durch Brennesseln hindurch. Es war leicht, ihrer Spur zu folgen. Die wütenden Katzen hatten sich keine Mühe gegeben, ihre Anwesenheit auf dem Gebiet des SchattenClans zu verbergen.

Oben war die dichte Wolkendecke endlich abgezogen. Über den Baumwipfeln funkelte das Silbervlies quer über den nächtlichen Himmel. Der Mond ging gerade auf, aber sein kaltes Licht konnte nicht durch den Nebel dringen, der noch im schattigen Unterholz hing.

Feuerpfote konzentrierte sich auf den Geruch vor ihm. Er konnte Weißpelz riechen. Noch einmal schnüffelte er. Tigerkralle war nicht bei ihnen. Er rannte noch schneller, bis er sie endlich einholte und hinter ihnen rutschend zum Halt kam.

Die Krieger fuhren herum und funkelten ihn mit gesträubtem Fell an, die Ohren angriffslustig angelegt. Dunkelstreif war dabei, die junge Kätzin Mausefell sowie der gestreifte Krieger Sturmwind. Mausefell war nicht die einzige Kätzin in der Patrouille – auch Glanzfell war mitgekommen.

»Feuerpfote!«, knurrte Weißpelz. »Was tust du denn hier?«

Feuerpfote schnappte nach Luft. »Blaustern hat mich losgeschickt!«, keuchte er. »Sie wollte, dass ich Gelbzahn finde, bevor ...«

Weißpelz unterbrach ihn. »Ah!«, miaute er. »Blaustern hat mir gesagt, dass ich hier draußen vielleicht einen Freund träfe. Jetzt verstehe ich, was sie gemeint hat.« Er warf dem jungen Kater einen nachdenklichen Blick zu.

»Ist Tigerkralle in der Nähe?«, fragte Feuerpfote. Er spürte einen Anflug von Stolz, dass Weißpelz und er sich Auge in Auge gegenüberstanden.

Der Krieger mit dem weißen Fell betrachtete ihn neugierig. »Blaustern hat darauf bestanden, dass er im Lager bleibt und die verbliebenen Jungen beschützt.«

Feuerpfote nickte erleichtert und sagte dann eilig: »Weißpelz, ich brauche eure Hilfe. Ich kann euch zu den Jungen führen. Graupfote wartet auf mich. Wir wollen sie heute Nacht retten. Kommt ihr mit?«

»Natürlich kommen wir!« Die Krieger schlugen aufgeregt mit ihren Schwänzen.

»Das heißt aber, dass wir in das Lager des Schatten-Clans einfallen müssen«, warnte der Schüler.

»Kannst du uns dorthin führen?«, fragte Sturmwind eifrig.

»Nein, aber Gelbzahn kann es. Und sie hat versprochen, Hilfe von ihren alten Bundesgenossen im Lager zu holen.«

Mausefell funkelte ihn an und peitschte wütend mit dem Schwanz.

»Du hast Gelbzahn gefunden?«, fauchte sie.

»Ich verstehe nicht«, miaute Weißpelz verwirrt. »Die Verräterin will helfen, die Jungen zu retten, die sie gestohlen hat?«

Feuerpfote holte tief Luft, dann blickte er Weißpelz fest in die Augen und erklärte: »Gelbzahn hat sie nicht gestohlen. Sie hat auch Tüpfelblatt nicht umgebracht. Und sie will uns helfen, unsere Jungen zu retten.«

Der Krieger erwiderte seinen festen Blick, dann blinzelte er langsam. »Geh du voran, Feuerpfote«, befahl er.

Bei der Esche wartete Graupfote. Ruhelos lief er um den verrotteten Stamm herum. Er blieb sofort stehen, als er die Katzen aus dem Nebel auftauchen sah, und zuckte zur Begrüßung mit den Schnurrhaaren.

»Irgendein Zeichen von Gelbzahn?«, fragte Feuerpfote.

»Noch nicht.«

»Wir wissen nicht, wie weit es zum SchattenClan-Lager ist«, sagte Feuerpfote rasch, als er fühlte, wie Weißpelz neben ihm sich anspannte. »Vielleicht ist sie jetzt schon wieder auf dem Rückweg.«

»Oder sie gibt sich glücklich mit ihren Kameraden vom SchattenClan die Zungen, während wir hier wie die Idioten sitzen und darauf warten, dass sie uns überfallen!«, grummelte Graupfote.

Weißpelz beobachtete die beiden Schüler. Seine Ohren zuckten unbehaglich. »Feuerpfote? Bist du dir sicher?«

»Sie wird zurückkommen«, versprach der.

»Gut gesprochen, mein Junge.« Gelbzahn trat hinter der Esche hervor und setzte sich. »Du bist nicht der Einzige, der sich an jemanden heranschleichen kann«, sagte sie. »Erinnerst du dich an den Tag, als wir uns getroffen haben? Auch damals hast du in die falsche Richtung geschaut.«

Drei weitere Katzen aus dem SchattenClan tauchten hinter dem Baum auf und ließen sich ruhig neben Gelbzahn nieder. Die DonnerClan-Katzen sträubten misstrauisch und wachsam ihr Fell.

Schweigend starrten sie sich an. Feuerpfote bewegte sich unbehaglich hin und her, unsicher, was er nun tun sollte. Schließlich ergriff ein alter, grauer SchattenClan-Kater mit langem, magerem Körper und stumpfem Fell das Wort. »Wir sind gekommen, um euch zu helfen, nicht, um euch zu schaden. Ihr seid wegen eurer Jungen gekommen. Wir werden euch beistehen, sie zu retten.«

»Was habt ihr davon?«, fragte Weißpelz vorsichtig.

»Wir wollen eure Hilfe, um Braunstern loszuwerden. Er hat das Gesetz der Krieger gebrochen und der SchattenClan leidet darunter.«

»So einfach ist das also?«, knurrte Sturmwind. »Wir gehen in euer Lager, schnappen uns die Jungen, töten euren Anführer und gehen nach Hause.«

»Ihr werdet auf weniger Widerstand treffen, als ihr glaubt«, murmelte der alte Kater.

Gelbzahn stand auf. »Ich möchte euch meine alten Freunde vorstellen«, sagte sie, schritt um die Schatten-

Clan-Katzen herum und streifte den grauen Kater. »Dies ist Aschenfell. Er ist einer der Clan-Ältesten.« Dann trat sie zu einem narbenbedeckten, alten Kater, der ihnen zunickte. »Und dies ist Nachtpelz, einer der angesehensten Krieger, bevor Kampfstern getötet wurde. – Und das hier ist Dämmerwolke, eine unserer ältesten Königinnen. Zwei ihrer Jungen sind beim Kampf mit dem WindClan ums Leben gekommen.«

Dämmerwolke, eine kleine, gescheckte Katze, miaute zur Begrüßung. »Ich will nicht noch mehr meiner Jungen verlieren«, sagte sie.

Weißpelz leckte kurz über seine Brust und strich sich das Fell glatt. »Ihr seid ganz offensichtlich geschickte Krieger, so, wie ihr euch an uns anschleichen konntet. Aber seid ihr auch genug? Wir müssen wissen, was uns erwartet, wenn wir in euer Lager eindringen.«

»Die Alten und Kranken des SchattenClans sind am Verhungern«, sagte Aschenfell. »Die Verluste unter unseren Jungen sind größer, als wir verkraften können.«

»Aber wenn der SchattenClan so verwahrlost ist«, platzte Dunkelstreif heraus, »wie konntet ihr dann in letzter Zeit so viel Stärke zeigen? Und warum ist Braunstern immer noch euer Anführer?«

»Braunstern ist umgeben von einer kleinen Gruppe kämpferischer Krieger«, antwortete Aschenfell. »Und die muss man fürchten, weil sie für ihn sterben würden, ohne eine Frage zu stellen. Die anderen Krieger gehorchen seinen Befehlen nur, weil sie sich fürchten. Sie kämpfen an seiner Seite, solange sie glauben, dass Braunstern gewinnt. Wenn sie denken, dass er verliert ...«

»... würden sie *gegen* ihn kämpfen und nicht *für* ihn!«, führte Dunkelstreif angewidert den Satz des Ältesten zu Ende. »Was für eine Art Treue ist das denn?«

Die Rückenhaare der SchattenClan-Katzen sträubten sich wütend.

»Unser Clan ist nicht immer so gewesen«, warf Gelbzahn schnell ein. »Als Kampfstern noch Führer des SchattenClans war, hat man uns wegen unserer Stärke gefürchtet. Aber in jenen Tagen beruhte unsere Stärke auf dem Gesetz der Krieger und der Treue zum Clan, nicht auf Angst und Blutgier.« Die alte Heilerin seufzte. »Hätte doch Kampfstern nur länger gelebt!«

»Wie ist Kampfstern denn gestorben?«, fragte Weißpelz neugierig. »Es hat damals bei den Großen Versammlungen so viele Gerüchte gegeben, aber niemand wusste Genaues.«

Gelzbahns Augen trübten sich vor Kummer. »Er ist von der Patrouille eines anderen Clans überfallen worden.«

Weißpelz nickte nachdenklich. »Ja, das ist es, was die meisten Katzen angenommen haben. Das sind in der Tat finstere Zeiten, wenn Anführer im Verborgenen erledigt werden statt in offenem und ehrenhaftem Kampf.«

Feuerpfotes Gedanken rasten, als er die verschiedensten Schlachtpläne durchging.

»Gibt es eine Möglichkeit, die Jungen zu holen, ohne dass der ganze Clan alarmiert wird?«, fragte er.

»Sie werden sehr streng bewacht«, gab Dämmerwolke zu bedenken. »Braunstern erwartet sicherlich, dass der DonnerClan sie zurückholen will. Ihr könnt sie nicht heimlich befreien. Eure einzige Hoffnung ist ein offener Angriff.«

»Dann müssen wir uns auf Braunstern und seine engste Garde konzentrieren«, sagte Weißpelz.

Gelbzahn hatte einen Vorschlag: »Wie wäre es, wenn mich die SchattenClan-Katzen ins Lager führen und sagen, sie hätten mich gefangen genommen? Wir müssen es schaffen, dass Braunstern und seine Krieger aus ihren Schlafhöhlen herauskommen. Die Nachricht von meiner Gefangennahme wird sie auf die Lichtung locken. Sobald sie alle draußen sind, gebe ich das Signal zum Angriff.«

Weißpelz schwieg einen Augenblick, dann nickte er. Sein Gesicht war ernst bei dem Gedanken, dass er seine Krieger nun in den Kampf schicken musste. »So soll es sein, Gelbzahn«, sagte er bestimmt. »Zeige uns bitte den Weg zum Lager des SchattenClans.«

24. Kapitel



Gelbzahn schob sich durch den Farn, Weißpelz und die anderen folgten ihr. Feuerpfote bebte vor Anspannung. Er fühlte nicht die kühle, feuchte Luft auf seiner Haut und seine Erschöpfung war vergessen.

Gelbzahn führte sie zu einer kleinen Mulde, die von dichtem Unterholz umgeben war, und zeigte ihnen den Eingang zum Lager. Die wilden Brombeerzweige, die sich um den Eingang rankten, machten einen ganz anderen Eindruck als der gepflegte Ginstertunnel, der zum DonnerClan-Lager führte. Der Grenzwall war voller Löcher und Lücken und der Gestank von verwesem Fleisch wehte ihnen entgegen.

»Ihr esst *Krähenfraß*?«, flüsterte Graupfote mit hochgezogener Lippe.

»Unsere Krieger greifen nur noch an, sie jagen nicht mehr«, sagte Aschenfell müde. »Und so essen wir alles, was wir finden.«

»DonnerClan, versteckt euch in diesem Farngebüsch da drüben«, zischte Gelbzahn. »Es ist voller Fliegenpilze, die euren Geruch überlagern werden. Wartet hier, bis ihr mich rufen hört.«

Sie trat zurück, ließ einige Katzen des SchattenClans vorausgehen und reihte sich dann in der Mitte der Gruppe

ein, als wäre sie ihre Gefangene. Schweigend marschieren sie in das Lager.

Die DonnerClan-Katzen ließen sich angespannt und wachsam zwischen den Pilzen nieder. Feuerpfote spürte sein Fell kribbeln und er blickte zu Graupfote neben sich. Das dichte Fell auf dem Nacken des Freundes war aufgestellt und er keuchte vor unterdrückter Aufregung.

Plötzlich erhob sich ein Geheul im Lager, und ohne zu zögern, sprangen die DonnerClan-Katzen aus ihrem Versteck und rasten durch den Eingang.

Gelbzahn, Aschenfell, Dämmerwolke und Nachtpelz kämpften auf einer niedergetrampelten, schlammigen Lichtung mit sechs böseartig wirkenden Kriegern. Feuerpfote erkannte unter ihnen Braunstern und seinen Stellvertreter Schwarzfuß. Die Krieger sahen hungrig und narbenbedeckt aus, aber Feuerpfote konnte unter dem zerzausten Fell das Pochen ihrer harten Muskeln erkennen.

Außerhalb der Lichtung standen Gruppen ausgemergelter Katzen und starrten unsicher auf das Durcheinander. Ihre mageren Körper schienen vor der Gewalt zurückzuschrecken, während ihre trüben Augen dem Treiben entsetzt und verwirrt folgten. Aus den Augenwinkeln sah Feuerpfote, wie Triefnase sich zurückzog und unter einem Busch versteckte.

Auf das Signal von Weißpelz hin stürzten sich die DonnerClan-Katzen in das Getümmel.

Feuerpfote packte mit den Krallen einen silbern gestreiften Kater, wurde aber abgeschüttelt und stolperte. Der Gegner stürzte sich auf ihn und ergriff ihn mit Krallen, die scharf waren wie Schlehdornen. Feuerpfote gelang es, sich herauszuwinden und seine Zähne tief in das

Fleisch der Katze zu schlagen. Ihr Aufheulen verriet ihm, dass er eine empfindliche Stelle getroffen hatte, und er biss fester zu. Erneut kreischte die Katze auf, riss sich los und rannte ins Gebüsch.

Ein junger SchattenClan-Schüler sprang nun Feuerpfote vom Rand der Lichtung an. Sein weiches Jungtierfell war vor Angst gestäubt. Feuerpfote zog die Krallen ein und schlug ihn ohne Schwierigkeiten beiseite. »Das ist kein Kampf für dich«, zischte er.

Weißpelz hielt Schwarzfuß am Boden fest. Er versetzte ihm einen bösen Biss und der verletzte Krieger raste durch den Lagereingang hinaus in die Sicherheit des Waldes.

»Feuerpfote!«, hörte er Dämmerwolke seinen Namen schreien. »Pass auf! Narbengesicht ist ...« Den Rest konnte er nicht mehr hören. Ein stämmig gebauter, brauner Kater krachte in ihn hinein. *Narbengesicht!* Feuerpfote grub seine Krallen in den Boden und wirbelte herum. Der Krieger, der Tüpfelblatt umgebracht hatte! Wilder Zorn packte ihn, und er warf sich auf den braunen Kater, stieß ihn zu Boden und drückte seinen Kopf in die Erde. Blind vor Wut wollte er seine Zähne in Narbengesichts Genick schlagen, aber bevor er den tödlichen Biss ausführen konnte, stieß Weißpelz ihn beiseite und packte selbst den SchattenClan-Krieger.

»Krieger des DonnerClans töten nur im Notfall«, knurrte er Feuerpfote zu. »Wir müssen nur dafür sorgen, dass sie sich hier nie wieder blicken lassen!« Er versetzte Narbengesicht einen gewaltigen Biss, der ihn kreischend aus dem Lager fliehen ließ.

Noch immer voller Wut blickte sich Feuerpfote um. Braunsterns Krieger waren verschwunden. Doch dann er-

tönte ein zorniges Kreischen hinter Graupfote. Der sprang aus dem Weg, und Feuerpfote sah, wie Gelbzahn Braunstern mit blutbefleckten Pfoten gepackt hielt. Sein Körper blutete aus mehreren Wunden, die Ohren lagen ihm flach am Kopf, die Schnurrhaare waren zurückgezogen, tief kauerte er unter Gelbzahns kräftigem Griff.

»Ich hätte nie gedacht, dass du schwerer zu töten bist als mein Vater!«, fauchte er ihr ins Gesicht.

Gelbzahn zuckte zurück, als hätte eine Biene sie gestochen. Ihr Gesicht verzerrte sich vor Schreck und Kummer. Sie lockerte ihren Griff und sofort schleuderte Braunstern sie mit einer Drehung seines mächtigen Körpers zur Seite.

»Du hast Kampfstern getötet?«, rief Gelbzahn mit ungläubig aufgerissenen Augen.

Braunstern blickte sie kalt an. »Du hast ihn doch gefunden. Hast du nicht mein Fell zwischen seinen Krallen erkannt?« Die Kätzin starrte ihn entsetzt an. »Er war ein weicher und törichter Anführer. Er hatte den Tod verdient.«

»Nein!«, keuchte Gelbzahn und ließ den Kopf sinken. Dann schüttelte sie sich, blickte Braunstern direkt in die Augen und krümmte den Rücken. »Und Glanzblütes Junge? Hatten sie auch den Tod verdient?«

Braunstern knurrte tief, warf sich auf Gelbzahn und drückte sie mit dem Bauch auf den Boden. Ihre Augen waren voller Trauer, und sie versuchte nicht einmal, sich gegen seine dornscharfen Krallen zu wehren.

»Die Jungen waren schwach«, zischte Braunstern in Gelbzahns Ohr. »Sie wären für den SchattenClan ohne Nutzen gewesen. Hätte ich sie nicht getötet, hätte es ein anderer getan.«

Der schmerzzerfüllte Schrei einer Königin mit schwarz-weißem Fell durchschnitt die Luft. Braunstern achtete nicht auf sie und fauchte: »Ich hätte dich auch umbringen sollen, als ich die Gelegenheit dazu hatte. Anscheinend habe ich doch etwas von der Weichheit meines Vaters geerbt. Ich war ein Narr, als ich zugelassen habe, dass du den SchattenClan lebend verlässt!« Er näherte sich ihr mit gebleckten Zähnen, bereit, sie ihr ins Genick zu schlagen.

Feuerpfote war schneller. Er war auf Braunsterns Rücken, bevor dieser die Kiefer zuklappen konnte, grub seine Krallen in das verfilzte Fell des getigerten Katers, riss ihn von der erschöpften Kätzin herunter und schleuderte ihn an den Rand der Lichtung.

Braunstern drehte sich im Flug und landete auf den Pfoten. Boshaft fauchend blickte er Feuerpfote in die Augen. »Verschwende deine Zeit nicht, Schüler! Ich habe Träume mit dem SternenClan geteilt. Du musst mich neun Mal töten, bevor ich zu ihnen gehe. Glaubst du wirklich, dass du dafür stark genug bist?« Seine Augen glühten vor Selbstbewusstsein und Verachtung.

Feuerpfote starrte zurück. Sein Bauch verkrampfte sich. Braunstern war der Anführer eines Clans! Wie nur konnte er annehmen, ihn zu besiegen?

Aber da waren noch die anderen Katzen des SchattenClans, die alles gesehen hatten und sich langsam zischend und fauchend vor Hass ihrem besieigten Anführer näherten. Sie waren selbst böse zugerichtet und halb verhungert, aber sie waren Braunstern gegenüber in der Überzahl, und er erkannte das mit einem nervösen Zucken des Schwanzes. Langsam duckte er sich und kroch durch das Gebüsch davon. Seine Augen blitzten drohend aus dem

Schatten heraus und sein Blick fand Feuerpfote in der Menge.

»Das ist noch nicht das Ende, kleiner Schüler«, zischte er, bevor er sich umdrehte und hinter seinen besiegten Krieger im Wald verschwand.

Feuerpfote blickte Weißpelz an. »Sollen wir sie verfolgen?«, fragte er.

Der Krieger schüttelte den Kopf. »Sie haben die Botschaft verstanden, dass sie hier nicht mehr willkommen sind.«

Nachtpelz, der alte Krieger aus dem SchattenClan, nickte zustimmend. »Lasst sie. Falls sie es wagen sollten, ihre Gesichter in diesem Lager noch einmal zu zeigen, wird mein Clan bis dahin wieder stark genug sein, um allein mit ihnen fertig zu werden.«

Die übrigen Katzen des SchattenClans hockten zusammen in den Ruinen ihres Lagers, wie betäubt von der Erkenntnis, dass ihr Anführer verschwunden war. *Es wird eine Weile dauern, bis der Clan sich wieder erholt hat*, dachte Feuerpfote.

»Die Jungen!«

Feuerpfote hörte Graupfotes Ruf und eilte hinüber zu seinem Freund auf der anderen Seite der Lichtung, Mausefell und Weißpelz dicht hinter ihm. Schon konnten sie das mitleiderregende Miauen von Jungtieren hören, das unter einem Haufen Blätter und Zweige hervordrang. Rasch gruben Graupfote und Mausefell sich durch das Laub und entdeckten die vermissten DonnerClan-Jungen auf dem Grund einer kleinen Grube.

»Was ist mit ihnen?«, fragte Weißpelz mit besorgt zuckendem Schwanz.

»Sie sind unversehrt«, antwortete Graupfote. »Die meisten scheinen nur ein paar Kratzer zu haben. Aber das kleine Gestreifte hat eine ziemlich böse Verletzung am Ohr. Kannst du dir das mal ansehen, Gelbzahn?«

Die alte Kätzin war gerade damit beschäftigt gewesen, ihre eigenen Wunden zu lecken, aber auf Graupfotes Ruf hin eilte sie an den Rand der Grube, wo Graupfote vorsichtig das gestreifte Junge hingebettet hatte. Feuerpfote half seinem Freund, die übrigen Jungen aus der Grube zu holen. Das letzte war grau wie die Asche eines erloschenen Feuers und es miaute und wand sich, als Feuerpfote es auf den Boden legte. Mausefell sammelte alle Jungen um sich und tröstete sie mit Lecken und anderen Zärtlichkeiten.

Gelbzahn sah sich das angerissene Ohr sorgfältig an. »Wir müssen die Blutung stoppen«, sagte sie besorgt.

Triefnase trat aus dem Schatten mit einer um seine Vorderpfote gewickelten Lage Spinnweben, die er schweigend Gelbzahn überreichte. Die nickte dankbar und begann, die Wunden des Jungen zu behandeln.

Nachtpelz näherte sich ihrer Gruppe.

»Ihr habt dem SchattenClan geholfen, sich von einem brutalen und gefährlichen Anführer zu befreien, und wir sind euch dankbar dafür. Aber nun ist es Zeit, dass ihr unser Lager verlasst und zu eurem eigenen zurückkehrt. Ich verspreche, dass wir eure Jagdgründe nicht betreten werden, solange wir genügend Nahrung auf unserem eigenen Territorium finden können.«

Weißpelz nickte. »Jagt in Frieden einen Mond lang. Der DonnerClan weiß, dass ihr Zeit braucht, um euren Clan wiederaufzubauen.« Er wandte sich an Gelbzahn. »Und

du, Gelbzahn?«, fragte er sie. »Willst du mit uns zurückkehren oder lieber hier bei deinen alten Kameraden bleiben?«

Die alte Kätzin sah zu ihm auf. »Ich werde mit euch die Reise zurück antreten.« Sie betrachtete die tief klaffende Wunde am Hinterbein des Kriegers. »Ihr werdet eine Heilerin brauchen, für dich selbst wie für eure Jungen.«

»Danke«, schnurrte Weißpelz. Mit einer Bewegung seines Schwanzes gab er seinen Katzen ein Zeichen und führte sie von der Lichtung. Mausefell und Glanzfell halfen den Jungkatzen, die erschöpft und verwirrt voranstolperten. Gelbzahn ging neben dem verwundeten gestreiften Jungen und hob es jedes Mal am Nackenfell hoch, wenn es hinfiel. Auch Feuerpfote und Graupfote folgten ihnen durch das Brombeergebüsch, vorbei an der Duftmarkierung des Lagers und hinaus in den Wald.

Der Mond stand noch immer am klaren Himmel, als die Gruppe aus dem DonnerClan den langen, mühevollen Heimweg antrat und braune Blätter auf den Waldboden herabrieselten.

25. Kapitel



Angespornt von dem Gedanken, bald wieder zu Hause zu sein, rannten Feuerpfote und Graupfote vor den anderen her ins Lager.

In der Mitte der Lichtung lag Frostfell, den Kopf traurig auf die Pfoten gebettet. Als die beiden Schüler angelaufen kamen, hob sie die Nase und schnüffelte.

»Meine Jungen!«, rief sie, sprang auf und eilte an den beiden vorbei zu den restlichen Mitgliedern der Gruppe, die gerade aus dem Tunnel auftauchten.

Die Kleinen rannten zu ihrer Mutter und stupsten sie in ihre Flanke. Laut schnurrend bettete Frostfell ihren weichen Körper um sie herum und leckte jedes der Reihe nach ab.

Gelbzahn blieb am Lagereingang stehen und beobachtete schweigend das Geschehen.

Blaustern trat der heimkehrenden Patrouille entgegen. Voller Zuneigung blickte sie auf Frostfell und ihre Jungen hinunter, dann wandte sie den Blick Weißpelz zu.

»Sind sie unversehrt?«, fragte sie.

»Sie sind wohlauf«, miaute Weißpelz.

»Gut gemacht, Weißpelz. Der DonnerClan weiß das zu würdigen.«

Der Krieger nahm ihr Lob mit gesenktem Kopf entgegen und ergänzte: »Aber gefunden haben wir sie dank dieses Schülers.«

Stolz hob Feuerpfote Kopf und Schwanz und wollte schon berichten, als Tigerkralles anklagendes Knurren über die Lichtung tönte: »Warum habt ihr die Verräterin zurückgebracht?« Langsam stolzierte der dunkle Kater zu der Patrouille und stellte sich neben seine Anführerin.

»Sie ist keine Verräterin«, widersprach Feuerpfote. Er sah sich im Lager um, wo die übrigen Katzen sich schnell auf der Lichtung versammelt hatten, um die Jungen zu sehen und die zurückgekehrten Krieger zu beglückwünschen. Einige von ihnen hatten Gelbzahn entdeckt und betrachteten sie voller Hass.

»Sie hat Tüpfelblatt getötet«, fauchte Tigerkralle.

»Schaut zwischen Tüpfelblatts Krallen nach«, schlug Graupfote vor. »Ihr werdet die braunen Fellhaare von Narbengesicht und nicht die grauen von Gelbzahn finden!«

Blaustern nickte Mausefell zu, die eilig zu der Stelle rannte, wo Tüpfelblatts toter Körper auf die Morgendämmerung und die Bestattung wartete. Der Clan verharrte in angespanntem Schweigen.

»Graupfote hat recht«, keuchte Mausefell nach ihrer Rückkehr. »Tüpfelblatt ist nicht von einer grauen Katze angegriffen worden.« Ein überraschtes Murmeln ging durch die Menge.

»Aber das bedeutet noch lange nicht, dass sie nicht dabei geholfen hat, die Jungen zu stehlen!«, fauchte Tigerkralle.

»Ohne Gelbzahn hätten wir die Jungen niemals zurückbekommen!«, zischte Feuerpfote, den seine Erschöpfung ungeduldig machte. »Gelbzahn wusste, dass ein SchattenClan-Krieger sie entführt hatte. Sie war auf der Jagd nach ihm und da habe ich sie gefunden. Sie hat ihr Leben riskiert, als sie in ihr früheres Lager zurückgekehrt ist. Und sie ganz allein hat sich den Schlachtplan ausgedacht, der es uns ermöglicht hat, ins SchattenClan-Lager einzudringen und Braunstern zu besiegen!«

Mit Staunen hörten die Katzen Feuerpfotes Worte.

»Er hat recht«, bestätigte Weißpelz. »Gelbzahn ist eine Freundin.«

»Ich freue mich, das zu hören«, murmelte Blaustern und ihr Blick traf den von Feuerpfote.

Aus der Menge ertönte Frostfells ängstliches Miauen: »Ist Braunstern tot?«

»Nein, er ist entkommen«, antwortete Weißpelz. »Aber er wird nie wieder den SchattenClan führen.«

Frostfell stieß einen erleichterten Seufzer aus und nahm die Liebkosung ihrer Jungen wieder auf.

Weißpelz schaute Blaustern an. »Ich habe dem SchattenClan versprochen, dass wir sie bis zum nächsten Vollmond in Frieden lassen. Braunsterns Führung hat den Clan im Chaos zurückgelassen.«

Blaustern nickte. »Das war ein kluges und großzügiges Angebot«, sagte sie zustimmend. Dann schritt sie an Weißpelz und dem Rest der Patrouille vorbei auf Gelbzahn zu. Die senkte den Blick, als Blaustern das raue Fell der grauen Kätzin mit der Nase berührte.

»Gelbzahn, ich möchte dich an Tüpfelblatts Stelle zur Heilerin des DonnerClans ernennen«, sagte Blaustern.

»Du wirst alle ihre Vorräte so vorfinden, wie sie sie zurückgelassen hat.«

Die Katzen begannen untereinander zu murmeln und aufgeregt mit den Schwänzen zu schnippen. Frostfell schaute die anderen Königinnen an, bevor sie sich Gelbzahns wachsamem Blick stellte und langsam nickend ihre Zustimmung gab.

Gelbzahn neigte respektvoll den Kopf vor der weißen Katze, dann wandte sie sich an die Anführerin: »Ich danke dir, Blaustern. Der SchattenClan ist nicht mehr der Clan, den ich einst kannte. Mein Clan ist jetzt der DonnerClan.«

Feuerpfote überkam eine Woge der Zufriedenheit, dass die alte Kätzin, die er so mochte, von jetzt an die Heilerin seines Clans sein würde. Doch dann senkte sich traurig sein Schwanz. Nie wieder würde er Tüpfelblatt auf ihrer Lichtung treffen, nie wieder würde das Sonnenlicht auf ihrem weichen Fell glänzen und ihre bernsteinfarbenen Augen ihn begrüßen.

»Wo ist Rabenpfote?«, miaute Blaustern und riss Feuerpfote aus seinen bittersüßen Erinnerungen.

»Ja«, stimmte Tigerkralle ein, »wo ist mein Schüler? Wie merkwürdig, dass er zusammen mit Braunstern verschwunden ist.« Bedeutungsvoll sah er sich im Clan um.

»Wenn du meinst, dass er Braunstern geholfen haben könnte«, sagte Feuerpfote kühn, »dann bist du im Unrecht!«

Tigerkralle spannte sich an, seine gelben Augen funkelten drohend.

»Rabenpfote ist tot«, fuhr Feuerpfote fort und ließ den Kopf sinken, als wäre er von Trauer übermannt. »Wir haben seinen toten Körper auf dem Territorium des Schat-

tenClans gefunden. Nach den Gerüchen an diesem Ort zu schließen, muss er von einer Patrouille getötet worden sein.« Er blickte Blaustern an. »Alles Weitere werde ich dir später berichten.«

Gelbzahn warf ihm einen fragenden Blick zu. Feuerpfote erwiderte diesen mit der stillen Bitte, den Mund zu halten. Verständnisvoll zuckte sie kurz mit den Ohren und schaute weg.

»Ich habe nie gesagt, dass Rabenpfote ein Verräter ist«, zischte Tigerkralle. Dann schwieg er kurz und ließ einen Ausdruck von Trauer über sein Gesicht huschen, bevor er sich umdrehte und zum Rest des Clans sprach: »Rabenpfote hätte ein großartiger Krieger werden können. Sein Tod ist zu früh gekommen und sein Verlust wird viele von uns für lange Zeit schmerzen.«

Leere Worte!, dachte Feuerpfote bitter. *Was würde Tigerkralle sagen, wenn er wüsste, dass Rabenpfote jenseits des Waldes in Sicherheit war und mit Mikusch Ratten fing?*

Blaustern brach das Schweigen. »Wir werden Rabenpfote vermissen, aber wir werden morgen um ihn trauern«, sagte sie. »Zunächst muss ein anderes Ritual vollzogen werden, eines, von dem ich weiß, dass es Rabenpfote gefallen hätte.«

Sie wandte sich an Feuerpfote und Graupfote: »Ihr habt viel Mut bewiesen heute Nacht. Haben sie gut gekämpft, Weißpelz?«

»Wie Krieger«, antwortete Weißpelz feierlich.

Blaustern blickte ihm in die gelben Augen und nickte leicht. Dann hob sie das Kinn und richtete ihre Augen auf die Sternenspur des Silbervlieses. Ihre Stimme erhob sich

klar und feierlich in dem schweigenden Wald: »Ich, Blaustern, Anführerin des DonnerClans, rufe meine Krieger vorfahren an und bitte sie, auf diese beiden Schüler herabzuschauen. Sie haben hart trainiert, um euren edlen Gesetzen gehorchen zu können, und ich empfehle sie euch nun als Krieger.«

Sie blickte mit schmalen Augen auf die beiden Freunde herab. »Feuerpfote, Graupfote, versprecht ihr, das Gesetz der Krieger einzuhalten und den Clan zu beschützen und zu verteidigen, selbst mit eurem Leben?«

Feuerpfote spürte, wie sich etwas in seinem Inneren regte, ein Feuer, das in seiner Brust brannte und in den Ohren dröhnte. Er empfand plötzlich, dass alles, was er bislang für den Clan getan hatte – all die Beute, an die er sich angeschlichen hatte, all die feindlichen Krieger, mit denen er gekämpft hatte –, dass alles um dieses einen Augenblicks willen geschehen war.

»Ich verspreche es«, antwortete er mit fester Stimme.

»Ich verspreche es«, wiederholte Graupfote mit vor Aufregung gesträubtem Fell.

»Dann gebe ich euch mit der Kraft des SternenClans eure Kriegernamen. Graupfote, von diesem Augenblick an wirst du Graustreif heißen. Der SternenClan ehrt deine Tapferkeit und deine Kraft und wir heißen dich als vollwertigen Krieger im DonnerClan willkommen.«

Blaustern trat vor und legte ihre Schnauze auf Graustreifs gesenkten Kopf. Er bückte sich tiefer, um ihre Schulter ehrerbietig zu lecken, dann richtete er sich auf und ging hinüber zu den anderen Kriegern.

Blaustern stand einen langen Augenblick ruhig da und betrachtete Feuerpfote eindringlich, bevor sie sprach:

»Feuerpfote, von diesem Augenblick an wirst du Feuerherz heißen. Der SternenClan ehrt deine Tapferkeit und deine Kraft und wir heißen dich als vollwertigen Krieger im DonnerClan willkommen.« Sie berührte auch seinen Kopf mit der Schnauze und murmelte: »Feuerherz, ich bin stolz, dich zum Mitstreiter zu haben. Diene deinem Clan gut, junger Krieger.«

Feuerherz zitterte so stark, dass er sich kaum zu Blausterns Schulter hinunterbeugen konnte. Er schnurrte heiser, um seine Dankbarkeit zu zeigen, dann entfernte er sich und stellte sich neben Graustreif.

Rufe der Anerkennung ertönten aus der Menge, und dann erhoben sich sämtliche Stimmen des Clans in der stillen Nachtluft und ließen die neuen Kriegernamen erklingen: »Feuerherz!«, »Graustreif!«, »Feuerherz!«, »Graustreif!«.

Feuerherz blickte sich um im Clan und sah die Gesichter, die ihm über die letzten wenigen Monde so vertraut geworden waren. Er hörte ihre Stimmen, als sie seinen neuen Namen riefen, und war überwältigt von der Freundlichkeit und dem Respekt, die er in ihren Augen leuchten sah.

»Es ist beinahe Mondhoch«, sagte Blaustern. »Nach der Tradition unserer Ahnen müssen Feuerherz und Graustreif bis zur Morgendämmerung schweigend Nachtwache halten und allein das Lager und unseren Schlaf bewachen.«

Die beiden nickten feierlich.

Als die übrigen Clan-Katzen sich zerstreuten und sich zu ihren Höhlen begaben, streifte Tigerkralle dicht an Feuerherz vorbei. Er verlangsamte seinen Schritt und zischte ihm leise ins Ohr: »Glaub nur nicht, dass du mich

überlisten kannst, Hauskätzchen. Nimm dich in Acht, was du Blaustern erzählst!«

Ein kalter Schauer rann Feuerherz den Rücken hinunter. Blaustern muss endlich vom Verrat ihres Stellvertreters erfahren!

Als Feuerherz sah, wie Tigerkralle sich auf den Weg zum Bau der Krieger machte, ließ er seinen Freund Graustreif allein auf der Lichtung sitzen und sprang hinter Blaustern her. Vor ihrem Bau holte er sie ein und sagte atemlos: »Blaustern, ich weiß, dass ich das Gelübde des Schweigens breche, aber ich muss mit dir reden, bevor ich meine Wache antrete.«

Blaustern sah ihn an und schüttelte den Kopf. »Dies ist ein wichtiges Ritual, Feuerherz. Du kannst am Morgen mit mir reden.«

Feuerherz neigte zustimmend den Kopf. Tigerkralle war ohnehin kein Problem, das man über Nacht lösen konnte, und so kehrte er zurück zu Graustreif in die Mitte der Lichtung. Die beiden Freunde wechselten Blicke miteinander, sagten aber nichts.

Feuerherz schaute zum Mond hinauf und sein orangefarbenes Fell leuchtete silbern in dem kalten Licht. Die Büsche und Bäume um ihn herum waren in Nebel gehüllt, der feucht über sein Fell strich.

Feuerherz schloss die Augen und rief sich die Träume seiner Kinderzeit zurück. Die kühlen Waldgerüche waren in seiner Nase jetzt sehr wirklich und vor ihm lag das Leben eines Kriegers. Er fühlte, wie unbändige Freude von seinen Pfoten aufstieg und durch seinen Körper strömte. Dann öffnete er blitzschnell die Augen. Ein anderes Augenpaar funkelte ihn vom Bau der Krieger her an.

Tigerkralle!

Feuerherz starrte zurück, ohne zu blinzeln. Er war jetzt ein Krieger. Er hatte sich den Zweiten Anführer des Clans zum Feind gemacht, aber auch Tigerkralle stand nun ein neuer Feind gegenüber. Feuerherz war nicht mehr das Hauskätzchen, das sich vor vielen Monden dem Clan angeschlossen hatte. Er war jetzt größer, stärker, schneller und klüger.

Wenn es seine Bestimmung war, Tigerkralle entgegenzutreten, dann sollte es so sein. Feuerherz war bereit für diese Herausforderung.